ALSATIA









Alsatia

Neue Beiträge

zur

elsässischen Landes-, Rechts- und Sittengeschichte,
Sage, Sprache und Literatur.

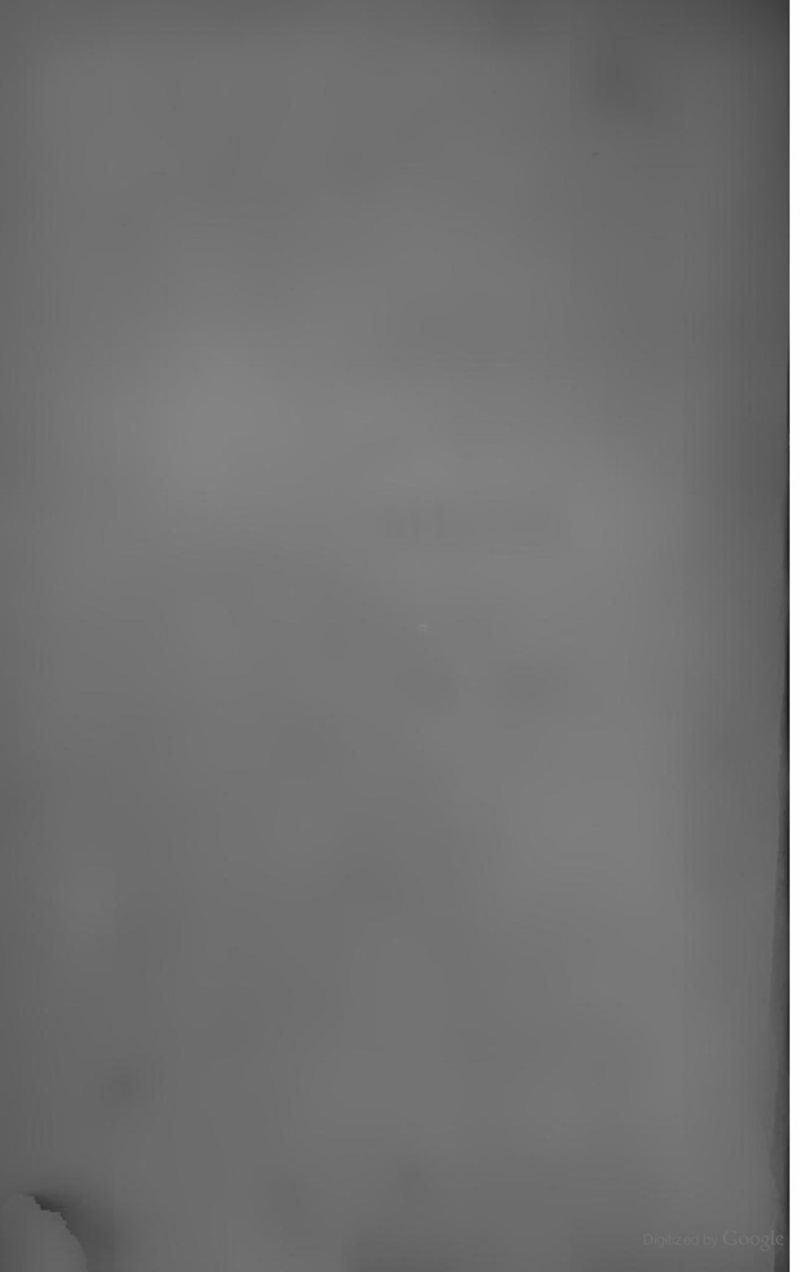
1875-1876

Herausgegeben von

August Stöber.

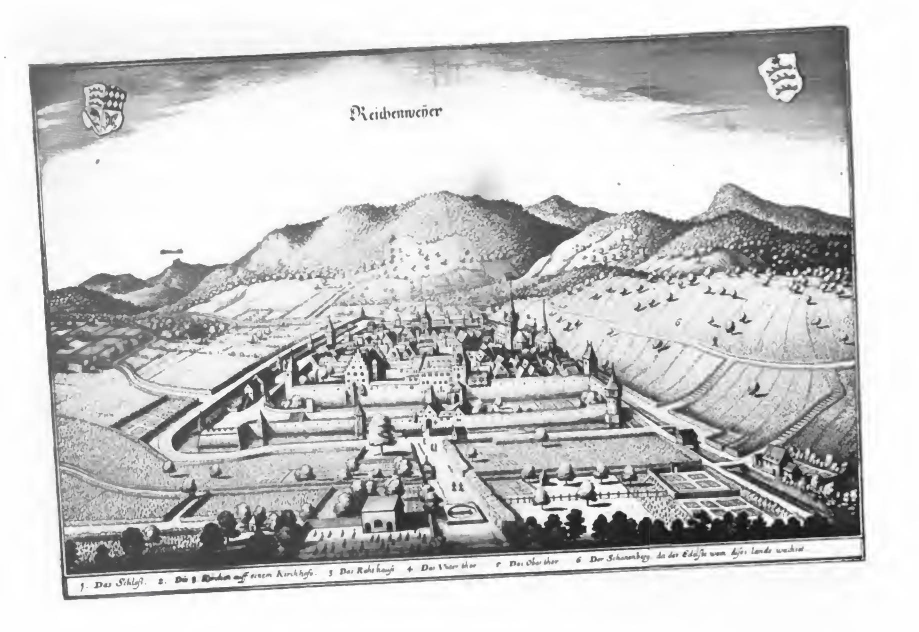
(Mit Abbildungen.)

Colmar
Verlag von E. Barth, Buchhändler.
1876



Alsatia

1875—1876


Reichenweÿer
1. Das Schloß. 2. Die 3 Kirchen auff einem Kirchhofe. 3 Das Rahthauß 4 Das Vnter thor 5 Das Ober thor 6 Der Schönenberg da der Edelste wein dises lands wachset

Alsatia

Neue Beiträge

zur

elsässischen Landes-, Rechts- und Sittengeschichte,
Sage, Sprache und Literatur.

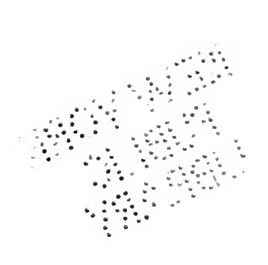
1875-1876

Herausgegeben von

August Stöber.

(Mit Abbildungen.)

Colmar
Verlag von C. Barth, Buchhändler.
1876



Vorwort.

Mehrfach ausgesprochenem Wunsche gemäß, hat der Herausgeber der Alsatia ein systematisches Gesammtregister der zehn ersten Bände, in einem besondern Hefte veröffentlicht; es umfaßt fünfzehn Seiten. Den Freunden unserer heimatlichen Geschichte und Literatur, in deren verschiedenen Verzweigungen, ist es dadurch erleichtert worden, einen Ueberblick über unsere bisherigen Leistungen zu erhalten, und dient ebenso mit zum Beweise daß seit dem Beginne der Sammlung, im Jahr 1850, der Herausgeber und seine getreuen Mitarbeiter das aufgestellte Programm nach allen Seiten hin ausgeführt haben.

Dieß ist beziehungsweise auch wieder der Fall bei dem neuen Bande, den wir dem Wohlwollen des elsässischen Publikums empfehlen. Die Reichhaltigkeit des Inhaltes, sowie die artistischen Beigaben, welche letztere einen nicht unbedeutenden Zuwachs von Kosten verursachten, mögen beweisen wie sehr es uns am Herzen liegt dieses Wohlwollen je mehr und mehr zu verdienen.

Schließlich müssen wir das Bedauern aussprechen, daß der vom Verleger festgesetzte Umfang dieses Bandes es uns nicht ermöglichte zwei größere treffliche Beiträge unserer

Freunde X. Mossmann und Rudolf Reuß aufzunehmen; sie werden den nächsten Alsatiaband schmücken. Meine vielleicht über Gebühr ausgedehnte Arbeit über den Klapperstein rc., so wie die Reimchronik über die „burgundische Historie", haben einen größern Raum eingenommen als den vorläufig dafür berechneten. Die Aufnahme der erstern kann ich damit entschuldigen, daß ich sie seit einigen Jahren schon bereit gehalten aber mehrmals zurückgelegt habe, um den Arbeiten Anderer eine Stelle einzuräumen, daß sie mir aber seitdem von mehreren Seiten her begehrt wurde. Für die Mittheilung von Hans Erhart Tusch's Reimchronik ist wohl, in Betracht der im Juni dieses Jahres zu haltenden vierten Jahrhundertfeier der Schlacht von Murten, keine weitere Entschuldigung nöthig.

Mülhausen, 6. März 1876.

Der Herausgeber.

Alphabetisches Verzeichniß

der bisherigen Mitarbeiter der Alsatia.

Berdellé Karl.
Bischoff Gottlieb.
Bresch Johann.
Chauffour Ignaz.
Christophorus (Stoffel).
† Coste Alphonse.
Courvoisier Albert.
Dietrich J.
† Doll Mathias.
† Engelhardt Moritz.
Ensfelder Eduard.
Ehrlen Gustav.
Ehrmann Friedrich.
Ehrsam Nikolaus.
Fischer Dagobert.
Flaxland Friedrich.
Frantz F. G.
Frantz Philipp.
Gérard Ch.
Grad Karl.
† Göpp Pf.
Hanauer A.
† Heitz F. K.
† Heitz J. H.
Hoffmann Karl.
Hoffmann Pf.
† Hugot L. Ph.
Ingold A. J.
Jäger August.
Jäger Friedrich.
Kienlen Heinrich.
† Kirschleger Friedrich.
† Klein Theodor.
† Kleitz, Bibliothekar.
Lau Johann.
Lucius Pf.
Maltzahn Freiherr von.
† Matter Jakob.
Merklen, Alfred.
Michel August.
Michel Daniel.
Moßmann Xaver
† Mäder Albert.
Mähly Jakob.
Mühl Gustav.
Ohleyer J.
† Ostermann Jos. P. G.
† Otte Fr. (G. Zetter.)
P. A. M.
Rathgeber Julius.
Reuß Rudolf.
Ringel Jakob.
Rosenstiel Eduard.
† Roth K. L.
† Röhrich T. W.
Schmidt Karl.
Schneegans Henriette.
† Schneegans Ludwig.
Sée Julian.
Stöber August.
Stoffel J. G.
Wendling Edmund.
Zimberlin Pf.
Zingerle Ignaz.

I.

Vier Briefe

von

Johann Friedrich Oberlin,

ehem. Pfarrer im Steinthal.

Aus den Jahren 1776, 1782 und 1786.

Mitgetheilt

von

Henriette Schneegans.

Vorwort.

Mademoiselle Henriette Schneegans, von Straßburg, hatte die Güte dem Herausgeber der Alsatia dreizehn ungedruckte Briefe des ehrwürdigen Patriarchen des Steinthals, Pf. Oberlin's, in der Originalhandschrift mitzutheilen: zwei derselben, aus den Jahren 1776 und 1782, sind an seine Mutter gerichtet; zehn an Mad. Schwarz, geb. Mezler, einer Tante der Madem. Schneegans, aus den Jahren 1786, 1792, 1793 und 1818; einer an Hrn. Schwarz, aus dem Jahr 1807. Davon hat der Herausgeber nur vier Briefe zur Veröffentlichung passend gefunden, da sich die andern zu speciell mit persönlichen Verhältnissen der Adressaten beschäftigen. Die hier gegebenen lassen Oberlin in seiner vollen schönen Originalität erscheinen: als ergebenen Sohn; als zärtlichen Vater; als strenggläubigen aber auch Anderer Redlichkeit in Glaubenssachen anerkennenden Theologen; als treuen Seelsorger und Wohlthäter seines Steinthals, für dessen geistige und materielle Verbesserungen er stets mit Rath und That, mit der größten Opferwilligkeit bis an sein Ende fortwirkte.

Der Herausgeber.

1.

Oberlin an seine Mutter, geb. Fels.

(Ueber den Tod eines Töchterleins.)

Waldersbach [1] den 7. Nov. 1776.

Liebe Mamma!

Verwichenen Samstag den 2ten hat sich unser Salome Friedricke an einem heftigen Durchbruche gelegt, den folgenden Sonntag war es in großer Hitze.... Am Mitwoch um 2 Uhr nachmittag starb es so sanft als ein Mensch nur einschlafen kann...

In allen schmerzen, in denen es sich, als ein Wurm krümmte, war es, sobald es zu sich kam, höflich, und begehrte alles mit dem Vorwort s'il vous plait. Ich habe nie, vielleicht kaum Einmal, das Glück gehabt es bey sich zu sehen, wann ich zu hm kam. Am Dienstag fragte es etliche mal « n'est-ce pas, Dieu me guérira? » Am Mitwoch vielleicht anderthalb stunden vor seinem hiesigen Ende, da es schon Todesgestalt und einigen Todesgeruch hatte, fieng es laut einige Worte seines Tischgebetes zu beten an, wollte auch noch laut singen, der Ton und die Bewegung der Lippen verlohren sich aber gleich.

---

[1] Später schrieb Oberlin immer Waldbach. D. H. — Wir bemerken hier, ein für allemal, daß die mit D. H. bezeichneten Anmerkungen vom Herausgeber der Alsatia herrühren; diejenigen, welche diese Bezeichnung nicht haben, gehören den verehrten Mitarbeitern an, wenn nicht andere Bezeichnungen angegeben werden.

Vor etwan acht Tagen hatte es bei der Conductrice [1] von ohngefehr die Paar Verse aus Drélincourt Sonets, die uns die Frau Tante [2] in die Hände gegeben, gelernt:

> Adieu, mes chers parents, mes amis précieux,
> Je monte à notre Dieu, je monte à notre père;
> Mes combats sont finis; je sors de la misère!
> Et j'échange aujourd'hui la terre pour les cieux.

Dieses leyerte es nun seit dem gar zu oft, es gefiehl ihm gar ausnehmend wohl.

Es war immer ganz besonders aufgeweckt gewesen; immer singend und springend, auch noch am ersten Tage seiner Krankheit. Das singen fieng im augenblick seines erwachens an, und mischte sich den ganzen Tag hindurch in alle seine Geschäfte. — Ce monde peu constant en moins d'un instant, aus dem Recueil des Cantiques choisis. — Bientôt pour juger l'univers, Jésus-Christ va paraître etc. — Quel plaisir ineffable de Te bénir Seigneur etc., und noch andere aus unserem gewöhnlichen Gesangbuch — Ecoute-moi je te prie etc. — Vous tous qui logez dans les cieux etc. — Dieu nous veuille être favorable, und andere aus den oben benannten Cantiques sur les airs choisis. Ferner: En son chemin Perrette, portant un pot de lait etc.[3] — Dépéchez-vous, mon procureur etc. — Savez-vous bien, Fanchette,

---

[1] Conductrices de la tendre jeunesse, nannte Oberlin die von ihm gebildeten und anfangs aus eigenen Mitteln bezahlten Lehrerinnen der kleinern Kinder, die er in allen Gemeinden seiner Pfarrei einführte; diese Anstalten waren die ersten salles d'asile in Frankreich. D. H.

[2] Link, geb. Felz, eine begabte, geistreiche Frau, welche Drélincourt's Sonnets chretiens und Corneille's Polyeucte in deutsche Verse übersetzt hatte. D. H.

[3] La Fontaine's Gedicht beginnt bekanntlich also: Perrette, sur sa tête ayant un pot au lait. D. H.

Mon terrible malheur, J'ai cassé mon assiette, Jugez de ma douleur, Quand maman le saura, Qu'elle se fachera etc. — Un jour de hauts sapins virent etc. — und viele andere Fabeln und dergleichen sang es beständig mit unvergleichlicher Lebhaftigkeit, zierlicher Stimme, und völlig natürlichen guten Tönen.

Die biblischen Historien wußte es fast alle so lebhaft zu erzehlen, daß es schiene, es hätte sie geschehen sehen. Es schafte und lernte gern und war gar zu häuslich. Hätte es der liebe allgemeine Vater auf dieser Welt gelassen und hofften wir, hätte es meiner Frau in wenigen Jahren, zu unserm gemeinschaftlichen Endzweck, in Unterrichtung und Erziehung der hiesigen Jugend, wichtige Hülfe, und mir desgleichen verschaffen können. Es hatte alle, alle Anlage zu einem vortreflichen Werkzeug dazu.

Der leblose Körper liegt nun auf seinem Stroh mit einer so zierlichen, einnehmenden, lächelnden Mine, daß wir uns nicht satt genug an ihm sehen können. Wer es sieht, muß bald sein betrübtes Gesicht verändern, selbst freundlich werden, und gehet mit Verwunderung und vergnügender Wehmuth, und wehmüthigem Vergnügen fort. Nun sind unsere Erstlinge beyder Geschlechter [1] in höhern Schuhlen und der Bildung geschickterer Hände, als die unsern sind, anvertraut. Mit innigem durchdringendem Vergnügen sehen wir dem frohen Tage entgegen, an dem sie uns, durch Conductrices des Paradieses, und himmlische Gouverneurs — erzogen — wieder werden geschenkt werden.

Hab ich es jemahl bedauert, daß ich nicht gut zeichnen kann, so ist es jetzt, da ich dieses englische Gesichtlein, ohne eine

[1] Ein Knäblein, Emmanuel Friedrich, war einige Jahre vorher gestorben. D. H.

Kopie genommen zu haben, in die Erde verscharren muß. Um indessen zu nehmen was ich kan, hab ich es gegen die Wand halten lassen, und den Schattenriß davon genommen. Außer daß er sehr unvollkommen durch das Zittern meiner Hand und der Hände derer, die den lieben Körper gehalten haben, ist; so sind in dem Gesicht selbst gar viele wesentliche Züge, die in den Umriß nicht fallen.

Meine Frau befindet sich, seit etwan 7 Tagen, Gottlob, sehr erträglich — auch darf ich sie nun nicht mehr die Stiege hinunter tragen.

Der Friz[1], des Friedrickels lieber Gesellschafter, hat die nemliche Krankheit, aber mit andern Umständen, und haben wir bisher gute Hofnung ihn zu erhalten. Gottes, nur Gottes Wille geschehe; uns aber und allen Menschen schenke Er lebendige Ueberzeugung Seiner Weißheit und Liebe, das ist, herzliche Unterwerfung.

2.

Oberlin an seine Mutter, geb. Fels.

Waldbach den 26ten Jenner (17) 82.

Meinem lieben sorgfältigen und gütigen Bruder[2] vielen warmen Dank, für seine Bemühung — und Gottlob und Dank, daß eben diese Bemühung vergebens gewesen. Nach aller der Führung

[1] Friedrich Jeremias war Oberlin's ältester Sohn, der den 28. August 1793, in seinem 21sten Jahre, als Volontaire, mit dem Grade eines Unteroffiziers, in der Schlacht von Bergzabern, von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen wurde, als er Patronen an die in der vordersten Linie stehenden Soldaten austheilte. D. H.

[2] Joh. Jeremias O., der Philolog und Archäolog. D. H.

die ich von Kind auf in allen Gelegenheiten und Umständen von Gott genossen (welches aber andern nicht bekannt seyn kann) wäre es ein unverantwortlicher Undank und Mißtrauen, wenn ich um irgend eine Stelle nur Nadel breit gienge, oder mit meinem Wissen und Willen gehen ließe. — So ich — Ein anderer anders. — Jeder nach seiner eigenen Ueberzeugung. Aber da kommt nun noch das besondere dazu, daß es mir gegenwärtig sehr schmerzlich fallen würde, meine Pfarrei zu verlassen. Doch müßte ich mir's gefallen lassen, wenn der Fall wäre, daß ich überzeugt würde, es wäre Gottes Willen, weg zu gehen. — Allein das ist der Fall nicht. Bitte also, alle meine liebe wahren Freunde, sie möchten mir fernerhin alles Gute wünschen, mich der freiwilligen Leitung Gottes befehlen; aber selbst keinen Fuß, keinen Mund bewegen mich anzutragen.

Es ist kein Gast gekommen, und bei gegenwärtigem Wind wäre es ganz keine Möglichkeit eine Straßburger Frau über's Gebirg zu bringen. — Denn für hießige abgehärtete geschieht es nicht, als mit augenscheinlicher Lebensgefahr. — Das sind solche Dinge davon nur Anblick und eigene Erfahrung richtigen Begriff geben. Dieser Winter ist sehr gelind, und doch wäre ein gut Theil Bürger auf der Höhe geblieben, wenn nicht jeder einen Kameraden mit sich gehabt hätte.

Vor etwa 14 Tagen mußt' ich in den Barrer Wald.[1] Das Wetter war schön, und Gott drehte den Wind diesmal nach meiner Reiße. Ich hatte ihn hin und her hinter mir. Hätte ich ihn auf der Rückreiße gegen mich gehabt, so wie er

---

[1] Die Erzählung eines ähnlichen, gefährlichen Bergritts über das Hochfeld nach der Barrer Sägmühle, im Winter 1776, habe ich aus Oberlin's ungedruckten Annalen S. 130 u. 131, in meiner Schrift „Aus alten Zeiten. Allerlei über Land und Leute im Elsaß" Mülhausen 1872, S. 83—85, mitgetheilt. D. H.

von hinten blies; so weiß ich nicht wie es gegangen wäre. Auf dem Hochfeld schon war er hinter uns her so stark, daß ich mich nicht hatte auf dem Pferd halten können. — Da wir aber näher gegen die Hütten zu kamen, war er so gar gewaltsam, daß wir (ich, zwey Geleitsmänner und das Pferd) nicht mehr gehen konnten, sondern wie die Schelmen denen die maréchaussée auf dem Fuß nachsprengt, mußten wir über Steine, Felsen, Eis, Schneehügel, ausgeschlemmte Wege etwas bergab hinrasen — bis daß wir einen hohlen Platz des Weges einfahren konnten, da wir einander anschauten, die Köpfe schüttelten, über die harte Begegnung, und doch so gnädige Leitung — denn — noch einige Sprünge weiter wäre kein Aufenthalt gewesen, wir wären, wie die Polnischen Bären, den Berg hinunter, in die Hütten gepurzelt. Ich kam munter und wohl nach Haus, und befinde mich stark — fürchte auch nicht für's Künftige, ich weiß wer Herr in der Welt ist, und Wind und Wetter, Großes und Kleines 2c. 2c. regieret. Ich habe vergessen zu sagen, daß da ich nach Bellemont zurück kam, eben 6 Mann gerüstet waren, mir des greulichen Windes wegen entgegen zu gehen. Noch eins, meine ärme Perücke! [1] die hätte die liebe Mamma sehen sollen. Wie die zerzaußt war — alle Locken schienen Hände und Füße gegen den Wind auszustrecken, und um Barmherzigkeit zu bitten.

Von der Perücke zu meinem lieben Weibchen gehet der Sprung über eine ziemliche Hohlklamme — und doch, des Springens noch gewohnt, wag ich ihn; ich wollte nur sagen, sie liegt seit 2 Tagen im Bett, doch geht es besser.

Ich bin nun seit 41 Jahren Meiner lieben Mamma

gehorsammer Fritz.

---

[1] Oberlin trug später und bis an sein Ende nur sein eigenes Haar. D. H.

3.

(Adresse): **A la citoyenne Schwartz, née Mezler,**
Rue des Serruriers № 7 à Strasbourg.

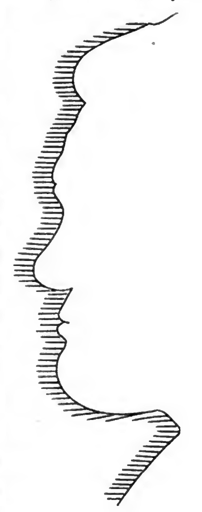
C. den 27 Merz (17)86.

Liebe Freundinn.

Für die gütigst überschickten Citronen, sage verbindlichen Dank.

Die Salome hatte wirklich dem Schuhlmeister das Lehrgeld bezahlt — aber der ehrliche, edle Vernier hat mir's gebracht, mit der Bitte, es der Salme wieder zurück zu geben.

Von Gros Colas Kind schreiben Sie: „Wann es seine Eltern nicht „nach Straßburg schickten, so könnten Sie „Sich nicht enthalten zu glauben daß „Betrug hinter der Sache stecke." —



Sie irren hierin. Es sind erst wenige Jahre, daß ich die Ehre habe Sie speziell zu kennen, und doch wird mir niemand eine Uebereilung und Vorurtheil vorwerfen, wann ich behaupte, daß ich von Ihrer Redlichkeit vollkommen überzeugt bin — den Gros Colas aber kenne ich seit 19 Jahren und habe von seiner absoluten Redlichkeit manche sehr auffallende Proben. Daß er aber die Inconséquence seiner Verfahrungsart mit seinen Kindern nach unserm Begrif nicht einsieht, und ganz anders dabey zu Werke gehet, als Sie und ich thun würden — ist vor's

erste, weil jedes Volk seine eigene [1] Begriffe hat — vor's 2te, sehn Sie sein Siluett an, urtheilen Sie, ob ein redlicher Geist, der sich durch solch ein plumbes, unkultiwirbares Profil ausdrückt, einsehen, denken, urtheilen, handlen könne, wie der unsrige?

Hr. Prof. Blessig sagt manches merkwürdiges in seiner Predigt — aber den Zweck Gottes verfehlt er (nach meiner Ueberzeugung nemlich) — theilt das Wort des Trostes nicht genug — versteht auch wirklich die Zeiten nicht genug, in denen wir leben — NB. alles nach meinem Begrif! ich darf aber nicht fordern, daß andere meine Begriffe haben sollen, und also will und kann ich mit allem was ich hierin sage, dem Hrn. Prof. Blessig absolut keinen Vorwurf machen, so wenig als Hr. Bierle mir, der ich Geister glaube, die er nicht glaubt. Ich lasse jedem seine Nase und auch seine Meinungen, aber meiner Nase und auch meiner Meinung schäme ich mich nicht. „Es gieng ein Säemann aus u. s. w." fängt Hr. Blessig seine Predigt an [2] — und mit Recht — aber wer wollte glauben, daß die Aussaat des allgemeinen Schreckens und Furcht nicht mit in den Plan dessen gehört, der die Haare zählet! — So ungegründet nun auch Hrn. Ziehen's Prophezeyung immer seyn mag, so stund sein Irrthum und die Verbreitung deßelben unter der absichtlichen Leitung Gottes....

Gestern gab ich eines der Hember [3] der Marie Bohy, eines

---

[1] Oberlin schreibt hier aigene; weiter unten Gaist, thailt, Mainung, Laitung u. s. w. In den neunziger Jahren nahm er die Schreibart eigene u. s. w. wieder auf und behielt sie bis an sein Ende bei. D. H.

[2] Ueber denselben Text hielt Blessig 1805 eine Predigt, die sich in seinen nachgelassenen Predigten, Straßburg 1826 Th. I, S. 144 u. f. befindet. D. H.

[3] Die Freundin hatte, wie aus einem Briefe vom 28. Februar 1786 hervorgeht, an Oberlin Geld geschickt, womit dieser Oel und Tuch für arme Pfarrkinder kaufte D. H.

Melkers Frau aus dem Salmischen, einer Steinthälerin die eine Zeitlang Conductrice war. Sie hat 4 kleine nackte Kinder, und konnte aus Mangel der Kleider seit 2 Jahren nicht mehr zur Kirche kommen — gestern kam sie wieder, aber mit lauter gelehnten Kleidern.

So stehet's fast durchgehends hier — die Armuth ist unendlich groß. Leute die sonst jährlich, um den König und andere Abgaben zu bezahlen, etwas Vieh und Erdäpfel verkaufen konnten — müßen jetzt von gekauften ungesunden Holländer-Erdäpflen leben, und doch dabey mehr Abgaben zahlen als vor diesem. Daher zittert mir mein Herz, wann ich denke, daß mein Hauß gebauet werden muß, — da sodann der arme ruinirte Bauer, der sich jetzt des Amtsboten und Hungers nicht erwehren kann, beständig frohnen muß. Ich möchte gern, wann es Gott wollte, und die Sache möglich wäre, mit meinem alten morschen RattenNest einen Akkord machen, daß es bis auf — weiß nicht wann zu hoffende — beßere Zeiten, schön fest stehen bleiben soll. Ich wenigstens schlief während des 8tägigen Sturmwinds, der mir meine trockene Grasgarten Mauer auf beyden Seiten einriß — sammt den meinigen, so ruhig und wohl als ein Kind auf der Mutter Schoos. Einmal des Nachts mußte ich schmollen und ausrufen „Hoho, dieß ist ein wenig zu grob! nicht viel dergleichen Stöße, sonst sparen wir die Unkosten des Begräbnißes?“ — Es gieng aber vortreflich wohl ab, außer im Graßgarten, und hier und da bey einigen Burgern.

Die vorige Woche gieng ich vor einer Wittwe vorbey, die vor ihrem Hause saß. Ich unterhielt mich ein wenig mit ihr, ich hatte einen sou im Sack — da ich fortgehen wollte, fragte ich sie, ob sie den sou mir abnehmen wollte, es wäre nur gar nichts, ich hätte ihn eben just in die Finger bekommen u. s. w. — und schämte mich bey meiner Proposition. Aber

wie erstaunte ich — da ich der Wittwe Augen funkeln sah, sie, die ihre Glieder fast gar nicht brauchen kan, rafte sich schnell wie mit neuer Kraft durchflossen auf, und reichte mir mit Entzückung, die aus ihrem Gesicht ausstrahlte, die Hand, und dankte und drückte mir die meinige so Dank- und Empfindung- und Freudevoll, daß ich wie versteinert da stunde. „Das ist „nun für eine ganze Woche für Brod, sagte sie, ich esse fast „nichts, aber Erdäpfel kan ich keine mehr vertragen, und Brod „kan ich keines kaufen u. s. w.„ — Und diese Wittwe wird hier nicht unter die ärmsten gezählt!!

O wer nicht sparen kan, mit wenig zufrieden seyn, mit geringer Kost und Kleidung vorlieb nehmen, unnützen Werth zu Geld machen, alle Augenblicke zum Arbeiten und Gutes-Thun anwenden u. s. w. — wer das alles nicht kan — der lerne 19 Jahrlang die armen Steinthäler kennen.

4.

Adresse: **A la citoyenne Schwartz, née Mezler.**
Rue des Serruriers N° 7 à Strasbourg.

Waldb. den 18 Oct. (17)86.

Liebe Freundin!

Die Sachen von Hrn. Geißler (und nun auch die Rechnung) Kukummern, Umhänge, 6 Pfd. Baumwoll u. s. w., ist alles glücklich und wohl angekommen. Abermahl — wie viele Ursache zum Danken.

Sara sagt: „Der Waizen preßirt ganz und gar nicht.

Wir sind jezt versehen.“ Fuhren werden wohl nach Martini, wann's Wetter leidlich ist, noch genug hinein[1] fahren.

! Fuhren! aus dem Steinthal![2] jizt gewöhnlich! vor diesem unerhöhrt. Wie doch der liebe Gott alles so gut macht, das anfangs so bös scheint! Wann wir Ihn doch immer vollkommen frey mit uns handlen ließen. Vor ungefähr 20 Jahren mußten die armen Steinthäler die damals neue Straße machen helfen und daher bis nach Urmath auf die Frohne gehen! Das war hart — Was soll je in alle Ewigkeit diese arme Leute diese ihnen so weite Straße nuzen? hieß es damals. Und siehe durch diese neue Straße bekamen sie eine Menge Freunde, Unterstüzung, Kostgänger — und jezt befahren sie sie selbst. — Damals hatten sie keine Wägen, lauter Schlitten. Hätte ihnen nicht Hr. von Regemorté[3] und nachher Hr. von Dietrich[4] die großen Schlitten schwehr gemacht, und endlich das nöthige Holz dazu gänzlich abgeschlagen (da vorhin jeder Bauer der Zugvieh hatte, jährlich 2 dergleichen haben mußte) so würden sie sich und ihr Vieh noch ferner damit umbringen, und aller Handel nach Straßburg wäre noch eine Unmöglichkeit. — O ich freue mich jezt oft über Gottes Führung, und daß Er's nach Seinem und nicht nach unserm Rath machet!! . . . Buchbinder bin ich einmahl ein wenig gewesen, hab auch die nöthigen Werkzeuge dazu gehabt, und einige halte ich noch. Nun aber will ich nicht mehr Buchbinder werden, sondern habe einen

---

[1] In die Stadt, d. h. nach Straßburg. D. H.

[2] Auch hier schreibt Oberlin: Stainthal, aine, ainstens, ainfalt u. s. w. D. H.

[3] *Jean-Baptiste-Denis de Régemorte*, Kanonikus vom Jungen St. Peter, u. s. w., war von 1757 bis 1761, wo er Staatsrath wurde, königlicher Prätor in Straßburg gewesen. D. H.

[4] Johann von Dietrich, Stettmeister zu Straßburg, erhielt die Herrschaft des seit 1762 von Ludwig XV. zur Grafschaft erhobenen Steinthals im J. 1771. D. H.

Buchbinder im Hause (Hrn. Rudhaber) der sich vorgenommen den schadhaften Bänden der Pfarrey-Bibliothek etwas nachzuhelfen; deswegen ich auch die Werkzeuge aus dem Bücher-Handel, und nicht aus meinem Sack, bezahlen werde.

Strümpfe der Anstalt schicken? — o ja! — aber noch nichts vom Sontag dazu sagen lassen, bis Sie einstens erst mehrere solcher werden geliefert haben; es hat sodann mehr Wirkung.

Aber es freut mich, daß Sie Sich nicht sehr vor dem Vorwurf Ihres Herzens fürchten, als ob Ihr Gutesthun aus Stolz herkäme... Also in Gottes Nahmen fortgemacht, und fleißig an guten Werken und damit die Tugend desjenigen verkündigt, der uns berufen hat zu Seinem wunderbaren Licht. Der liebe Gott wird sodann schon dafür sorgen daß das in Einfalt und aus Gehorsam brennende Licht nicht zu stolz werde, und Er hat mich mehr gedemüthiget als die meisten meiner ehemaligen Freunde, von denen so viel Wesens nicht gemacht wird, als von mir. Gott ist treu, seyn wir Ihm nur, ohne zu raisonniren, folgsam...

Miscellen.

1.

Salomo Frenzelius, eines schlesischen Dichters des 17. Jahrhunderts, Lobspruch auf Straßburg.

Ubi integra est fides, ubi leges bonæ,
Ubi tam decens, tam pulcher ordo, tam vetus,
Schola tam frequens, celebris, docta, sedula.
Urbs ne aurea est, vel appellanda argentea.[1]

---

[1] Anspielung auf den Namen Argentina, der im Mittelalter durch Silberthal und Silberstadt übersetzt wurde. D. H.

2.

Aeltere Volksbücher die im Elsaß gelesen wurden.

Der Amadiß, Schäfferey, Rollwagen, Gartengesellschaft, Schimpff und Ernst, Eulenspiegel, Löw, Melusina, Ritter Pontus, Herr Tristram, Peter mit den silbernen Schlüßlen, Albertus Magnus, Hebammenbuch, Traumbuch, Zirckelbuch, Loßbüchlein, Rätzelbuch, und viel dergleichen mehr. Moscherosch, Philander v. Sittewaldt, Straßburg bey Joh. Ph. Mülben u. Josias Städeln, 1650, Th. I, S. 139.

3.

Apotheker.

Es sind die Apotheker der Medicorum rechte Konstabler (Kunst- ab- Lehr), Zeugmeister und Büchsner, als welche die wehr und waffen den Medicis an die hand langen, und denselben so lang helffen an vns zuziehen und zuzopffen, biß sie vns aus dem Bett, auß dem Hauß, in das Grab, und die Seele gar aus dem Leibe bringen. Dann alles so in einer Apothek zu finden, daß hat ein Gleichheit und gemeinschafft mit dem Krieg und Waffen. Die Bixen sind das rechte geschoß und Petarden, damit die Porten und thore des mänschlichen Lebens zerschmettert werden, daher sie dann als Büchsen jhren rechten namen haben. Die Spritzen, wann sie die Klistier loß trücken, sind den Pistolen zu vergleichen: die Pilulen den kuglen: die Medici selber dem Todt: die medicamenta purgantia sind das rechte purgatorium und Fegfewer; die Barbierer die Teuffel: die Apotheker die Hölle: und der Kranke, die arme gemarterte verlohrne und verdampte Seele. Moscherosch, Phil. v. S. 1650, Th. I. S. 170—171.

II.

Dreiundzwanzig Briefe

von

J. P. Hebel

an die Familie D. Schneegans

in Straßburg.

1804—1822.

Nach der Originalhandschrift mitgetheilt

von

Henriette Schneegans.

Vorwort.

Zu den nachfolgenden dreiundzwanzig Briefen, die wir ebenfalls der verehrten Dem. Henriette Schneegans, deren Pathe der alemannische Dichter war, verdanken, haben wir nichts weiter zu bemerken; die nöthigen Erklärungen zu den Personen und Sachen, geben die unter dem Texte stehenden Noten. Hebel's Leben ist durch mehrere Biographieen auch im Elsaß bekannt; sowie seine Gedichte und sein Schatzkästlein von Jung und Alt, seit mehreren Generationen, immer mit Freuden gelesen werden. Die von der Alsatia mitgetheilten, bisher sämmtlich ungedruckten Briefe, werden daher Allen willkommen sein.

D. H.

1.

(An Daniel Schneegans in Straßburg.[1])

Karlsruhe d. 24t. Merz 1804.

Mein lieber und schätzbarer Freund!

Wundern Sie sich nicht über die deutschen Ziffern, die Sie hier erblicken! Hr. Hause[2] wird Ihnen sagen, warum ich Ihnen deutsch antworte, u. was ich dabei gewinne, wenn Sie mir noch oft französisch schreiben. Derselbe wird mich auch bei Ihnen entschuldigen, ich traue es ihm zu, daß ich Ihr werthes Schreiben, nicht früher beantwortete. Sie haben mir damit ein

---

[1] Daniel Schneegans, der Vater der Demoiselle Henriette Schneegans, bewohnte mit seiner Familie, ein, jetzt durch ein anderes, ersetztes Haus, auf dem Waisengraben. Hebel nennt es in seinen Briefen an die Familien Schneegans und Hause: Klein-Straßburg. Im J. 1805 wohnte Hause Nr. 116 auf dem Fischmarkt. S. J. P. Hebel, Festgabe zu seinem 100sten Geburtstage, von Friedr. Becker, Basel 1860, S. 195. Die Gattin von Daniel Sch. hieß Maria Karoline geb. Schwarz, sie war eine Schülerin Oberlin's.

[2] Hause, der einst, zu Lörrach, Hebel's Schüler gewesen, war Juwelier und später Fabrikbesitzer. „Hause, dessen Geschicklichkeit in der Erzählung der falsche Edelstein (im Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes), gefeiert ist, und seine geistreiche und liebenswürdige Hausfrau, nahm einen großen Raum in Hebel's Herzen ein.. Aus ihrem Hause und seinen Umgebungen hatte er sich eine kleine Welt gebildet." S. J. P. Hebel's Leben, 2. Ausgabe in drei Bänden, Karlsruhe 1853, Bd. I, S. 39. Hebels Briefe an die Familie Hause sind abgedruckt in der Schrift „Aus Hebels Briefwechsel" Freiburg i. B. 1860. S. 18—31. D. H.

großes Vergnügen gemacht. Sie haben mir das Vergnügen, das mir Ihr Besuch und der kurze Genuß Ihrer Bekanntschaft gewährte, auf eine angenehme Weise erneuert, und ich danke Ihnen für diesen und für jenes.

Ich lerne jetzt die schwedische Sprache, oder vielmehr ich will sie lernen, wenn ich kann und Lust behalte, nicht weil der König hier ist, mit dem ich nichts deutsches und nichts schwedisches zu reden habe, oder demüthiger zu reden, er mit mir nichts, sondern weil mir der Zufall eine Swensk-Grammaticka in die Hände gespielt hat, und weil es für einen Lehrer der Jugend gar heilsam ist, wenn er sich von Zeit zu Zeit wieder die eigene Erfahrung macht, daß es doch schwerer sey, etwas Unbekanntes zu lernen, als etwas Bekanntes zu lehren. Alsdann will ich mit schwedischen Briefen, euern Muthwillen schon bestrafen, und Sie werden so froh seyn als Ihr boshafter Rathgeber, wenn ich komme, und Ihnen selber übersetze, was ich Ihnen geschrieben habe. Zwar werden Sie in ihrem lebhaften und volkreichen Straßburg, wo allerlei Volk wohnt, das unter dem Himmel ist, wohl auch ein paar schwedische Dollmetscher haben. Aber ich will mir verbitten, daß Sie meine Briefe nicht den nächsten Besten lesen lassen, ehe Sie selber wissen was darin steht, und dann wirds doch auch noch darauf ankommen, ob ein wahrer Schwede mein Schwedisch verstehen würde. Also, ich werde wohl selber kommen, und wahrscheinlich, ehe ich die neue Sprache kann, wenn auch nicht auf die halb versprochene Zeit. Auf alle Fälle wird das Vergnügen Sie wieder zu sehen, mit ein starker Beweggrund seyn, den Wanderstab oder den Kutschenschlag in die Hand zu nehmen. Unterdessen leben Sie wohl, und behalten Sie Ihr Wohlwollen für

Ihren

ergebensten Fr.

J. P. Hebel.

2.

An Herren Schneegans.

D. 23t. July. 1805

Wie Sie heißen, mein lieber Schneegans
Das weiß ich zwar, da sag ich's ja!
Auch wollt ich, Ihr Haus
Gaß ein, Gaß aus
An allen Hoberschen und Kirchen vorüber
Bald finden, mein Lieber!
Wenn ich nur mein eigener Briefbot könnte seyn.

Aber so ich das nicht kann, wie ich's denn nicht kann, so erbarme sich der Genius der Freundschaft, über mein armes Brieflein, das den Weg in die große volk und häußerreiche Stadt zum ersten mal macht, und leite es in die rechten Hände, und verschaffe ihm eine freundliche Aufnahme. Das habt ihr pfiffig gemacht, daß ihr mir keine Adresse schickt; da ich eine einzige in ganz Straßburg habe, die mir nichts nützt, wenn Hause et sa femme im Oberland ist; denn wenn mir die Adresse Nr. 2, neben der kl. Metzig nichts mehr hilft, so bin ich übler dran, als der Blinde im Basler Todentanz, dem das Hündlein abgeschnitten ist. Ja, wenn ich noch alle andern Ihres Namens, Vettern und Verwandte kennte, wie ich sie nicht kenne, so ließe sich helfen; denn wenn die andern alle gesprächiger wären als Sie, so schriebe ich: „an Hrn. Schneegans den Stillen", wenn aber die andern alle stiller sind, An Hrn. Schneegans den Gesprächigen; oder wenn Sie der einzige wären der Verse macht, an Hrn Schneegans den Poeten. Aber weiß

ich denn das? — Also mag die Böttin sich und meinem Brief Rath schaffen.

Uebrigens will ich in diesem Augenblick nichts weniger als den Ihrigen beantworten. Nein, ich will Sie auch warten lehren, wie Sie mich, und Sie sollen auch vor Ungeduld fast verzwatzlen, wie ich, wenn Ihnen anders an meinen Briefen so viel gelegen ist, als mir an den Ihrigen. Jetzt bitte ich Sie nur Herrn Zyx[1] zu fragen, ob er meinen Brief aus dem Oberland erhalten habe, und ihn um baldige Nachricht zu bitten. Alsdann, oder vielmehr noch vorher, belieben Sie nebenstehendes Blatt,

An Madame Schneegans

Von dem Ihrigen mit einer Scheere sorgfältig abzuschneiden, und dasselbe mit freundlichen Worten und Minen zu übergeben.

Sie haben mich nemlich theuerste Freundin sehr angenehm durch Ihr Brieflein überrascht, und sind mir zuvorgekommen. Ich wollte nemlich meinem nächsten Brief an ihn, wie ich auch jetzt thue, ein Brieflein an Sie beilegen, und Sie bitten mir immer gut zu seyn. Aber warum hat mir der böse Mann so lange nicht geantwortet? Er muß es gemerkt haben.

Es war mir herzlich leid, daß ich die schöne Reise ins Oberland, nicht mitmachen konnte, und nun noch mehr, wenn ich etwas dazu beigetragen habe, daß der ganze Plan vereitelt wurde. Doch schreiben Sie mir, daß Sie sich im Stillen darüber gefreut haben. So ist Ihr Geschlecht, und so sind denn auch Sie. Sie meinen ich werde jetzt etwas schlimmes sagen wollen?

---

[1] Es ist hier von dem geistreichen Straßburger Maler Benjamin Zix die Rede, dessen Lebenslauf nebst einer Auswahl von Briefen, Strobel in der Erwinia f. 1839 S. 262—264 u. S. 269—270 erzählt. Er zeichnete und stach mehrere Kupfer zu Hebel's Alemann. Gedichten, S. Fr. Becker, S. 194—195. D. H.

Aber nein, vielmehr das Gegentheil. Nemlich Sie wissen allem, worüber man sich Unruhe macht, noch eine Wendung zu geben, daß man sich wieder einiger maßen trösten kann.

Dafür will ich denn auch dankbar seyn, und nach Baden kommen, wenn ichs machen kann. Ich verberge Ihnen die Schwierigkeiten nicht. Ich habe meine liebe und gefällige Hausfreundschaft, die droben war, ohngeachtet vieler Einladung nicht besucht, und nahe Gelegenheiten dazu und Veranlassungen unbenutzt gelassen." „Warum?" ich gehe dies Jahr gar nicht nach Baden, sondern nach Deinach, wozu ich mich einer Gesellschaft engagirt habe. Wie ietzt? — Sodann kommt viel auf den Tag an, an welchem ich Sie drüben antreffen könnte, wegen den hießigen Geschäften; und endlich muß es mir, das hoffe ich aber auch, besser werden, als es mir jetzt ist. Ich leide an der Colik, und dies ist der Grund warum ich gestern den Brief nicht mehr für die Böttin fertigen konnte. Das Wassertrinken ist daran schuld, ich werde es aber bleiben lassen. In Straßburg war ich sicher vor der Colik.

Lassen Sie mich aber doch auf alle Fälle wissen, wann und wie lange Sie in Baden seyn werden, und in welchem Haus Sie zu erfahren sind.

Ich adreßiere ietzt den Brief an Hrn. Leiß,[1] der schon wissen wird, mit welchem Herren Schneegans Hause gut Freund ist, und wo Sie wohnen. Leben Sie wohl, meine theuerste Freundin! Ich küße Ihre frommen Kinder, und bin mit inniger Hochachtung und Freundschaft

Ihr Ergebenster

v. Karlsruhe.

---

[1] Leyß, ein geschickter Goldschmied, welcher im Eckhaus zwischen der Marseillaise-Gasse und dem Studentenplätzchen wohnte. D. H.

3.

23sten Octobre.

Zum Herzensfreundlichen Gruß, habe ich an das Klein Straßburg einen Calender, vorläufig und einsweilen, im Werth von 20 Th. geschickt.

Bekanntlich ist die ganze Auflage des Kalenders, unter das Sigel der hohen Polizeibehörde gelegt, und ist obige Strafe darauf gesetzt, wer einen ausgiebt, wer ein Exemplar hat, und sehen läßt, muß sagen, von wem er es bekommen hat.

Der fromme Rath, war ein böser Rath, der irgend jemand, wers bezahlen muß, die Kosten des Umdrucks von 2 mal 40,000 Blättern kosten wird. Ich habe an dieser Sache keine Sünde, darüber will ich mich richten lassen, ohne Furcht vor der Chorgemeine der unsichtbaren Liebfrauen Kirche, die da ist in Klein Straßburg.[1]

Eisenlohr wird mich mündlich entschuldigen daß ich auf so viel freundschaftliche Briefe und Einladungen die Antworten noch schuldig bin, die alle nachkommen werden. Das gegenwärtige Blatt ist kein Brieflein, sondern die Vorrede zum Calender. Die Exempel kommen nach, sobald sie umgedruckt

---

[1] Hebels Biograph, Bd. I, S. 36, in der oben angegebenen Ausgabe, erzählt den Vorfall, welcher Hebel bewog die Redaktion des „Rheinischen Hausfreundes" niederzulegen, also: „Es war allerdings nicht im Geiste der katholischen Kirchenlehre, wenn in der Erzählung, der fromme Rath, von zwei sich mit dem hochwürdigen Gut auf einer Brücke begegnenden Patres, der Eine einen Jüngling, der nicht weiß vor welchem hochwürdigen Gut er niederknieen soll, mit aufgehobenem Zeigefinger an den hohen und sonnenreichen Himmel verweist; und die von dem Verleger der Erzählung beigegebene Abbildung war auch nicht geeignet, den übeln Eindruck der Erzählung zu mildern." Vergl. hiezu auch die 1875 in Karlsruhe bei Macklot erschienene, neueste, sehr gelungene Biographie Hebel's von Georg Längin, S. 150—151.

sind. Meine besten Grüße, liebe Freundin, an Ihren Gatten — Er hat bisher gemeint, Er sei der geneigte Leser zur Vorrede, Nein Sie — auch an Mad. Weiler[1], auch an alle. Von ganzem Herzen

Ihr

Freund Hebel.

4.

Es ist wirklich an dem, mein Theuerster, daß der Straßburger Münsterthurm, ein hoher Thurm, und die Stadt selbst, wenigstens für den Sehwinkel eines Carlsruhers eine große Stadt, und Herr Schneegans mit seiner Familie und seinen Freunden, ein liebes herzliches Völklein ist, in dessen Mitte man sich wohl befindet und nicht merkt, daß man auf französischen Grund und Boden steht, abgerechnet, daß der arme August französisch sprechen muß, und kein vernünftiges Wort mit einem ehrlichen deutschen zu sprechen weiß. So sagte ich nemlich auf meiner Heimreise, zu mir, so oft ich nach dem großen Riesen von einem Kirchthurm, unter dessen Schatten mir so wohl war, zurück schaute, und der Theuerste da oben, in der ersten Zeile, bin, Nichts für ungut! ich selber.

Dies wäre also, ebenfalls mein Theuerster, und hier meine ich Lesern dieses, Herrn Schneegans, ein Theil meiner Heimreis Geschichte, die Hr. Haufe von Ihnen zu erwarten hat. Das Uebrige ist nahe beisammen, weil ich diesmal nichts darein zu phantasieren gedenke. Wie ich aus Straßburg weg gekommen

[1] Eine Schwester des Freundes Schneegans.

bin, wissen Sie besser, als ich weiß, wie Sie ohne Paß wieder hinein kamen. Doch hoffe ich der Genius der Freundschaft, der sie hinaus führte, habe Sie auch ungefährdet wieder mit einander hinein geleitet, und es wird recht hübsch von Ihnen seyn, wenn Sie mirs bald schreiben. Wie wir nach Bischofsheim kamen; kann Ihnen mein freundlicher Begleiter sagen; das Pfäfflein im schwarzen Rock und Ueberschlag zu Pferd vor einem Hanftransport her, sah poßierlich aus; in Bischofsheim genoß ich noch einen guten Abend und einen schönen Morgen, den mir Hr. Kamptmann [1] und sein Schwager [2] noch durch eine angenehme Begleitung verlängerten. Von hier an könnt ich viel lügen, denn ich war allein, und es verrathet mich niemand, und die Fortsetzung der Reise war, eine kleine Unterredung mit den Storken in Lichtenau abgerechnet, so gemein und langweilig, daß ich Zeit genug hatte, mir allerlei Begebenheiten und Auftritte zu fingieren, wodurch sie hätte romantisch werden können. Ich habe auch wirklich oberhalb Stollhofen einmal scharf in der Luft herumgefochten, und es war mir lieb für den Straßenräuber, dem es galt, daß er nicht da war, wiewohl ich ihn nachher, weil ers aus Noth that, aus dem großen Loos der Frankfurter Lotterie, worein ich setzen will, glücklich genug machte, daß er nun nicht mehr nöthig hat, die Leute am hellen Tag auf der Straße anzugreifen. Das Interessanteste von allem bleibt das, daß ich wieder heim kam, und wenn's gestern geschehen wäre statt vor 14 Tagen, so hätte ichs in meiner unbegreiflichen Gutmüthigkeit für eine große Ehre gehalten, die mir wiederfuhr, daß die halbe Garnison von Carlsruhe bei Grünwinkel stand, und die neuen Canonen nicht weit davon probiert wurden.

---

[1] Fr. G. Kampmann, Stadtschaffner von Straßburg; der Gründer und erste Besitzer des Hubbades. D. H.

[2] Fr. Haug, Kirchenschaffner in Rhein-Bischofsheim D. H.

Die alten waren geschwinder von den Franzosen geholt, als die neuen angeschafft. Viele Menschen liefen hinaus, aber ich nicht; daran kennt man den Mann, der in der Welt und in Straßburg gewesen ist. Ich laufe keinen Dreipfündnern nach; ja, ich traue mir zu, daß ich aus dem Weg gehen würde, wenn mir einer nachlief.

Ich hoffe Sie werden in meinem Namen ein freundliches Gesicht machen, wenn Sie Ihre zwei guten Frauen, nemlich die eigene eheliche und die Schwester Mad. Weiler herzlich von mir grüßen, und der guten frommen Mutter mich empfehlen, die zu Haus sorgt und waltet, wenn ihr andern Vögel im Hanfsamen, auf der Ruprechtsau herum fliegt.

Sagen Sie ihnen und sich selbst, daß mir wohl war in Straßburg, und daß ich Ihnen für die guten Stunden, die ich unter Ihnen zubrachte, und für Ihre Freundschaft dankbar bin. Für Ihre Kinder, die Ihnen Gott erhalten möge, will ich eine gute Fürbitte einlegen. Lehren Sie zuerst die angebohrne Muttersprache, und am liebsten im häuslichen heimischen Dialekt sprechen; mit der fremden ist's noch lange Zeit. Mit dem Sprechen empfangen wir in der zarten Kindheit die erste Anregung und Richtung der menschlichen Gefühle in uns, und das erste verständige Anschauen der Dinge außer uns, was den Charakter des Menschen auf immer bestimmen hilft, und es ist nicht gleichgültig in welcher Sprache es geschieht. Der Charakter jedes Volkes, wie gediegen und körnig, oder wie abgeschliffen er sein mag, und sein Geist, wie ruhig oder wie windig er sey, drückt sich lebendig in seiner Sprache aus, die sich nach ihm gebildet hat, und theilt sich unfehlbar in ihr mit. Wollen Sie Ihre Söhne zu Franzosen machen, so ist nichts daran auszusetzen, daß Sie sie im ersten Jahr des Lebens schon durch die Sprache der Franzosen dazu einweihen. Sollen Sie aber an Herz und Sinn wie Vater und Mutter werden, so ist

das Französische nichts nutz dazu. Nichts für ungut wenn ich für jemand zu viel gesagt habe. [1]

Noch hat mein Pegasus einen Ritt zu Ihnen zu gut. Leben Sie wohl. Von Herzen

Der Ihrige
J. P. Hebel.

5.

Wenn ich nur wüßte, mein Theuerster, daß Sie an meinen Briefen etwas Gutes fänden, so wollt ich mich so bei Ihnen entschuldigen: Gut Ding, will Weile haben, oder wenn ich wüßte daß es Ihnen bange darauf ist, wollte ich sagen: lange geborgt, sey nicht geschenkt. Eigentlich will ich aber mit beiden nur so viel sagen, daß ich Ihnen schon lange hätte schreiben sollen, und daß ich mich nicht zu entschuldigen weiß, — und daß ich das gestehe, ist ehrlich, aber einfältig; denn, je mehr

---

[1] In einem Briefe vom J. 1804, schreibt Hebel, als Antwort auf eine französische Zuschrift seines Freundes Hauſe: „Ich kenne sie (die französische Sprache) als ein Mittel des freundschaftlichen Gedankenwechsels und aus Briefen, die in Zeitungen u. s. f. gedruckt zu lesen sind, und aus Reden und Gegenreden an öffentlichen Orten, zwischen Personen, die fremd oder weit gereist oder vornehm sind oder scheinen wollen; und da ist es mir denn nicht zu verargen, wenn ich meine, es lasse sich im Französischen nicht so gut wie im Deutschen unterscheiden, was von Herzen geht und was ein Compliment. Allein ich weiß gar wohl, daß ich Unrecht habe. Es ist im Deutschen auch so. Man merkt's den Worten nicht an, sondern man muß den Menschen und seinen Charakter kennen, und wenn Sie mir noch öfters französisch schrieben, so würde sich mein verstimmtes Gefühl über diesen Punkt bald berichtigt haben." Hebel's Biographie, Ausg. v. 1853, Bd. I, S. 59. D. H.

man sich einer Schuld bewußt ist, je weniger man sich darüber zu verantworten weiß, desto mehr muß man sich hüten, selber davon anzufangen. Nein, man muß von ganz andern Dingen, und am liebsten, von solchen sprechen, bei denen man sich sogar noch ein wenig brutal zeigen kann. Denn das giebt den Schein eines guten Gewissens, wenn gleich nicht immer einer guten Lebensart. Indessen will ich Ihnen damit keine Regel zu einer Klugheit geben, die Sie nicht bedürfen. Es ist mein alter Fehler, und wahrscheinlich nicht der Einzige, daß ich den Leuten sage, was ich mir sagen wollte. Aber statt dieses Geplauders ohne Sinn und ohne Zweck, lassen Sie sich lieber fragen, wie hats Ihnen in Mainz gefallen? Wie lange sind Sie dort gewesen? Wie oft haben Sie Ihre Maiestäten den Kaiser und die Kaiserin gesehen? — Ist es wahr daß der Kaiser so gesund und stark aussieht? haben Sie mich nicht auch dort vermuthet? Können Sie es begreifen, daß ich nicht dort gewesen bin? Sind Sie vielleicht selber nicht dort gewesen? — das schreiben Sie mir, und noch viel dazu, und was Sie wollen. Herr Hause wird mich entschuldigen daß ich nicht selber komme, und die Antwort hole, und seyen Sie mir nicht böse. Glauben Sie mir wenigstens, daß ich den Werth Ihrer Freundschaft und Ihrer Einladung zu schätzen weiß, und hoch schätze, und machen Sie mir ein gutes Gesicht, wenn ich irgend ein mal komme. Mögen Sie, und was Ihnen am liebsten ist, immer glücklich und froh seyn. Ich bin mit gutem Blut und Herzen

Ihr

D. 12t. Okt.

ergebenster

Hebel.

---

[1] Henriette Schneegans. Vgl. auch: Fr. Becker, S. 60.

6.

Le 10 Ventose. (1806.)

Bravo, ihr vortrefflichen Schauspieler, und ungeschickte Rechenmeister! Ich applaudire euch von ganzem Herzen, und meinem Pathen, der kleinen Henriette, obgleich sie zu früh auftrat, zweymal. Was kündigen wir nun aufs nächste mal an? Etwa: Er kommt oder die Reise nach Straßburg? Dieses empfindsame Drama ist zwar schon zwei mal gegeben worden, aber doch noch nicht 68 mal hinter einander, wie Kotzebue's Menschenhaß und Reue in Paris.

Aber mein Lieber, wir behandeln eine schöne, und ich darf sagen eine so ernsthafte und heilige Erscheinung, wie die Geburt eines Kindleins ist, fast zu muthwillig. Möge das Ihrige, oder weil ich sein Pathe bin, das unsrige, an der Hand eines freundlichen und frommen Schutzengels in die Welt gekommen seyn, der ihm den zarten Sinn seiner Mutter, und den ruhigen seines Vaters ins Herz legen, und in die weiße Unschuld seines Lebens viel Rosenroth und Himmelblau mischen möge. Die schöne Ansprache, die Sie mir als Pathen, an die kleine Welt und Reichsbürgerin gönnen, gibt mir wie natürlich große Freude; und möge ich, wenn die Osterwinde wehen, sie alle gesund und froh, und die liebe Wöchnerin gestärkt und lächelnd, ob ihrem gedeilichen Töchterlein antreffen, denn, ich komme, wenn möglich, und dies Möglich heißt nur so viel, wenn keine Gottes oder Herrn Gewalt dazwischen tritt; denn wenn ich auch in's Oberland gehe, wie ich eigentlich sollte, so ist Straßburg auf dem Hin oder Heimzug, wie es Ihnen am bequemsten ist, nicht aus dem Weg, und ein paar Tage später hin, oder früher her

auch nicht, denn ich habe im Oberland nur 4 Menschen, zwei in Weil, zwei in Rötteln, und ein Dorf voll in Hausen zu sprechen. Lassen Sie mir nur die Zeit bestimmt wissen, wenn Sie mich brauchen können, damit ich Ihnen, wo möglich einen Tag zu früh kommen könne. Geh ich nicht ins Oberland so hab ich in den Ferien gar nichts anders, und auf keinen Fall, etwas freudigeres zu thun, als wozu Sie mich einladen.

Meine herzlichen Empfehlungen und Grüße in Ihrem Haus, rechts und links, und auf Ihrem Hof, diesseits und jenseits.

Ihr

ergebenster Fr.

Hebel.

7.

D. 26t. April. 1806.

Gott gebe euch, Ihr lieben freundlichen Menschen, viel Freuden zu dem stillen und frommen Sinn, den ihr dafür habt, und meinem kleinen Pathen vor der Hand einen gedeihligen Schlummer u. ein Erwachen mit Lächeln! Wenn mich jemand fragt, wo ich gewesen bin, so sage ich, im Hanauischen habe ich das Evangelium vom Creutz gepredigt, und habe mein Eigenes dabey gehabt; in Straßburg aber sey ich zu einer fröhlichen Osterwoche auferstanden, und wenn ich mehr frostig als witzig seyn will, so setze ich hinzu, ich sey auch gen Himmel gefahren, worunter aber nur die Besteigung des Münsters zu verstehen ist; denn eigentlich war es mir bei euch, auf der Erde wohl. Wenn mich aber jemand fragt, was denn das für ein Schneegans sey, von dem und von dessen Haus- und Bluts genossenschaft ich so viel Wesens und Rühmens mache, so sage

ich, ein zweibeiniger und der Nemliche, dessen Henriette mein Pathe sey, damit ist aber nicht jedermann zufrieden, sondern ich muß Sie bitten, mir mit dem Brief, den ich von heute über 8 Tage von Ihnen bekommen werde, Ihren Stammbaum zu schicken, denn, man fragt mich, ob Sie mit dem Herrn Schneegans in Creutznach verwandt seyen. Vor der Hand und um die Wahrheit gewiß nicht zu verfehlen, sage ich das einmal Ja, ein andermal Nein.

Die Diligence lief vom Stappel, als Sie mich mit Ihrem biedern Freund Minz [1] kaum verlassen hatten. Wie gut wäre es gewesen, wenn ich die Gelegenheit benutzt hätte, mich mit Ihrem August im französischen zu üben. Lauter stockwelsche Lemaner waren meine Begleiter, und ich konnte einem einzigen von ihnen ein paar deutsche Schmeicheleien abgewinnen, als ich ihm beim Einsteigen in Bischofsheim auf einen Fuß von Hüneraugen trat. Ich bot ihm (wir saßen vis-à-vis) ein Duell auf Stiefelabsätze an, und wollte eben marschieren lassen, als die benachbarten Mächte auch etwas von Kriegsfuß fallen ließen. Der Conducteur übernahm die Rolle des preußischen Cabinets und vermittelte den Frieden. Es war ein Glück für die Welschen, denen ich ohnehin gram war, denn ich ließ sie's auf dem ganzen Weg entgelten, daß ich auf der Heimreise auf Karlsruh war.

Empfehlen Sie mich Ihrer guten Mutter, der Mme Schwarz, und Mme Weiler. [2]

---

[1] Münz, aus Hessen-Darmstadt; er hatte sich längere Zeit in Straßburg aufgehalten und war mit den beiden Familien Sch. und H., sowie mit Arnold, Ehrenf. Stöber, der ihm ein Gedicht widmete, und mit Ohmacht innig befreundet. Er war ein sinniger Kunstfreund und hat ein treffliches Büchlein über Ohmacht's Kunstwerke geschrieben.

[2] Mad Weiler, Schwester von Dan. Schn.; an ihren Sohn Daniel W. sind die Briefe 21, 22 und 23 gerichtet. Sie wohnte, wie Hebel selbst sagt: in „Klein-Straßburg, zum Hofthor hinein, linker Hand."

Herr Diakonus H...... dahier, den ich immer im Sinn hatte, wenn von einer guten Versorgung des Herrn W.....[1] in Kost, Logis, und Leitung die Rede war, kann zu den jungen Leuten, die er bereits im Haus und am Tisch hat, keine mehr annehmen, dagegen findet sich Kirchenrath S....., geneigt[2] ein Mann in dessen Haus die jungen Leute besonders in Ansehung ihrer Moralität sehr wohl versorgt und berathen sind. Nur contrastieren seine Bedingungen etwas stark mit dem Überschlag den ich bei Ihnen, ohnehin etwas zu gering gemacht habe. Er fordert für Frühstück, Mittags und Abendtisch (ohne Wein) Logis (ohne Bett) Holz, Licht und keine Aufwartungen wochentl. 6 fl. facit jährl. 312 — oder für die Kost allein, ohne Frühstück, Holz und Licht, was ihm aber nicht die angenehmere Bedingung wäre, 4 fl. 30 und für das Logis jährl. 20 — fl. Letzteres aus einer Stube und Kammer bestehend müßte jedoch Daniel mit einem jungen Hrn. von Rotberg aus Rheinweiler theilen, einem gutartigen Menschen, der es bereits im Besitz hat. Sander ist nicht verheurathet, sondern läßt seine Haushaltung durch eine Haushälterin besorgen. Dies mag zur Erklärung dienen, wenn er seine Preise vielleicht etwas höher setzen muß, als ein anderer. Ich bediente mich selber viele Jahre lang seiner Kost; — die Taxe für den öffentlichen Lehrunterricht ist in den 2 obern Klassen jährlich in allem acht Gulden, in den zwei letzten Jahren nennen wir unsere Schüler Studenten, damit wir doch auch etwas gleich sehen. Da nehmen wir die Ehre für Geld. Der Student zahlt nichts. Prifatinformation wenn sie jemand nöthig hat, oder dafür halten will, kostet für jeden Tag der Woche, monatlich 10, auch 11 fl. Für das Griechische würde Daniel wenige Wochen lang, besondern Unterricht bedürfen, da die gegenwärtigen

---

[1] Dan. Weiller. — [2] Sander.

Schüler der Klasse für welche er sich wahrscheinlich qualificieren würde, durchaus sehr schwach sind. So siehts hier aus. Bestimmung zu einer Wahl, muß sich Freundin Weiler selbst oder jemand muß sie zu einer Entschließung bringen. Ich kann über die Einrichtung und Methode des Herrn Neuzlov[1] und ihre Zweckmäßigkeit in Vergleich mit der hießigen, nicht urtheilen, da ich sie nicht kenne; wiewohl ich die Wiederholung meiner Besorgniß nicht unterdrücken kann, daß die lateinischen Autoren die er liest, nach der kleinen Prüfung, die ich mit ihm anstellte, durchaus zu schwer für ihn seyen. Überdieß bin ich an dem hießigen Institut selber Lehrer, und möchte also die Vortrefflichkeit desselben, und besonders meine eigene, allerdings vorzügliche Gelahrtheit und Methode, doch lieber von andern anpreisen lassen, als es selber thun.

Herzlich willkomm soll er, und wer ihn bringt, uns seyn, wenn er kommt, und meine Liebe und alles womit ich ihm den Aufenthalt bei uns, meines Ortes, nützlich und lieb machen kann, sey ihm versichert. Ich finde daß ich heute sehr leserlich, und fast möchte ich sagen, schön schreibe. So will ich euch denn auch noch etwas schönes sagen, daß ich euch alle herzlich liebe, und mir je und je eine trübe Karlsruher Stunde, mit dem Andenken an meine Straßburger, und an mein eigenes Stüblein droben vergolde. Grüßen Sie mir Ihre Freunde, die guten freundlichen Menschen; die mir auch so manche jener Stunden schön eingefaßt haben; und behaltet was ich bitten will, ferner lieb

Euern

redlichen Freund

Hebel.

[1] Irrthümlich für: Redslob; gest. als Dekan der theol. Fakultät zu Straßburg und Prediger an der Neuen Kirche. Er hielt zur Zeit eine kleine Erziehungsanstalt für junge Leute, die in großem Ansehn stand. D. H.

8.

Adresse: „An **Herrn Schneegans**, hinter den Mauern, nächst der Stadt Wien [1], in Straßburg"

Oder vielmehr an **Madame Schneegans** daselbst.

Sie haben mich, meine liebe Freundin, durch Ihr unverhofftes freundliches Schreiben, sehr froh gemacht. Aber Sie müssen mir nicht mehr schreiben, Hochehrwürdiger Herr Kirchenrath; sonst schreib ich Ihnen Hochachtbare, Tugendreiche, Insonders liebwertheste Frau Gevatter, und Frau, und wenn ich fertig bin — — andauernd geneigtem Wohlwollen, mich bestens empfehlend, meiner Hochachtbaren Insonders liebwerthesten Frau Gevatter und Frauen gehorsamsten Diener — Aber gehorsamer Diener, ich bin noch nicht fertig, sondern jetzt fang ich erst recht an. Denn fürs erste will ich Ihnen auch dafür danken, daß Sie mir zu Ihrem Brief, auch noch einen von Ihrem Mann haben verschaffen wollen. Aber, denken Sie nur, was der Schlaue gethan hat. Fürs erste hat er ein ganzes Blatt von Ihrem Brief herunter geschnitten, damit er nur eine Seite noch zum Schreiben leer hatte. Fürs andere, hat er den Brief nicht, wie sie besorgten liegen lassen, sondern schnell spediert, damit er auch auf dieser einzigen leeren Seite, nicht nöthig hatte, sich zu entschuldigen, wie Sie ihm doch aufgegeben haben. Er hat alles kurz, aber sehr leserlich abgethan.

Aber doch bin ich ihm gut, erstlich, weil er den Brief nicht hat liegen lassen, sondern hat ihn sogleich spediert, zweitens weil er mir bald einen recht langen Brief schreiben will;

---

[1] Ehemals ein sehr besuchter Gasthof auf dem Austerlitzer Platze; jetzt ein Privathaus.

erinnern Sie ihn gütig daran, und wenn er nicht auf gute Worte gibt, so brauchen Sie Ernst. Ich will nicht behaupten, daß Sie selber bisweilen schreiben würden, wenn Sie wüßten, wie werth mir Ihr freundliches Andenken ist; aber Sie ließen mich wenigstens alle 14 Tage durch Ihren Mann grüßen.

Wie ich höre wollen Sie mit dem andern fröhlichen Völklein eine Reise ins Oberland machen, nemlich in das Badische. Sie könnten nichts klügeres thun, wenn ich nur auch dabei, seyn könnte, wiewohl Sie viel kluges thun, z. B. daß Sie deswegen doch diesen Sommer noch nach Baden und Karlsruh kommen, damit ich doch auch etwas davon habe. Lassen Sie sichs droben wohl gefallen, und denken Sie auch einmal an mich. Sie werden nicht leicht über ein Brücklein fahren, oder gehen, auf dem ich nicht schon gesessen bin, und etwas dummes gedacht habe. Auch muß ich mein rothes Tischbändele das letztemal bei Ihnen haben liegen lassen, ich bitte Sie es aufzubewahren. Grüßen und küssen Sie mir Ihre liebe kleine Welt, und den kleinen HerrGott drin, nemlich den Hrn. Schneegans, auch die andern Planeten. Ich bin also — andauernd geneigtem Wohlwollen? — Nein, mit herzlicher Werthschätzung und Freundschaft

Ihr

ergebenster Hebel.

9.

Mein Herr Gevatter Schneegans!
So will ich denn dranhin, wann's
Gelingen will mit Vers und Reim,
Denn was ist süßer als Honigseim?

Ihr werthes Schreiben hat mich zwar,
Früh aufstehn macht die Augen klar,
An sich erfreut, wie's billig ist,
Viel Unfug treibt der Antichrist.
Doch was den wackern Müntz[1] betrifft,
Verläumdung ist der Freundschaft Gift,
So hat es mich gar sehr getröstet
Der Trübsal Hitz, den Hochmuth röstet,
Daß er aus der Verläumdung Wolke,
Der Krieg bringt schwere Last dem Volke,
Hervorgetreten, sonnenklar,
Wie's gar nicht anderst möglich war.

Die Unschuld, Freund, gemahnt mich fast,
Als wie der lieben Sternlein Glast,
Wenn in des Wasgau's tiefen Schluchten,
Die Wolken sich auf Wolken schichten;
Die Nacht bricht an, in hellem Schein
Der hohen Lichter groß und klein,
Dann wölket sich das Firmament
Von einem bis zum andern End.
Viel bald der goldenen Lichter Glanz
Verhüllt sich und verschwindet ganz.
Ein schwarzes Meer hangt überhin
Und feurige Fische schwimmen drin.
Der wilde Seedrach schlägt die Flügel
Laut donnernd über Thal und Hügel,
Anbei ergeht des Windes Brauß
Und löscht euch die Laternen aus,
So künstlich aus Papier gedreht,
Falls ihr vor Tag nach Hause geht.

---

[1] S. 33, Not. 1.

Ihr tappt im Finstern hin und her,
Als ob noch etwas anders wär.
Ihr seht das nahe Münster nicht,
Wie öfters ohne das geschieht,
Und meint dis sey die letzte Nacht,
Aus der der jüngste Tag erwacht.
Allein die Sternlein ohn Entsetzen,
Sich dennoch oben still ergötzen;
Viel Dunkel euer Aug umflort,
Dieselben aber scheinen fort,
Und bis ihr an dem Hofthor tappt,
So fern ihr's noch gefunden habt,
Scheint euch wie Demant und Topas
Der Aldebaran [1] auf die Nas,
Und wirft sein strahlend Haupt empor.
So kommt's mit dem Herrn Münz mir vor.
Selbst Fürsten haben gleichen Brast.
Dem Meinigen es gleichfalls fast,
Also ergieng vor lützel Zeit
Mit meiner eigenen Wenigkeit.
Denn als er zu mir sagen thät: „
„Ich hör sein Sinn nach Freiburg steht;
„Bleib er hieniden, wenn's beliebt,
„Allhier es auch noch Batzen giebt."
Bald hieß es in der ganzen Stadt:
„Der Hebel wenig Gönner hat,
Absonderlich der Churfürst ist,
Ihm gar nicht grün zu dieser Frist;
Ist sonnenklar! Der leichte Spatz
Muß machen einem andern Platz

[1] Ein großer hellglänzender Stern im Gebilde des Stiers. D. H.

Und während dieser Ernte hält
Der Nachles' pflegen, in dem Feld."
Fürwahr das hätt' mich baß vexiert.
Hier ist ein Vers verneglischiert,
Soll heißen, wenn's euch nicht genirt,
Und an dem lieben Herren geirrt."
Ist nicht also! Das Blättlein thät
Sich wenden. Goldene Dachtrauf geht;
Und mancher der erst zu mir sprach:
„Mich schmerzt wahrhaftig eure Schmach"
Denkt jetzt in seinem Herzen wohl:
Den Hebel grad der T..... hol!
So geht es hier in Carlsruh.
Herr Schneegans, ihr seid still dazu!
Denn etwas ist erdichtet dran;
Der Reim schießt manchmal lieber an
In leichter Lügen Wassersol
Als in der Wahrheit Alkohol.
Ich will den Spaß euch ohne Fehlen
Noch vor dem jüngsten Tag erzählen,
Vielleicht schon wenn der May erwacht,
Und lieblich hinter den Mauern lacht,
Die Malven und der Wegerich sprossen,
Das Eisenkraut folgt unverdrossen
Und in der balsamreichen Luft
Wohl in des Gänsfuß seltenem Duft
Flottiert der Käfer hin und her,
Als obs für ihn allein so wär;
Mir aber geht in meinem Lauf
Ein neuer Freuden Morgen auf,
Wenn freundlich liebend und geliebt,
Mein kleines Straßburg mich umgiebt.

Euer Weiblein geht an meinem Arm,
Herr Schneegans habt das keinen Harm;
Den Knaben will ich ohn Genieren,
Wohl auf dem Stecken vorkutschieren,
Doch euer fettes Töchterlein
Ist 14 Tag lang einzig mein.
Wir schlendern hin, und schlendern wieder,
Bald singt Frau Sophie [1] fromme Lieder
Und stimmt sich Scherz zur Wehmuth ab.
So suchen wir ein stilles Grab,
Das eine theure Asche deckt,
Bis sie das neue Leben weckt;
Wir opfern eine Thräne ihr
Wir sprechen: Friede sey mit dir.
Und blicken dann zum Himmel auf;
Dahin geht unser aller Lauf.

J. P. H.

10.

Ich wollte schon sehr lange an Sie schreiben, lieber Freund! deswegen ließ ichs so lange anstehen, und Sie halten mir es freundlich zu gut. Die schönen Gemählde kamen mir in den Weg, ich wollte nicht aussehen, wie einer dem man etwas schenken muß, wenn er thun soll, was ihm unbeschenkt schön anstände; deswegen eilte ich nicht. Man muß überall mit der Pflicht die Wohlanständigkeit zu gesellen wissen. Doch, den Scherz zur Seite — ich vermag die Freude, die Sie mir durch die Gemählde geschenkt haben, nicht auszudrücken. Der

[1] Mad. Sophie Hause.

Gegenstand, der Künstler, der Geber, alles macht sie mir werth, der Letzte am Meisten. Empfangen Sie dafür meinen besten Dank. Ich betrachte das Bild dieses Thurmes als ob er einzig mir zum Denkmal süßer Stunden, die mir in Straßburg zu theil wurden, errichtet wäre. Möchten Sie recht bald lüstern werden, zu sehen, wie sich diese Gemählde jetzt in meinem Staatszimmer zwischen oder eigentlich neben zwei Schweitzerscenen, einem Christus, einer Maria, einem flammändischen Trinkgelage, und der berliner Schauspielerin [1] ausnehmen.

Von unsrer neuen Staatsorganisierung werden Sie wohl gehört haben, die viel Gutes enthaltet, doch wollte jemand einen Druckfehler im Wort vermuthen, und schicklicher Orkanisierung lesen. Mir hat der Orkan nur das Gewand ein wenig verschoben; es läßt mir aber gut.

Herr Gevatter, Ihr seid mir noch ganz im Rückstand mit euerm allerersten Beitrag zum Hippel Drippel. Es sind jetzt schon sechs Monate, voll Aehren und Herbstlaub und Schneeflocken drüber weggegangen. Liefert ihn bald und schreibt mir recht viel schönes und liebliches von meiner guten frommen Frau Gevatter, von euern Kindern und dem unsrigen hinein, die ich nebst dem Weilerischen und Hauseischen Haus alle herzlich grüße und liebe. Treuen Sinnes Ihr

H.

---

[1] Frau Händel-Schütz, welche in den Jahren 1808, 1809 und 1810 auf dem Karlsruher Hoftheater Darstellungen gab. Hebels Biograph., Ausg. 1853, S. 39, sagt über das Verhältniß in welchem H. zu der berühmten Schauspielerin stand: „War es die einzige Kunst der damals in der Höhe ihres Ruhmes stehenden Frau, die den eifrigen Theaterfreund begeisterte, war es der Zauber ihres Umgangs, welcher den Dichter, dem sie die rechte Betonung seiner alemannischen Gedichte abzulernen versuchte, gefangen nahm, — Hebel, obwohl damals ein Neunundvierziger, ward in die Künstlerin verliebt." Weiteres ist nachzulesen von S. 39—43.

D. H.

Zwei Polymeter am gestrigen Carolusschmaus verfertigt.

1. Der Mensch sieht nie seltsamer aus, als wenn er Triebweise, oder in Masse abgefüttert wird.

2. Der Indianer genießt seine Mahlzeit unter dem Palmbaum, der sie giebt. Diese Lebensart, wo sie das Clima erlaubt, ist der Stallfütterung vorzuziehen.

11.

An Herren Gevatter Schneegans.

d. 24t Aug. 8.

Die Tage wallen,
Die Monden fallen
In der Vergangenheit nichtigen Schoß;
Längst haben die Sensen verklungen,
Das Ernte-Lied ist schon gesungen,
Verblüht die Narciß' und die Ros'.

Ich aber sitze
O! Freund und schwitze
Wie ein Präceptor in Hundstags Hitze
Und werde des trägesten Unmuths nicht los;
Und ob ich schon täglich das Federlein spitze,
Und ob ich schon täglich am Briefpapier schnitze
Fällt täglich die säumige Hand in den Schoß.

Ihr, die ich mit der Liebe Flügeln
An euers hohen Remparts Hügeln
Und in des Münsters dunkler Halle
Und auf der Ruprechtsau umwalle,
Von luftigem Nebel bedeckt,
  Hat, seit ich schweige,
  Und Trübsal geige,
Euch süß jeder Morgen geweckt?

  Hat fromm das Weiblein
Zu Fisch und Täublein
Den Tisch gedeckt?
Hat sich das Kleine
In Arm und Beine
Hat sich mein Mägdlein recht groß gestreckt?

  Ist auch kein Spätzlein,
Kein Huhn, kein Kätzlein
In der entsetzlichen Hitze verreckt?
Allhier hat sich manch Rundes geeckt,
    Grades ward krumm,
    Das Witzige dumm,
    Das Spitzige stumpf;
Man spielt jetzt mit anderem Trumpf,
Doch — hier ist nun ein Bläslein gesprungen,
Die Welt ist mit Krämpfen und Wehen durchdrungen.
    Hah, wie's pocht!
Wie es im Lande der Wachteln kocht!
    Hah, wie's zischt!
Wie sich das Freundliche scheidet,
Und wie sich das Feindliche mischt,
Bis Wachtel und Müller zum Teufel ist!

Zum Teufel ist. Und weil denn nun zu dieser Frist, von dem und jenem die Rede ist, mir wurden schlechte Karten gemischt.

Ich mußte die Feder wechseln, lieber Gevatter. Wenn die alte, die ich weglegte, einmal im Versschreiben ist, so reimt sie wie besessen fort, und läßt sich nimmer in Prosa zwingen. Was aber die schlechten Karten betrift, darunter verstand sie, verblümter Weise, meine neue Anstellung, die mir zwar etwas weniger, aber mehrerley z. Th. verdrießliche Geschäfte und eine Wohnung in Ost Süd eintrug, die so sehr sich erhitzt, daß ich diesen Sommer alle Produkte von Banda und Amboina[1] drin hätte können zur Reife bringen. Uebrigens führe ich dieses nur zu meiner Entschuldigung an, daß ich so selten an Sie schreibe, und auch dann fast nur in Versen. Ich muß bei diesem Wetter gewöhnlich bei Nacht aufbleiben, wenn ich in Prosa schreiben will. In der Tageshitze gerinnt alles augenblicklich in Verse und Reim, wenn ich nicht sehr vorsichtig bin, zumal in Briefen an Sie. Wenn Wittwer Hause ein schlimmes Gesicht dazu machen wollte, daß er noch nie und Sie schon oft poetische Briefe von mir erhalten haben, so machen Sie ihm begreiflich, daß ich nur an Dichter in Versen schreiben kann, und an diese nur, wenn ich nichts wichtiges zu schreiben habe, wiewohl liebliches und freundliches, was im Grund doch das wichtigste ist. Aber ich fange an zu merken, daß ich im halben Schlaf schreibe, und die Augen fallen mir zu. Also, nichts für ungut, wenn ich auch in's Bett gehe, wie Sie schon lange drinn sind, entweder aus Betrübniß und langer Weile, weil Ihre Frau noch nicht wieder daheim ist, oder aus Freude und Kurzweil, weil Sie wieder daheim ist. Ich grüße das fromme freundliche Weib, den

---

[1] Inseln im indischen Archipelagus. D. H.

turnierhaften August, den frommen Karl, und meine Zuckerpathen. Mit herzlicher Liebe

Ihr

Freund

H.

12.

Jetzt mit euch, lieber Gevatter, bin ich schon ein wenig besser zufrieden, als mit den andern; denn aus euerm Hause hab ich noch nie viel Schwarz auf Weiß gesehen, sondern ihr habt mich bei Zeiten gewöhnt, dem Blau auf Weiß in euern vier Augen zu trauen. Nemlich die zwei Augen der Frau Gevatter, die so gut und freundlich sind, sind mit angeredet. Darin habt ihr's klüger gemacht, als der Minister und der Thurn[1]. Aber das Klügste ist nicht immer das Beste. Oder wenn ihr meint Ja, so müßt ihr nicht gerade der Beste seyn wollen, sondern seid auch einmal recht schlimm. Die Böttin sagt, mit keinem ihrer Kunden habe sie so viel Mühe als mit mir. So oft sie mir einen Brief zu bringen habe, müsse sie

---

[1] Hebel nannte, wegen der öftern Aufträge, die er in Straßburg zu besorgen hatte, Mad. Hause, seinen M i n i s t e r, und ihren Gatten den R e i c h s p o s t m e i s t e r T h u r n (und Taxis). S. „Aus Hebel's Briefwechsel", S. 18 u. f. — Vergl. auch L ä n d i n, S. 211, wo Hebel Mad. Hause „s e i n e n l i e b e n g e h e i m e n S t a a t s m i n i s t e r u n d I n t e n d a n t d e r K ü n s t e u n d W i s s e n s c h a f t e n" nennt. In einem Briefe an Hause, vom 30. April 1813 unterzeichnet er: P e t e r I., M i t g l i e d d e r h o h e n K o a l i t i o n; sowie er sich im nachfolgenden, 14ten Briefe, P e t e r der 1ste, Wild- und Rheinkönig u. s. w. nennt. W. H

sich wieder von neuem erkundigen, wo ich wohne. Vor 14 Tagen that sie euch, eigentlich unsrer guten Stadt Klein Straßburg so gar den Schimpf an, und fragte bei der Policei, ob ein sicherer Herr Hebel hier sich aufhalte, an den sie etwas abzugeben habe. Helft mir auf die Spur, Herr Gevatter, wo selbige Schachtel herkam, ob sie nicht zu euerm Hofthor heraus gegangen ist. Ich komme mir vor wie ein junger Gukuck, den die gutmüthigen Waldvögelein ätzen.

Anliegend schick ich euch ein Exemplar meiner neusten Werke. Euer Landsmann Herr Weber, den ich in Peterstthal kennen lernte, ist mir als Original gesessen. Nächstens kommts auch an euern Fakultätsgenossen den Herrn Leicht, vielleicht gar an euch selbst.

Nehmt euch in acht, wenn ich einmal ein Handbuch für anatomische Vorlesungen, herausgegeben von Schneegans, herausgebe.[1] Thut lieber bei Zeiten Buße und schreibt mir bald, recht viel freundliches und liebliches, recht viel tröstliches in dieser bösen Zeit.

Wie wenn ichs so anfange, und euch ein Paar Dutzend Commissionen gebe. Z. B. eine. Haben Sie die Freundschaft über anliegende Fragen bei Levraut oder Treutel Kammerer Erkundigung einzuziehen und mich bald Antwort wissen zu lassen; — im Ernst, es liegt mir daran. Ich habe von dem Werk das Sie ja kennen erst 10 Hefte, und höre daß schon 30 heraus seyen. Artaria in Mannheim hörte auf es zu schicken. Ich will nicht unbillig sein, es ist möglich, daß sie nicht so geschwind Zeit haben, mir zu schreiben, als ich wünschen muß, diese Nachricht zu erhalten. In diesem Fall — nein auf diesen Fall lasse ich leeren Raum auf dem Blatt zur Antwort für den Buchhändler, und bitte Sie nur, dieses

[1] Schneegans besuchte damals fleißig anatomische Vorlesungen.

mir zurück zu schicken, und den Brief bald nachfolgen zu lassen. Nicht wahr, Sie thun mir den Gefallen, etwa morgen oder übermorgen. Ihr seid alle in mein Herz eingeschlossen, liebe Seelen. Sagen Sie der einen davon, Mad. Weiler, noch nichts, daß ein Brieflein durch das Hofthor gegangen ist, bis ich ihr auch geschrieben habe. Es ist artig von Daniel [2], daß er seinen Onkel nicht beschämen will. Meine herzlichen Grüße an alle. Mit gutem Sinn und Blut

Ihr

Freund H.

d. 15t. Februar.

13.

Mein lieber Herr Gevatter.

War wirklich die Korker Inselweih?
Am 4ten, so war ich nicht dabei.
Man ließ mich nicht wissen, wie oder wenn
Nun sagt, wie sollt' ich kommen denn?
Einer Sternschnuppe gleich, wenn groß und klein,
Im Himmlischen Casino, die Sterne sich freuen?
Hat sie niemand geladen, heißt sie niemand sitzen,
Muß bald wieder fort,
Ist nicht ihr Ort,
Wo alle Aeuglein vor Freude blitzen,

[2] Daniel Weiler.

Drum hab ich am 4ten May
Zum Behuf meiner Phantasey
Ein Stücklein Kork in ein Täßlein voll Wasser gesetzt,
Und also meinen Sinn ergötzt.
„Diese Tasse faßt wahrlich ein kleines Meer,
„Das fluthet einzig zu meiner Ehr
„Und nicht ein winziges Inselein, blos
„Ein ganzes Kork ruht in seinem Schoß."
Drauf griff mich hohe Begeisterung an,
Ich nannte es Hebels Ocean,
Und fügte mit prachtvoller Ceremonei
Mein Kork, meinen Ländern und Titeln bei.
Ich sagte: Nun singt
Dort oben und springt,
Und koset euch satt
Und tanzet euch matt,
Ich gönn' euch von Herzen den frohen Genuß,
Vor dem Großen das Kleine verschwinden muß.
So hab ich denn Königlich wohl mich ergötzt,
Doch hab' ich verlohren, was niemand ersetzt;
Meine Frühlingsreise nach alter Sitte,
In Eure liebe und trauliche Mitte.
Bin zwischen zwei Stühlen niedergesessen,
Das gehört nicht zu den verzeihlichen Späßen.
Zumal da ihr leichtes loses Volk,
Dahin zieht wie eine Frühlings Wolk
Die weiß und flockrig am Himmel schwebt,
Als wär sie aus lauter Baumwoll gewebt.
Nun ist mir der Garten des Baldners[1] verödet,
Nun sind mir die Dohlen des Münsters getödtet.

[1] Baldner's Garten, vor dem Metzgerthor, war, nebst Christian's

Doch nein!
Es will mir, und will mir nicht ein,
Es kann nicht, und kann nicht seyn.
Echo: nicht seyn
nicht seyn.

Das übrige ein Hippel Drippel. Im July reise ich durch Straßburg. Wo finde ich euch Vagabunden? Wenn ihr alle in den Mond auswandertet, was in Klein Straßburg athmet, so wollt ich doch jährlich die Stätte besuchen, wo ich euch, liebe Menschen gefunden habe. Grüßt mir euere Lieben, und den weiland Goldschmied, cum uxore. Gevatter, laßt mir die Adresse für die sigares de Marseille zurück.

Adieu Hebel.

14.

Wir Peter der 1ste, Wild- und Rheinkönig zu Assen und Laub, des schwarzen kaiserlichen Tigerordens zu Haity, Großkreutz und Commandeur, thun zu wissen wie folgt.

I. Nachdem der abendländische Kaiser Napoleon, uns seit dessen glorreicher Regierung zu verschiedenen malen, und fast in allen Zeitungen, welche uns zu Gesicht oder Ohr gekommen

---

Garten, in der Ruprechtsau, ein Lieblingsspatzierort der Bürger Straßburgs: „Da gieng man denn hin, die fröhliche Kinderwelt; Hebel mit dem Pfeifchen im Mund, an der Spitze.“ Dort spielt auch das bekannte Geschichtchen vom „falschen Edelstein“ im Schatzkästlein, (Ausg. in 3 Bänden, Bd. II, S. 156—157); der „Gevattermann Goldschmied“, der darin vorkommt ist Hause.

sind, öffentlich hat grüßen lassen, so haben wir, manniglichen unsern Zeitgenossen, insbesondere aber unserer freundlichen alliirten Stadt, Klein Straßburg, ein gleiches Bezeugniß unseres Wohlwollens zugedacht, und entbieten hiermit allen die dies lesen oder hören werden, Unsern Wild- und Rheingruß zuvor Und maßen es sich

IIdo geziemen will, nachdem S. Kayserliche M. das ehemalige Gemeinde Haus in Groß Straßburg zu Ihrem jeweiligen Kayserlichen Pallast und Absteigquartier angenommen haben, auch Unser-seits in Klein Straßburg, uns einen königlichen Wild und Rheinpallast bei zu legen, Wir jedoch in Betracht mancherlei Uns nahe gehenden Umstände, noch keine Veranlassung finden, ein eigenes Palais käuflich an uns zu bringen, oder nach eigener königl. Wild und Rhein Idee von Grund aus neu aufzuführen, als wollen Wir hiemit den von Unserm Groß-Beamten, dem Reichspostmeister Fürst von Wild und Rheintaxis vorhin instradierten, und neuerdings zwischen Unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem der Anatomie Professor Schneegans Unserm Lieben und Getreuen zu Stand gebrachten Miethkontrakt dergestalt genehmigen, ratificieren und gutheißen, auch in seine völlige Wirkung übergehen lassen, daß jedoch derselbe außer den bereits festgesetzten Bedingungen nicht nur

IIItio bis zu unserm Einzug zwei schwarz und roth angestrichene Schilderhäuser vor dem Portal unseres Palais aufzustellen sich verpflichte, um falls Wir ohne Bedeckung unsere Wohnung daselbst zu beziehen für gut finden sollten, niemanden im Zweifel zu lassen, daß Wir uns dessen freiwillig entschlagen, und zur Unterbringung eines auch etwelcher Schweitzer oder sonstiger Hellebardier wohl Gelegenheit hätten; sondern auch

IVto die Verbindlichkeit auf sich nehme, während unserer

Anwesenheit, da wir gewöhnlich etwas spät, und jeweils mit schweren Regierungs Sorgen beladen nach Hause kommen, auf dem obern Gang zu unserm königlichen Schlafgemach eine anständige Laterne bis zum ersten Hahnenruf brennend zu erhalten, und wollen wir

Vto Was die Aetzungskosten der etwaigen Lampe, oder den Kerzenbedarf anbelangt, einer billigen Mitleidenheit zur Hälfte Uns zwar nicht entziehen, erwarten aber von Ihnen, dem, der Anatomie Professor Schneegans, daß derselbe da wir bei ergebender Veränderung die Schilderhäuser nach Oßmanshausen füglich nicht transportieren können, sondern zu seinem anderweitigen und selbstbeliebigen Gebrauch zurück zu lassen gesonnen sind, die Kosten derselben sogleich aus eigenen Mitteln bestreiten werde, und gleich wie Wir

VIto es unsrer angestammten königlichen Wild und Rhein-Milde gemäß erachten, demselben, so wir dazu Veranlassung finden werden, Unsere Zufriedenheit außer dem bereits Stipulierten auf eine nicht unzweideutige Art zu erkennen zu geben, massen wir ihm anmit und zum Voraus, ein erkleckliches Stück Unseres besten Wild- und Rhein-Zundels durch unsern Minister gnädig übermachen, also wollen wir demselben zu seiner Beruhigung nicht vorhalten, daß Wir, falls unsre königlichen Wild- und Rheinfinanzen sich nächstens zersplittern sollten, aus besonderer Zuneigung keineswegs gesonnen sind, ihm mit dem Vortheil Unsrer Beheerbergung, den wir ihm jedoch so lange möglich von Herzen gönnen und gewahren wollen, zugleich die Ehre derselben zu entziehen, vielmehr auf solchen Fall Unsere Residenz auf ewige Zeiten in seine Wohnung zu verlegen, und Unsere königliche Tafel, aus seiner liebwerthen Ehefrauen, deren wir mit besonderer Affektion zugethan sind, Hausküche fouancieren zu lassen, gemeint sind.

Schließlich bedauern Wir in dem nemlichen Maße, als Wir

mit allen, die dieses lesen und hören werden, gerne noch länger unterhalten, auch unsern Hofkonditor Wolf des besten empfehlen möchten, daß es Unsrer königlichen Gravität nicht anstehen will, weitläufiger zu seyn, als Wir Uns bisher bezeugt haben, und bleiben euch in Gnaden gewogen.

P. I.

15.

d. 25st 1809

Ich mache Ihnen meinen Kindbett Besuch, Mutter des kleinen Gustavs[1], den Gott segnen und Ihnen zum gesunden und frommen Sohn erziehen wolle, ich nehme herzlichen Antheil an Eurer Freude und an Eurem Glück. Gerne hätte ich's zwar gesehen, daß Sie meiner Taufpathe, die Sie siebenmal für mich küssen wollen, ein frommes Schwesterlein zur künftigen Gespielin geboren hätten, und es ist mir bereits bange, wie das arme Kind es seiner Zeit mit so viel Buben durchfechten wird. Ich werde ihr rathen mit den 2 jüngsten einen rheinischen Bund gegen den rüstigen August zu schließen, und wollte mich schon ehe er existirt, zum Protektor desselben erklären, wenn ich nicht wüßte, in welcher guten mütterlichen Protektion Ihre Kinder alle sind. Doch behalte ich mir vor, von Zeit zu Zeit, und ungewarnt kleine Hausvisitationen an-

[1] Gustav Schneegans war der Vater des ausgezeichneten Publizisten, ehem. Redakteur's des „Niederrheinischen Kurriers", und Volksrepräsentanten zu Bordeaux, Hrn. August Schneegans, durch dessen gütige Vermittlung wir gegenwärtige Briefe Hebel's von seiner Tante Dem. Henriette Schneegans erhalten haben. D. H.

zustellen. Diesmal jedoch, lieber Herr Gevatter, dürfen die zwei größern es schon dann und wann wagen dem Schwesterlein den Meister zu zeigen; denn viele Geschäfte hindern mich an der Erfüllung meines liebsten Wunsches, Euch zu sehen, und einige Tage froh und glücklich bei Euch zuzubringen. Ich gehöre jetzt nicht nur zu den Schulmännern, sondern auch zu den Geschäftsmännern, die eigentlich nie Ferien haben. Ich habe Herrn Hauſe nur die gröbsten handgreiflichsten Abhaltungen erwähnt, ohne die 100 kleinen Fäden, die mich umwinden, mit in den Eintrag zu bringen. Ich fühle den Schmerz des Strichvogels, jeden schönen Morgen, der nicht fort kann, wenn seine Zeit kommt, nicht einmal aus dem Käfig hinaus ins Freie, und das ist alles gesagt. Doch denke ich, ihr denket an mich, wenn ich schon nicht bei Euch bin, und schaut je einmal nach dem Dohlen umflogenen Münster hinauf, wenn ich schon nicht droben stehe; und begleitet mich je einmal oder sieben in Baldners Garten, wenn ich schon nicht hinaus gehe. Ich will nicht wieder ausstreichen, was ich so eben überzwerg geschrieben habe, es ist ein eingemauertes Denkmal, daß ich mitten im Perioden durch eine Abrufung unterbrochen wurde; aber schließen will ich, ehe die zweite kommt, und ich gar in Gedanken alles noch einmal schreibe, was ich schon geschrieben habe. Entschuldigen Sie mich bei Mad. Weiler, und Daniel, daß nicht auch ein Brieflein für sie, beiliegt; und grüßen Sie mir beide und alle aufs beste. Nächstens werde ich auch diese Schuld tilgen, und hoffe bald eine neue, dort und bei Ihnen zu bekommen. Möge Ihnen der Frühling und die Welt und das Leben immer heiter und freundlich lachen. Herzlich

Ihr

ergebenster

Hebel.

NB. Für meine Pathe spreche ich den 3ten Theil der Breikruste (ich weiß nicht wie man's

im Straßburger hochdeutsch nennt) ungeschmälert an, und an den Sonn- und Feyertägen, die katholischen mitgerechnet, das Ganze.

16.

Theuerste Freundin!

Ich bin Ihnen noch ein Brieflein, und für Ihre Freundlichkeit und Liebe, noch viel mehr als ein Brieflein schuldig, deswegen habe ich mich Ihnen heute selbst bringen wollen, wiewohl ich auch in der Abwesenheit, und überhaupt ganz der Ihrige bin. Mad. Hause wird Ihnen sagen warum ich nur vom Bühler Thal aus, auf einmal, statt nach Straßburg, den Umweg über Carlsruhe nehme, und mich dort noch einige Wochen aufhalte. Bleiben Sie nur mit Ihrem lieben Gatten, bis ich komme, gut und freundlich, so gut, wie Sie damals, als Sie mich mit Ihrem Schreiben erfreuten und immer waren. Ich grüße und liebe Sie alle, und meine Pathe fast noch extra, wenn Sie mir schon nicht hat schreiben wollen. Ich gebe ihr jetzt noch 6 Wochen Zeit, wer weiß was Sie unterdessen thut. Mit herzlicher Freundschaft und Liebe;

Ihr ergebenster Hebel.

17.

Den 28t Vendemiaire. 14.

Es wird wohl so kommen, mein Lieber, daß ich diesen Herbst, zwar kein naktes, wegen dem Zahnweh; aber auch kein

schwarztapeziertes, und kein angestrichenes Bein über Grinwinkel [1] hinaus bringen werde; denn, bis dorthin will ich das blaue nicht verschwören, wegen den Sonntagstanzen in diesen lustigen Zeitläuften. Aber ich will des Henkers sein, und zwar des nemlichen der gestern den Rastatter Juden beschnitten hat, wenn ich nicht lieber als Bergschotte zu euch fröhlichen guten Menschen kommen möchte, als gar nicht.

Wenn ich nur Eine Abhaltung hätte, so wollte ich sie gleich zu meiner Rechtfertigung darlegen; aber es sind vier. — Daß alle hießigen Schneider, Schuhmacher, Sattler und ich, in militarische Requisition gesetzt sind, um Monturen, Schuhe, Sättel und Kriegslieder für die Badischen Brigaden über Hals und Kopf zu verfertigen, will ich als die 5te nicht einmal in Rechnung bringen, aber damit Sie die übrigen vier, doch nach und nach erfahren, so erwarte ich in diesen Ferien einen Freund aus Heidelberg, dem ich nicht gern aus dem Weg gehen möchte; die drei andern sind der Art, daß sich ihre Rechtfertigung erst mit der Zeit entwickeln kann. Zürnen Sie mir nicht, ich glaube Ihnen nemlich so werth zu seyn, daß Sie es könnten. Aber ich bin Ihnen auch so werth, daß Sie es nicht thun. Mir hingegen soll es kein Mensch übel nehmen, wenn ich niemand ein gutes Gesicht mache; und alle Mücken, die mir auf Armeslänge nahe kommen todtschlage; die Kriegslieder aber in einem so muthigen Ton dichte, daß sie zur Retirade, die Gott verhüte, noch eben so passend und begeisternd werden zu singen seyn, als zum Aufmarsch. Empfangen Sie gleichwohl meinen herzlichen Dank für Ihre liebe Einladung, die nicht unhonorirt bleiben soll, wenn Gott noch mehr Tage bescheert, und bessere. Meine herzlichen Grüße und Küsse Ihrem Haus, aber nicht den

---

[1] Der Grüne Winkel war ein kleiner Lustgarten, in der Nähe von Karlsruhe.

Wänden und Stubenthüren, sondern allem was dazwischen still und fromm, und fröhlich lebt, stickt, strickt, kocht, pocht, auf dem Steckenpferd herum turniert, und an dem Busen der Mutter lächelt, Gott zum seeligen Gruß.

Ihr Hebel.

18.

Ich will Ihnen, lieber Herr Gevatter, eine kleine Geschichte meiner Wanderschaft als Episode für den Hippeltrippel zum Vorgenuß mittheilen. Ich war länger in Straßburg als Sie wissen. Ich hielt mich noch 5 Tage lang in den Vorstädten Petersthal und Griesbach auf, eigentlich und wohnhaft in Petersthal, weils näher an der Stadt ist. Ich meinte ich kenne doch alle Straßburger. Aber nein, ich kannte von 50 die da waren nicht einen, nicht den Docktor Clausing, nicht Ihren Collegen Herrn Leicht, dem das Bad sehr zugeschlagen hat, wenn er mager aus der Stadt ging, nicht einmal Ihren Namens Verwandten Herrn Schneegans, dem ich viel Dank schuldig bin, weil ich oft Ihren Namen nennen hörte. Selbst den Weber, Herren Weber lernte ich erst hier kennen. Anfänglich hielt ich alle für Ortenauer und sagte zu allem was man mir sagte: Jesus Maria, bis mir D. Clausing zu verstehen gab, es führe mich zu nichts. Wie ich hernachwärts dem guten Klingenberger zu lieb 3 Tage lang zu Oppenau im Engel blieb, und den Kniebiß bestieg, um nicht nach Rippolsau, sondern nur nach Antogast zu kommen, und wie ich dort noch Herren Schuler aufstöberte, und über Allerheiligen durchs Capplerthal, nach

Achern, vagabundisch zu Fuß kam, und dort mich anderseits, als wenn ich nicht derjenige wäre, und dann zu Wagen in Baden einfuhr, und es so einrichtete, daß ich gerade ankam, als die andern Grafen, Ordensritter und Leute sich im Salmen zur Tafel gesetzt hatten, um mich ihnen zu zeigen, das soll im H. T. ausführlicher und interessanter erzählt werden, als hier der Raum gestattet. Hier traf ich dann den übrigen Rest der Bevölkerung von Straßburg, bis auf die wenigen an, die ich lieber als die andern alle, um mich gehabt hätte. Aber sagt Herr Gevatter, wie habt ihr unterdessen so ganz allein in der großen Stadt die Zeit zugebracht? Wer hat eure anatomischen Collegia frequentiert? Wer hat das Gras auf den Gassen gemäht? und eine Flora Argentina geschrieben, wie ich eine Carlsruhera im Manuscript habe.

Hier ist es wieder, als wenn ich nie fort gewesen wäre. Es kennen mich noch alle Leute, zum Unglück alle meine Schüler, alle Canzleidiener, sogar ein paar Creditoren, nur der Straßburger Briefträger nicht. Ich war in Straßb. kränker als ich selber glaube. Eigentlich hätt's sollen umgekehrt seyn; aber euer Umgang ist wie die Cur in Baden. Ihre wohlthätigen Folgen zeigen sich erst, wenn man wieder daheim ist.

Ich wollte euch mehr schreiben, aber ihr werdet noch ein wenig trübe Augen haben vom gestrigen Napoleons Fest.

Grüßen Sie mir Ihre Lieben, Mutter und Kinder, den Freundlichen, die Sanfte, und den Schalk der sich noch nicht verrathet. Auch Mad. Weiler und Sohn, seyen herzlich gegrüßt. Reden Sie doch ein ernsthaftes Wort mit dem Straßburger Briefboten,

herzlich der Ihrige

H.

19.

An meine liebe Pathe H. Schneegans.

Es ist Zeit, liebe Kinder, daß ihr lesen lernt; Man wird älter; das Büchlein das ich euch dazu schicke und stifte, ist lustiger als die andern, deswegen gönne ichs euch, und doch kann man daraus so gut als aus andern, fromm werden, oder noch viel besser, fromm bleiben, wie ihr, wills Gott.

Uebrigens erkläre ich dich, liebe Pathe, für die alleinige Besitzerin dieses Schatzkästleins und deine Brüder haben mit meinem Willen nur das Recht, dir daraus vorzulesen. Theile ihnen die Stücke verständig aus, die lustigen und heroischen dem Bruder August; die gemüthlichen und sanften dem Bruder Carl. Wenn euch zu seiner Zeit ein Späßlein darin wohlgefallen wird, ja, wenn euer Herz, die fromme Meinung, die manchmal gar lustig aussieht, versteht, und aufnimmt, und gleich einem Edelstein aus dem Schatzkästlein bewahrt, so hast du einen glücklichen Pathen. Solchen Gefallen erweißt ihr mir wohl. Grüße mir deine Eltern, liebes Kind, und sey deinem Schutzengel wohl empfohlen. Ich trage dich in meinem Herzen.

J. P. Hebel.

N. S. Für die übrigen guten Eigenschaften eines Lerne und Lesebuchs an Papier und Druck, ist, wie du siehst auch gesorgt. Wer in schlecht gedruckten Büchern das Lesen lernt, dem machen alsdann die besten keine Schwierigkeit mehr. Solches aber war nicht meine Weisheit, sondern des Verlags.

20.

An Henriette Schneegans.

Ich grüße dich, frommes Jettchen, mit Freuden und Liebe. Dein Brieflein das mir deine Mutter eingehändigt hat, hat mir etwas daran gut gemacht, daß du nicht selbst nach Bühl mit gekommen bist; aber nicht alles; ich hätte dich gern gegenwärtig lieb gehabt, wie ich dich abwesend liebe. Was du mir von deiner Confirmation und von dem Ernst deiner Gelübde geschrieben, hat mich sehr gerührt; bleibe gut und fromm, wie du es immer warst, Gott segne deine frommen Vorsätze und dein Engel führe dich wohlbehalten durch das Leben.

Deinen Bruder August, der noch Kind war, als ich ihn das letzte mal sah, habe ich fast nicht mehr erkannt. Grüße von mir deine Brüder.

Ich will noch ein wenig mit deinen Eltern reden, du darfst aber auch zuhören, du gehörst jetzt zu den großen Leuten, die bei allem seyn dürfen. Ich wünsche, meine Theuersten, daß Sie gerne noch bisweilen sich an unser kurzes Zusammenseyn in Bühl erinnern mögen; aber doch nicht um deswillen g e r n w e i l es kurz war. Ich meines Ortes verlängere es mir durch Erinnerungen wie man in gewissen Arten von Gukkasten Spiegel anbringt um den kurzen Traum zu verlängern, und in das gränzenlose hinaus zu schauen. Man muß sich eben in dem Leben das so wenig befriedigt mit allerlei helfen.

Ich kann Ihnen besser schreiben als mündlich sagen, wie sehr ich Sie liebe und Ihre freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich zu schätzen weiß. Bleiben Sie mir immer so,

meine Besten. Grüßen Sie Mad. Weiler und die Ihrigen von Herzen [1]. Ihr

den 7ten Juny 1822. Ergebenster Hebel.

21.

An Hrn. Weiler. [2]

Karlsruh. d. 7t April. 1809

Nehmen Sie kein Beispiel an mir, lieber Daniel, wie sparsam man im Briefschreiben seyn müsse. Gehen Sie mir lieber mit einem guten Beispiel voran, und machen Sie es ja nicht zur Regel zuerst einen Finger zu quetschen, wenn Sie schreiben wollen, was schon das erste mal nicht nöthig gewesen wäre.

---

[1] Die Familie Schneegans sah Hebel zum letztenmale im Bühler Thal, wo er vorstehenden Brief für sein Pathchen Henriette, nach deren Konfirmation, schrieb. Es ist der letzte, der sich im Nachlaß der Freunde befindet; Hebel starb den 22. September 1826.

[2] Der Zeit ihrer Abfassung nach, sollten die nun folgenden zwei Briefe unmittelbar vor oder gleich nach dem 15ten, folgen; der dritte gehört in das Jahr 1815 oder 1816; ihres Inhaltes nach, sowie in Rücksicht auf den Adressaten, setzte ich sie an das Ende der Reihe — Von Daniel Weiler, an den sie gerichtet sind, war schon S. 34 u. f. die Rede. Derselbe besuchte einige Jahre das Karlsruher Lyceum, früher Gymnasium genannt, an welchem Hebel seit Januar 1792 wirkte; den 21. März 1798 Professor der Dogmatik und der hebräischen Sprache an der obern Abtheilung, und 1808 Direktor der Anstalt wurde, welche Stelle er bis 1824 bekleidete. D. H. — Daniel Weiler verließ die Theologie, nachdem er ausstudirt hatte, wurde Rechtsgelehrter und starb vor einigen Jahren als Advokat in Straßburg.

Hr. KR Sander[1] machte mir halbe Hoffnung Sie diese Ferien hier zu sehen. Bei uns haben sie bis Montag ein Ende, worauf ich mich sehr freue, weil immer die Woche vorher, mir viel mehr mit Arbeit beladen ist, als eine Arbeitswoche selbst. Allein ich hoffe, daß die Ferien in Strasburg länger dauern, damit ich noch länger auf Ihre Ankunft hoffen kann. Sie werden allerlei anders finden, als es war. Frölich und Böggel sind Soldaten, und werden nächstens Wien erobern. Der sanftere Sachs will lieber Tinte als Blut vergießen, und wird Schreiber. Zehn andere, die insgesamt gut, zum Theil vorzüglich sind, beziehen die Universität. Prima liefert nur 4 Rekruten zum Ersatz des Abgangs, Walz, Volz, Sander, Oehl; die Anzahl der Exempten[2] wird also sehr klein. Destomehr kann also jeder einzelne lernen, zumal wenn sie auch wie die Straßburger Musensöhne, allemanische Gedichte und gehörnte Siegfriede unter den Subselien lesen[3]. Ich bin sehr begierig zu erfahren, was Sie für schöne neue Lektionen beginnen und hören werden, während Ihre Mitzuhörer durch das unterirdische Studium des allemanischen Dialekts, und der Romantick ihre Zeit auch sehr nützlich zubringen. Jede Nachricht von Ihnen, und besonders von den glücklichen und rühmlichen Fortschritten in Ihren Studien, die Sie so schön begonnen haben, ist mir sehr erfreulich und ich sehne mich jetzt schon Ihre erste Predigt in Kork, oder

---

[1] K. R. d. h. Kirchenrath.

[2] Exempten hießen die Schüler der obern Abtheilung, welche drei Jahreskurse umfaßte. Siehe Längin, S. 81; Hebel schaffte diese Benennung im J. 1814 ab und ersetzte sie durch Prima. Ebendaselbst S. 92. D. H.

[3] Es scheint dieß, obgleich gegen die Schulregeln, Hebel nicht sehr unangenehm berührt zu haben; er kommt mehrere Male in launiger Weise darauf zurück. D. H.

wenn Sie lieber wollen in Mittelhaußbergen[1] zu hören, oder wenigstens in Carlsruh oder Straßburg zu lesen.

Anliegenden Brief belieben Sie Ihrem Freund Ringler[2] dessen adresse mir unbekannt ist, zuzustellen. Von Herzen

Ihr Hebel.

22.

(An Hrn. D. Weiler.)

Ihre Entschuldigungen, lieber Jüngling, waren unnöthig; was ich Ihrem Oheim[3] schrieb, war mehr Scherz als Ernst; doch ein wenig Ernst allerdings auch; denn Ihre Briefe und Nachrichten sind mir zu lieb, als daß ich sie gleichgültig entbehren könnte. Aber ich weiß solches Stillschweigen zu entschuldigen zumal einen fleißigen und viel beschäftigten Baccalaureus, und zweifle nie an Ihren erfreulichen Fortschritten, auf der schönen Bahn, die Sie angetreten haben, auch wenn Sie mir einmal lange nichts davon gesagt haben.

Gerne wäre ich in diesen Ferien zu Ihnen gekommen, aber was die Andern Ferien nennen, sind für mich im Frühjahr die besetztesten und überladesten Tage: Ich nenne die Prüfungen

---

[1] Bei Straßburg; dort hatten die alten Straßburger ihre Landhäuser und Reben; auch die Familie Schneegans besaß deren daselbst und Hebel zog öfters mit ihr dahin.

[2] Später, wie der im 23sten Brief erwähnte Englert, Landpfarrer im Unter-Elsaß.

[3] Hrn. Schneegans.

an der hießigen Schule, an der Durlacher, am Seminarium die Staatsberichte darüber; die Reception von wenigstens 30 Ankömmlingen für verschiedene Classen, von denen jeder wieder besonders geprüft seyn muß. Auch muß in dieser Zeit, wo möglich, der Hausfreund auf das nächste Jahr gestellt werden. Ist's genug? ich kann noch mehr sagen.

Ich lege Ihnen eine Uebersicht unserer Geschäfte vom letzten halben Jahr bei. Sie interessiren sich ohne Zweifel noch für unsere Schule, an der Sie so brav waren, und finden auch wohl noch bekannte Namen darinn. Die Charaden[1] nebst dem Register sind dermalen wieder auf einer Reise. Sie werden wohl auch einmal ausreiten, und nimmer heim kommen. Ich glaube wohl daß Sie manches nicht enträthseln können, weil es spezielle Beziehungen enthaltet. Aber wie, wenn Sie mir die unenträthselten Stücke bezeichneten? — Da ich besorge daß die Straßburger Studenten die allemanischen Gedichte unter den Subsellien bereits auswendig gelernt haben, so werde ich Ihnen nächstens das Schatzkästlein des rheinländischen Hausfreundes zuschicken. Ich mache mir ein Verdienst daraus. Grüßen Sie von mir Ihre gute Mutter. Eine Stelle am Schluß Ihres Briefes setzt mich in Besorgniß, daß sie meine Antwort auf den ihrigen nicht erhalten habe. Ich habe ihr darinn für die überschickte Gansleberpastet, und für ihr freundschaftliches Andenken bestens gedankt, was ich auch hier wiederhole, und auf alles übrige was sie mir schrieb gedankt. Lassen Sie mich's doch bald wissen, wenn Sie den Brief nicht sollten erhalten haben. ich schickte ihn etwas später ab, als den an

---

[1] Ueber deren Entstehung — es waren auch Räthsel und Logogryphen dabei — s. einen Brief Hebel's an einen Freund, Dez. 1803. Sie stehen, 118 Nummern, S. 276—305, im 1. Bande der Ausgabe von 1853. D. H.

Hrn. Schneegans. Auch in diesem Haus bitte ich meine herzlichen Grüße anzubringen, so wie in dem Hausischen.

Der Himmel verleihe Ihnen gute Gesundheit zu Ihren Studien und Geschäften.

Herzlich

d. 16ten April 1810.

Ihr

ergebenster Hebel.

23.

An Herren Daniel Weiler,

Studiosus S. S. Theologiæ in alma Argentina.

(1810)

Bald, lieber Daniel, könnten Sie etwas mißlaunig werden, über mein langes Stillschweigen, oder sind es vielleicht schon. Zum Theil hielten mich die Geschäfte ab, ein wenig wollt ich Sie auch strafen, daß Sie mich etwas lange auf Nachricht warten ließen. Doch weiß ich letzteres zu entschuldigen. Ihre Arbeiten erfordern auch Zeit, und Sie wollten warten, bis Sie mir etwas Ausführliches von Ihren Angelegenheiten sagen könnten, an denen ich, wie Sie wissen, den freundlichsten Antheil nehme. Möge es Ihnen immer gut gehen, und keine Gelegenheit fehlen, Ihre edle Lernbegierde zu befriedigen. Ohne Zweifel hat nun Ihr freudiger Fleiß schon ein schönes Stück Arbeit zurückgelegt, und sieht mit Ungeduld der neuen Laufbahn des nächsten Semesters entgegen. Bei Ihren Freunden, die Sie hier zurück ließen, geht alles auch ziemlich gut.

Plutarchs Cicero wird mit viel Interesse gelesen, ob er gleich anfänglich schwer scheinen, und von Xenophon weg, nicht recht behagen wollte. Oft wünsche ich, daß Sie dabei wären. Theokrit kommt erst im Winter an die Ordnung. Die Hirten und Sommerlieder sind erfreulicher im Winter, und wirken inniger und lebhafter auf die Phantasie. Im Hebräischen hab ich eine Trennung gemacht; Link liest mit dem Veteraner Gockel. Künftige Woche fangen wir den Jeremias an, doch nicht die Klaglieder. Ringler und Engler haben eine eigene Stunde in den Büchern Samuels. Letzterer liest den Text schon ziemlich richtig, ohne Punkten, und kommt gut im Uebersetzen nach. Ich habe ihm eine eigene Theorie dazu ausgesonnen, die sich dem Arabischen nähert, und nach welcher es leichter ist, als mit Punkten und vielleicht so gar richtiger. Letztere sind bekanntlich nur ein späteres und sehr spitzfindiges Machwerk. Obermüller und Fröhlich, die nun auch Theologie studieren, haben noch Privatstunden bei Hrn. Gerstner, der wohl auf ist, und Sie grüßt. In der Rhetorick gehts noch etwas curios. Der eine fliegt in den Wolken, der andre kriecht auf der Erde, überall fehlt es noch an Fülle und Gediegenheit der Gedanken, wie begreiflich und verzeihlich. Bald denken wir nun an die Arbeiten für das Examen, und an den Ausflug in die Ferien.

Die Gebäude auf dem Platz des alten Lycei stehen nun schon meistens 3 und 4 Stöckig unter Dach. In eines derselben wird die Lesegesellschaft schon d. 23sten Oktober einziehen. Wir haben es für 2000 fl. jährlich gemiethet. Das neue Comödienhaus ist auch schon bald vollendet, und wird sehr schön. Wenn Sie uns im Winter hoffentlich einen Besuch machen, und zu einer schönen Vorstellung kommen, z. B. zum Herodes von Bethlehem, oder zu Holofernes und Judith, werden Sie sich selber davon überzeugen.

Wie gefällt oder gefiel es unsern Truppen in Straßburg? Wußten sich unsre Offiziere in ein rechtes Ansehen zu setzen? Vermuthlich weiß man droben noch nichts davon, daß sie Straßburg für Baden in Besitz nehmen werden. Ich hätte Sie schon lang gern zum Landsmann gehabt.

Grüßen Sie von mir Ihre Eltern und Ihren Bruder. Sie werden bei Ihrer guten Mutter viel für mich zu entschuldigen haben, da ich schon so lange nicht an sie geschrieben habe. Bald soll es geschehen, oder ich komme selber um mich von ihr auszanken zu lassen. Seyen Sie unterdessen mein guter Fürsprecher, bei ihr. Sie wissen wie sehr ich sie liebe und hochschätze. Mögen sie uns gesund und heiter seyn.

Bei Hrn Kirchenrath Sander steht alles wohl. Er war drei Wochen in Baden, wo ich ihn auf ein paar Tage besuchte. Nun leben Sie wohl, mein lieber junger Freund. Ich bin mit den besten Gesinnungen

Ihr

ergebener

H.

Miscellen.

4.

Der Adel.

Wie das Alter kompt von Jugend,
So kompt Adel von der Tugend.

—

Freye Kunst und gut Gemüth
Ist des Adels best Geblüth.

Moscherosch, Phil. v. Sittew. 1650, Bd. I, S. 403 u. 406.

5.

Der rechte Adel.

Tugend her! Tugend her! das ist der rechte Adel. Spilen, Prassen, Hunde und Vögel ziehen, sich Kraut-wälsch stellen, Bochen, Polderen, Fluchen, Alefäntzen, Bauren schinden, Rauben, Sengen, macht keinen Junckern. Wie geringen herkommens ein Kärl immer seye, wann er sich in seinem Leben und Thun rechtschaffen, aufrichtig, Mannhafft, Vest, fromb und redlich erzeiget, so ist er warhafftig vom Adel. Moscherosch, Phil. v. Sittew., 1650, Bd. I, S. 397.

6.

Wundärzte.

Es kamen die Wundärzte, mit ihren Scheren, Flinten, Schermessern, Baüschen, Kolben, Hefftnadeln, Beinsegen, Schienen, Beitzzangen, Kugelzangen, Salbhafften, Zwickhafften, Mundstöcken, Durchzügen, Kugelborern, Löffeln, Scharfbörerlein, Laucherschlangen, Hirnschrauben, Armschrauben, Meisseln, Lantzeten, Binden und Banden. Und ich hörete eine schröckliche Stimme under jhnen, die schrye: Halt! Schneid! Hauw! Stich! Stoß! Zieh! Trück! Würck! Brenn! welche wort zu hören, kam mich ein solche forcht an, daß sich meine gebeine, wo es müglich gewesen wäre, selbst ineinander, Täschenmesserlicherweise, als in ein gestöck, gern verschloffen hätten. Moscherosch, Phil. v. Sittew. 1650, Bd. I, S. 171.



Der Kopf des Gotteslästerers



Der Klapperstein

III.

Der Klapperstein

nebst ähnlichen Strafarten

für

mündliche oder thätliche Beleidigungen

und

Die Bestrafung des Fluchens und Gotteslästerns

im Elsaß.

Beiträge zur ältern Rechts- und Sittenkunde

nach gedruckten und handschriftlichen Quellen bearbeitet

von

August Stöber.

(Mit 14 Beilagen und 2 Abbildungen.)

Vorwort.

Um zu beweisen, daß sie in der oder jener Stadt gewesen, mußten, vor Zeiten, die Handwerksbursche das sogenannte Wort- oder Wahrzeichen derselben nennen können; auch andere Reisende sahen sich dieselben an. Es gab solcher beinahe in allen Städten; so: die große Glocke, Susanna, in Erfurt; das Heidelberger Faß; der Lällekönig auf der Rheinbrücke zu Basel. Ueber die Münchner Wahr- und Denkzeichen allein, hat Franz Trautmann 1864 ein Büchlein von 264 Seiten veröffentlicht.

Für das Elsaß im Allgemeinen, ist der oft abgedruckte Spruch: „Drei Schlösser auf einem Berg" u. s. w. allbekannt.

In Straßburg gelten oder galten als Wahrzeichen: das weit offen stehende große Maul am Weißenthurmthore; die alte große Metzig in welcher angeblich, wie im Tempel Salomo's, keine einzige Fliege zu sehn war; die große Spinne an der Spitalmauer; im Münster: der Roraffe an der Orgel und der krähende Hahn auf der künstlichen Uhr.

Ueber ein Jahrhundert lang, zeigte man, in Mülhausen, den Fremden, den 1626 auf dem ehemaligen Augustiner- oder Spittelplatze gepflanzten großen Lindenbaum, von welchem die Stadt, in Reisebüchern, „Mülhausen zur schönen Linde" genannt wurde und der 1743 vom Blitze getroffen, umgehauen werden mußte.

Noch jetzt wird der am Rathhaus aufgehängte Klapperstein von den Fremden beschaut und ist eine Art Wahrzeichen.

Bereits im Jahr 1856 habe ich in der Revue d'Alsace und im „Nürnberger Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" einige Notizen über denselben veröffentlicht, welche von mehrern französischen und deutschen Schriftstellern benützt oder sogar mit der Abbildung, vollständig abgedruckt wurden. Die französische Notiz erschien auch in einem besondern Hefte, dessen Exemplare längst vergriffen sind.

Weniger bekannt, selbst von Einheimischen, ist der Kopf des Gotteslästerers, der sich einst in der alten, abgebrochenen St. Stephanskirche befand und jetzt im historischen Museum aufbewahrt wird

Nachfolgende Blätter, zu welchen die beiden zuletzt genannten Stücke die Ausgangspunkte geben, sind zum Theil nach schon gedruckten, oft selten gewordenen Quellen, abgefaßt; besonders aber nach einer großen Anzahl handschriftlicher Zeugnisse, die ich selbst aufgefunden habe und hier zum erstenmale veröffentliche oder deren Mittheilung ich gefälligen Freunden verdanke. Möge meine Arbeit, für die ich keine vollständige Behandlung des Gegenstandes beanspruche, den Freunden der ältern Rechts- und Sittengeschichte, nicht ganz unwerth erscheinen!

Mülhausen, den 9. Juli 1875.

Der Herausgeber.

I. Der Klapperstein.

1.

Einleitende Bemerkungen über mittelalterliche Strafgerechtigkeit. Einige geschichtliche Erörterungen.

Die Strafgerechtigkeit des Mittelalters wich schon darin von der heute bei gesitteten Völkern üblichen ab, daß sie, abgesehen von der den Verbrecher betreffenden Zurechnungsfähigkeit, sich einerseits nach dessen Stand, Geschlecht und Alter richtete; anderseits aber auch Stand, Geschlecht und Alter des beleidigten Theiles in Betracht zog. Gleiche Vergehen oder Verbrechen wurden nicht auf gleiche Weise geahndet. Da wo der Ritter, der Kleriker, der Freie, oft mit bloßer Buße, d. h. mit Geld oder Geldeswerth sühnen konnte, traf den Knecht, den Unfreien, schon Züchtigung, Strafe. Männer erlitten andere Strafen als Weiber, Mündige als Unmündige, Fremde als Einheimische.

Unter den Bußen ist das Wergeld oder die Geldschätzung für die getödtete Person oder das Haupt, capitis æstimatio, die häufigste. Diese Schätzung hing von dem Wechselverhältniß ab, in welchem der Mörder und der Ermordete zu einander standen hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Ranges.

Gehen wir die Jahrhunderte hinauf, den Fäden nach an welchen diese Standesunterschiede für die Gesetzgebung keltischer und germanischer Völker angesponnen wurden, so finden wir sie in der Hand der Indier.

Das älteste Gesetzbuch derselben, Manava-Dharma-Sastra, bekannter unter dem Namen der Gesetze Manu's,

gibt uns davon Kunde[1]. Schon hier kommen drei über einander stehende, mehr oder weniger privilegirte Klassen oder Kasten vor: die Bramanen, Priester; die Kshatriya, Krieger; die Vaisya, Kaufleute und Landbauern; — sodann eine vierte Klasse: die unprivilegirten Sudra, die eigentlichen Knechte, welche die andern drei zu bedienen und für sie zu arbeiten hatten.

Der mythische Grund dieser Rangordnung liegt in der indischen Schöpfungsgeschichte: Brama schuf die Bramanen aus seinem Munde, die Kshatriya aus seinem Arme, die Vaisya aus seinem Schenkel und die Sudra aus seinem Fuße.

Beleidigte ein Krieger durch Worte einen Bramanen, so wurde er um 100 Panas[2] gestraft; ein Kaufmann oder Bauer hatte, im gleichen Falle, 150 bis 200 Panas zu entrichten; ein Knecht erlitt körperliche Züchtigung[3]. Beschimpfte dagegen ein Bramane einen Kriegsmann, so erlegte er 50 Panas; für einen Kaufmann oder einen Bauer gab er 25, und 12 für einen Knecht[4].

Egyptens dreifache Kasteneintheilung ist bekannt.

Dieselben Standesunterschiede und die damit zusammenhängenden Buß- und Strafarten, finden wir bei den Germanen; auch sie haben: edhilingi, Edle; frilingi, Freie, und lazzi[5], Unfreie, Knechte.

Das Rigsmal in der Edda gibt den mythischen Ursprung dieser drei Volksklassen umständlich an.

---

[1] Ich befolge die Uebersetzung von Loiseleur Deslongchamps in den von Pauthier herausgegebenen Livres sacrés de l'Orient, Paris 1840.

[2] Ein Kupfergewicht dessen Werth 80 kleinen Muscheln gleich kam. S. l. c. 408, Anmerk. 4.

[3] Buch VIII, Art. 267, S. 413 b.

[4] Ebend. Art. 268, S. 414; für ähnliche Vergehen, S. 269—277.

[5] Latze ist noch jetzt, im Unter-Elsaß, der Spitzname der Bauern; wie im 16. Jahrhundert Karsthanse; wie Spatzen, im Sundgau.

Die praktischen Folgen dieser Eintheilung prägen sich im alten alemannischen Rechte, das auch im Elsaß Geltung hatte, in Beziehung auf unsern Gegenstand, also aus:

„Wenn Einer des Andern Knecht todtschlägt, so soll er 12 Gulden für dessen Haupt büßen, oder ihm einen andern Knecht geben, der 12 flache Hände, palmas, und einen aufgeschlagenen Daumen und 2 Finger lang ist; dazu soll er noch 3 Gulden in anderm Gelde legen, daß zusammen 12 Gulden werden. Schlägt aber Einer einen Kirchen- oder Königsleibeignen todt, der soll dreifach, das ist 45 Gulden büßen[1]; Kap. VIII. — Der Todschlag eines Bischofs wurde mit Fürstenbuße belegt; Kap. XII; derjenige eines Priesters mit 600; eines Kaplans oder Mönchs mit 400 Gulden; Kap. XIII, XIV und XV[2].

Die Strafen, die über den Bußen stehen, beziehen sich auf Leben oder Leib, auf Ehre oder auf Landesrecht[3]. Mit beiden ersten war oft noch Beschimpfung verbunden, z. B. Hängen zwischen zwei Hunde, eine Strafe, die insonderheit die Juden traf[4]; Einnähen in einen Sack mit gewissen verächtlichen oder gefährlichen Thieren und mit diesen Ertränken. Also wurden Solche gestraft, die Eltern oder nahe Blutsverwandte getödtet hatten. Der Schuldige soll, nach Sebastian Brant's richterlichem Klagspiegel[5], mit blutigen Ruthen[6] ge-

---

[1] Um diese Summe zu erhalten, müssen zu den 12 Gulden die 3 in anderm Gelde, wieder mitgezählt werden, also: $3 \times 15 = 45$.

[2] Königshofen, Chronik, Ausg. von J. Schilter, S. 626 u. 659.

[3] J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, 2. Ausg. S. 682.

[4] *J. F. Fischer*, Commentatio de statu etc. Judaeorum secundum leges romanas, germanicas et alsaticas Argentorati 1763, 4°.

[5] Straßburg 1538, Fol. CXXIV b.

[6] D. h. mit Hartriegel, frutex sanguineus, dessen Zweige blutroth sind.

schlagen werden, sodann mit einem Hunde, einem Kapaun, einer Schlange und einem Affen in einen Sack genäht und ins Meer oder in ein sonstiges Wasser, eine Wage, geworfen werden [1]. Ist kein Wasser in der Nähe, so soll er von wilden Thieren zerrissen werden [2]."

2

Von einigen besondern Ehrenstrafen und ihrer symbolischen Bedeutung. Streitigkeiten zwischen Geistlichen und Rittern; Bestrafung der Letztern.

Das Mittelalter hat vielfache Strafarten für Beschimpfungen, Treubruch und andere Vergehen ersonnen; einige derselben bieten einen grotesken Charakter dar und haben sich theilweise bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten.

Ehrlosen Rittern wurde das Tragen der Waffen untersagt: statt des Schwertes gab man ihnen ein abgebrochenes Messer in die Hand; auch des ritterlichen Schmuckes und Geräthes wurden sie beraubt; sie mußten Stiefel ohne Sporren tragen, ein Pferd ohne Hufeisen, ohne Sattel besteigen und mit einem Zaun von Bast leiten. Noch schimpflicher war das schon im 9. Jahrhundert übliche Hunde- oder Satteltragen [3],

---

[1] Dieß ist eine den XII Tafeln entlehnte, aus Justinian's Institutiones, Lib. IV, Tit. 18, §. 6, herübergegangene Strafart.

[2] Den Text, sowie zwei andere einschlagende Mittheilungen, s. Beilage Nr. I. Die symbolische Bedeutung der oben vorkommenden Thiere ist daselbst, angegeben.

[3] J. Grimm, D. R. S 718; vergl. eine andere Stelle zum J. 889, in *Richard*, Essai chronologique sur les Mœurs, Coutumes et Usages etc. de la Lorraine. Epinal 1835, p. 12, die wir weiter unten mittheilen.

dem Edle und Freie unterworfen waren; Letzteres selbst Fürsten, wie dieß aus altfranzösischen Gedichten hervorgeht.

Die Bestrafung mit dem Harnescar, auf dessen Wortbedeutung wir zurückkommen werden, finden wir im Sundgau angewandt; Veranlassung dazu gab folgendes Begebniß: [1]

Im J. 1232 hatte Friedrich II., Graf von Pfirdt, den Bischof von Basel, Heinrich von Thun, nebst seinem Gefolge, Geistlichen und Laien, bei Altkirch überfallen, geplündert und gefangen nach dem dortigen Schlosse gebracht. Die Freiheit wurde ihnen nur durch Zurücklassen einiger Geißeln und einer schriftlichen Erklärung des Bischofs gewährt, in welcher derselbe auf den Besitz einiger streitigen Herrschaftsgüter im Ajoie und Salignon verzichtet, auf die er gegen Friedrich von Pfirt Anspruch machte. Sobald er wieder in Sicherheit war, verklagte der Bischof seinen Feind beim Landgrafen des Ober-Elsaßes, Albrecht IV., Grafen von Habsburg. In Folge dieser Anklage erließ das Landgericht von Meyenheim den 31. Dezember 1232 seinen Spruch gegen Friedrich von Pfirt. Er lautete unter Anderm dahin, daß der Graf selbst, die Dienstleute seines Hauses, sowie seine Kinder, zur Sühne des begangenen großen Verbrechens, die unter dem Namen Harnescar bekannte Strafe zu erdulden hätten. Jeder, seinem Range gemäß und nach üblichem Brauche, sollte denselben vom Spalenthor [2], in Basel, bis zur Kirche der h. Jungfrau, dem Münster, tragen....

---

[1] Vgl. *Quiquerez*, Histoire des Comtes de Ferrette. Montbéliard 1863. p. 39 et suiv. — *Goutzwiller*, le Comté de Ferrette, 2. édit. Altkirch 1868, p. 36 et suiv. Den lateinischen Text des Urtheilsspruchs gibt *Trouillat*, Histoire de l'anc. Evêché de Bâle, Porrentruy 1852, Tome IV, p. 522—524.

[2] Dieser Name ist keine aus Sankt Pauls-Thor — es gab und gibt kein solches in Basel — verderbte Form, wie die Herren *Qui-*

Das verschiedenartig geschriebene Wort, das diese Strafe benennt — altdeutsch haramscara, harmscara, harmiscara, harniscara, harniscar — ist auch verschiedenartig erklärt worden. Die von Haltaus gegebene Erklärung von Haar und scheeren ist längst als falsch erwiesen. Ducange[1], der davon als einer in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts angewandten Strafe gedenkt, bringt es mit dem oben berührten Tragen von Hunden zusammen, das einigen hohen Baronen, die den öffentlichen Frieden gestört, nebst einer Kirchenbuße, auferlegt worden war. Jakob Grimm, der diese Strafe auch als einer longobardischen, harniscara, erwähnt, entscheidet sich nicht darüber; er sagt: „Man darf sich unter Harmschar keine bestimmte Strafe denken, es kann von jeder gelten, obgleich es einzelne Urkunden vorzüglich auf die Geiselung und das Hund- oder Satteltragen beziehen“[2]. — Die richtige Ableitung, aus dem Italienischen — da die Strafe doch im longobardischen Gesetze vorkömmt — scheint mir unser fleißiger elsässischer Schriftsteller, K. Goutzwiller, gegeben zu haben[3], indem er dafür arnese-carica, Last des Sattels, angibt.

„Seinem Range und dem üblichen Brauche gemäß“, mußte also Friedrich von Pfirt, mit einem Sattel belastet, „zur Demüthigung und als Zeichen der Unterwerfung“, sich an der Kirchenthüre mit den Seinigen niederwerfen, Buße thun und den gekränkten Bischof um Gnade und Vergebung anflehen.

---

querez, *Goutzwiller* und *de Neyremand* meinen, sondern herzuleiten vom ältern Spalon, Spalen, in lateinischen Urkunden spali, spalæ, d. h. Pfähle, Pfahlhag, Pfahleinfriedigung. Die Beweise dafür s. Prof. Fechter, Basel im 14. Jahrhundert, S. 76 u. f.

[1] Glossar.

[2] D. Rechtsalterth. S. 861.

[3] Le Comté de Ferrette, p. 45

Aehnlicher Weise wurden schon im J. 889 die drei lothringischen Grafen Gerard, Etienne und Malfred verurtheilt, die sich Gewaltthätigkeiten gegen die Kirche von Toul und die Abtei St. Evre hatten zu Schulden kommen lassen [1].

Ein dritter Fall von Streitigkeiten zwischen Ritterschaft und Geistlichkeit führt uns ins Elsaß zurück; er ist, für einen Ritter, nicht weniger beschimpflich als die beiden vorigen:

Im J. 1341 hatte Johann, der Sohn des Herrn von Rappoltstein, den Abt von Mittelmünster, Benzelin genannt, der von Bergheim [2] kam, festgenommen und im Schlosse Hoh-Rappoltstein eingesperrt, wo er ihn die gröbsten Mißhandlungen erdulden ließ, an deren Folgen der Abt starb. Die Abtei erhob Klage über diese Unthat bei Raoul, Herzog von Lothringen, der Heinrich von Blamont zum Richter in dieser Sache einsetzte. Der Urtheilsspruch lautete dahin, daß Johann von Rappoltstein

Erstens der Abtei Mittelmünster eine jährliche Rente von 10 Sols [3] zu entrichten hätte zur Feier des Jahrstages ihres Abts;

2tens mußte er sich verpflichten, die Abtei, deren Güter und Personen gegen Alle und Jeden zu vertheidigen;

3tens hatte er sich am nächstfolgenden Weihnachtsfeste in einem groben Rocke, ohne Gürtel, mit bloßem Haupte, und

---

[1] S. Beilage Nr. II.

[2] Nach Schöpflin, der als Gewährsmann Bayonus, den Verfasser einer Histoire de Moyenmoûtier (pp. 110, 176) anführt, besaß im 7. Jahrhundert ein erlauchter Herr, Namens Hagio, die Villa Berkheim nebst dazu gehörigen Rechten und Grundstücken. Dieselben schenkte er zum größten Theile, nebst der Kirche, der Abtei Mittelmünster, Moyenmoûtier; diese aber verpfändete die Kirche dem Bischof von Basel „um ein paar Käse jährlichen Zinses“.

[3] Nämlich den Ertrag von 10 solidata terrae.

brennender Kerze in der Hand, zuerst dem Fürsten zu Füßen zu werfen und sodann der Prozession beizuwohnen;

4tens sollte er, zu Fuß, den Pilgerstab in der Hand, eine Wallfahrt nach St. Thomas von Cantorbery machen und nicht eher, als auf des Herzogs ausdrückliche Erlaubniß zurückkehren [1].

Auf die sinnbildliche Bedeutung der Strafwerkzeuge ist schon hingewiesen worden; sie bezeichnen oft die viel härtere Strafe, welcher die Schuldigen verfallen wären.

Wenn Edle und Freie ein bloßes Schwert trugen, Unfreie einen Strang, so wußte man, daß jene hätten enthauptet, diese gehangen werden sollen.

Manchmal bezeichnete die Strafe das Vergehen auf gelindere Weise: Im Bisthum St. Dié mußte ein Priester, welcher Gott gelästert, ein Kirchenbuch eine Strecke weit zur Kirche hinaus tragen; ein Kanonikus verfiel ob derselben Ursache in eine strengere Strafe [2].

Das Tragen oder auf den Rückenbinden von Ruthen oder Besen traf sowohl Diebe und Wucherer, als Solche, die sich in der Kirche oder auf dem Kirchhof beschimpft hatten [3]. Ruthe und Besen waren Zeichen des verdienten Staubenschlags.

In Mülhausen wurde mit gleicher Bedeutung dem Schuldigen die Ruthe, während er am Pranger stand, hinten aufgesteckt; dieß geschah noch im Juni 1782 einem Gärtner von Sierenz, der falsche Schriften gemacht hatte. Raths-Prot.

---

[1] *Richard*, Essai chron. p. 29—30. — Wallfahrten nach vollbrachter Strafe wurden im 13. und den folgenden Jahrhunderten häufig vom französischen Parlamente auferlegt. Beispiele davon gibt *Ch. Desmaze*. Les Pénalités anciennes, p. 48 et suiv.

[2] *Gravier*, Histoire de St-Dié, Epinal 1836, p. 170—171.

[3] Ein anderes Beispiel s. Beilage III.

Bürgermeister-Buch II. Fol. 759. Der Fall kam noch mehrmals vor.

Das Pflugrad, das strafbare Bauern tragen mußten, war sinnbildlich für ihren Stand und spielte zugleich auf die Strafe des Räderns an[1], wie der getragene oder um den Hals gehängte Stein auf die Steinigung.

3.

Geiler's und Königshofen's Meinung über die Geschwätzigkeit der Weiber. Strafarten; die Geige.

Wenn der berüchtigte Hexenhammer, Malleolus maleficarum (1487), und nach ihm, der ernste Straßburger Domprediger Geiler von Kaisersberg (geb. 1445, gest. 1510) behaupteten: eine der vorzüglichsten Ursachen, warum es mehr Hexen gebe als Hexenmeister, liege in der Geschwätzigkeit der Weiber[2], — so weiß der naïve Kanonikus von St. Thomä, in Straßburg, Twinger von Königshofen, diese Zungenfertigkeit aus der Erschaffung des ersten Menschenpaars auf's Gründlichste zu beweisen: Adam, sagt er, ist aus Erde erschaffen, Eva aus einer Rippe, einem Beine; füllt man nun einen Sack mit Erde und einen andern mit Gebein, und schüttelt man beide, so wird der mit Gebein gefüllte Sack mehr Geräusch verursachen als der mit Erde gefüllte. Darum,

[1] J. Grimm, D. R. S. 714, 720.

[2] In seinen Predigten über die Emeis, 1517, Fol. 46, sagt Geiler, dieß rühre her: propter levitatem, intelligibilitatem et loquacitatem.

schließt er, ist es nicht unbillig, daß wenn Frauen beieinander sind, sie mehr reden und „claffent", denn Männer[1].

Das Zutreffende dieser Schlußfolgerung leuchtet vielleicht nicht Jedermann ein; auch erschien die also erklärte Natureigenschaft des schönen Geschlechts den Richtern nicht immer als mildernder Umstand, besonders wenn die Schwatzhaftigkeit in Wortstreit, Beschimpfung oder Verleumdung ausartete. In diesem Falle trat und tritt noch jetzt Klage ein und bei Schuldigbefinden Strafe.

Unter den ältern Strafen erscheint dafür namentlich auch der Laster-[2] oder Klapperstein, womit wir nun unserm Gegenstande näher rücken, und die sogenannte Geige. Zuerst ein Wort von dieser.

Dieses noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts übliche Strafwerkzeug wird auf verschiedene Weise beschrieben und bald als ein hölzerner Halskragen[3], bald als Pranger, Schandpfahl, bezeichnet.

In Schwaben unterschied man die kleine Geige, die nur für eine Person bestimmt war, und die Doppelgeige: „Dieses Strafwerkzeug besteht aus Holz, ist bretterdick, hat eine Oeffnung für den Hals und für jede Hand eine solche, also drei Oeffnungen, und eben so viele Oeffnungen für eine zweite Person; mit eisernen Scharnieren und Schluß. Von beiden befinden sich noch Exemplare im fürstlichen Residenzschlosse zu Wurzach; daselbst zeigt man auch den sogenannten eisernen Schnabel; er bestand aus zwei bis drei eisernen Ringen in

---

[1] Chronik, Ausg. von Schilter, S. 4. Am Rande steht: „Warumbe frowen me claffent denne man."

[2] Laster bedeutet in der ältern Sprache Schimpf, Lästerung; weswegen man eher Lästerstein sagen sollte.

[3] A. von Eye in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte von Müller und Falke, 1856, S. 628.

Form einer Kappe mit einem eisernen Schnabel, an welchem eine Glocke hing, die bei jedem Schritt, den die Schwätzende machte, laut ertönte[1]."

Die Geige wurde manchmal als Milderung, statt des Lastersteins angewandt[2], so auch in andern Fällen als wegen bösen Schwatzens oder Verleumdung. Wir führen hier einige Beispiele an:

„Sambstags den 6. Octobris 1621. Kaspar Einberger contra Jacob Huggen Fraum, Ist der Bescheid, die weil cleger, was er der ihm durch die beclagte auf seinem acker gestohlenen 6 krautköpffen halben vnd sonsten geclagt, nicht nur mit vnderschidlichen Zeugen, sondern auch den Augenschein selbs vnd andere vnfehlbare anzeigen zu rechtlichem benüegen vnd vberflüssig erwiesen, das derowegen vorderist die scheltwort so sie beclagte wider dessen Haußfraw vnd andere freventlich außgeschlagen, von oberkeit wegen auffzuheben daz sie ihre vnd wer sonsten damit gemeint ahn ehren vernachtheilig, so dan Sie, clegern das abgestohlene Kraut vnd den gerichts costen abtragen vnd fürther ihr der krautskop vf den rücken gebunden, die geig angeschlagen, creutzweiß durch die statt damit geführt vnd in daz offentlich narrenheußlin biß gegen Abend abzubießen, gesetzt werden solle, ihren zu wohlverdienter straff vnd andern zu einem abschrecklichen exempel, mit der eigentlichen betrohung, da sie in dergleichen mehr erfunden, das sie ihn das Halßeißen gestellt, vnd statt vnd land werde verwisen werden." Colmarer Raths-Protokoll, 1614—1623, Fol. 637. 638.

---

[1] A. Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben, Freiburg i. B. 1861; 6. Lieferung, S. 235. — Eine ähnliche Schandmaske aus Eisenblech sah ich im germanischen Museum zu Nürnberg.

[2] Colmarer Raths-Protokoll 1588—1599, Fol. 146.

Die Geige wurde den 11. Juni 1611 gegen Hans Schellen, des Sporers Frau angewandt, wegen Schelten, während der Mann noch als Gotteslästerer 10 Rappen bezahlen mußte, und dazu in den Thurm geworfen wurde, „bis zu eines Erb. Rahts benüegen„ [1]. Von der Frau sagt das Urtheil: „Daß sie mit Anschlagung der Geigen im offentlichen narrenheußlein [2] abbießen solle." Colmarer Raths-Protok. 1604—1614, Fol. 577—578.

Den 2. August 1614 wurde „Catharin weiland Claus Weckerlins wittwe, die Beretenpfründnerin genannt," u. A. weil sie im Spital und anderswo sich Fruchtabtreibens, Philtra oder Pulvergebens (lieb damit zu erwecken) schuldig gemacht, dazu verurtheilt, daß sie „mit der geigen Kreuzweiß durch die Statt ins narrenheüßlein geführt, vnd volgends in Diebolt Zimmermanns gemach im spital in ewiger gefangenschafft gehalten werden solle, ihr zur straff vnd andern zum abscheuwlichen exempel." Auf Bitten ihrer Verwandten wurde sie aus der Haft entlassen, aber dagegen „der Statt ewigelich verlobt sich der pfrund verziehen u. s. w."

---

[1] Gutdünken.

[2] Narrenhäuslein oder Strafhäuslein hießen auch in Deutschland, in Ensisheim, Mülhausen u. a. O. Kämmerlein, in welche besonders Nachtschwärmer, Händelsüchtige, Trunkenbolde zeitweilig eingesperrt wurden. In ältern Zeiten wurden die Schuldigen, in Mülhausen, auch gesperrt in: Kefige, Taub-Häußlein (Zwinger B. V.), jetzt Kathederle genannt; in Ensisheim Klapper; in Straßburg Winhlung, verderbt vom franz. violon, wo früher auch die Geige aufbewahrt wurde. — Vom Narrenhäuslein zu Freiburg i. B. heißt es im Universitäts-Protokoll vom 16. Oktober 1510: «Non solum studentis sed sine delectu omnes, qui in platris noctu post campanam *Mordglocke* sine lumine et cnm immodestis clamoribus inveniuntur, sive laici, nobiles, sive clerici studentes, in eandem domum *Narrenhæusle* injiciantur.» S. H. Schreiber, Geschichte der Stadt und Universität Freiburg i. B. II. 89.

In Mülhausen wurde die Geige gegen Diebe und solche Fremde gebraucht, die sich Eingriffe auf dem Stadtgebiet erlaubten.

„Josef Guttmer von Rixen, daß er über das Zwingmäurlein bei der bleyblatten Mülle gestiegen, um auf dem bollwerck schnecken zu graben, ward an der Geyge herumgeführt, und von der statt bannisirt." Raths-Protokoll vom 6. Wintermonat 1726.

Diese im Elsaß, namentlich im Ober-Elsaß[1] sehr verbreitete Strafart wurde durch einen Urtheilsspruch des Provinzial-Rathes, in Breisach, den 18. Juni 1678 abgeschafft.

Die Veranlassung dazu gab Jakob Haffner, Amtmann der Herrschaft Brunnstatt[2]. Derselbe hatte Margaretha Blinder, Theobald Pilot's Wittwe, von Riedisheim, den 1. Mai 1678 zur Strafe der Geige verurtheilt und während zwei Stunden an derselben öffentlich ausgestellt, weil sie sich erlaubt hatte, Scheltworte wider des Amtmanns Sohn auszustoßen, und auch, durch ihre gewohnten gotteslästerlichen Reden, der ganzen Gemeinde schon längst Aergerniß gegeben hatte. Die Klägerin aber wandte sich an das Provinzial-Gericht und verlangte 500 Livres Schadenersatz und Verurtheilung des Beklagten zu allen Unkosten, weil sie durch diese öffentliche

---

[1] Im Unter-Elsaß ist mir bis jetzt nur Hürtigheim dafür bekannt; die Geig (Gyg) wird als ein hölzernes Strafwerkzeug beschrieben, das mit einer Halskette dem Schuldigen — namentlich mißrathenen Söhnen, die ihre Eltern mißhandelten — angehängt wurde, während die Hände ihm auf den Rücken gebunden waren. S. Ev. protest. Kirchenbote 1872, Nr. 29.

[2] Diese Herrschaft gehörte der aus Solothurn stammenden adelichen Familie von Besenwald oder Bösenwald; sie bestand aus den Dörfern Brunnstatt, Didenheim und Riedisheim und wurde im J. 1726 durch Ludwig XV. zur Baronie erhoben. S. Ordonnances d'Alsace, Tome II, fol. 5 et 6.

Bestrafung an ihrer Ehre verletzt worden war. Der Amtmann dagegen behauptete nach dem Rechte gehandelt zu haben, da die Geige im ganzen Lande die gewöhnliche Strafe für Schelten, Schwören und Gotteslästern sei. Gegen diese Behauptung erhob sich der königliche Advokat, Hr. Favrier. « Il dit, heißt es in den Ordonnances d'Alsace[1], que la peine du *Violon*, ainsi appelée en cette Province, qui est un instrument de bois en forme de carcan, est inouïe en France; que les crimes ont leur punition marquées par les Ordonnances: le *blasphème* est puni pour la 1e et 2e fois d'une *amende pécunière* et de *punition corporelle* pour la récidive[2]. » Haffner wurde in Folge dieses Spruchs zu 50 Livres Schadenersatz verurtheilt und für 3 Monate seines Amtes enthoben; zugleich wurde, sowohl ihm als sämmtlichen Richtern der Provinz, auf's Strengste verboten, Jemanden zur Geige zu verurtheilen.

4.

Der Klapperstein.

1. Verschiedene Benennungen dieses Strafsteins; einige sprachliche Nachweise.

Verleumdete ein Mann Jemanden oder beschimpfte ihn mit bösen Worten, so mußte er eine Geldbuße von einigen Pfennigen erlegen. Solche Geldbußen wegen Beschimpfun-

[1] Tome I, fol 56 et 57.

[2] Ueber die Gradation der Strafen siehe Nr. V der Beilagen zum „Kopf des Gotteslästerers.

gen kommen, wie wir gesehen haben, schon in Manu's Gesetzen vor. War es aber eine Frau, die solches gethan, die Buße aber nicht bezahlen konnte — manchmal sogar wenn sie es konnte — so wurde sie verurtheilt, einen oder zwei Steine, die gewöhnlich mit einer Kette um den Hals hingen, durch die Stadt zu tragen. Auf die nähern Umstände, unter welchen dieß geschah, werden wir später zurück kommen.

Diese Strafart war im Elsaß, in der Schweiz, in allen Theilen Deutschlands, in Friesland, im nördlichen Europa, sowie in Frankreich bekannt; in letzterm kann sie schon für die Jahre 1247 und 1263 nachgewiesen werden.

In lateinisch abgefaßten Artikeln heißt sie: lapides portare, lapides catenatos portare oder bajulare. Ducange und sämmtliche französische Schriftsteller, die davon sprechen, brauchen den Ausdruck porter la pierre. In Delsberg, Delémont (Schweiz), heißt der Stein la pierre des mauvaises langues, la pierre de scandale *(Quiquerez)* [1].

Die von Jak. Grimm in seinen deutschen Rechtsalterthümern [2] aufgezählten Benennungen sind: Stein oder Steine, die schweren Steine, Schandstein, Krötenstein, Fidel und Pfeife. Ich füge folgende bei: Pochstein [3], von pochen, trotzen; Pagstein, von pagen oder bagen; balgen, zanken; Bogstein, vom niederdeutschen Bogge, Kröte

---

[1] *Revue d'Alsace* 1857, p. 486; 1866 p. 171. — Auf dem öffentlichen Platze zu Padua war in frühern Zeiten ein Stein, pierre de la honte, aufgestellt, worauf sich die Kaufleute, die ihre Schulden nicht bezahlten, setzen mußten. S. *Ludovic Lalanne,* Curiosités des traditions, des mœurs et des légendes. Paris 1847, p. 343.

[2] Zweite Aufl. S. 720 und 721.

[3] Diesen und die drei folgenden Ausdrücke gibt L. Rochholz in seiner trefflichen Monographie über den Steinkultus in der Schweiz, Argovia 1862—1863, S. 94.

(Statuten von Schleiz zum J. 1625), also dasselbe was Krötenstein; Wagstein, von bewegen. In Oesterreich: Bockstein [1], entweder eine andere Form von Pochstein, Bogstein, oder auf die zänkische Natur des Bocks bezüglich.

Zu Bautzen in der Lausitz kannte man die Büttelflasche oder des Büttels Flasche; „es war ein Schandstein, wie er im Mittelalter und bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Weibern zur Strafe getragen werden mußte, namentlich solchen, die durch Streit, Rauferei, Trunksucht u. s. w. ein öffentliches Aergerniß gegeben hatten. Die Bautzener Flasche, die früher am Rathhaus hing, ist aus Sandstein, 33 Pfund schwer und mit einem eisernen Gehänge versehen, das der zum Flaschentragen Verurtheilten um den Hals gelegt wurde. Darauf abgebildet sind zwei keifende Weiber, ringsum steht die Inschrift:

Wenn sich Mägd und Weiber schlagen,
Müssen sie die Flaschen tragen.

Noch im Jahre 1678 mußte eine Frau mit diesem Stein am Halse dreimal um das Bautzener Rathhaus wandern." [2]

Die Benennung Lasterstein kommt häufig im Elsaß vor; auch der Franziskaner Johann Pauli erwähnt desselben in einer später mitzutheilenden Stelle. Im ältesten Diemeringer Kirchenbuche kommen drei Fälle von Unzucht und Ehebruch vor, die mit dem Lasterstein bestraft wurden [3]; ebenso öfters in Colmar.

Vernaleken, Alpensagen. Wien 1858, S. 379.

[2] S. Daheim 1873, Nr. 4, S. 63, wo sich eine Abbildung der Büttelflasche befindet; in den dreißiger Jahren schon gab das „Pfennig-Magazin für Kinder", Leipzig bei Brockhaus, eine solche; sie stellt zwei sich zankende Weiber vor.

[3] Den 18. Juni und 16. Juli 1592 und 6. April 1734. Mittheilungen von Pf. Ringel, früher in Illzach und Diemeringen, jetzt in Mümpelgart.

An der südwestlichen Ecke der St. Moritz- oder Pfarrkirche des oberelsässischen Städtchens Sulz hängt der Rätschstein[1] mit der Jahreszahl 1489; er wird auch Klapperstein genannt.

Wir haben somit drei lateinische, drei französische und siebzehn deutsche Namen für die zu besprechende Strafart aufgezählt.

Jakob Grimm, der, wie oben zu ersehen, dieselbe nicht unter der Form Klapperstein in seinen Rechtsalterthümern hat, gibt dieselbe im Wörterbuch, nach meinem 1857, S. 86—88 und 119—120, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit mitgetheilten Aufsatze; er führt dort ebenfalls die Reime dazu an.

Klappern, elsässisch kleppern[2], bezeichnet eigentlich den Lärm der z. B. durch das wiederholte Auf- und Zuklappen eines beweglichen hölzernen Deckels, einer Klappe, entsteht; auch die Störche klappern. Die Klapperbüchse war eine hölzerne Büchse, deren Deckel die Bettler in ältern Zeiten vor den Häusern auf- und zuklappten, um Gaben darein zu empfangen; einen Pfennig in die Klapperbüchse geben, kommt bei Geiler von Kaisersberg vor[3].

---

[1] Vom elsässischen Zeitworte rätsche, schwatzen, plaudern, ausschwatzen. Rätsch, Rätsche = Plaudertasche, Schwätzerin; ebenso heißt auch eine Art hölzerner Klapper, die an einem Rädchen herumgedreht, einen knarrenden Lärm verursacht; franz. crécelle. Man denke auch an die Isisklappern in Egypten und die am Gründonnerstag in katholischen Ortschaften üblichen Klappern oder Rätschen.

[2] Klepperle heißen in Straßburg zwei platte, oft noch mit Nägelknöpfen versehene Hölzchen, mit Einschnitten für die Finger, welche zusammengeschlagen werden.

[3] Er hat auch: Klapperei, Klepperei, Geschwätze; Klapperer, Klappermann, Klappernarr, Klappermaul (letzteres war der Titel einer Predigtenreihe), Schwätzer.

Klappern, wofür wir bei dem ältern Königshofen schon claffen gefunden haben, heißt aber auch schwatzen, plaudern, besonders schnell und viel; so kommt es vielfältig in unsern ältern elsässischen Schriftstellern vor.

Klappertaschen, Klappermühlen, Klapperbüchsen und ähnliche Worte bezeichnen figürlich Schwätzerinnen. Letzteres hat Moscherosch[1]; Expertus Robertus spricht: „Es soll ein ehrlich Weib gegen ihren Mann das maul halten, vnd nicht das letzte wort haben wollen. — Der Mann: Hörst's du Klapperbix, was man dir sagt!“

Ein Klapperbänklein zurichten, heißt bei Sebastian Brant schwatzen, plaudern. Von Solchen, die dies in der Kirche thun, sagt er:

Es wer besser vnd weger eym
Er blyb gantz über all do heym
Vnd richt das klapper benckly zuo
Vnd synen genßmerkt anderswo.[2]

Einen Haufen schwatzender Personen nennt Fischart mehrmals einen Klappermarkt, so in „Aller Praktik Großmutter“ S. 117: „Drei weiber und sechs gäns werden (im Oktober) einen klappermarkt anrichten.“

2. Aelteste Zeugnisse für die Anwendung des Klappersteins. Frankreich, 13. Jahrhundert.

Die von Jakob Grimm angeführten Zeugnisse des Strafsteins, den wir sofort gewöhnlich Klapperstein nennen wollen, gehen, für Deutschland, nicht über die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts hinauf, wiewohl anzunehmen ist, daß derselbe dort schon früher bekannt war.

[1] Philander von Sittenwald, Ausg. 1665, Straßburg, S. 353

[2] Narrenschiff, Ausg. v. Zarncke 1854, S. 87, V. 13—16.

Michelet[1], welcher Grimm's Rechtsalterthümer nicht nur zum Grunde seiner Ursprünge des französischen Rechts gelegt, sondern größtentheils übersetzt in sein Buch aufgenommen hat, gibt, nach Ducange[2], das älteste Zeugniß zum J. 1247 mit folgenden Worten an:

« La femme qui dira vilonie[3] à autre, si comme de putage, paiera, ou *ele portera la pierre*, toute nue an sa chemise à la procession, et cele la poindra après, au la nage d'un aiguillon.[4]

In dasselbe Jahrhundert gehört eine merkwürdigere Stelle, die weder Grimm noch Michelet in Betracht gezogen haben. Wir finden sie im schon oben angeführten Essai chronologique etc. de la Lorraine, p. 24—25 des verdienstvollen verstorbenen Bibliothekars von Remiremont, Richard, dem wir auch eine Sammlung lotharingischer Sagen zu verdanken haben[5]. Die Stelle lautet wie folgt:

«1263. *Argonne. Loi contre les gens qui médisent des autres.*

«S'aulcun dit lait (laid) à aultre et il s'en claime[6] et il peut prouver par le témoignage de deux bourgeois, cil de cui il se sera clamei[7]; sera (condamné) à cinq solz, à l'arcevêque quatre solz et demi, et au mayeur[8] six deniers.

---

[1] Origines du droit français. Paris 1837.

[2] Glossar, Vol. VI, pag. 52.

[3] Dire vilonie, vilanie, heißt, wie das später vorkommende dire lait, laid, beschimpfen, Schimpfworte ausstoßen.

[4] «Stimulabit eam stimulo ferreo fixo in balculo» heißt es in einer von Grimm, S. 721 mitgetheilten Stelle.

[5] Traditions populaires de l'ancienne Lorraine. Remiremont 1848.

[6] Wenn Einer einen Andern mit Worten beschimpft und dieser sich darüber beklagt.

[7] Derjenige über den er sich beklagt haben wird.

[8] Meier, maire.

« Et ce cil[1] qui clamei se sera, n'a témoignage, li autre se purgera par son serment seul.

« Femme qui dira lait à aultre femme, s'il est preuvé par témoignage de deux hommes ou de deux femmes, elle payera cinq solz; au seigneur quatre solz; au mayeur six deniers, et celle à laquelle elle aura dit lait six deniers. Et selle[2] ne veut pas payer l'argent, elle *portera la pierre* le dimanche à la procession en peure sa chemise[3].

« Se la femme dit lait à homme, et s'il est prouvé par loyauls témoignages, elle payera cinq solz, et se li homme dit lait à femme, il payera cinq solz, sans devise faire.[4]»

3. Zeugnisse für die Anwendung des Klappersteins; Fortsetzung. Schweiz, 14. Jahrhundert u. f.

In einer von Johann II., Baron von Munsingen, Bischof von Basel[5], den Bürgern von Delsberg gegebenen Verordnung heißt es:

« Art. 15. Si ainsi fust qu'ine feme fit fravols ou noise[6] de faict ou de parolle, et qu'ung chastelain et ung conseil dissent que ce fuissent vilaines parolles, elle doit donner deux sols, ou *pourter autour de l'église*, pour les deux sols, trois dimanches suivant l'ung après l'aultre, *une pierre* de demi cent poisant.[7]»

---

[1] Und wenn Derjenige, der sich beklagt haben wird, keinen Zeugen aufweisen kann, so kann sich der Andere durch seinen Eid ledig sprechen lassen.

[2] Si elle.

[3] *peure*, pure, im bloßen Hemde.

[4] Sans réclamation; sans autre forme de procès.

[5] Neffe des straßburgischen Bischofs Berthold von Buchenek, während dessen Gefangenschaft, 1337—1338, er Administrator des Bisthums Straßburg war.

[6] Leichtsinniges Geschwätze und Gezänk.

[7] Von $^1/_2$ Centner: poisant heißt pesant.

Auf der Rückseite einer alten Abschrift auf Pergament, zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert, sind folgende Verse zu lesen:

« A mal langue n'est proufit,
Cil qui me pourte vous le dict.»

D. h.: Böse Zunge hat keinen Gewinn, das sagt Euch, wer mich (den Stein) trägt.

Weiter unten steht, in etwas anderer Schrift:

« Se a mal langue rien ne poise [1]
Ceste *pierre* la fera quoire [2].»

D. h.: Wenn eine böse Zunge nichts drücken kann, so bringt sie dieser Stein zum Schweigen.

Beide Reime standen wahrscheinlich auf dem Steine oder einem Stückchen Pergament, das darauf geklebt war. Aehnliches wird sich beim Mülhauser Klapperstein erweisen. Der Delsberger Strafapparat hatte die Gestalt einer Birne; auf beiden Seiten waren zwei Ringe angebracht, wie Ohren, durch welche man eine Kette oder ein Seil zog, um sie den Bestraften um den Hals zu hängen.[3]

Auch in der deutschen Schweiz war diese Strafart bekannt.

Bis zum Jahr 1836 hingen am Rathhause von Schaffhausen drei Lastersteine, wovon der kleinste etwa 60 Pfund, der größte über 180 wog.

Der Lasterstein zu Winterthur wog 25 Pfund. Das straf-

[1] pèse; drückt, fällt schwer oder lästig.

[2] *Quoire, aquoiser*, apaiser; adj. *coi*, *quoit*, quietus. *Scheler*, Dictionn. d'étymologie française. Bruxelles et Paris 1862.

[3] *Quiquerez*, la Pierre des mauvaises langues. Revue d'Alsace 1866, p. 171—172. Etwas verschieden lautet der Text bei *Trouillat* l. c. Tome IV, p, 100, No. 15.

bare Weib mußte ihn in Begleitung des Büttels durch die vier Kreuzgassen der Stadt ziehen.[1]

4. Fortsetzung der Zeugnisse u. s. w. Deutschland, Oesterreich; 14. Jahrhundert u. f.

Zuvörderst soll hier einer sehr alten, namentlich in Norddeutschland gebräuchlichen Buße, der sogenannten Getreidebuße, Erwähnung geschehen.

Weiber, die einander beschimpften oder schlugen, ohne daß Wunden erfolgten, wurden verurtheilt, dem Magistrat einen Sack voll Hafer, mit einem seidenen Bande zugebunden, zu liefern. In Hannover mußte der Sack neu sein, 6 Ellen messen und einen Malter Hafer fassen, nebst einem rothen seidenen Bande von 2 Ellen, womit der Sack zugebunden wurde.[2]

Für den Gebrauch des Strafsteins findet sich die älteste Meldung in Deutschland, J. 1328, im Stadtrecht von Speyer. Eine Frau, welche in „peene„ verfallen war, um Worte oder Werke, mußte, so sie die Buße von einigen Pfennigen nicht erlegen konnte, den Stein vom Napfe[3] bis an das alte Burg-

---

[1] Rochholz l. c. S. 94.

[2] J. J. Grimm, l. c. S. 667—669, wo noch ähnliche Fälle angeführt werden.

[3] Der Napf oder Domnapf, auch Schwabenschüssel genannt, ist ein großes steinernes Gefäß auf dem Münsterplatz zu Speier; er ruht auf einem Postamente und bezeichnete die Grenze des städtischen und die des bischöflichen Gebiets. Bei jedesmaligem Einritt mußte der Bischof ein Fuder Wein aus seinem Keller in den Napf laufen lassen. Er diente auch als Asyl für Verbrecher; so lange sich ein solcher in demselben aufhielt, konnte er nicht festgenommen werden. S. Aug. Becker, die Pfalz und die Pfälzer, Leipzig 1858, S. 139, wo sich eine Abbildung des Napfes befindet.

thor tragen, zwischen der Primen- und Sextenstunde, ohne Mantel und Schleier.[1]

Aus dem J. 1362 ist folgende Bestimmung, § 33. des Stadtrechts von Lebamünde in Hinterpommern: „Ob in Unserer Stadt eine böse Haut währe die da neue Mähre machete, oder trüge neue Mähre, und die eine fromme Fraw oder Jungfraw berüchtigte und schändete, und daß zwey Bürgerfrawen höreten und bezeugeten daß, und darüber geklagt würde, So soll Sie zu Schanden bey dem Kacke[2] stehen zwey Tage lang und soll einen Stein umb den Markt tragen Sich zu Schanden, und man soll Ihr einen Woggen[3] in die Hand geben und Weißen Sie aus der Stadt."[4]

Hier haben wir also für Verleumdung und Beschimpfung eine dreifache Strafe: Ausstellung am Schandpfahl, Tragen des Steins, Verbannung. Aehnliches wird auch im Elsaß vorkommen.

Ein sonderbarer Umstand, den ich anderswo nicht gefunden habe, kommt in der Gerichtsordnung des Klosters Ensdorf, von 1460, vor: Wurde eine Frau zum Tragen des Steins verurtheilt, so schlug man an dazu bestimmtem Tag und Stunde an ein Becken, worauf sich Alle, Männer und

---

[1] Grimm, S. 720.

[2] Moscherosch kennt diesen Ausdruck ebenfalls. Von einer Magd deren „Maul wie eine Klapper geht", sagt er: „Ein solcher Vnlust jetzt gemelt. Wird endlich an den Kack gestellt." Christlich Vermächtniß, 1653 S. 269, — *Kak*, *kaak*, *gak*; belg. *kaeke*; mittelalt. latein. *kaco*, columna et palus saepissime infamis, ad quem malifici spectandi et deridendi populo exponuntur." *Scherz* — *Oberlin*, Glossar. Germanic. medii aevi, fol. 720 et 725.

[3] Besen.

[4] S. Willkür (d. h. Bescheid, Verordnung,) im J. 1362 vom Hochmeister des Deutschordens der Stadt Levamünde gegeben. S. Anzeiger für Kunde d. deutsch. Vorzeit, 1857, S. 155—156.

Frauen, versammeln und der Bestrafung beiwohnen mußten wer nicht erschien, erhielt eine Geldstrafe. Der hierauf bezügliche Text lautet wie folgt:

„(Es mußte) ain Frauenpild, die sich Schelten, Fluchen, Erabschneiden[1] hatte zu Schulden kommen lassen, den Stein tragen, der ain halben Zenten[2] hatte; denselben stein soll sy auf sye nemen vor dem Closter, und der geschworen amptmann sol ir vorge(h)n und untz zu den prucken[3] und herwider zu dem Closter, und sol an ain paek schlahen, und dopey sollen all man und frawen sein onverlich[4] und wer außen peleybt, und nit dobey ist, der oder die sol daz wandeln[5] mit xij regensp. den.“[6]

Grotesken Anstrich erhält die Strafart in Oesterreich. So heißt es in den Pantaidingbüchern, in welchen ältere Rechtsgebräuche aufgezeichnet sind:

„Ob sich Weiber oder Dirnen mit einander zerkriegten, rauften oder schlügen, oder eine die andere mit unziemlichen, Ehre tödtenden Worten schändete, soll man ihnen den Bockstein anhängen; den sollen sie tragen durch das ganze Dorf, von einem Fallthor zu dem andern, und als oft sie rasten unterwegs, als oft zahlen sie 72 Pfennige Strafe. Dazu soll der Richter dingen einen Pfeifer, und ihr eigener Mann einen Pauker.“[7]

---

[1] Ehre abschneiden.

[2] Centner.

[3] bis zu den Brücken.

[4] Gewöhnlich: ungefærlich, one geværde, ohne List; ohne Betrug; hier wohl: unfehlbar.

[5] büssen.

[6] S. Schmeller, Baier. Wörterb. Ausg. v. Karl Frommann, München 1870, Bd. I, S. 1522—23.

[7] Vernaleken l. c. S. 379.

Eines andern sonderbaren, die Strafe erschwerenden Gebrauchs, ebenfalls in Oesterreich, erwähnt Osenbrüggen:[1]

„Nach einem ältern Gesetze mußte beim Tragen des Lastersteins die Schuldige, so oft sie rastete, eine Buße von 72 Pfennigen erlegen. Inzwischen legte der Richter drei Holzbecher in ein eimerhaltiges Faß Wein und alle jungen Knaben des Friedkreises tranken es auf Kosten des Weibes leer."

5. Der Klapperstein im Elsaß. — Eine Stelle aus Pauli's Schimpf und Ernst. — Straßburg. — Schlettstadt und Bischweiler: Bestrafung mündlicher und thätlicher Beschimpfungen.

Gleich den volksthümlichen Predigern und Schriftstellern des 15. und 16. Jahrhunderts, wie Murner, Sebastian Brant, Geiler von Kaisersberg, war auch ihr Zeitgenosse Johannes Pauli, Barfüßer, der bei vierzig Jahre als Lesemeister in Thann predigte, ein gründlicher Kenner und humoristischer Darsteller der Volkssitten. In seiner Schrift Schimpf und Ernst, einst ein allbeliebtes und weit verbreitetes Volksbuch, von dem bis jetzt bei sechszig ältere und neuere Ausgaben bekannt sind[2], erzählt er folgende unsern Gegenstand betreffende Geschichte:

„Ein fraw het beschult (verschuldigt) das man sie offentlich straffen solt, als an etlichen orten ist, vnd sie an das halßeysen stellen, vnd jhr ein Brief (einen Zettel) an die Stirne machen, daran jhr boßhait geschriben stond, in et-

[1] Oestreichische Pantaidinge, 1863, S. 53; — Rochholz l. c. S. 94.

[2] Außer den in der Alsaltia 1856—1857 S. 415—417 angegebenen, sind seitdem noch einige neuere Ausgaben davon erschienen.

lichen stetten hat man ein korb. Ir man hat sie zulieb, darumb er billig bey den narren ston sol, vnd vberkam mit den herren (kam mit den Herren, den Richtern, überein) vnd gab gelt für sie. Als er trug den lasterstein für sie, oder stund für sie an das halßeysen."[1] — In einer etwas jüngern Ausgabe, — die ebenfalls vor mir liegt, wovon aber das letzte Blatt, auf welchem gewöhnlich die Jahrszahl steht, abgerissen ist, — befindet sich die Variante: „Dah man strafst mit dem halßeisen, lasterstein oder korb;" — statt brief, heißt es: „Da setzt man ir dann ein huot auf die stirn."[2]

Im Jahr 1249 hatte Bischof Heinrich von Stahleck mit seinem Domkapitel und der Bürgerschaft von Straßburg 40 Artikel aufgesetzt, unter welchen der 10te, hinsichtlich der Bestrafung, die sich ein ehrsamer Mann gegen seinen Beleidiger durch einen Backenstreich selbst erlaubt, also lautet:

„Ist daz ein ersam man eine schalke vnd eim bösewichte der ime übele, hoch verteckliche[3] vnd lesterlich entwurtet, einen beckeling git, oder in sleht, der umbe so enstat dehe besserung (keine Buße) nah gerichte. Er sol aber bezugen, daz es der bösewicht an in brechte (an ihm gesucht) mit worten."[4]

Der straßburger Lasterstein befand sich an dem 1738 abgebrochenen alten Münzgebäude; später auf der untersten Staffel der Pfalz, beim Halseisen. Die Fausthämmer[5], eine Art Polizeidiener, hatten die Ausstellung der Schuldigen zu überwachen, wie dieß in einigen oberelsässischen Ortschaften die

---

[1] Augsburger Folio-Ausgabe, S. 1535, VII a.
[2] Frankfurter Oktav-Ausgabe v. J. 1567.
[3] Hochfahrend, übermüthig.
[4] Strobel, Vaterländ. Geschichte des Elsasses, Bd. I, S. 551—552.
[5] S. über dieselben: Elsässisches Samstagsblatt 1861, S. 135.

Weibel, die Leiterer oder Weinläder, in Colmar die Sackträger zu thun hatten.

Nach einer Urkunde des Kaisers Adolf vom Jahr 1292 mußte in Schlettstadt Derjenige, der einen Andern beschimpfte, 6 sols bezahlen, davon erhielt der Richter 2, die Stadt 2 und der Beleidigte 2.[1]

In einem 1720 vom Pfalzgrafen Christian III. an die Stadt und Bürgerschaft von Bischweiler erlassenen Jahrspruch handelt der 11. und 12. Artikel von wörtlichen und wirklichen Beschimpfungen. Sie sind für die Sitten jener Zeit höchst kennzeichnend. Wir entheben denselben folgende Stellen:

„Die Amtsprotokolle und Frevelbücher", heißt es im Eingange, „bezeugen genugsam, daß das Schänden, Schmähen und Schimpfen unter den Leuten sehr eingerissen ist und in Schwang gehet; daß fast nie zwei miteinander reden, gehen oder trinken, ohne sich zu schelten oder wohl gar in die Haare fallen, was doch der Ehrbarkeit, dem Worte Gottes und der christlichen Liebe zuwider ist." Um diesem Uebel Einhalt zu thun, sollte jeder Verläumder, „Zänker und Stänker" strenge bestraft, die bis damals auf solche Frevel gesetzten Geldbußen geschärft und Leibesstrafe beigefügt werden.

„Wer demnach", heißt es weiter, „gegen andere Leute oder seinen Nächsten sogar ins Gesicht, einen Ehebrecher, Mörder, Hexenmeister, Guckgauch, Dieb, Straßenräuber, Falschmünzer u. s. w. schilt und kann es nicht beweisen, soll zwei Gulden Strafe erlegen; heißet er denselben einen Hudel, Bärenhäuter, Schelm, leichtfertigen verlogenen Mann, oder fluchte er gegen

[1] Der lateinische Text lautet wie folgt: « Si quis alteri probrose convicialus fuerit judici duos solidos, universitati duos et convicia passo duos solidos emendabit.» V. *Dorlan*, Hist. de la ville de Schlestadt, p. 119.

ihn: Daß dich der Teufel hole! oder der Hagel erschlage! der soll dieselbe Strafe büßen; heißet er aber seinen Nächsten nur Flegel, Tölpel, groben Mann, Aufschneider, der soll halb so viel erlegen. Dieselbe Strafe sollen auch die Weiber büßen, die schänden, schmähen, kratzen, raufen und schlagen; zudem sollen sie bei der beleidigten Person öffentlich Abbitte thun. Wer den Andern im Streite kratzet, raufet, pfetzet, seine Kleider zerreißt oder beißet, der soll dieselbe Strafe büßen; hat er aber durch Kratzen ein Maal gemacht oder einen Finger entzwei gebissen, so soll er noch den Barbier bezahlen. Wer den Andern mit Fäusten, Prügel oder Stock oder anderm Instrument braun und blau, aber nicht blutig schlägt, mit Füßen tritt, die Stiege hinab wirft, der soll drei Gulden Strafe erlegen und außerdem den Barbier bezàhlen, wenn er den Gegner blutig geschlagen."[1]

Wir kehren hiemit zum Klapperstein zurück und wenden uns nach dem Ober-Elsaß, wo wir dafür reichere Ausbeute finden.

6. Der Klapperstein im Elsaß; Fortsetzung. Münster. Türkheim. Sulz. Ensisheim. Heilig-Kreuz.

Münster. Nach der Kirchenordnung, welche die Reichsstadt Münster im Gregorienthal im Jahr 1575 hatte ausgehen lassen, mußten Männer, welche der Unzucht und Hurerei[2] überwiesen waren, den Lasterstein tragen; außerdem wurden

[1] S. Fr. Oschmann, Auszüge aus den Archiven der Stadt Bischweiler u. s. w. Bischweiler 1869, S. 40—41.

[2] In Reutlingen wurden Liederlichkeit und Kuppelei bei Weibern, ebenfalls mit dem Tragen des Lastersteins bestraft. S. Anzeiger f. Kunde d. deutsch. Vorzeit, 1874, S. 10 b.

sie mit Geldstrafen und Gefängniß belegt und von ehrlichen Gesellschaften und den Wirthshäusern ausgeschlossen.[1]

Im Kirchenbuche ist noch folgende Notiz von Karl Faber, der von 1664 bis 1678 das Pfarramt in Münster verwaltete, eingetragen: „Im Jahr 1666 war die Strafe: das Tragen des Lastersteins üblich für grobe Lästerer und Flucher.“

Türkheim, eine der zehn freien Reichsstädte im Elsaß. — Christina, Peter Mehr's Frau, hatte sich im Jahr 1564 öfters gotteslästerliche und verläumderische Reden gegen die Obrigkeit erlaubt; sie wurde zum Tragen des Lastersteins verurtheilt und mußte Urphede schwören, d. h. eidlich geloben, nicht nur die Stadt und deren Gebiet zu verlassen, sondern sich auch nicht an ihren Anklägern und Richtern, noch an andern Bürgern rächen zu wollen. Die von ihr abgegebene und im Malefizbuch eingeschriebene Erklärung lautet wie folgt:

„....Darumb dann die ersamen vnd weysen herren Burgermeister vnd Rath, gemelter statt Thürckheim meine günstige lieben herren, mich billich vnd wolverdienter weyß in gefencknuß gezogen, mich auch mit der straff, damit man billich die jhenigen weybspersonen, so ires munds nit mechtig vnd gewaltig seind gestrafft, also daß ich vff einen sontag als man nach christenlicher Ordnung mit der Proceß vmb die kirchen gangen, den Lasterstein vor meniglichen harumgetragen, demnach gestrackhs[2] mit beiden weibeln vß obgemelter statt Thürckheim biß an den bannstein gefürt worden, vnd also die genanntte statt vnd derselbigen zwing vnd ban verwysen worden.“[3]

Sulz, im Ober-Elsaß. Der an einer kurzen eisernen Kette

---

[1] T. W. Röhrich, Mittheilungen u. s. w. Bd I, S. 299.

[2] stracks, alsogleich.

[3] Gefällige Mittheilung von Hrn. Dietrich, ehemaligem Divisions-Chef der Präfektur des Ober-Rheins; jetzt in Belfort.

hängende Lasterstein, den ich dort auch Rätschstein nennen hörte, trägt die Züge eines Weiberkopfes, was man jedoch, da er in ziemlicher Höhe angebracht ist, nur sehen kann, wenn man ihn von Nahem betrachtet oder herabnimmt. Bei demselben, an der Kirchenwand, steht die Jahrszahl 1489.

Ensisheim war unter den Habsburgern, welche daselbst das feste Schloß Königsburg erbaut hatten, die Hauptstadt der vorderöstreichischen Lande geworden und im 15. Jahrhundert der Sitz der Regentschaft, deren Gerichtsbarkeit sich über den Breisgau und die Waldstätte erstreckte. Die bürgerliche Einrichtung, sowie die in der Stadt und deren Gebiet üblichen Gebräuche und Satzungen, tragen das treue Gepräge derselben. Die im 15. und 16. Jahrhundert geschriebene Ensisheimer Chronik, welche von Heinrich Bentz begonnen, von Peter Wagner fortgesetzt und von Jakob Schultheß, einem Priester, bis zum Jahr 1528 fortgeführt wurde, deren Original mit der Straßburger Stadtbibliothek, wo es aufbewahrt gewesen, zu Grunde gegangen ist, enthielt folgende unsern Gegenstand betreffende Aufzeichnungen, die ich meinem sel. Freunde Ludwig Schneegans verdanke:

„Anno 1517. uff Sontag nach Mittelfasten[1] hat Berlin Schlieferin um die Kirche vor dem Kreuz umgetragen den Klapperstein."

„Anno 1519. am St. Catharinen Tag (25. November) war eine Kellerin, diente zur Hochen Lauwen dem Wirth Gerg Löscher, die must vor dem Creutz do man umtrug, umtragen den Klapperstein, weil sie etliche wort geredt, zum goldschmied eines rings halben; lag davor wohl bey zwölff tagen

[1] In ältern Urkunden auch Mittfasten, Mitterfasten genannt, ist der Sonntag Lätare, 22. März; der Sonntag darauf ist Judica, 29. März.

in Eissen im Spital. Und nach dem Umgang führten sie die weybel wider in Spital in Eissen, und muß geben dazu 1 Pfd. wachs, und bey 30 Schilling kosten, so darauf gegangen waren."

Gegen das Ende desselben Jahrhunderts gehört folgender Fall, den Pf. Merklen in seiner Geschichte der Stadt Ensisheim mittheilt:[1]

„Den 7. Mai 1536 ward Rosina von Ruedisheim, Ulrich Lappen's Eheweib, angeklagt, die vierundzwanzig Mitglieder des Malefizgerichtes[2] beschimpft zu haben, indem sie vorgab, dieselben hätten ein falsches Urtheil ausgesprochen wider Lorenz Hamler's Frau, die sie als Hexe verurtheilt hatten. Sie mußte öffentlich widerrufen; sodann an einem Markttage den Klapperstein tragen und wurde zuletzt zwei Stunden lang im Klapper- oder Narrenhäuslein[3] eingesperrt."

„Heilig-Kreuz, Sainte-Croix-en-plaine. In den Satzungen und Ordnungen dieses ehemaligen Städtchens, aus den Jahren 1509, 1510, 1517, die sich im Original im Colmarer Stadtarchiv befinden[4], heißt es:

„Welcher oder Welche, Mann oder Frau, ungewöhnlich Schwur thun, einander unzählige Schmachwort zureden oder sonst Gott lästern, die sollen durch des Herrn Ambdleut fürgestellt, gerechtfertigt und darum an ihrem Leib mit dem Halseisen, oder den Stein vor dem Kreuz[5] umzutragen, und darnach an ihrem Gut gestrafft und gebessert werden."

---

[1] Histoire de la ville d'Ensisheim, Tome II, p. 231.
[2] S. Bd. II, S. 103.
[3] S. oben S. 86, Note 2.
[4] Abgedruckt in der Alsatia 1862—1867, S. 200.
[5] Bei der Prozession.

7. Der Klapperstein im Elsaß. Fortsetzung. Colmar. Städtische Verfassung. Gericht und Rath. — Verschiedenartige Bestrafungen mündlicher und thätlicher Beschimpfungen.

Die reichste Ausbeute für unsern Gegenstand hat mir das Archiv der Stadt Colmar geliefert, und daselbst namentlich das alte Roth Buch vom Jahr 1372, das Liber Missivarum 1442—1449 [1] und die zehn Foliobände umfassenden Raths-Protokolle von 1580—1686; wobei zu bemerken, daß der Lasterstein, wie er hier immer genannt wird, im letzten, die Jahre 1681—1686 begreifenden Bande, nicht mehr vorkommt und durch andere Strafarten ersetzt wird.

Wie dies schon bei einigen angeführten Zeugnissen der Fall war, finden wir auch bei mehrern hier vorkommenden, das doppelte Vergehen der Beschimpfung, des Scheltens und thätlicher Angriffe mit Fluchen und Gotteslästerung verbunden.

Der hier sich darbietende Stoff ist so reichhaltig, daß er in gedrängter Uebersicht gegeben werden muß und nur die kennzeichnendsten Textstellen wörtlich mitgetheilt werden können; für andere muß auf die Beilagen verwiesen werden.

Zu der Zeit, in welche die meisten zu besprechenden Fälle gehören, und zwar seit dem Jahr 1521, in welchem Colmar seine städtische Verfassung erhielt[2], wurde, abgesehen von einigen spätern Veränderungen, die Bürgerschaft in zwei adelige Curien und zehn bürgerliche Zünfte getheilt. Jede Zunft hatte an ihrer Spitze einen Zunftmeister und eine

[1] Ein einziger Fall, das Tragen des Lastersteins betreffend, von welchem weiter unten die Rede sein wird, ist im Rathsprotocollum extraordinarium 1515—1542 aufgezeichnet.

[2] Erst im J. 1737 erschien dieselbe im Drucke, unter dem Titel: Der Stadt Kolmar Munizipal-Stadtrecht. S. Hunkler, Gesch der Stadt Colmar 1838, S. 44.

gewisse Anzahl von Schöffen. Der Rath bestand aus zwanzig von den Schöffen der Zünfte ernannten Bürgern und aus vier von den Adeligen bezeichneten Patriziern. In wichtigen Angelegenheiten traten die Zunftmeister und die Schöffen dem Rathe bei, der sodann der große oder der Schöffen-Rath genannt wurde, dessen Zahl 144 Mitglieder betrug. Sie wählten den Schultheiß nebst vier Ammeistern oder Stettmeistern und bildeten die gesetzgebende Gewalt[1]. Der jedesmalige Vorsitzende des Letztern hieß Obristmeister, die andern Ausrichtermeister.

Die Gerichtsbarkeit wurde vom Gerichte und vom Rathe gehandhabt.

Das Gericht, das aus dem Schultheißen und einer gewissen Anzahl von Gerichtsherren, als Beisitzer, bestand, hatte in erster Instanz über Schulden, Beschlagnahmen, Beschimpfungen und Schlaghändel zu sprechen, es konnte aber bei Geldstrafen nicht über 15 Gulden gehen.

Der Rath oder Meister und Rath, wie es in den Beschlüssen heißt, war die zweite Instanz; er sprach sowohl in blos bürgerlichen als in peinlichen Gerichtssachen, über solche, die die über die Befugniß des ersten Gerichtes gingen, wie: über Erbschaften, Testamente, Güter der Unmündigen und ähnliche Vorkommnisse. Vom Rathe konnte an das kaiserliche Kammergericht in Speyer appellirt werden.

Außer den angeführten Gerichten bestanden noch: Das Gericht der Waisenvögte, das Ehegericht und das Bau- oder Stadtwerkmeister-Gericht[2]. Die Zunft-

[1] Vergl. Hunkler, S. 87; — *Véron-Réville*, Essai sur les anciennes juridictions d'Alsace, Colmar 1857, p. 81—83; — *Félix Chauffour*, Notices rétrospectives et Recueil de souvenirs sur Colmar. 1869, p. 14 et suiv. Diese interessante Schrift ist nicht im Buchhandel.

[2] *Véron-Réville*, p. 85—86.

gerichte sprachen über sie betreffende Angelegenheiten, zwischen den Meistern unter sich, den Meistern und Gesellen oder Lehrjungen u. s. w.

Beschimpfungen durch Worte, sei es Schelten oder Verläumdung, sowie thätliche Angriffe und Schlaghändel wurden vor das Gericht gebracht, in welchem, wie gesagt, der Schultheiß den Vorsitz führte; ihm waren mehrere Gerichtsherren, zwei, vier, sechs, je nach dem gegebenen Falle, beigesellt; ein Gerichtsschreiber nahm die Prozeßakten auf und faßte den Gerichtsbeschluß ab.

In Privatsachen brachten die Beleidigten selbst die Klage vor; betraf das Vergehen die Stadt, Meister und Rath, so trat der regierende Stettmeister, der Obristmeister, entweder allein als Kläger auf, was gewöhnlich geschah, oder mit ihm einige andere Herren des Raths[1].

Die regelmäßigen Gerichtstage waren auf Dienstag und Samstag gestellt.

Der Gerichtsbote, der Weibel, führte den Beklagten ein. Zuerst wurde der Kläger angehört, der manchmal allein sprach, anderemale Zeugen oder, wie es heißt, Kundschaft mitbrachte; that er Letzteres nicht, fand es aber das Gericht für nöthig, so wurde ein anderer Tag anberaumt, um solche abzuhören; was auch der Beklagte zu seinen Gunsten begehren konnte. Fürsprecher kommen selten vor. „Nach gethaner Red und Gegenred" sprach das Gericht das Urtheil, das sogleich in Kraft trat, es sei denn, daß eine der Parteien an den Rath appelliren wollte.

War die Schuld erwiesen, so wurde die Strafe ausgesprochen, die auch die Erlegung der Gerichtskosten nach sich zog. Waren beide Theile schuldig erklärt, so mußten sie sich

[1] Raths-Prot. vom 22. Februar 1623.

in dieselben theilen[1] und wurde ihnen geboten, „mit worten vnd werken gegen einander friden zu halten, bei leibsstraff.“[2] Außer der Strafe war der Beleidiger zum Widerruf oder zur Abbitte genöthigt, was, je nach dem Grade des Unrechts, auf verschiedene Weise geschah. Die gewöhnliche Erklärung des Gerichtes war: „Daß der Beklagte zu viel und unrecht gethan und gefrevelt habe.“ Er mußte, oft mit Darreichung der Hand, die Scheltworte zurücknehmen, „damit dem Kläger an Glimpf und Ehre kein Nachtheil noch Schaden geschehe“.[3] Eine mehrmals vorkommende originelle Formel ist: „Vnd wie ehr die beclagte schmachwort heruß gelogen, also liege ehr sie widder hinein“,[4] oder: „Der Beklagte soll die Scheltworte wieder in seinen holen bußen zurücknehmen, daher sie geflossen.“[5] Der Widderruf bestand entweder in einer dieser kürzern Erklärungen des Schuldigen oder mit gelehrten Worten, d. h. in einer vom Gerichtsschreiber aufgesetzten längern Formel, die Jener Wort für Wort nachsprechen mußte[6]. Dies Alles geschah entweder bloß vor dem Gerichte oder unter Zulassung des Publikums, bei offenen Thüren; wobei der Schultheiß zuletzt erklärte: „Die Scheltworte seien ex officio, von Raths-, Amts-, oder Obrigkeitswegen aufgehoben.“ [7]

---

[1] Raths-Prot. 1660—1665, Fol. 221.

[2] Raths-Prot. 1598—1604, Fol. 198.

[3] Raths-Prot. 1623—1631. Fol. 628.

[4] Raths-Prot. 1551.

[5] Raths-Prot. 1613—1624, Fol. 321; — 1623—1631, Fol. 310, 311, 517.

[6] Raths-Prot. 1613—1624, Fol. 717 u. f. Wir geben dieselbe in der Beilage IV.

[7] Bei den Zünften, z. B. in Mülhausen, lautete die Formel also: „Die Scheltwort sollen handwerks wegen aufgehebt sein.“ Protok. d. Metzgerzunft 1736—1775, Fol. 192.

Die ausgesprochenen Scheltworte sind selten im Protokoll angegeben[1]; es geschieht dies gewöhnlich in allgemeinen Ausdrücken; hier einige Beispiele:

„....frevel schelten; wüste vnzüchtige eher (Ehre) vergessene wort reden.“[2]

„....(Beklagter) hat mündlich und in schrifften (gegen den Kläger) Unehre ausgebreitet.“[3]

„....(Beklagter) hat die Klägerin greülich an ehren angetastet.“[4]

„....(Beklagte) hat die Klägerin, unschuldiger weis, verschrieen und vnzüchtiger werck und röden beschuldigt.“[5]

Bei Verläumdungen werden jedoch die gebrauchten Ausdrücke gewöhnlich angeführt:

„In den injuri sachen Mathis Scheürers Clegers, contra Vit Heütern, den schuhbletzer, beclagten, auß der verhörten khundtschafft[6] so vil erschinen. das beclagter den cleger, einen wißenhafften schelmen vnd dieb, einen gauch, einen vischer vff truckenem land, einen Mann so Gott verleügnet gescholten, auch vf leib vnd leben betrohen...“[7]

In Sachen einer als Hexe unschuldig verschrieenen Frau finden wir folgende merkwürdige Aufzeichnung vom Jahr 1657:

„Hänß Heinrich Feyel der Küeffer vnd Ursula dessen Hauß-

---

[1] Ausführlich jedoch geschieht dieß im Bescheid gegen den Rathsboten Wörlin, Beilage Nr. IV, eines der merkwürdigsten Aktenstücke dieser Art.

[2] Raths-Prot. 1588—1599, Fol. 225.

[3] Ebendas. Fol. 330.

[4] Raths-Prot. 1598—1604. Fol. 197.

[5] Raths-Prot. 1504—1614, Fol. 110; s. ebenso Fol. 142, 349, 505, 641, 659, 868, 925.

[6] Anhörung der Zeugen.

[7] Raths-Prot. 1598—1604, Fol. 18 und 19.

frau, wie auch Tobias Meyer[1] im Nahmen der ganzen Freundschaft, Kläger, gegen und wider Balthasar Muggen, Claus Ittelen, Hanß Jacob Kleinknecht, Catharin die Güntlerin, Elias Dürningers Jung, daß sie sambt vnd sonders vorgeben, es sey seine, Feylen Haußfrau, eine Hex vnd ihro in gestalt einer Katz durch einen Küefferknecht zween Finger, alß topen abgehauen worden seyen, bitten vmb reparation der ehren, offenen wierruff vnd scharffe abstraffung."

Da die Beklagten jede Schuld von sich ablehnen, Keiner die Schmachworte und Verleumdung als von sich herrührend erkennen, dieselben aber von Andern gehört haben wollen, so lautet der Vorbescheid dahin: „Die Kläger mögen nachforschen und trachten „auff den anfänger zu kommen; sie sollen also damit ferners erscheinen, vnd alßdann ergehe was recht ist."[2] In der nächstfolgenden Gerichtssitzung, Samstags den 31. Jänner, kam die Sache abermals vor. Von den nun Ueberwiesenen wurden die Einen zu 4 Pfd. Rappen, die Andern zu 2 Pfd. Rappen verurtheilt, „vnd also dann sämmtliche Beklagte der Klägerin mit dargebotener Handt die abitt zu thun schuldig, vnd die außgestreuten schmachreden von Obrigkeits wegen hiemit vffgehoben vnd der Klägerin noch den ihrigen ahn ihren ehren vnd gutem nahmen ohnnachtheylich sein sollen."[3]

Aehnliche Anklagen und Bestrafungen wegen angeblicher Hexerei kommen noch mehrmals vor: Den 7. Februar 1657 wurde ein Büchsenschmied zu 14 Tagen Thurmstrafe bei Wasser und Brod gestraft, „weil er eine Bürgersfrau der

---

[1] Im Verhör vom 31. Jänner 1657 wird derselbe bezeichnet als Statt-Capitain Leutenant.

[2] Raths-Prot. 1653—1659; 29. Jänner 1657. Fol. 121.

[3] Ebendas. Fol. 126.

Hexerei angeklagt hat und sie sonst noch mit ehrenrührigen höchst schmählichen Injurien angetastet hat."[1]

Eine Verläumbdung durch Sinnbilder kömmt in der Sitzung vom 3. November 1638 vor:

Margaretha, Georg Trähers Wittwe, hatte dem Schuster Peter Hugg „einen Meyen mit Zieboln (Zwiebeln) und Knoblauch" gegen seinen Acker gesteckt, um ihn damit eines „vermeinten Diebstahls" zu beschuldigen. Des Klägers Unschuld wurde erwiesen und die Beklagte, als eines doppelten Scheltfrevels schuldig, zu 2 Pfd. 6 ß. „sambt abtrag des costens" verurtheilt.[2]

Für die Zeit gewiß kennzeichnend ist folgender Fall:

Dem 21. März 1684 wurde vom Gericht ein Bürger, Namens Jonas Müller, zu einem „doppelten scheltfreffel" verurtheilt, nebst den Unkosten, weil er behauptet, Hans Jacob Scherger's Wittwe habe „ein geltmännlin, was eine injuria ist."[3]

Nicht weniger Beachtung, als Zeichen der Zeit, verdient Folgendes aufbewahrt zu werden:

Maria, Veit Suter's sel. Wittwe, wird, weil sie Paul Hugg vor das Haus gelaufen, ihn gröblich an Ehren angetastet und ihm Donner und Hagel angewünscht hat, zu 5 Pfd. Rappen verurtheilt.[4]

Der ausgesprochenen Strafen gab es mehrere, je nach

---

[1] Raths-Prot. 1653—1659. Fol. 129.

[2] Raths-Prot. 1636—1653, Fol. 154.

[3] Das hier verpönte Geldmännlein, von dem noch heutzutage unter einem weniger appetitlichen Namen gesprochen wird, gehört, im mittelalterlichen Volksglauben, zu den Hausgeistern, Hausbolden, die, zwergartiger Natur, dem Hause, in dem man sie duldete, allerlei Dienste leisteten und dessen Reichthum vermehren halfen. Man schrieb denselben teufelischen Ursprung zu; dieß erklärt obiges Urtheil.

[4] Raths-Prot., 9. Mai 1628, Fol. 431.

dem Grade des Vergehens; mit den meisten waren Geldbußen verbunden oder Scheltfrevel, Unholde, wie sie genannt wurden. Zuerst ein Wort über die Ausdrücke Frevel und Unhold, die ihre ältere Bedeutung in der neuern Sprache ganz verloren haben.

Frevel mittelhochdeutsch vrevele, vrevel [1]; vom althochdeutschen frafali, [2] vraval, heißt ursprünglich Kühnheit, Unerschrockenheit; Verwegenheit, Uebermuth, Frechheit; sodann die daraus entstehende gewaltsame Verletzung des Rechts oder der Gesetze; und zuletzt erst: eine auf diese Verletzung gesetzte Geldstrafe.

Im Colmarer Statuten-Buche, Art. VIII, 35, heißt es: „würde aber einer leut über bis auffhalten, sollte der übertretter ohne gnade um 3 Pfd. 5 ß. gestrafft, auch so lang der statt verwießen werden, biß der frevel verlegt würde.“ [3] — Scheltfrevel ist demnach eine auf Schelten gesetzte Geldstrafe.

Den Ausdruck Unhold, vnhold, vnhuld, habe ich bis jetzt nur in den Colmarer Raths-Protokollen gefunden; das Glossar von Scherz-Oberlin, das sonst die in unsern elsässischen Urkunden und Rechtsbüchern vorkommenden besondern Ausdrücke verzeichnet, hat denselben nicht, ebensowenig die mittelhochdeutschen Wörterbücher von Benecke (Müller-Zarncke), Ziemann, Lexer; auch Schmeller nicht. Unhold bezeichnet ebenfalls die zu entrichtende Geldstrafe, wie wir dies für einzelne Fälle sehen werden, und entspricht dem im sogenannten Pfirter Ge-

---

[1] Vergl. *Benecke*, Mittelhochd. Wörterbuch, ausgearbeitet von *W. Muller* u. *Fried. Zarncke*, Leipzig, 1861, Bd. III, p. 400—401.

[2] *Graff*, Althochd. Wörterbuch, Bd. III, p. 824.

[3] Vgl. *Scherz-Oberlin*, Glossar. fol. 418.

wohnheitsrecht, Coutumes de Ferrette,[1] vorkommenden Unrecht, einer Geldstrafe, die einfach, doppelt oder mehrfach auf einmal bezahlt werden mußte.[2] In Colmar kommen nur einfache und doppelte Unholde vor. In den ältern Protokollen heißt es: „ein vnhuld pessern" (Raths-Prot. 1522—1576, Fol. 77, 85, 172, 194); „ein vnhuld thun" (Raths-Prot. 1588—1599, Fol. 256); später „ein vnhold bezahlen (R.-P. 1604—1614, Fol. 256).

Die Strafgelder betrugen: 2 Pfd. 6 Schilling (1638); 3 Pfd. Rappen (1604—1614); 3 Pfd. 5 ß. (1588—1599); 5 Pfd. Rapp. (1600, 1644, 1656, 1668, 1682); 10 Pfd. Rappen (1639); 15 Pfd. Rappen (1647); 20 Pfd. Rappen (1615); 50 Pfund Rappen (1641); 15 Cronen „wegen hochstrafbaren Schmäh- und Lästerungen gegen den Magistrat" (Raths-Prot. 1653—1659, Fol. 346). Ein junger Mensch wurde zu doppeltem Scheltfrevel, 2 Pfd. 6 ß. und dazu „unzeitigen Taback trinkens halben" zu 1 Pfd. 14 ß. verurtheilt.[3] — Manchmal wird die zu bezahlende Summe nicht ausgesprochen; so an einem Urtheil vom 23. Juli 1604:[4] „vnd solle die beclagte noch darzue ein vnholt zu fräuel[5], vnd der clegerin die gerichtscösten abzutragen schuldig

---

[1] S. *Ed. Bonvallot*, Conseiller à la Cour de Colmar, Coutumes de la Haute-Alsace dites de Ferrette. Colmar et Paris 1870, p. 30, 39, 146, 165.

[2] „Der Oberkheit dreißig schilling und dem Richter sechs unrecht erkannt." *Bonvallot*, p. 146. Das Unrecht betrug immer 4 Schilling für den Richter und 4 für seine Beisitzer. Ebendas. S. 39. Auch in Mülhausen: s. Statutenbuch von 1740, Fol. 37. Unrecht, gewöhnlich 3 Schilling.

[3] Raths-Prot. 1653—1659, Fol. 364.

[4] Raths-Prot. 1604—1614, Fol. 110.

[5] Frevel, Scheltfrevel.

sein.“ In diesem Falle beträgt die Summe gewöhnlich 3 Pfd. 5 ß.[1]

Außer den Geldstrafen kommen noch verschiedene andere Strafen vor, entweder allein oder zugleich mit jenen, je nach dem Grade des Vergehens. Wir geben sie hier summarisch an und lassen, weiter unten, mehrere Zeugnisse dafür folgen: Einsperren in das Straf- oder Narrenhäuslein[2] vor dem Münster; dies geschah entweder nur für einige Stunden oder für einen Tag; — ins Blochhaus im Spital; in die Weibelstube[3] oder den alten Thurm, einen Tag, von einem Gerichtstag zum andern, also für drei oder vier Tage oder noch längere Zeit; in den Thurm, zu mehreren Tagen, Wochen, Monaten, Jahren oder lebenslänglich. Außer letztern Strafen kamen dazu noch das Arbeiten im Graben mit Schellenwerk,[4] an Eisen oder Ringe gelegt, mit „angeschlagener Hammelschelle,[5] oder mit dem Schnabel und Springern,[6] mit der Geige oder dem Lasterstein, von den Sackträgern in der Stadt herumgeführt zu werden.[7] Auf Bitten der Verwandtschaft wurde Letzteres manchmal erlassen und durch eine andere Strafe ersetzt. Es kommt auch ein Fall vor, wo der Verurtheilte an den Lasterstein gestellt wurde, wie später an den Pranger, ohne ihn tragen zu müssen.[8] Für schwerere Injurien, besonders wenn damit

---

[1] „ein vnhold das Ist 3 Pfd. 5 ß.“ Raths-Prot. 1604—1614, Fol. 291.

[2] S. oben S. 86.

[3] S. Beilage Nr. VI.

[4] Raths-Prot. 1653—1659, Fol. 283.

[5] Raths-Prot. 1604—1614, Fol, 655.

[6] Raths-Prot. 1635—1653, Fol. 466.

[7] Das Tragen des Lastersteins kömmt in den Raths-Protokollen von 1681—1686 und später nicht mehr vor.

[8] Raths-Prot. 1613—1624, Fol. 720. S. Beilage Nr. III.

Thätlichkeiten verbunden, oder wenn sie gegen die Obrigkeit gerichtet waren, wurde zeitweilige oder ewige Verbannung, in frühern Zeiten mit Urfehdbeschwören[1] ausgesprochen. Auch konnten die Bestraften das Bürgerrecht, Handwerker die Zunftrechte,[2] Schirmverwandte das Schirmrecht verlieren.

Wir zeichnen hier beispielsweise einige einzelne in obige Darstellung einschlagende Fälle in chronologischer Folge auf; andere werden die Beilagen bringen.

Die älteste Anwendung des Lastersteins in Colmar findet sich Fol. 41 des Raths-Protocollum extraordinarium 1515—1542 aufgezeichnet, wobei jedoch das Vergehen des Bestraften nicht angegeben ist:

„Vff samstag nach dem sontag Jubilate anno im XX. (den 5. Mai 1520) hatt Jacob Hermann den lastersteyn vff morndentz sontag Cantate vmbzetragen geschworen, vnd darnach vonn stund an usser der statt yberryn[3] vnd nymer mer harÿber zekommen, vnd darzu ein zwo pfundig kertzen für sant Martin ze antwurtten."[4] (Mitgetheilt von X. Mossmann.)

„Sambstags den 13. Jullij Anno 1594. Clauß Betzolfhen gegen Samuel Beckhen vnnd seine fraw, seindt scheltwort gegen Betzolfhen auffgehoben, vnnd dieweil Samuel Clegern außgefordert frauel gescholten, soll eher (er) daz mit dem thurn abbiessen, Samuelß weib für vbel schweren vnnd wüste vnzüchtige eher (ehr) vergessene wordt reden vnnd thaten den Lasterstein tragen solle."[5]

---

[1] S. oben S. 103.

[2] Eine gelindere Strafe für dieselben war im Zunftregister unten angeschrieben zu werden, mit der Zunft sich zu vergleichen und den langen Tisch zu kleiden. Raths-Prot. 1632—1636, Fol. 411.

[3] über den Rhein.

[4] Raths-Prot. 1665—1673, Fol. 453.

[5] Raths-Prot. 1588—1599, Fol. 225.

„14. May 1598. Beck hanßen vnd Paul Bartlins sohn, die Hannß Kneüßlins döchterlin mündlich vnd In schrifften Unehre außgebreitet, sol stracks ins Narren- oder Straf-heußlin gefürt werden, darjnnen sie biß morgen zu Abend seyn pleyben vnd mit wasser vnd brod gespeyßt, als dan In Stadtgraben gefüert aldha Inen die Ring angelegt werden vnd sie beyde acht tag lang an der Statt Bauw arbeyten sollen.“ [1]

„Sabbathi 2. Augusti 1600. In der schmachsachen Hanns Hütten des schneiders, vnd seiner frauen clegere, Eins, gegen vnd wider Matthis Hauseren, den hafner vnd sein fraw, beclagte, anderttheils, ist der bescheid das der beclagtin nit geziembt die Clegerin allso greülich an ehren anzutasten, Derowegen sie zu bezeügung der Clägerin vnschuld offentlich im narrenheüßlin vor dem Münster abbießen, Dorzu v. lib. Rp. zu Straff erlegen. Auch ihr, Clegerin den gerichts Costen zu erstatten, vnd dieweil er haffner sie Clegerin mit einem bengel vberloffen, zu frauel (Frevel) j. Pfd. vnd v. ß. zu geben schuldig sein solle, vnd ist dabey beeder theilen mit worten vnd werken gegen einander friden zu halten, bei leibs straff gebotten, die scheltwort seind dergestälten vffgehoben, das sie kheinen theil an ehren vnd glimpff nachtheilig.“ [2]

— „Zinstags den 23. Julij 1604. In sachen Anna der hebammen, Clegerin, Eines, gegen vnd wider Thomanns des scherers fraw, beclagte, Anders theils, Ist vff gehörte clag, röd vnd wider röd, verlesene kuntschafft [3], vnd alles vbrig vorbringen zu recht erkannt, das beclagter die clegerin also in

---

[1] Raths-Prot. 1588—1599, Fol. 330.

[2] Raths-Prot. 1598—1604, Fol. 197—198.

[3] Rede und Gegenrede; — Ausspruch der Zeugen.

ihrem Ampt zur vnschuld zu verschreien, vnd vnzüchtiger werck vnd röden zu beschuldigen nicht gebürt, sondern sie daran höchlich vnrecht gethan vnd gefräuelt, vnd derowegen solch vnrecht offentlich in dem narrenheüßlin, vnd noch derzue ein vnholt zu fräuel, vnd der Clegerin die gerichtscösten abzutragen schuldig sein solle, sie hebamen, alles unzimlichen verdachtes hiemit erledigend, vnd beclagter damit bey ernstlicher straff ein ewig stillschweigen vfferlegend." [1]

— „Sambstag den 22. Augusti 1657. Davidt schmucker ist seines Gotteslästerlichen und übelen lebens mit seinem weib, auch scheltens und schmähen seiner nachbaren, den lasterstein Sontag den 23sten Augusti vom Münster vor die Spitahl kirchen, und alda die Kirchenbuß offentlich zu thun, und nach solchem ihn wider auf den platz und 3 Mahl um das Münster zu tragen, und von dannen wider in die weibelstub und hernach 14 Tag im graben zu arbeiten gehen solle, zum wohl verschuldter straff auferlegt werden, mit abbitt und ersetzung klägern Caspar Hoffmann angewandter Unköstlen.

NB. Der lasterstein ist ihm auf seiner freündt, neben weib und Kinder fueßfälliger Intercession nach, im Ubrigen aber bey der sentenz gelassen." [2]

Andere hieher gehörige Fälle, namentlich in Bezug auf den Lasterstein, kommen in den Raths-Protokollen 1614—1623, Fol. 63 und 64, und 1661, 29. Oktober vor. Ehebruch damit bestraft: 25. Juni 1667, Raths-Prot. 1665—1673, Fol. 441; ebenso 1673, Fol. 1613, wo vier einschlagende Fälle verzeichnet sind.

Zum Schluß müssen wir noch einige Beispiele von Be-

[1] Raths-Prot. 1604—1614, Fol. 110. Aehnliche Verurtheilungen befinden sich in demselben Bande, Fol. 142. 349. 505. 641. 659. 868. 925.

[2] Raths-Prot. 1653—1659, Fol. 177.

strafung des Schmähens und Verläumbens, nach dem Tode der Betreffenden, anführen:

„Den 19. September 1601. Hanns Jakob Affel der Goltschmidt, ist vmb seines greulichen Gotteslesterens vnd schmehen gegen des verstorbenen Martin Rudenburschen seligen Leichnam willen, Acht tag lang mit wasser vnd brot im thurn zu speißen. Dazu der witiben die gerichts costen abzutragen, mit vrthel condemnirt vnd erkhannt, die schmehungen aber von oberkheit wegen der gstalten vffgehoben, das es ihm Rudenbuschen seeligen, ihr witiben, oder dessen erben an ehren vnnachtheilig sein solle.“ [1]

— Den 12. Januar 1657 wurde Hans Frick um einen Geldfrevel von 4 Pfd. Rappen gestraft und mußte Abbitte thun, weil er fälschlich ausgesagt: Erasmus Wachters Mutter sei (als Hexe) verbrannt worden.[2] — Ein ähnlicher Fall ist für 1661, Fol. 302 und 303 aufgezeichnet.

— Wegen ehrenrühriger verschreiung des abgeleybten Fischers Edel wurde der Schuldige zu 5 Pfd. Rappen verurtheilt.[3]

8. Der Klapperstein im Elsaß. Schluß. — Mülhausen. Aeltere Gerichtsbarkeit. Das Scheltgericht. Bestrafung mündlicher und thätlicher Beschimpfungen.

Gemäß der alten Freiheiten, die Mülhausen seit Rudolf von Habsburg und Adolf von Nassau genossen, und die nicht nur von ihren Nachfolgern bestätigt, sondern noch vermehrt wurden, konnte kein Bürger der Stadt vor ein fremdes Ge-

[1] Raths-Prot. 1598—1604, Fol. 351.
[2] Raths-Prot. 1653—1659, Fol. 118.
[3] Raths-Prot. 1683, Fol. 169.

richt gezogen werden. Vorladungen vor das Landgericht im Elsaß oder vor das Hofgericht von Rotweil wurden von den Kaisern als ungiltig erklärt, sobald sich die Bürger bei ihnen darüber beklagten.

In spätern Zeiten kam dieses Privilegium jedoch in Abnahme und wurde dem allgemeinen Rechte untergeordnet, so daß der Beklagte zum Gerichtsorte denjenigen wählen konnte, wo er seßhaft war, wo die Uebelthat oder der Frevel begangen worden, wo das in Streit liegende Gut sich befand, wo ein gegenseitiger Vertrag geschlossen worden war.

Die Bürger selbst aber gegeneinander verpflichtete der Bürgereid, „fortwährend ihre Streitsachen vor die hiesigen Gerichte zu bringen und unter keinem Vorwand vor ein fremdes Gericht zu ziehen; sie sollen sich demnach, so gesprochen werden, in alle Wege begnügen lassen.[1]"

Die in Mülhausen im 16.—18. Jahrhundert bestehenden Gerichte waren: Das Stadtgericht, welches in erster Instanz über Schuldsachen, Erbschaften, Schlägereien, Schmach- und Injurienhändel zu sprechen hatte; in letztern Fällen hieß es Scheltgericht[2]; — für Handwerkssachen bestanden die Zunftgerichte; — andere spezielle Angelegenheiten wurden vor das Baugericht, das Wachtgericht, das Feldgericht, das Ehegericht, vor die Marktherren, vor das Direktorium des Kaufhauses gebracht. Dies waren Untergerichte. Die Appellation von deren Aussprüchen kam vor den Kleinen und zuletzt vor den Großen Rath.[3]

Das Stadtgericht, das unsern Gegenstand zunächst be-

---

[1] Statuten- und Gerichtsordnung der Stadt Müllhausen. 25. Mertz 1740, Fol. 1 und 2.

[2] Statuten- und Gerichts-Ordnung, Fol. 39.

[3] Ebend. Fol. 40 u. f.

trifft, bestand aus folgenden Mitgliedern: dem jeweiligen Unterschultheiß, der den Vorsitz führte und die Umfrage hielt; dem zur Zeit nicht regierenden Bürgermeister; zwei Herren des Kleinen Raths, wie sie der Ordnung nach folgten; drei Zunftmeister, an denen die Reihe war, und auch sechs Gerichtsschöffen des Großen Raths.[1]

„Das Stadtgericht soll nach alter Gewohnheit alle Jahr am Mittwoch vor Hilarie-Tag, so der 20ste Tag (namlich von der Weynacht anzurechnen) genannt wird, abgeändert und neu besetzt werden.“[2]

In den Statuten beschäftigen sich die Artikel 29, 30 und 31 mit den Schlag- und Schelthändeln; sie lauten wie folgt:[3]

„Art. XXIX. Von Beschimpffungen, Unrechten und Frevlen.

§. 1. Wer in dem Gericht schwöret, oder einem drohet, oder einen heißet freventlich lügen, der soll nach Ermäßigung des Richters und befindenden Umständen härtiglich gestrafft werden.

§. 2. Wer wider ein Urtheil im Gericht etwas redt, bessert 4 Unrecht, ein Unrecht[4] aber ist 3 ß.

§. 3. Wer sich an dem andern mit flacher Hand vergreifft, daß er wider ihn die Hand zuckt, ihn stosset, drucket oder schlägt, er seye heimisch oder fremd, Manns- oder Weibs-Persohn, soll einen kleinen Frevel, das ist 30 ß. büßen.

---

[1] „Oder von der Gemeind, (wie es heißt) welche Vernunfft, Witz, genugsame Erfahrung und Bescheidenheit haben, und von E. kleinen Rath durch eine ordentliche Wahl erwehlet werden sollen.“ Fol. 3.

[2] Artikel II, Fol. 3.

[3] Statuten- und Gerichtsordnung, Fol. 37—39.

[4] In Colmar Unhold.

§. 4. Wann aber bey den entstandenen Händlen eine schwäre Blutrunns sich befinden würde, das ist, wann die Wunden Beinschrotig,[1] oder meißlig[2] oder nothhafftig[3] wäre, soll der Thäter 10. Pfund, bey geringerem Schäden aber nach gestalten Sachen büßen, beneben auch den beschädigten unschuldigen Theil allen Kosten, Schaden, Versaumnuß und Schmertzen zu verbessern angehalten werden.

§. 5. Im Fall aber sonsten einige schwäre Händel mit Stockstreichen, Degenzucken, oder dergleichen vorgegangen, oder die beleidigte Persohn ein angesehener Mann wäre, oder die Händel sich bey Nacht und Nebel zugetragen hätten, solle die Buß dem Richter, nach vernünfftiger Erwegung und befindender Umständen, zu bestimmen überlassen seyn.

§. 6. Wer an einem befreyten Ort Schläg-Händel anfangt, und zwar auf dem Rathhauß, der besseret 20. Pfund, auf einer Zunfft aber, oder in der Mezge, und dergleichen, 10. Pfund.

§. 7. Wer an einem Jahrmarckt mit gemeinen Schläg-Händlen sich vergreifft, dem soll der Frevel verdoppelt werden. Ein Malefiz-Frevel aber, wann sich einer selbst entleibt, ist nach alter Gewohnheit 160. Pfund.“ [4]

---

[1] Von schroten, schneiden, hauen; beinschrötig, beinschrotig ist eine Wunde, wenn das Bein, der Knochen verletzt ist. Das ältere Hauptwort ist Bainschrot, Painschrot. S. Schmeller, Baier. Wörterb. III. 51 der ältern Ausg.; I, 244 der Ausg. von Frommann; — Grimm, Wörterb. I, 1388.

[2] Klaffend, durch einen Schnitt verursacht; von maisen, meisen; ältere Sprache: meizan; vom goth. maitan. Schmeller, II, 627; — 2. Ausg. I, 1663. Bei *Scherz-Oberlin*, Gloss. fol. 1022, Meiselwunde.

[3] *Scherz-Oberlin*, fol. 1135, bresthaft: Krankheit zur Folge habend.

[4] Es wurden solche erlegt 4. August 1652; 23. Sept; 11. Sept. 1695. S. Extrakten- oder Bürgermeister-Buch (Joh. Heinrich Dollfus) Fol. 571.

„Art. XXX. Vom Stadt-Frieden und Urpheden.

§. 1. Wann zwey Burger, oder eingesessene Schirms-Verwandte, mit einander zweyträchtig wurden (würden), und ihnen der regierende Herr Amts-Burgermeister, oder Schultheiß, durch einen Amt-Knecht, oder im Nothfall ein anderer Burger, der darzu käme, den Stadt-Frieden bieten thäte, sollen sie denselben gehorsamlich halten; Wo aber einer darüber etwas thätliches vornehmen wurde, soll er, nach gestalten Sachen, an Leib und Gut gestrafft werden.

§. 2. Wenn auch zwischen ihnen der Unfrieden gefährlich, und eine Unsicherheit zu besorgen wäre, mögen sie dannzumahlen mit eydlicher Angelobung angehalten werden, zu versprechen, daß sie nichts thätliches gegen einander vornehmen, und den Entscheid dem Richter überlassen wollen.

§. 3. Wurde einer aber so hartnäckig seyn, und nicht angeloben wollen, als ein boßhaffter gefährlicher Mann, in Gefangenschafft gelegt, und nicht eher herauß gelassen werden, biß er einen schriftlichen Urphed von sich gestellt.

§. 4. Wer auch wider die beschehene Angelobung den Frieden bricht, und Thätlichkeiten verübt, soll als ein Stöhrer der gemein Ruh angesehen, und nach Befinden an Leib und Gut gestrafft werden.

§. 5. Bißweilen kan auch einer lasterhafften Persohn ein schrifftlicher Eyd aufgesetzt werden, welchen sie schwören und unterschreiben muß, daß sie diese oder jene That nicht mehr

---

Die Extr.- oder Bürgermeister-Bücher enthielten in chronologischer Folge und summarisch, die vom Rath gegebenen Beschlüsse, Verordnungen oder Urtheile, welche Gesetzeskraft hatten, öfters aber auch später verändert wurden. Sie wurden vom Bürgermeister selbst oder vom Stadtschreiber geführt.

begehen wolle, oder sonsten ohne Gnad nach Verdienen abgestrafft werden solle."

„Art. XXXI. Von dem Scheltgericht.

§. 1. Bey vorgeloffenen schweren Injurien, solle zu Vorkommung größeren Uebels, dem Kläger ein ausserordentlich Schelt=Gericht gehalten werden.

§. 2. So offt das Gericht also versammlet wird, soll der Kläger zween Gulden erlegen, welche unter die Assessores und Amtleuthe außgetheilet werden; Ein kauffter Rath aber kostet 4. Gulden.

§. 3. Wann eine Injurien=Klag vor Schelt=Gericht erwachst, und die Partheyen sich in Güte nicht vergleichen wollen, soll der Richter nach genauer Erkundigung der Sache, allervorderist auf die Intention des Beschimpffers sehen; Dann wann er nicht auß bösem Vorsatz den andern an Ehren anzugreiffen, sondern nur auß Schertz, oder blosser Uebereilung, solche Wort gebraucht hätte, oder wann er sich vor Gericht erklärte, daß er es nicht zu des Klägers Beschimpffung geredt, und nichts als Liebs und Guts auf ihne zu sagen wüßte, sollen die Scheltwort (wann der Kläger das Widerspiel nicht erweisen könnte) von Obrigkeits wegen aufgehebt werden, daß sie keinem Theil an Ehren schädlich seyn sollen; Nichts destoweniger mag der Beklagte, nach Gestalt der Reden und anderer Umständen, zu gebührender Straff und Ersetzung des Kostens verfällt werden.

§. 4. Wann der Beklagte sich nicht also erklären, sondern auf seinen Reden beharren, solche aber, wie recht ist, nicht erweisen wurde; Soll er, zu Abschröckung anderer Läster=Mäuler, zu der Abbitt und Ehren=Erklärung angehalten, und dabey nach Befinden der Sache, zu einer Thurn= oder Geld=Straff, mit Abtrag alles Kostens und Schadens verfällt werden."

Die einfachen oder kleinen Scheltfrevel beliefen sich in Mülhausen von einem minimum von 10 Schillingen bis auf 50 Pfd, einmal sogar bis auf 600 Livres, unbeschadet der übrigen Strafen.[1] So strafte das Stadtgericht, das sich sehr streng erwies, wenn die Kläger „angesehene Männer waren". Es folgen hier einige Beispiele:

„N. zu Modenheim, der Herrn Obrist Pfarrer Salathe ein H—f— und Eheverwirrer geheißen, ist gethürmt, mit 50 Pfd. Straff. 26. Merz 1679."[2]

— „Peter St. von Illzach wegen unerlaubten Worten gegen Ihro Mayestät in Frankreich wurde allhier und zu Illzach gethürnt und um 50 Pfd. gestrafft. 17. Juli 1743."[3]

— „Heinrich L—ch, so wider E. E. Rath und einige Herren des Ehrenregiments ins besonders injuriose reden außgestoßen, wurde gethürnt und mußt urphede schweren. 21. 27. Februar 1732. Als er nicht nachgelassen und gen Dornach gezogen, wurde er ergriffen vnd in Ewige gefangenschafft condemnirt. 5. 16. Juli 1732. Die Sache dauert bis zum 28. Nov. 1736, während welcher Zeit sein und seiner Frau um Gnade-Bitten immer abgewiesen wurde."[4]

— „Paulus M., der Vater, wird wegen unbürgerlichen Reden zu 600 Livres verurtheilt. 10. Oktober 1793."[5]

---

[1] Die Zünfte hielten dasselbe Maß. S. meine Schrift: Aus alten Zeiten. Mülhausen 1872, S. 47—51.

[2] Extracten-Buch D Fol. 45. (Mit D so bezeichnen wir das einst dem Bürgermeister Johann Heinrich Dollfus zugehörige Exemplar; M gilt für das von Zunftmeister Matthias Mieg; H für dasjenige von Josua Hofer; es sind dieß die vollständigsten.)

[3] Extract-B. D. Fol. 583.

[4] Extract-B. M. S. 165 u. 368.

[5] Extract-B. H. Fol. 897.

Da im 18. Jahrhundert das Verleumden durch Pasquillen und andere Schriften, die entweder Nachts angeschlagen oder in Abschriften herumgegeben wurden, häufig vorkam, so wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Wegen dem überhand genommenen Pasquillen Ausstreuen, ist folgende Ordnung per mandatum auf den Zünften gemacht worden:

1. Jeder Bürger soll bei Ehr und Eid anzeigen, wenn ihm der Urheber und Verfasser der ausgestreuten Pasquillen bekannt ist.

2. Wer es anzeigt soll verschwiegen bleiben und 100 Thaler Belohnung erhalten.

3. Wer künftighin eine Pasquille findet, soll sie gleich zerreißen und verbrennen und niemand etwas davon sagen, sonst soll er für den Thäter gehalten werden.

4. Die Wächter sollen des Nachts auf diese Nachtvögel fleißig Achtung geben und die Verdächtigen gleich anhalten.“[1]

— „Ein Pasquillant wird mit acht tägiger Gefangenschaft, zweijähriger Verweisung (aus der Stadt und dem Bann), 50 Pfund in Geld gestraft. Diejenigen welche das Lied singen halfen wurden zu vier Tagen in Thurn und Jeder zu 10 fl. in Geld oder vierzehn Tage ans Schellenwerk, nebst Unkost.n verurtheilt. 14. und 21. Mai 1732.“[2]

„Anzügliche Schriften. Hr. Johann Georg Sch. jgr., der zwei anstößige Schriften voll critisch politischer Boßheit gegen U. G. H.[3] die Schweizer und Leder-Commission auch Hrn. Bürgermeister Hofer[4] und den Stattschreiber aufgesetzt:[5]

---

[1] Mandat vom 9. Dezember 1733.

[2] Extract-B. M. — [3] Unsere gnädige Herren.

[4] Johannes Hofer (1716—1752).

[5] Johann Heinrich Reber, der jüngere (1728—1748).

1. Zur schriftlichen Abbitt condemnirt,

2. Die Schrift zerrissen,

3. Drei Jahre seines Dreier-Amtes suspendirt,[1]

4. Alles Libelliren bey Straff eines Stöhrers der allgemeinen Ruhe verbotten. 25. Januar, 1. Februar 1768."[2]

— „Ein ärgerliches Charivari vor Peter Reinhard's Haus bestraft. 27. August 1794."[3]

Des Klappersteins wird, wie wir aus obigen Mittheilungen gesehen haben, unter den verschiedenen Strafen, in den Statuten und Gerichtsordnungen nicht erwähnt und doch war er schon im 16. Jahrhundert bekannt und noch zu Ende des 18ten in Gebrauch, wie wir weiter unten sehen werden.

Derselbe ist noch vorhanden, er hängt an einer schweren eisernen Kette unter einem der Fenster des Rathhauses, dem Eingang in die ehemalige Deutschehof-, jetzt Wilhelm Tellsgasse, gegenüber. Er stellt einen grotesken kahlen Weiberkopf vor, von natürlicher Größe, mit dicken Augenbraunen, unter welchen die weit aufgesperrten Augen hervorglotzen; mit herausgestreckter Zunge. Darüber stehen, in ornamentirter Einfassung, folgende Reime:

Zum Klapperstein bin ich genannt
Den bößen Mäulern wohl bekannt,
Wer Lust zu Zank und Hader hat
Der muß mich tragen durch die Stadt.

Der älteste Schriftsteller, welcher denselben anführt, ist nicht Jakob Heinrich Petri, der verdienstvolle Stadtschreiber und spätere Bürgermeister (geb. 1593, gest. 1660), wie bis jetzt

[1] Die Dreier waren, seit 1740, achtzehn Bürger, je drei aus jeder Zunft, Mitglieder des Großen Raths.

[2] Extract-B. D. Fol. 1063.

[3] Extract-B. H. Fol. 897.

angenommen wurde, sondern der Basler Geschichtschreiber Wursteisen (Urstitius), der in seiner Chronik, Ausg. 1580, Fol. lx. (also 13 Jahre vor Petri's Geburt), davon sagt:

„Straff der falschen Zungen an Weibspersonen. Ein mercklicher brauch hats da (in Mülhausen) der Weybern halb, wann irgent eine die ander neidischer weise fälschlich verklagt oder mit schmachworten ehrverletzlich verklagt, vnd zur klagen kompt: das sei ein solche Thäterei, durch die Stattknechte an dem Wochenmarckt; wann allermeist Volk vorhanden, anderen zum Exempel herumb geführt wirt, vnd ein Klapper- oder Lasterstein am Halß tragen mueß, bey 25 pfunden schwer, geformiert wie eines Weybs haupt, so an auß gestreckter Zung ein Malschloß hat. Diese Straff wirt wenig geringer dann des Prangers oder Halßeisens Straff gehalten."

Petri, der seine Mülhauser Geschichten in der Mitte des 17. Jahrhunderts geschrieben, aber nur bis zum Jahr 1618 fortgeführt hat, sagt vom Klapperstein:[1]

„Den schwätzigen weibern, welche andere- vnnd ehrenleüth fälschlichen verleümbden, ist in dieser Statt eine besondere straf zuegerichtet, ein Weiberangesicht mit ausgestreckhter Zungen, daran ein mahlenschloß, alles von Stein, ohngefahr fünff vnnd zwanzig Pfund schwär, gemacht, der Klapperstein geheißen, der wirt der thäterin an einem wochen- oder, wo es sich also füegt, jahrmarckht, deren jährlichen vier gehalten werden, durch die Amtleüth angehängt, den sie also in der Statt, anderen Lästermäuleren zue einem abscheüchen, härumber tragen mueß: diese straf wirt sehr verächtlich, vnnd wenig geringer als deß halßeysens geachtet, aber der notdurfft nach nicht, sonderen gar selten gebraucht, wann villichter der unfahl

[1] Ausgabe von Pf. Graf, Mülhausen 1833. S. 22.

nicht so viel auff ein schuldiges, als ein ohnglückhafftes, der Welt gebrauch nach fallet."

Mülhausen besaß nur ein Exemplar des Klappersteins; waren zwei Weiber zu gleicher Zeit dazu verurtheilt, so wechselten sie mit dem Tragen desselben ab. Die ledig Gehende oder minder Beschuldigte hatte alsdann einen Zettel [1] auf dem Rücken geheftet, welcher die Namen und das Vergehen der Verurtheilten angab. Das Stadt-Archiv bewahrt noch einen solchen auf. Er ist auf starkes Papier geschrieben, 18 Zoll hoch und 15 breit; er enthält, in dicker Frakturschrift, folgende Worte:

„Von wegen vilfaltiger Klappe | rey, vppiger schelt- vnd lester | wort, schennden, schmähenn | vnd vbel zuredens, Jst diesen | Weybern, zu straf, den Laster | stein anderen zu einem exem | pel zu tragen vferlegt."

Auf der Rückseite steht von der Hand des damaligen Gerichtsschreibers:

„Des Zinstags den 20 Martij 1576 haben Bartlin Cristens deß Murers vnnd hannß Fründts fraw uf khantnus eines E. Raths nach erlitner gefängknus den Lasterstein herum getragen, vnnd hatt Bartlin Cristens fraw disen zedel am ruckhen gehabt." [2]

Aus dem 17. Jahrhundert habe ich in den Raths-Protokollen keine Anwendung des Klappersteins gefunden. In Jak. Heinr. Petri's handschriftlichen Notizen steht jedoch: „1627, den 8. Mayens hat Lienhart Hartmann's fraw vnd tochter, von Jltzach, allhie den Klapperstein getragen."

---

[1] Vergleiche dazu den „brieff", welchen, nach Johann Pauli, die Verurtheilten auf der Stirne trugen, S. 99.

[2] Mittheilung von N. Ehrsam, ehem. Stadt-Archivar.

Die sieben nachfolgenden Fälle, zwischen den Jahren 1727 und 1781, sind die einzigen, die für das 18. Jahrhundert verzeichnet worden.[1]

„Heinrich Sch......'s Frau, daß sie wider den Regierenden Herren Bürgermeister Ehrenrührig geredt, wird mit dem Thurn und dem Klapperstein gestraft. 19. März 1727."

— „Rosina B. so Herrn Christoff Schlumberger eines falsi bezüchtiget und die unterschrifft ihrer Quittungen geläugnet, mit dem klapperstein und 4 wochen am schellenwerk gestrafft. 10. November 1745."

— „Benedikt W. von Illzach, daß er, wie die Exequirer in sein Haus gekommen, mit schelmen und dieben eine hohe Obrigkeit gescholten, zum Klapperstein condemnirt. Ex gratia zu 50 Pfd. und zweitägiger Thürnung mitigirt. 7. Februar 1748."

— „Eine tochter die gesagt ihr Vatter habe sie wollen erhenken, den Klapperstein zu tragen erkant. 21. May 1749."

— „Jacob Erne der U. G. H. meineidig geheißen, daß sie ihm wollen einen vogt setzen, drei tag in Walkenthurn erkant und soll den Klapperstein an alle vier Thor tragen. 30. Juni 1749."

— „Anna G. so gesagt Johannes Frank habe Hrn. Postmeister Rißler's Scheuer angezunden und ihn **Mordbrenner** geheißen, zum Klapperstein condemnirt. 29. November 1752."

— „Christona von Bihl, Niclaus B—s Frau, wegen ärgerlichen lästerlichen Reden zum Klapperstein condemnirt. 28. Februar 1781."

---

[1] S. Extract=B. D unter den bezeichneten Daten.

Zum Beschluß unsrer Mittheilungen über den Klapperstein in Mülhausen, und als Gegenstück dazu, geben wir folgendes, wie Matth. Mieg[1] versichert, aus des Bürgermeisters Jakob Ziegler's hinterlassenen Notizen gezogene Curiosum:

„1626 haben drey Frauenspersonen Premium bekommen, weilen sie während dem letzten halben Jahr über Niemand böse Nachred gehalten hand.“ Ich konnte diese Stelle in Ziegler's Notizenbüchlein, das mir dessen Familie zur Benützung anvertraute, nicht finden, und halte das obige Citat für einen Scherz des oft zum Scherz geneigten Mülhauser Chronisten.

5.

Das Tragen des Klappersteins als Symbol der stärkern Strafe der Steinigung. Einige Nachweise über die letztere im Alterthum. Die Verwandlung in Stein bei den Thalmudisten.

Es ist in diesem Versuche schon mehrmals ausgesprochen worden, daß verschiedene Gebräuche, die bei mittelalterlichen Strafen vorkommen, so wie die Strafwerkzeuge selbst, sinnbildlich schwerere Strafen vorstellen, die der Verbrecher verwirkt hätte, die aber später von einer menschlichern Gesetzgebung gemildert worden sind. Dazu kommt noch in Betracht, daß das ältere Recht das Symbol überhaupt in vielfache Anwendung bringt, wie man sich bei Grimm, Michelet und andern Schriftstellern, welche diesen Gegenstand behandeln, durch zahlreiche Beispiele überzeugen kann.

„Das Steintragen, sagt Grimm, scheint der Strafe

---

[1] Der Stadt Mülhausen Geschichte, II, 213.

des Besentragens, die gerade so für scheltende Weiber galt, analog; folglich ist sie, wie diese den Staupenschlag anzeigt, als Steinigung zu symbolisiren.“ [1]

In der Edda wird des Mühlsteins gedacht, den man auf das Haupt des Schuldigen fallen ließ; des Anbindens an einen Stamm oder Pfahl, wo dann mit Steinen nach dem Verbrecher geworfen wurde. Nach norwegischen Gesetzen hingegen wurde derselbe nicht angebunden, sondern vom Volk eine Gasse gebildet, durch die er laufen mußte, während Jeder mit Steinen, Torf oder andern Dingen auf ihn warf.[2] Pferdediebe wurden also gestraft.

Dies geschah im nördlichen Europa; für die mittlern und südlichen Theile der keltischen und germanischen Lande, liegen, so weit mir bekannt, keine Zeugnisse vor.

Dagegen wird der Steinigung häufig in griechischen Schriftstellern erwähnt; so in Homer's Ilias, wo Hektor dem Paris, in Betracht des Verderbens, das er angerichtet, zuruft:

„.... Traun, es umhüllte
Längst dich ein steinerner Rock für das Unheil,
das du gehäuft hast.“[3]

Diesen steinernen Rock legen die meisten Kommentatoren dahin aus, daß Paris die Strafe der Steinigung verdient hätte.

---

[1] S. 721 u. 722. Vielleicht sind auch der Sack, den sie, bei der Getreidebuße, sowie das rothe seidene Band, die geliefert werden mußten, Strafsymbole.

[2] Grimm, S. 694—695.

[3] B. III, 57. Uebersetzung von Voß. — In späterer Zeit heißt: Einem einen steinernen Rock anziehen, soviel als ihn ins Gefängniß sperren. So bei Zwinger in seiner handschriftl. Geschichte der bürgerlichen Unruhen in Müllhausen, zum J. 1586: „Zogen ihm einen steinernen Rock an und warffen ihne in den Wolkenthurm.“

Auch die griechischen Tragiker kennen dieselbe. In den Sieben von Theben von Aeschilus, V. 196—199 bedroht Eteokles mit dem Tode der Steinigung Jeden, Mann oder Weib, der seine Macht nicht anerkennen wolle. Eine ähnliche Stelle ist in Sophokles Antigone nachzulesen.[1]

Die Geschichtschreiber erwähnen der Steinigung ebenfalls; so Herodot, Buch IV, Kap. 5; — Aelian, Variæ historiæ, Buch V, Kap. 19. Sehr bezeichnend ist eine Stelle bei Pausanias, wo die Arkadier den König Aristokrates steinigen, καταλιθοῦσι, weil er die Priesterin der Diana in dem der Göttin geweihten Tempel geschändet hatte.[2]

Die Strafe der Steinigung reicht aber noch in ein höheres Alterthum hinauf; sie erscheint als eine eigentlich altjüdische Strafe.[3] Dafür finden sich zahlreiche Stellen im Alten und mehrere im Neuen Testamente.

Moses schreibt vor, daß die Zeugen die ersten Steine auf den Missethäter zu werfen haben, und daß sodann das ganze anwesende Volk denselben völlig todt werfen solle.[4] Der Ursprung der sprichwörtlichen Redensart: Den Stein oder den ersten Stein auf Jemanden werfen, jeter la pierre à quelqu'un, d. h. ihn einer Schuld, eines Verbrechens zeihen, ist hier zu suchen.

Die Vergehen, Verbrechen, welche die Steinigung nach sich zogen, waren sehr verschiedenartig und deren Bestrafung war auf die mosaische Gesetzgebung gegründet; so wie

---

[1] Ausg. von Brunck, V. 36.

[2] Ausg. von Dindorf, Paris 1845, Lib. VIII, cap. 5.

[3] Röhr, Palästina. 5. Aufl. 1829, S. 111; — J. Jahn, Biblische Archäologie, Bd. IV; II. Theil. Politische Alterthümer, 2. Aufl. Wien 1825, S. 348—349.

[4] Vergleiche S. 132.

denn auch beinahe alle in den drei letzten Büchern Mosis vorkommen. Wir wollen sie nach ihrer Reihenfolge anführen:

3. Buch Mosis, 20, 2: Kinder dem Moloch geben; — 20, 27: den Geist Pythons haben; Wahrsagen; — 24, 14. 16. 23: Gotteslästerung.[1]

4. B. Mos. 15, 32—36: Holzauflesen am Sabbath.

5. B. Mos. 13, 5. 10: Falsche Propheten. — 17, 5. (vgl. 3 und 4): Abgötterei. — 21, 18—21: Ein eigenwilliger, ungehorsamer Sohn. — 22, 21. 24: Hurerei. Buch Josua. 7, 25. 26: Diebstahl.

1. Buch der Könige. 21, 10; 13. 14: Gotteslästerung.

Im Neuen Testamente beziehen sich Ev. Johannis 8, 5. 6. 7. 58. 59 auf die aus dem 3. Buch Mosis angeführten Stellen.

Die Hauptbegebenheit im N. T. ist aber der Märtyrertod des Armenpflegers Stephanus[2], der eines doppelten Verbrechens angeklagt war: Lästerworte gegen Moses und gegen Gott, und solche gegen den Tempel und das Gesetz ausgestoßen zu haben; worauf die Strafe der Steinigung ausgesprochen und ausgeführt wurde. Apostelgeschichte 6, 11. 13; 7, 56—58; 60.

---

[1] Vergl. Brant's Narrenschiff Kap. 87, 31 und Zarnke's Kommentar dazu S. 432 b.

[2] Stephanus ist bekanntlich der Patron der nach ihm genannten Kirche in Mülhausen. Um die dem Pabst Julius II. im J. 1512 von der Stadt geleisteten Dienste zu belohnen, verlieh dieser derselben allerlei Freiheiten, unter andern die, statt eines rothen Mühlenrades, ein goldenes zu führen. Ein solches ließ nun der Gesandte, Stadtschreiber Gamsharst, in Rom auf ein Banner von weißem Damast anfertigen, das jetzt im städtischen Musäum zu sehen ist. Zur rechten Seite, oben, ist Stephanus Bildniß angebracht: er trägt einen Stein auf einem Buche; einen andern Stein auf dem Kopfe, damit seine Steinigung symbolisirend.

Die Thalmudisten schrieben in spätern Zeiten (Sanhedrin 6, 1—4)[1] vor, daß der Missethäter auf ein Gerüst geführt, dann über dasselbe hinab gestürzt und endlich gesteinigt werden solle. Diese Strafe traf Blutschande, Entheiligung des Sabbaths, Abgötterei, Wahrsagerei, Verfluchung des Vaters oder der Mutter.

Der Thalmud liefert uns aber auch noch reichere Ausbeute für unsern Gegenstand. Seine Anhänger glauben an die Seelenwanderung. Nicht nur muß die Seele eines Mannes zur Strafe in ein Weib fahren,[2] sie fährt auch in leblose Dinge, z. B. in Steine, Wasser und dergleichen.[3]

Im Buche Emok Hammelech heißt es:[4]

„Was die Versetzung der Seelen in gantz leblose geschöpffe angeht, so sollen dieselben in stein, wassermühlen und andere Dinge fahren. Welcher übels redet und verleumbdet, und dergleichen thut, dessen Seele fährt in einen stummen stein, wie bey Nabal klar ist, daß seine Seele in einen stein gefahren seye. (Es geschahe aber solches) nach dem todt Bileams, dann die Seele Bileams war in ihn gefahren. Dieweil seine Macht allein in seinem Mund bestund, wurde seine Seele in einen stein versetzet, deßwegen forchte sich der Nabal (wider den David) böses zu reden, und erinnerte sich, daß seine Seele anfänglich in einen stein gefahren war."

Hier wird auch das Verwandeln von Loths Weib in eine Salzsäule in Betracht gezogen, sowie weitere Beispiele, „daß

---

[1] Jahn, S. 348—349.

[2] Buch Nischamath chajim, fol. 168, col. 2.

[3] Eisenmenger, Entdecktes Judenthum, 1700 (ohne Druckort) Th. II, S. 25. Vergl. hiezu: Die indische Metempsychose für Verbrecher, Lois de Manou, p. 456.

[4] Fol. 153, col. 2; cap. 45; bei Eisenmenger, Th. II, S. 39—40.

böse Seelen der menschen zur straff an den bäumen und steinen hafften.“

Ich biete diese Belege, die in vielfacher Beziehung zu dem Steintragen und der Steinigung stehen, und, soweit mir bekannt, noch nicht berücksichtigt worden sind, dem sinnigen Leser zu fernerm Forschen und Bedenken an.

Noch will ich einer Bemerkung J. Kreuser's in dessen Christlicher Symbolik[1] erwähnen, der die Steine, als Symbole, auf Sünde und Sünden überhaupt bezieht und namentlich einige Steinkugeln bespricht, die an manchen Kirchen, z. B. zu Regensburg, am sogenannten Schottenportale, angebracht sind.

Mythischen Bezug hat endlich das Steintragen, Steinerollen, das, im Volksglauben, als eine dem Teufel auferlegte Strafe gilt. Wenn es donnert, sagt man in der Schweiz: der Teufel muß Steine schleppen.[2] Daß der Teufel im skandinavischen und althochdeutschen Volksmythus den Donnergott Thorr oder Donar vertritt, ist bekannt. Die Steine, die der Teufel schleppt oder wirft, sind Thorr's Hammer, sind die sogenannten steinernen Donneräxte,[3] die, wie das Volk meint, während eines Gewitters vom Himmel fallen.

---

[1] Brixen 1868, S. 279.
[2] Rochholz, in der Argovia, 1862—1863, S. 44.
[3] Als solche gelten ins Besondere die Belemniten.

Beilagen.

№ I. S. 77

1. **Der Richterlich Clagspiegel.** Ein nutzbarlicher begriff, Wie man setzen vnnd formieren sol nach ordnung der Rechten ein yede Clag, Antwurt, vnd außsprechene Vrteilen.... Durch Doctorem **Sebastianum Brant**, wider durchsichtiget vnd mit mererem fleiß von newem zuom teil gebessert. Anno MDXXXVIII. Getruckt zuo Straßburg, durch Johannem Albrecht, vnd Wendel Rihel. 135 Folioblätter. Mit Reimen von S. Brant.

„Item diß peen ist also auffgesatzt, das der, der obgeschriben personen eyne ertödt, soll mit bluotigen ruothen geschlagen werden, darnach soll er in eynen sack genehet werden mit eym hund, vnd mit eym cappaun, eyner schlangen vnd affen, darnach soll er in das möhr oder eynen wage, geworffen werden.“ Fol. CXXIV.

---

2. **Layenspiegel.** Von rechtmässigen ordnungen inn Burgerlichen vnd Peinlichen Regimenten, Mit Addition vrsprünglicher rechtsprüchen, u. s. w. Newlich getruckt zu Strasburg in Knoblochs Druckerey Anno M.D.XLIIII. Diese Ausgabe enthält eine Vorrede von **Sebastian Brant**, ein Eingangsgedicht und zwei Schlußgedichte. 128 S. Folio, mit in den Text gedruckten Holzschnitten.

„Peen die ihr nächst freund ertödten.

„Beuelhen mit sampt einem Affen, Hund, Cophan,[1] vnd Vipernater, lebendig in einen läderin sack vernäen, in ein nahend mör, oder fliessend wasser werffen, damit er aller element anfangen zuo mangeln, allein dem himmel überbleibt, vnd dem erdtreich also todt benommen, biß er vom leben zum tod gericht . . .

„Nota. Dise peen würt in Keiserlichen rechten[2] vor andern für

---

[1] Kopp-Hahn; Kappaun.
[2] Kaiser Karls V. Halsgerichtsordnung wurde auf dem Reichstag zu Frankfurt, den 6. Januar 1532 abgefaßt.

grausam geschätzt, vnd nit allein von des schmertzen wegen, so der übelthäter von den thieren empfahet, sondern nachuolgenden natürlichen bedeutungen, so die thier an jhren eigenschafften mögen oder sollen haben.

„Von erst, als der Affe vor andern unvernünfftigen thieren, viel menschlicher Gleichnüs vnd gestalt hat vnd ist doch kein mensch. Also was diser übelthäter ein menschlich natur, aber sein missethat, vnvernünfftig vnd vnmenschlich.

„Zum andern als der Hundt etlich tag nach seiner geburt blind, also ist auch der übelthäter, mit sehenden augen an seinem nächsten freund, blindt gewesen.

„Zum dritten, als der Cophan, vor andern vögeln, über sein kräfft fräch vnd trötzig, also ist der übelthäter, über menschlich kräfft, zu viel fräch vnnd trötzig, auff seinen freund gewesen.

„Zum vierden, so bedeut die Vipernater, des übelthäters vnd getödten vnglück, wann wenn diselben schlangen mit einander brünsten, so steckt das männlin sein haubt dem weiblin in sein maul, alsdann beißt sie ihm von begirdten den kopff ab. Wenn auch die jungen zeitig werden, so erwarten sie nit alle der engen geber statt [1], sonder beissen sich selber aus jhrer muoter leib.

„Die ist die peen nit allenthalben im gebrauch auß mangel der thier, sondern man ertrenckt, oder richt sie mit dem schwerdt, oder ander peen." Fol. CXIX b.[2]

---

3. Daß obige Strafe, jedoch für ein anderes Vergehen, noch heutzutage in Persien geübt wird (was vielleicht auf ihren orientalischen Ursprung schließen lassen könnte), dafür gibt der Industriel alsacien, 5. Dezember 1874, folgende Thatsache, über deren authentischen Werth wir uns nicht aussprechen können:

« Il y a en ce moment au Grand-Hôtel à Paris, un Persan de distinction, Mohammed Mirza, qui a été le héros d'une terrible histoire.

« Il y a trois mois, il fut surpris par un des principaux fonctionnaires de la ville de Schiraz dans son harem, et condamné au *supplice du sac.*

« Un supplice charmant :

---

1 Gebärstätte, Gebärmutter.

2 Eine etwas verschiedene Anwendung dieser Strafe, s. Mittheilungen zur Vaterländischen Geschichte. St. Gallen 1864, II, S. 139; wozu bemerkt wird: „In Vnsseren Landen wird disse Vrtheill selten gebrucht, sonder allein zuo enthaupten erkänth."

« On enferme le condamné dans un grand *sac* en toile avec une *vipère*, un *coq* et un *chat*. On les laisse causer ensemble une petite heure; puis on les jette à l'eau de compagnie.

« Quand on enferma Mohammed Mizza dans son sac, on oublia heureusement de le fouiller. Il ne perdit pas la tête et tira prestement de sa poche son couteau avec lequel il trancha en deux la vipère qui s'enroulait déjà le long de sa jambe. Puis, de deux autres coups il tua le coq et le chat, et attendit, en simulant une lutte avec les trois animaux et en poussant des cris de douleur.

« L'heure écoulée, on le jeta à l'eau. A peine immergé, il fendit rapidement le sac avec son arme, et gagna l'autre rive à la nage[1]; malgré les flèches qu'on lui lança, il parvint à s'échapper.

« Mohammed Mirza en a assez de l'Orient, d'autant plus qu'élevé en Angleterre, il connaît à fond notre civilisation.

« Il part ce matin pour Londres, où il va se fixer. »

---

4. Das Begraben mit Thieren finden wir auch hinsichtlich eines Selbstmörders in Gebweiler angewandt:

„1671. In disem Jahr erstuche sich einer auff der Beckhenzunfft, welcher darauff gewohnt hatte, und risse ihm den Bauch mit einem Schnellmesser auff, von dem Hertzgrieblin an, bis drey zwerchfinger unter dem Nabel; der wurde durch den Scharpffrichter mit sampt einem todten Kalb undt seinem eigenen Hundt auff dem Karren zur Statt hinaus auff den Schinderwasen gefiehret, vnd er ward dorthen, sampt seinem Hundt und Kalb, verdolpen." Gebweiler Dominikaner Chronik, Ausg. von X. Mossmann, S. 306 und 307.

M. Tschamser gibt in seiner Thanner Chronik dasselbe Faktum, setzt es aber ins Jahr 1666; statt „Schinderwasen" steht hier das gleichbedeutende „Keibackher".

No II. S. 81

« 889. Peine de l'*angaria*, *harnescar*. Les comtes *Gérard*, *Etienne* et *Malfred*, ayant exercé de grandes violences contre

[1] Hier haben wir ja Monte-Christo, den Zweiten!

l'église de Toul dont ils étaient avoués, furent condamnés à porter *angarias*, apparemment un *chien* ou une *selle* de cheval jusqu'où était Arnould, évêque de Toul, à un mille de là. *Richard*, l. c. p. 12.

N° III. S. 82

L'Abbaye et la Ville de Wissembourg. Monographie historique par *J. Rheinwald.* Wissembourg 1863. Pages 106 et 107 :

« Les sourdes hostilités, les tiraillements continuels qui divisaient depuis longtemps la congrégation bénédictine et la ville, et qui dégénéraient parfois en violences regrettables finirent par se traduire en révolte ouverte, l'an 1333, sous Jean I de Frankenstein. Le prélat se retira de la ville avec une partie de religieux et requit l'intervention de l'empereur Louis de Bavière, qui s'empressa de nommer des arbitres pour lui donner satisfaction. La sentence fut prononcée au mois d'octobre de la même année par Hermann de Lichtenberg, évêque de Würzbourg.

« Le Magistrat suivi des habitants se portera à la ren-
« contre du prince-abbé; il le recevra à la porte du Bann-
« acker et l'accompagnera jusqu'au couvent.... Les bourgeois
« qui ont osé porter une main téméraire sur les conventuels
« et sur leurs gens marcheront tel dimanche ou jour de fête
« désigné par l'abbé, devant la procession, *pieds nus, en*
« *chemise et tenant des verges à la main.* Ils feront amende
« honorable à genoux, puis ils quitteront le pays et s'effor-
« ceront de mériter leur grâce par une conduite irréprochable.»

N° IV. S. 86

Das Narrenhäuslein in Münster.

Im ersten Mandat der Kirchenordnung von Münster im Gregorienthal, 1576, ist, in anderer Beziehung, Folgendes verzeichnet:

„Wer am Sonntag unter der Predigt, auf dem Münsterplatz, unter den Thoren, auf dem Kegelplatz und Kirchhof, oder überhaupt auf der

Gasse gefunden wird, und nicht rechtmäßig Ursach vorbringen kann, der soll männiglich zum Spott und Anderen zum Schrecken unter die Steg gesetzt und daselbst behalten werden bis man aus der Kirche komme. Wer die Kinderlehre ohne Noth versäumt, soll unter die Steg oder ins Narrenhäuslein gesetzt werden, wozu man überdies die Eltern nach Gebühr strafen soll."

Beim Eingang der Kirche, beim Glockenthurm, unter der Treppe, die zur Emporbühne führt, war eine stark vergitterte Kammer, die als (zeitweiliges) Gefängniß diente; man nannte dies unter der Steg. Das Narrenhäuslein war ein vergitterter Ort unter der Treppe, auswendig am Rathhaus, jedermann sichtbar: eine Art Pranger. S. T. W. Röhrich, Mittheilungen aus der Geschichte der evang. Kirche des Elsasses. Paris und Straßburg 1855, Bd. I, S. 297—298; vgl. S. 299.

N° V. S. 109 u. f.

Verurtheilung eines Rathsboten zum Lasterstein u. a. Strafen, wegen Schmähung und Gotteslästerung.

„Sambstags den 22ten Februarij 1623.

„Hr. Hanns Buob, Matthias Ritzenthaler, Hanns Jacob Lambrecht, der räthen, vnd Nicolaus Santherr, gerichtschreiber, Cleger contra:

Michael Wörlin den botten allhier, beclagten,

Produciren schrifftlich verfaßte kuntschafft: vnd stellen zu ferneren mündlichen verhör Mr. Andres Sutern vnd Daniel Brunnern (welche ihre Deposition, so ihnen abgelesen) in schrifften vbergeben, dabey sie lödiglich haben bewenden laßen,

„Sodan Johann Peter Dieterichen kays. Notarien, der bey seinen geleisteten trewen außgesagt, den 6. Decembris seie er zue Kaysersberg bey Hrn. Peter Rheinhannsen wittwen s. theilung gewesen, allwo beclagter abends bey vnd vber nacht essen, aber getrunckens weins gerödt, es werde ihme bey dißer handlung ergehen wie mit der Bötzelischen reiß nacher Italien, da ihm der Liechteysischen kinder vogt, Hr. Lambrecht, vmb seinen Lid[1] beschissen, wie ein schelm vnd dieb, vnd die weisen vögt[2] vnd der gerichtschreiber, den schwartzen dieb mit der rohten nasen,

---

[1] Lohn.
[2] Waisenvögte.

wie auch Hr. Hanns Buob den schön gsell, hatten darzue geholfien vnd ihne betrogen, wie andere dieb, vnd wenn ihme vnd den kluogen von den legaten nichts werde, so seie der alt Gott nicht mehr im himmel auff seinem sessel, sondern ein welscher vnd kein teutscher Gott, mit vilen andern lesterungen mehr, die ihne alle bestürtzt, das er vom tisch auffgestanden, vnd zur thür hinaußgangen, noch ihne ferners zuhören mögen, sein außag damit endend,

„In der schmachsachen Hr. Hanns Buoben vnd Matthäi Ritzenthalers, beeder weisen vögten, so dann Hanns Jacob Lambrechten, alle der räthen, vnd Nicolaus Santherr gericht schreibers, sammtlichen clegern, wider Michael Wörlin den botten, beclagten, Ist vf clag, antwort, vnd verhörte kuntschafft vnd all vbrigs vorbringen zue recht erkannt, das beclagtem die Clegere als verwart vnd vornehme beambte allso ohn rahts verschulden vnd gegebene vrsach in offener herberg, vnd ahn frömbden orten auff das schmehlichst ahn ehren anzutasten, zue schenden, zue schmehen, darzue Gott im Himmel auff das grewlichst vnd fast zuvor vnerherter maßen zu lestern, nicht gebürt, sondern in vnd mit welchem allem zuvil vnrecht gethon, vnd hoch gefrävelt, Derowegen vorderist Clegern bey offener thür mit gelerten ein offenen widerruoff (in maßen hernach begriffen) thun, damit solche schmehwort alle auffhebend, das sie Clegern ahn ehren vnd reputation vnnachtheilig, vnd den gerichts costen dißer sachen halben, vffgeloffen, abtragen, sodan in die weibelstub zur verwahrung genohmen, vnd morgenden Sonntags ahn den lasterstein seiner Gotteslästerung halben gestelt, vnd daran von acht, biß vngeuehr zehen vhren stehen verbleiben, auch die bottenbüchs ihme abgenohmen werden solle; ihm zur wohl verdienten straff, vnd andern zum abschewlichen exempel."

„Form widerruoffs.

„Ich Michel Wörlin, bekenne hiemit demnach ich die Ehrenvuöste, fürnehme Hrn. Hanns Buoben, Matthäum Ritzenthaler, beede weisen vögt, so dann Hanns Jacob Lambrechten, alle der räthen allhie, vnd Nicolaum Santherr gerichtschreiber, vnverschulter vnd vnverursachten dingen auff das schmehlichst ahn ehren angetast, das ich ihnen sambt vnd sonders damit offentlich vnrecht gethon, alles was ich wider sie außgesagt, fälschlich auff sie erdicht, vnd erlogen, auch solche röden als mein eigen gedicht vnd lügen wider zu mir in meinen holen busem, daher sie gefloßen, nihm, vnd fürther diße vnd dergleichen ehrverletzliche röden nicht noch sagen, noch gesagt: sondern von ihnen anders nichts dan all ehr vnd guts gerödt

haben vnd röden will, sie zu mahl auch umb verzeihung hiemit gebetten haben well."

«PPa hora x antemeridiana die et ao (ut) supra.»

Colm. Raths-Prot. 1613—1624, Fol. 717—721.

Michael Wörlin wird ob größerer Vergehen zu ewigem Gefängniß verurtheilt.

Nachdem Wörlin seines Botenamtes entsetzt worden, suchte er sein Leben auf andere Weise zu fristen, die er Anfangs im Geheimen treiben konnte, die aber später allgemeines Aergerniß erregte; dazu kamen noch andere schwere Klagepunkte.

Zehn Jahre nach seiner ersten Verurtheilung stand Michael Wörlin, „das Bötlin genannt", wie es im Raths-Protokoll vom 15. Juni 1633 heißt, vor dem Malefiz-Gericht, angeklagt als leno oder proxenet, d. h. Kuppler der schmählichsten Art, da er „mit Vorstellung des Rohrerles von Sundhausen" lüderliche Weibspersonen in seinem Hause unterhielt und namentlich Soldaten daselbst einzog. Ferner wurde er beschuldigt „viel blasphemias vnd Gotteslesterungen gegen Gott im Himmel verübt zu haben; einen loblichen magistrat vnd Rath ehrverlötzlich angegriffen vnd injuryrt zu haben, wie auch andere Vornehme; Diebstall wissentlich vffgenommen vnd verhählt, vnd sonsten in andern vnd mehrern Capital Lastern mißhandelt (zu haben.")

Wegen all dieser verschiedenen Vergehen und Verbrechen wurde Wörlin „vermöge der beschriebenen Kayserlichen Rechten vnd peinlichen halsgerichtsorgnung vltimo supplicio vnd mit dem leben abzustraffen" verurtheilt. Da dieß jedoch aus gewissen Ursachen „dißmahlen" nicht ins Werk geführt werden konnte, wurde beschlossen, daß er, „statt wohl verdienter straffe ultimi supplicij in das blochhauß im Spithal bey vnderhaltung wasser vnd brots zu ewiger zeitlicher gesängnuß hiemit contemnirt vnd verdambt sein solle."

Colm. Raths-Prot. 1632—1636, Fol. 106—107.

No VI. S. 115

« **Weibelstube** *ou ancienne prison. — Grand'rue des Augustins.*

« Jusqu'à l'établissement des prisons dans l'ancien cloître

des Augustins, la prison de Colmar consistait exclusivement dans le bâtiment qui fut, en dernier lieu, la maison de feu M. Buecher, huissier, en face de l'aile nord du palais de la Cour.

« La ville l'avait construite en 1575 sur l'emplacement d'une ancienne maison au Cerf, qu'elle avait acquise en 1430.

« Cette prison se trouvait ainsi attenante à la partie de la Chancellerie qui est devenue la propriété de feu M. Welterle et qui appartient aujourd'hui à sa fille, Mme Wendling.

« Elle fut vendue à la suite de l'établissement des nouvelles prisons.

« L'on raconte que, peu après l'entrée en possession de leur maison, M. et Mme Welterle défunts, eurent à subir une singulière conséquence de ce voisinage. Quelques détenus ayant pratiqué dans le mur de la prison une ouverture pour s'évader, le hasard voulut que cette ouverture se produisit au centre de l'alcove occupée par les nouveaux propriétaires, de telle sorte qu'au milieu d'une nuit ceux-ci virent filer au pas de course, entre leurs deux lits, plusieurs prisonniers qui parvinrent ainsi à s'échapper. » *V. Félix Chauffour.* Notice rétrospective et recueil de souvenirs sur Colmar. Colmar 1869. p. 107—108. (Cet ouvrage ne se trouve pas dans le commerce.)

II. Bestrafung
des Fluchens und Gotteslästerns
im Elsaß.

1.

Allgemeine Bemerkungen. Aussprüche älterer elsässischer Schriftsteller über Fluchen, Schwören und Gotteslästerung.

Im Alten Testamente, wie wir S. 134 aus Stellen des 3. Buches Mosis und des 1. Buchs der Könige gesehen haben, wurde die Gotteslästerung mit Steinigung bestraft, eine Strafe, die, nach der Apostelgeschichte, noch über den Almosenpfleger Stephanus verhängt wurde.

Gotteslästerung, im Mittelalter und bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, war nicht blos Sünde und Verbrechen gegen Gott, sondern auch gegen Christus, den h. Geist, Maria, die Heiligen und die Kirche. Die Moralisten und Satyriker des 15. und 16. Jahrhunderts beklagen sich vielfach über diese damals bei Hohen und Niedern verbreitete Unsitte.

„Gotzlesterung“, sagt Geiler von Kaisersberg in seinen Predigten über die Sünden des Mundes, „kann sich ausspréchen auf drei Arten: in dem hertzen, in dem mund, in einer gemein. Sie bringt schaden, denn sie macht den menschen tüffelisch, unmenschlich; sie ist ein sünd in den h. Geist.“ — „Wenn einer flüechet samer Gott! lug du entgehest mir nicht! oder: das dich Gotzs[1] lungen schendt! das ist große Gotteslästerung.“ (Predigten über das Narrenschiff, Ausg. v. N. Höniger, S. 321.)

Sebastian Brant führt im 87. Kap. des Narrenschiffs,

---

[1] Hier und in den meisten der folgenden Stellen ist Christus gemeint, Gottes Sohn und selbst Gott.

die zu seiner Zeit üblichen Schwüre und Lästerungen an; von Gott rufen die „tüfels kynd" aus:

„... syn marter —
Syn myltz, syn hyrn, syn kröß, vnd nyer.[1]
Wer yetz kan vngewonlich schwär,
Die dann verbietten duont all recht,
Den haltt man für eyn fryschen knecht,
Der muoß eyn spieß, eyn armbrust han,
Der gtar[2] alleyn wol vier bestan.[3]

Aehnlicher Weise läßt sich der Franziskaner Thomas Murner im 4. Kap. der Schelmenzunft[4] vernehmen:

„Wer yetz will sein ain redlich knecht
Vnd kan die grossen schwür nit recht:
Gots marter, wunden, vältlin[5], kyrein,
Der nympt ain dopPelsold nit ein.
Wen yetz ein schelm vil fluchens kan,
Bald setzt man jn zu ain hauptmann."

Im 2. Kap. der Narrenbeschwörung klagt Murner:

„Darumb wir bösen all die glyder
Dir verschwören vnd verfluochen."

---

[1] Gekröse und Nieren.

[2] wagt es; kann.

[3] Vergl. zu dieser Stelle Zarncke's Kommentar S. 432 und in Goedeke's Ausgabe des N. Sch. S. 176, Anm. 8, eine nach Barack gegebene Aufzählung von 35 Fluchformeln.

[4] Betitelt der Eysenbeisser.

[5] St. Valentin: „daß dich potz Valtin schendt!" kommt in Ayrer's Knabenspiegel vor. — St. Quirin, ein Märtyrer, gest. 130. Waldau läßt in seiner Ausgabe beide Namen unerörtert.

Kap. 94 desselben Gedichts heißt es:

„Wie man schwert am Kochersperg[1]
Götz lauß, götz dreck, götz darm, götz schwaiß
Vnd fluch als das ich yennudert waiß,
Staht es nit wol in meinem hauß
Die bul[2] vnd hinsch[3] muß auch herauß."

Im Großen Lutherischen Narren, V. 1805—1808, Ausg. von Heinrich Kurz, sagt Murner:

„Wie man schwert am kochersperg;
Götz byl, götz hinsch, götz treck, götz kröß
Die fluoch thuo ich, wan ich bin böß,
Wolt ich, das sie gotz marter schent."

Der Franziskaner Lesemeister Johann Pauli rügt es (Fol. 7 a seiner Anekdotensammlung Schimpff und Ernst, Augsburg 1535), daß die Gotteslasterer und gotsschwerer schwören „bei Gots hirn, lung, leber, kröß, wunden, onmacht."

Die Schriften von Fischart, Moscherosch u. A. sind voll von diesen und ähnlichen Fluchformen, die sich nach und nach erst im 18. Jahrhundert zum Theil ganz verlieren oder sich doch auf eine viel geringere Anzahl beschränken. In den nachfolgenden Zeugnissen, die beinahe ganz aus handschriftlichen Quellen: Ordnungen, Mandaten, Rathsbeschlüssen, Sendschreiben u. s. w. entnommen sind, kommen zu obigen noch viele andere Formen des Fluchens, der Gotteslästerung oder von Verwünschungen vor.

---

[1] Hügeliges Ackerland das sich westlich von Straßburg bis gegen Zabern hin erstreckt; es ist der Fruchtgarten des Elsasses.

[2] Beule, Eiterbeule, Pestbeule.

[3] Pestartige Krankheit; Scherz-Oberlin leitet huinsch, hünsch von hunzen, corrumpere, ab, was wohl nicht richtig ist.

2.

Bestrafung der Gotteslästerung im Elsaß, vom Anfang des 14. bis zu Ende des 18. Jahrhunderts.

In Aufführung der Zeugnisse dafür folgen wir zugleich der geographischen und der chronologischen Ordnung; wir geben sie als Material; sie werden zahlreich genug sein und nach allen Seiten hin so kennzeichnend, daß sie ein treues Bild der Sitten- und Rechtsgeschichte, in Betreff unseres Gegenstandes, während der letzten vier Jahrhunderte darstellen und auch mancherlei Belege zur Sprachkunde jener Zeiten liefern können.

Wir beginnen mit dem Sundgau und dem Ober-Elsaß und bemerken dabei, daß hier die Kriminalgesetzgebung sich im Wesentlichen nach dem Schwabenspiegel (zwischen 1268 und 1282), nach der Carolina oder der von Kaiser Karl V. erlassenen peinlichen Gerichtsordnung [1], die 1532 vom Reichstag zu Regensburg allgemein für die deutschen Lande angenommen wurde, richtet, und, von 1622 an, nach den in den Ordonnances d'Alsace gegebenen königlichen oder obergerichtlichen Verfügungen und Aussprüchen.[2]

A. Sundgau und Ober-Elsaß.

Grafschaft Pfirdt. Den Namen Grafschaft erhielten die im Ober-Elsaß gelegenen Ländereien, in deren Besitz Friedrich I., Graf von Mümpelgart, 1103 getreten war; den Titel Graf von Pfirt nahm er jedoch erst nach dem Jahre 1125 an. Er besaß die Obervogteien oder Herrschaften von Altkirch, Belfort,

[1] Sie gründete sich auf die Halsgerichtsordnung von Bamberg vom J. 1507.

[2] S. Beilage Nr. V.

Thann und Pfirt, sowie die Vogtei Sennheim und das Thal von Masmünster. Die Obervogtei Pfirt bestand als besondere Grafschaft aus der Stadt jenes Namens und den Meierthümern Buchsweiler, Mörach, Manspach, Pfetterhausen, Riesbach und Wolschweiler, und wurde 1271 ein Lehen des Bisthums Basel, das seinen Einfluß auf die Gesetzgebung und Ordnungen derselben geltend machte. Später wurde es eine Subdelegation der Intendanz Elsaß mit den Aemtern Pfirt, Hirsingen, Ober-Landser, Eschenzweiler und der Stadt Hüningen[1].

1473. „Wann (ein würth) einen hörte der übel schweren wolte, den soll er warnen, und Jme sagen daß Er darvon stande; dann wa Er da niz thüen, so müesse Er daz bei seinem Aidt angeben; und so Er darüber schwören wurde, solle Er dasselbig anzeigen, bey straff von 5 Pfundt.“[2]

1544. „Welcher mann oder weibs Person, Jung oder alt, Bey der marter Jesu Christi, unnsers Erlösers, und bey den heiligen Sacramenten, üppiglich, frefen(tlich) und muetwillig schwördt.... der soll für das erstmahl, drey tag, und da Er das zue dem andernmahl thäte, Acht tag Jnn der gefendkhnuß mit wasser und brodt, enthalten werden. So Er aber das zum drittenmahl übertreten und mit wahrheit gebraucht, der oder dieselben sollen an Leib und guet nach gestalt der verhandlung und nach erkhandtnuß des Rechten.[3] Aber die vermöglichen, ansehnlichen Personen, so obberrüert gestalt schwören, fluechen, erstlichen umb Acht gulden; zum andermahl, umb zwentzig gulden, und so sie solches zum drittenmahl muetwillig

[1] *Stoffel*, Dictionnaire topogr. du départ. du Haut-Rhin, p. 50.

[2] Ordnung der Wirthe. Aus dem Rothbuche, das wahrscheinlich 1473 abgefaßt und 1567 zur Bestätigung den Kommissarien der Regentschaft vorgelegt wurde. S. Ed. Bonvallot, Coutumes de la Haute-Alsace dites de Ferrette. Colmar et Paris 1870, p. 61.

[3] Das Zeitwort steht am Ende des folgenden Satzes.

übertreten und bewisen wurden, gefenkhlich angenommen und nach guet, nach gestalt der handlung und nach erkhandtnuß des Rechten; auch die, gotteslesterung, ob die so groß und schmälich were, am Leben gestraft werden sollen."

Altkirch. 1686. Die früher zur Grafschaft Pfirt als Hauptort von 12 Meierthümern gehörige Stadt Altkirch war in gedachtem Jahre zu Gunsten der Familie Mazarin zu einer Baronie erhoben worden; den 17. September desselben Jahres wurde die alte Ordnung der Steinhauer- und Zimmerleutezunft vom Conseil souverain d'Alsace revidirt und zum Theil abgeändert. Der 5. Artikel, die Gotteslästerung betreffend, lautet also:

« Si quelqu'un des dits mestiers jure et parle indecemment contre Dieu ou ses saincts, il pourra estre mis à l'amande par la ditte maistrise.[1]

Mülhausen. Während des Zeitraums zwischen 1523 und 1798, wo für unsern Gegenstand Zeugnisse vorliegen, war die im Sundgau gelegene Stadt Mülhausen ein der Schweiz zugewandter, verbündeter Ort, dessen Verfassung sich allmälig, bei aller Selbständigkeit, nach schweizerischer Weise ausprägte und sich in den spätern Zeiten besonders Basel zum Muster nahm.[2] Schon im Jahr 1466 hatte die Stadt mit Bern und Solothurn ein Bündniß auf 25 Jahre geschlossen, 1506 auch

---

[1] Aus der vom Erzherzog Ferdinand 1544 erlassenen Polizeiordnung. S. Bonvallot, p. 213—214.

[2] Z. B. bei Abfassung von Mandaten, Kirchenordnungen, Zunftangelegenheiten u. s. w. S. Alsatia 1873—1874, S. 333. Das ältere Rathhaus wozu der Grundstein den 21. Juni 1431 gelegt wurde, war, wie Petry versichert, nach dem Muster des baseler Zunfthauses „zu Safran" erbaut worden.

mit Basel, und 1514 ward sie auf der Tagsatzung von Zürich als ein zugewandter Ort von allen 13 Kantonen, d. h. von der ganzen damaligen Eidgenossenschaft, angenommen.[1] Sie blieb im Bündniß mit derselben bis 1586, wo sich, in Folge der bürgerlichen Unruhen, die 8 katholischen Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Solothurn und Appenzell J. Rh. von ihr lossagten und nur die 5 evangelischen, Zürich, Bern, Glarus, Basel und Schaffhausen, ihr treu blieben.

Hunderteinundzwanzig Jahre hatte diese Spaltung gedauert, während welcher sowohl von Mülhausen selbst als von den 5 evangelischen Orten vergebliche Versuche gemacht wurden das alte Verhältniß wieder herzustellen. Dies gelang endlich bei Gelegenheit der Erneuerung des Bündnisses der Eidgenossenschaft mit Frankreich, den 11. März 1777 zu Solothurn, nach in Baden vorhergegangenen Verhandlungen. Nur der Kanton Uri, der sich stets unversöhnlich gezeigt, widerstrebte noch, was aber nicht in Betracht gezogen wurde. Die Mülhauser Gesandten, der Stadtschreiber Josua Hofer und der Zunftmeister Dr. Johann Heinrich Dollfuß, waren im Namen der Stadt erschienen und hatten ihre Stelle zwischen Wallis und Biel erhalten. Einundzwanzig Jahre darauf, 1798, vereinigte sich Mülhausen, nebst den dazu gehörenden Dörfern Illzach und Modenheim, mit der französischen Republik.

Die auf Gotteslästerung gesetzten Strafen sind, wie die Folge zeigen wird, im Allgemeinen milder als die anderer elsässischer Orte in welchen die Carolina angewandt wurde; sie bestehen in Geldbußen, Thürmung, Schellenwerk, Tragen des Klappersteins, Verbannung, wozu noch der sogenannte

---

[1] Der auf Pergament geschriebene, schön ausgefertigt mit den Insiegeln Mülhausens und der 13 Kantone versehene Bundesbrief ist noch im Stadtarchiv vorhanden und ein gelungener photographischer Abdruck davon im historischen Museum befindlich.

Kirchenstand kommt, der auch für andere Vergehungen ausgesprochen wurde.

Das älteste uns vorliegende Mandat, vom Ende des Jahres 1523, betrifft gleich im Anfang die schändliche Gewohnheit des Schwörens, Fluchens und der Gotteslästerung; es heißt darin:

„Dem almechtigen ewigen got zu lobe vnd eeren, vnd allen Christen zur besserung vnnd bekerung, Vnd sonderlich zu abstellung der grusamen offnen laster, des vppigen schwerens, zutrinckens und vneelicher beywonung, Die bißhar leider in ein gemeynen bruch vnd böße gewonheit kommen, vnd zu vil anderen lastern vrsach geben. Haben wir Burgermeister vnd Räte diser statt Mülhusen, nachuolgende ordnung angeseben. Setzen, meinend vnd wellend auch, das die in vnser statt vnnd gebiet von meniglichem in was wirden stats oder wesens die seyen, niemants vßgenomen, vest vnd vnuerbrochenlichen gehalten werden. Vnd ob yemants darüber bußwirdig erfunden, der oder die selben sollen by nachuolgenden penen daruff gesetzt, on alle gnad gestrafft werden, des wellen wir ein yeder mit diser schriffte offentlich ermanet vnd für gnugsam gewarnet haben.

Erstlich der vnzimlichen schwüre vnd gotzlesterung halb setzen vnd ordnen wir, ob sich hinfür begeben das yemants wer der ein vnzimlichen schwur thun wurde, by dem namen Gots, by synen glidern, lyden, marter, wunden, fleisch, blut, onmacht, vnd was desglichen ist, so für gotzlesterung mag gehalten werden, nützit vßgenommen. Es sy in zünfften, würtzhüsern, vff der gassen vnd an andern orten wo das beschicht, so sol der nechst so das hörte, er sy wer er welle, by sinem geschwornen eyde, den selben so also geschworen von stund an ermanen vnd heißen buß thun. Daruff sol denn der geschworen hat zu stund niderknüwen vffs erdrich ein crütz

machen vnd das küssen zu erkantniß das er gesündet vnd wider Got gethan hab. Würd aber einer solich ermanen verachten vnd die buß nit thun, der sol für yeden schwur fünff schilling pfennig zu besserung geben oder in thurn gelegt werden. Es möcht aber einer so freuenlich schweren vnd hierinnen sich so vngebürlich halten, man wurde jn an lybe vnd gut straffen nach grösse der sachen."

Die obrigkeitlichen Mandate kommen immer wieder auf Verbote und Bestrafungen des Fluchens, der Gotteslästerung und des Meineids zurück, der ebenfalls als eine Beleidigung der Majestät Gottes angesehn wurde. In einem solchen Mandat vom Jahr 1550 heißt es, beinahe gleichlautend mit einer eben angeführten Stelle und nur in Betreff der Geldstrafe verschieden:

„Wer den andern höret schwören, soll ihn heißen buß thun, darauff soll er niederkneyen, auff's erdreich ein Creuz machen, und das küssen, auch 3 batzen straff geben." [1]

Dieselbe ist, wie es scheint, bis in's 18. Jahrhundert beibehalten worden:

Ein Mandat von 1681 sagt: „Die so hören schwören sollen es bey ihrem Eid und die Weiber bei ihrem Gewissen anzeigen, wann sie sonderlich vorhin gewarnet worden; ein einfacher Schwur büßet 3 bz. und andere nach gestalten Sachen; auch sollen die Eltern für ihre Kinder zahlen." [2]

Den Unterschied zwischen einfachen und doppelten großen, bösen, ungewöhnlichen Schwüren, werden spätere Mittheilungen darthun.

Vom zweiten Jahrzehnd des 18. Jahrhunderts an tritt in

---

[1] S. das handschriftliche Bürgermeister-Buch, S. 13, einst im Besitze von Mathäus und Georg Mieg; seitdem von der Familie dem „Historischen Museum der Stadt Mülhausen" geschenkt; 1 Bd. 4°.

[2] Vergl. die Mandate des 18. Jahrhunderts.

Mülhausen nebst andern Strafen auch der Kirchenstand auf. Er geschah im untern Theile des Thurmes, wo die Glocken geläutet wurden. Die Büßenden standen hier während des Gottesdienstes neben einem Stadtknechte; ihre Namen wurden von der Kanzel herab angezeigt und ihr Vergehen vom Prediger, ihnen zur Strafe und den Andern zur Warnung, mit strengen Worten gerügt. Arge Flucher, Gotteslästerer und Meineidige wurden in die Kirche geführt, wo sich, am zweiten Pfeiler des Schiffes, unter der Emporkirche, auf der linken Seite, wenn man eintrat, der das gestrafte Laster auf häßliche Weise ausprägende Kopf des Gotteslästerers befand. Auf dieser Seite hatte in frühern Zeiten die Kanzel gestanden, die später auf die entgegengesetzte Seite gebracht wurde.

Der Kopf des Gotteslästerers, der sich jetzt im Museum befindet[1] und von dem wir eine getreue Abbildung geben, ist von natürlicher Größe, in Eichenholz geschnitzt, und verräth in seiner Ausführung einen nicht ungeschickten Künstler. Den obern Theil des Ganzen bildet ein Säulenkapital, unter welchem die Zacken einer Mütze, wie bei einer Art von Narrenkappen, gegen die Stirne herabstechen. Früher scheint der Kopf bemalt gewesen zu sein; rothe und weiße Farben sind noch an mehrern Stellen daran bemerkbar. „Sein offener, schräger Mund stimmt mit der Ueberlieferung überein, daß er einen bestraften Gotteslästerer vorstelle, und zu immerwährender Warnung hier aufgehängt worden sey.“ [2]

Wir heben aus den Extract- oder Bürgermeister-Büchern folgende Verurtheilungen aus:

1721. „Die Familie H., Vatter und Mutter, Sohn und

---

[1] S. den Katalog des histor. Museums, 1874, S. 25, Nr. 159.

[2] Graf, Geschichte der Stadt Mülhausen, Bd. II, S. 355—356.

Sohns Frau, wurden, weil sie wegen einer Erbschaft einen falschen Eid geschworen, condemniert einen Kirchenstandt zu thun; der Vatter zu 100 Pfd. Straff und die Miterben das vorenthaltene Erbtheil, so über 200 Pfd. zu restituieren. 22. Januar 1721."

1727. „Fluchen. Caspar K. von Illzach wegen ärgerlichem Fluchen in Walkenthurn[1] und zu einem Kirchenstand erkannt. 18. Juni 1727."

1740. „Johannes M. von Illzach, so die Mutter Gottes gelästert, doch nur aus Einfalt und grober Unwissenheit, ohne andere böse Absichten, wurde gethürnt, in der Kirche offentlich vor gestellt, 6 Wochen ans Schellenwerk geschlagen und ein halb Jahr ins Haus bannisiert. 15. März 1740."

1761. „Reinhard M. von Illzach, der im wirthshaus gesagt er wolle nicht in Himmel, und noch dazu Betheurungen gebraucht, 2 Tag in Walkenthurn gestellt, alsdann soll er zu Illzach in Thurn bleiben und allda einen Kirchenstand thun. 11. November 1761."

1767. Hans Georg E., der Schneider, wegen gottloser Reden und Fluchen, ein Jahr ins Castell auf Wasser und Brod erkannt. Indessen solle ihm durch die Herren Geistlichen zugesprochen werden. 22. Juni 1767."

Nicht nur die Obrigkeit, auch die Zünfte und freien Vereine bestraften Fluchen und Schwören bei ihren Zusammenkünften. Es geschah dies jedoch nur um Geld. Das Protokoll der Metzgerzunft führt folgende Strafgelder an:

„Für Fluchen und Schwören wurden erlegt:

10 Schilling. 19. January 1739.

1 Pfd. 5 Schilling. 18. May 1740.

---

[1] Der Walkenthurm stand zwischen dem Jungen- und dem Oberthore; er enthielt ein festes Gewölbe und wurde im J. 1798 abgebrochen.

2 Pfd.	10 Schilling.	3. Septembris 1740.
	10 Schilling.	2. February 1744.
1 Pfd.	—	24. Septembris 1745."

1781. Im III. Theile der Ordnungen und Gesetze der Gesellschaft der Armbrust-Schützen lautet Art. 11 also:

„Alle Schimpf- und Schelt-Worte, Zweideutigkeiten, die zu Streit Anlaß geben können, Lügenstraffen, fluchen und schwören, sind in Unserer Gesellschaft Ernsthafft untersagt; Wer demnach jemanden auf einige Art beleydiget, besonders Lügen beschuldiget, der soll Einen halben Batzen oder Ein und einen halben sols Tournois Straffe in die Büchße zahlen; Wer aber gar sich mit grobem fluchen und schwören und mit Mißbrauchung des Nahmen Gottes verfehlen sollte, der zahlt die doppelte Straffe oder drey sols."

Gebweiler kömmt als villa Gebunwilare in einer Urkunde vom Jahr 774 vor. Unter der Oberherrschaft der fürstlichen Abtei Murbach bildete es eines der drei Aemter derselben, mit Bühl, Bergholz, Bergholz-Zell, Lautenbach-Zell und Murbach. Als Hauptort einer Subdelegation begriff es, außer obigen Ortschaften, noch Ruffach und Isenheim.[1]

15. Jahrhundert. Im Rügereid von Gebweiler, ohne Datum, aber der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörend, kommt folgende merkwürdige Stelle vor, in welcher vier gotteslästerliche Fluchwörter, auf die wir später zurückkommen, durch Zeitwörter ausgedrückt werden: „Rüger[2] swerent

---

[1] Ueber seinen Ursprung und seine geschichtlichen Begebenheiten, sind nachzusehen: Stoffel, l. c., Mossmann, Chronique des Dominicains de G. und die Monographieen von Moßmann und Abbé Winterer.

[2] Die Rüger waren besonders mit der Sittenpolizei beauftragt und auf ihren Eid verpflichtet der Obrigkeit alle Vergehen gegen dieselbe anzuzeigen.

vngewonlich swuern, spilen, messer zugken .... vnd waz sich heilget vnd ferthet vnd borzers vnd gotz fut ist, ze rügende." S. Mossmann, Dominikaner Chronik S. 443.

1556. In der vom Schultheiß, Bürgermeister und Rath den 26. Februar 1556 an den Fürstabt von Murbach eingereichten „Supplication" heißt es:

„Zum dreitzehenden, So ist wie Laider Allenthalben Nun jnn kurtzen jaren das gotz lestern vnnd schweren manicherlay wis in ein brauch schier von allen geschlechtern der menschen, vnnd dahin kommen, das keiner nicht reden oder sprechen kann, denn das leiden oder Martter gottes werde dartzu genempt. Damit aber bey uns allhie solches souil mueglich wider zu Ruckh triben... Bitten wir Ewer fürsstliche gnad hiemit vnnderthenig uns maß vnd masigung wie die schwuer geschehen zu straffen seyen, Auch wem daselbig straffgelt heimfolgen soll, geben vnnd Ordnen lassen;... Bitten aber sollich verfallen straffgelt der Statt oder Leut kirchen zuzeaignen."

Ruffach. Im Jahr 662 kommt ein Pagus Rubiacus und 763 oppidum Rubiacum vor.[1] Als Hauptort des den Bischöfen von Straßburg zugehörigen Obern Mundats, war die Stadt Ruffach der Sitz des Obervogtes, welcher die Aemter Sulz und Egisheim, nebst der Hälfte des Dorfes Westhalden unter sich hatte. Die spätere Eintheilung in Statthaltereien (prévôtés) zur Zeit der Intendanz Elsaß sind bei Stoffel und das Geschichtliche bei Baquol-Ristelhuber nachzulesen.

Im Mittelalter, wo die Verbindungsmittel nicht so bequem waren, sandte man in nöthigen Fällen mit Briefen versehene Boten aus, welche beeidigt waren und die betreffenden Antworten mitzubringen oder später nachzuholen hatten. Im

[1] *Stoffel*, l. c. p. 157.

Elsaß wurde dieser Briefwechsel besonders zwischen den zehn freien Städten, der sogenannten Decapolis, eifrig betrieben. Davon zeugen die in den Archiven aufbewahrten „Missivbücher".

Das Colmarer Liber Missivarum, 1442—1449, enthält Fol. 123 v. einen auf die Gotteslästerung bezüglichen Brief vom 21. Januar 1445, dessen Inhalt wir hier in Kürze angeben und dessen vollständigen Text die Beilage Nr. III enthält. Wir verdanken ihn der gefälligen Mittheilung des Freundes X. Mossmann.

Zu Anfang des Jahres 1445 waren der Schultheiß und der Rath von Ruffach uneinig über die Bestrafung eines Knechtes, der gefänglich eingezogen worden war, weil er gotteslästerliche Reden, die jedoch nicht näher bezeichnet werden, ausgestoßen hatte. Die Ruffacher wandten sich deswegen brieflich an den Bürgermeister und Rath von Colmar, um sich einen Entscheid von ihnen zu erbitten. Da die Sache Eile hatte, aber wegen Abwesenheit mehrerer Rathsherren keine ordentliche Gerichtssitzung „nit offen rate" gehalten werden konnte, so berief der Bürgermeister die in der Stadt anwesenden Mitglieder zu einer außerordentlichen Sitzung. Er trug ihnen das Bedenken vor. Aber auch sie konnten sich über das Strafurtheil nicht verständigen, denn: Einige waren der Meinung den Knecht zu ertränken; Andere ihn zu verbrennen; wieder Andere ihm die Zunge auszuschneiden und die Backen zu brennen; ein Zeichen auf die Stirne zu brennen; ihn dann nach Basel zu weisen damit er dort Beicht ablege, oder ihn über den Schwarzwald und andere Gemärke zu verbannen. Die Mehrzahl jedoch entschied sich endlich dahin, daß der gotteslästerliche Knecht ertränkt würde.

Colmar. Jn Notker's Schrift « De bellis Caroli Magni », die Schöpflin in der Alsatia illustrata[1] anführt, kommt im 8. Jahrhundert ein Genitium Columbrensis vor, das zu einem königlichen Meierhof gehörte, welcher der Anfang eines Dorfes und später der Stadt Colmar wurde, die der kaiserliche Obervogt Wölfel im Jahr 1220 mit Mauern und Gräben umgeben ließ und sie 1226 zu einer freien Reichsstadt erhob. Verwaltung und Gerichtsbarkeit waren im Allgemeinen die im deutschen Reiche nach dem Schwabenspiegel eingeführten. Die peinliche Gerichtsordnung wurde 1532 durch die Carolina und von 1666 an durch die in den Ordonnances d'Alsace enthaltenen königlichen Dekrete, wie wir dies schon weiter oben angeführt haben. Als Colmar der Hauptort einer Subdelegation der Intendanz Elsaß wurde, gehörten dazu: die Aemter Thann, Ollweiler, Nieder-Landser, Bollweiler, Ensisheim und Heilig-Kreuz, Horburg und Reichenweier, Rappoltsweiler, Stadt und Thal Münster, sowie die Städte Colmar, Türkheim, Kaisersberg und Neu-Breisach.

Die unsern Gegenstand betreffenden amtlichen Quellen fließen in keiner elsässischen Oertlichkeit so reichlich als in Colmar: denn unsere Zeugnisse umfassen, von 1303 bis 1798, die fünf letzten Jahrhunderte:

1303. „Die Bürger von Colmar richteten mehrere Ordnungen und Verfassungen auf, und setzten Strafen für Diejenigen fest, welche dieselben übertreten würden; sie bestimmten weiters, daß Jeder der Gott oder die gottselige Jungfrau Maria durch Lästerung oder sündhafte Worte beleidigte, der Kirche St. Martin 10 Sols erlegen müsse und 3 Wochen aus der Stadt verbannt würde."[2]

---

[1] S. Uebersetzung von Ravenèz, Bd. III, S. 411. — [2] S. *Stoffel*, l. c.

[2] S. Gérard et Liblin, Annales et Chronique des Dominicains de Colmar, 1854, p. 194.

1372. In diesem Jahre hat sich der Rath der Stadt genöthigt gesehen, ein Erkenntniß wider das immer mehr überhand nehmende Schwören und Gotteslästern zu erlassen; er unterscheidet darin dreierlei Stufen[1]: ganz ungewöhnliche, halber ungewöhnliche und böse Schwüre. Dieses merkwürdige Aktenstück, das sich im Alten Rothbuche, Fol. 21, im Colmarer Stadtarchiv befindet, lautet, nach X. Mossmann's Abschrift, wörtlich also:

« Nota. Der Rat hat erkant das dise swüre: bogkes zwers[2], bogkes snode[3], bogkes zwübeloch (?), bogkes gesingeloch (?), sind gantze vnd vngewonliche swüre; aber bogkes gesingke oder bogkes gesingkeloch, bogkes arsloch sind halber ungewonliche swüre: wa aber einre zuo den selben swüren zuo nemmet das verch[4], das heilig, oder den snort (?), das süllent alles vngewonliche swüre sin. vnd sol mans bessern als vor[5] die besserunge war: were aber das einre swüre bogkes schedel, bogkes kopff oder semliche[6] swüre die den gelich[7] sint, vnd das verch darzuo nemmet,

---

[1] Aehnliche Stufenreihen der Schwüre und darnach gerichtete Strafen, waren auch in andern Ländern üblich. Beispiele davon sind in den Beilagen I. u. VIII. zu finden.

[2] Bogkes, Bockes, Bocks, Box sind, wie Botz, Potz u. a. Glimpfformen für: Gottes; — Zwers, Milz (?)

[3] Alt: snot, snuote, snut, Schnude, Mund, Maul.

[4] Althochd. ferh, ferah, der Sitz, die Ursache des physischen Lebens, das Blut, mit welchem es oft „verch vnd bluot" in einer Formel zusammensteht. Bei Thomas Murner: verchen bluot; verdenbluotz; bei Geiler von Kaisersberg: Gotz blut vnd gotz fleisch; sanguinis et caro Domini nostri Jesu Christi. Der Verf. des interessanten Aufsatzes „Der menschliche Leib im Lichte der Sprache" Ausland, 1871, S. 1172, bemerkt irrthümlich daß das Wort verch im 14. Jahrhundert absterbe: Murner und Geiler, denen wir noch andere Zeitgenossen beifügen könnten, gehören ja dem Ende des 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts an.

[5] Wie zuvor, in frühern Zeiten. — [6] solche, ähnliche. — [7] gleich, ähnlich.

das heilig oder den snort, vnd die swüre alsus zwigülte,[1] der bessert v ß.[2] vnd viertzehen tage für die stat[3], die mag er abkouffen: were aber das einre als böse swüre trete, die hie nüt geschrieben sint, oder Got oder sin Muoter oder die heiligen schülte, das sol an dem Rate stan[4], vnd wer dise swüre nüt zuo besseren hat, den sol man bürnen durch die bagken[5]. Actum sabbato post beati Jacoby apostoli, anno domini etc. lxxij.» (25. Juli 1372.)

1377. Im alten Rothen Buche von Colmar kommt folgender Fall vor:

« Nota. Der rat hat erkant das der grosse swob[6] ewigelichen von der stat zuo Colmer vnd vssewendig des burgbannes sin sol, vnd wa er dar ynne funden würde, so sol man zuo stunt von jm richten als von einem verzalten mann[7], vnd mit weleme herren er in köme[8], das sol in nüt helffen das er in gefüeret würde, vnd het auch die stat vnd den burgban eweclichen versworen an den heiligen, vnd ist jm ouch sine zonge abgehouwen[9] vmb semliche böse grosse swüre das er Got gescholten hat, darnach kein mönsche[10] gedenken sol."

1444. Den 19. Dezember dieses Jahres erließ die Obrigkeit ein neues Verbot und Bedrohung mit Strafen wider die Flucher und Gotteslästerer, sowohl die Heimischen als die Fremden: Die Stadtdiener, Weibel, Rathsherren und Zunftmeister, sollen, bei ihren Eiden, darüber wachen und die Schuldigen vor Gericht fordern. Der Rathsbeschluß endigt

---

[1] doppeltgiltig sind. — [2] fünf Schilling.
[3] Aus der Stadt verbannt werden.
[4] Darüber hat der Rath nach Gutdünken zu erkennen.
[5] Durch die Backen brennen. — [6] Der große Schwabe.
[7] Ein vom Gericht verurtheilter Mann. S. Scherz-Oberlin, Glossar. fol. 795.
[8] Unter dem Schutze welches Herrn er auch in die Stadt käme.
[9] Zunge abgeschnitten. — [10] Mensch.

mit folgenden Worten: „vnd sol die so dann meynent wenn das ferch nit by dem swür sige, sölle es nit gelten, das nit entschuldigen, denn wer gotte, sine wurdige muoter oder sine lieben heiligen by jhren glidern in seinen swüren frefenlich nemmet, der sol es besseren als vorstat [1], vnd jn das ferch nit entschuldigen." [2]

1515. „Item vff samstag nächst vor Sant Gallen tag im XV c vnd funffzehende jore [3], hatt Jörg Metzger vonn Landshutt ein vrfecht [4] vnd vsser der statt Colmar, vnd nymer darin zekommen, geschworen, vmb daß er verbotten schwür gethonn vnd vnordenlich getrunken hat. Actum ut Supra.»

1601. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts und noch später kommt zu den bisher auferlegten Strafen noch die vor: gegen die Türken zu kämpfen, welche übrigens auch für die Vergehungen und Verbrechen angewandt wurde, wovon die Rathsbücher zahlreiche Beispiele liefern. Das hieher Gehörige aus einem Rathsbeschluß vom 16. Mai 1601, besagt: ...„vmb ihrer vilfaltige vnfuogen, schelten, greülichen Gotteslesterungen u. s. w. sol ieder (der Schuldigen) von einem Rathstag biß zum andern [5] im thurn abbießen, hernach nit (nach) hauß kohmen, sie haben dan ieder zehn Pfund Rp. zu frauel [6] erstattet. Die Enderlen [7] als dan auch schweren sollen gestracks fuß in Ungerland wider den Türken zwei Jahrlang ziehen, und nit wieder herkhomen sollen, sie

---

[1] Wie festgesetzt und bisher gehalten wurde.

[2] Colmarer Raths-Protocoll Bd. I, Fol. 235. Für unsere Arbeiten über den Klapperstein und die Gotteslästerung, haben wir eilf Foliobände excerpiren können, außer dem Rothbuche und dem Missivbuche, Dank der Gefälligkeit unseres Freundes X. Mossmann, der uns die Schätze des Colmarer Stadtarchivs zur Benutzung öffnete.

[3] Den 13. October 1515. — [4] Uhrfehde, s. oben S. 103.

[5] Nemlich vom 16. bis zum 19. Mai.

[6] Frevel; Busse. — [7] Zwei Brüder, die Hauptbeschuldigten.

hetten dan schein vnd ihres ehrlichen Verhaltens Paßbort...."[1]

Aehnliche Urtheile kommen den 13. April 1605 und den 4. Mai 1606 vor.

1603. Laut eines Rathsspruches vom 7. Juni dieses Jahres wurde ein Bürger von Vögisheim, bei Badenweiler, weil er Gott und das h. Sacrament gelestert, gegen den Religionsfrieden gehandelt; diejenigen, die sich zur Augsburgischen Konfession und lutherischen Religion bekennen u. s. w. gescholten, nach des Heil. römischen Reichs Halsgerichtsordnung in die Weibelstube und von da in den Thurm gesetzt und verbannt. Zuvor aber wurde ihm von den Sackträgern der Lasterstein angehenkt und er von einem Thor zum andern geführt. Den Text dieses merkwürdigen Urtheils findet der Leser in der Beilage IV.

In beiden nachfolgenden Fällen erscheint, neben andern Strafen, auch das Tragen des Lastersteins.

1606. „Die Zigissin vbertrinckens, Gotteslesterens vnd grewlichen schendens vnd schmehens willen (ist) das Narrenheußlein im Spital zween tag lang condemnirt vnd ihren der tisch im Spital 14 tag lang verbotten, vnd soll vnder dessen mit wasser vnd brot abgespeißt, da auch dergleichen ferner von ihr gehört, sie alsdan ahn leib vnd leben abgestrafft werden." Rathsbeschluß vom 18. März 1606.

1646, den 12. September: „Michel Wölfflin ist wegen seines Gottesläster*ns, Fluchens vnd Schwerens auch anderer hoher Verbrechen halb dahin contemnirt worden, daß Ihm der Lasterstein ahngehenckt, vor die Spitalkirch geführt vnd daselbst die Predigt über vffgehalten[2], hernach widerumb in

[1] Colmarer Raths-Prot. 1598—1604, Fol. 313. Vgl. 1604—1614, Fol. 86. — [2] Also auch hier ein Kirchenstand.

die weybelstub geführt, volgenden Morgen in graben mit dem schnabel vnd Springern[1] gestelt vnd daselbst biß zu meiner herren belieben zur arbeytt ahngehalten werden soll.“[2]

In nachfolgendem Falle kommt, außer der gerichtlichen Strafe, noch eine Zunftstrafe hinzu:

1657, Sambstag den 24sten Octobris. David Andres der Biersieder, ist wegen seines abscheülichen fluchens, ärger und (gottes) lästerlichen fluchens halben mit 50 Pfd. rappen, 14 tagen im thurn mit brodt vnd wasser abzubüßen, und auff der Zunfft, biß zu seiner besserung unden ahn zu sitzen und die thür zu hüeten abgestrafft worden.“[3]

1666. Den 30. Juli dieses Jahres gab Ludwig XIV. ein ausführliches Dekret gegen die Gotteslästerung, welches in den Ordonnances d'Alsace, Tome I, fol. 27 et 28, aufbewahrt ist. Seiner kulturgeschichtlichen Wichtigkeit wegen lassen wir den vollständigen Text in der Beilage V folgen. Aus derselben Sammlung geben wir, zum Abschlusse mit Colmar, noch drei Fälle aus dem 18. Jahrhundert in ihren Hauptpunkten.[4]

1748—1789. Der Obere Gerichtsrath, Conseil Souverain d'Alsace, verurtheilte einen lutherischen Gotteslästerer[5] dazu, daß ihm die untere Lippe abgeschnitten, er mit Ruthen gestrichen und ewig aus seinem Dorfe verbannt würde.

Ein Gotteslästerer, der überwiesen war, den Sohn Gottes,

---

[1] S. oben S. 84. — [2] Colm. Raths-Prot. 1636—1653, Fol. 466.

[3] Raths-Prot. 1653—1659, Fol. 190.

[4] Vgl. *de Neyremand*, avocat, Petite Gazette des Tribunaux criminels et correctionnels de l'Alsace, 1860, pp. 80, 81 et 100.

[5] Ueber die Bedrückungen der Lutheraner, Wiedertäufer und Juden im Elsaß, während der glorreichen Regierung des Roi-Soleil, sind in den Ordonnances d'Alsace eine Menge erbauliche Fälle aufgezeichnet. S. u. a. auch *de Neyremand*, l. c. p. 135—136.

die Mutter Gottes, die h. Apostel u. s. w. geschmäht zu haben, wurde zu ewiger Galeerenstrafe verurtheilt; vorher mußte er öffentlich Abbitte thun und die Zunge wurde ihm mit einem glühenden Eisen durchbrannt.

Ein Beschuldigter hat die Beichte angegriffen und behauptet, die Beichtiger thäten durch ihre Fragen oft mehr Böses als Gutes. Er wurde als Gottes und der h. Kirche Lästerer dazu verurtheilt, daß ihm die Zunge mit einem glühenden Eisen gebrannt würde.

Todesstrafe durch Hängen oder Verbrennen mit einem in Schwefel getauchten Hemde, nachdem ihnen zuvor die rechte Hand auf dem Richtplatz abgehauen, wurde auch gegen Kirchendiebe und Kirchenschänder ausgesprochen, die man als Gotteslästerer betrachtete.[1]

Rappoltsweiler. Der Name Ratboldi Vilare kommt schon im J. 768 in einer von Schöpflin in der Alsatia diplomatica I, 41, mitgetheilten Urkunde vor; die Stadt bildete mit Thannenkirch ein Amt der Herrschaft Hohrappoltstein, die ihren Sitz auf dem Bergschlosse gleichen Namens hatte, vom Bisthum Basel abhing und im 17. Jahrhundert zu einer Grafschaft erhoben wurde.[2]

In den Statuten der Herrenstube zu Rappoltsweiler vom Jahr 1515 verbietet der VI. Artikel Allen denen, welche die Stube besuchen, Edeln oder Bürgern, Priestern oder Laien, Lästerung Gottes und seiner heiligen Mutter. Verboten ist es ebenso, zu schwören bei Gottes Fleisch, Blut, Wunden, Gliedern, Kreuz, Leiden und Tode. Wer sich Eines oder das Andere zu Schulden kommen läßt, bezahlt 5 Sols, wovon die Hälfte zum Ankaufen von Kerzen für die St.

---

[1] S. de Neyremand, l. c., p. 82. 83 (bis) 100.

[2] Stoffel l. c.

Gregorius-Kirche, die andere zu Gunsten der Herrenstube verwandt wird. Außerordentliche Gotteslästerung aber, die körperliche Strafen nach sich ziehen, werden durch die Herrschaft gerichtet.[1]

B. Unter-Elsaß.

Bei Rappoltsweiler verlassen wir das Ober-Elsaß, welches unserer Forschung die meisten handschriftlichen Zeugnisse bot, die wir selbst oder durch Freunde in den Archiven aufsuchen und verwerthen konnten. Dies ist nicht der Fall bei denjenigen, die das Unter-Elsaß betreffen und die gewiß in nicht geringer Anzahl zu finden wären. Möge einer meiner unter-elsässischen Mitarbeiter die Sammlung derselben für diesen Landestheil unsrer theuren Heimat unternehmen, und so diese Beiträge zur ältern Rechts- und Sittengeschichte fortsetzen und zu größerer Vollständigkeit bringen. Wir müssen uns auf Angaben, die wir Druckschriften entnehmen, die jedoch ebenfalls aus handschriftlichen Urkunden geschöpft sind, beschränken; sie sind besonders reichlich für Straßburg. Wir beginnen mit:

Berstett. Das im Kanton Truchtersheim gelegene Dorf ist eines der ältesten dieses Landstrichs. Eine Urkunde vom 23. Mai 884 zählt es, unter dem Namen Bardestat den zum Kloster Honau gehörigen Ortschaften zu. Im 13. Jahrhundert ist es ein Lehen des Bisthums Straßburg, und 1441 besaß die adelige Familie von Berstett, die schon im Jahre 1120 als Berstedden, urkundlich erscheint, eine Hälfte des Dorfes als bischöfliches Lehen.

Die Burger-Ordnung zu Berstett, welcher wir nachstehenden, das Fluchen und Gotteslästern betreffenden Artikel entlehnen, ist von der Hand des M. Jacobus Stöffler, des

[1] S. *Ch. Bartholdi*, Curiosités d'Alsace, Tome I, p. 58.

vierten evangelischen Pfarrers der Gemeinde (1627—1664) geschrieben; sie befindet sich in einem in Pergament gebundenen Hefte, auf 28 sauber geschriebenen Blättern, die uns der verstorbene Pf. Göpp von Berstett zur Veröffentlichung in der Alsatia von 1854—1855, anvertraut hatte.[1]

„Straf der Gotteslästerung. Dieweil denn das vppiche, Fluchen, Schwören und Gotteslestern, so gar in dem Schwang, das nicht wunder das Gott der Allmächtige seinen Zorn hefftig außschüttete, so wollen wir, welcher hienfürther, es seyen Mann oder Frawen, jung oder alt, heimisch oder frembdt, niemand außgenommen, frävehtlich bey Gottes Gliedern, Marter, Leiden, Wunden, Tauff, Sacrament oder dergleichen als vppiglichen fluchen oder schwören würdt, den soll Ein ieder burger Crafft seines burgerlichen Eydes helffen riegen,[2] die Persohn soll iedes mahl, so offt das beschicht, ohn alle genadt, nicht allein mit dem gefängnus, sondern auch vmb 3 Pfenning gestrafft werden.“ S. 242.

Straßburg. Von den nachfolgenden 13 Straffällen kommen 5 ins 14. Jahrhundert (1344—1382); vom 15. Jahrhundert ist uns kein Zeugniß bekannt; 7 Fälle sind für das 16. (1524—1569), und einer für das 17. Jahrhundert (1628) aufgezeichnet. In diesem ganzen Zeitverlaufe war Straßburg eine freie deutsche Reichsstadt und somit der Gesetzgebung des Reiches unterworfen.

Im sogenannten Heimlich Buch der Stadt Straßburg[3] kommen folgende Verurtheilungen vor, die wir nach-

---

[1] S. 231—247. — [2] Wie früher rügen, anzeigen.

[3] Pergamenthandschrift des 14. und 15. Jahrhunderts, 232 Folioblätter die Jahre 1344—1415 enthaltend; mit der Stadtbibliothek verbrannt. Die oben angegebenen Auszüge daraus befinden sich in Hegel's Ausgabe von Closener und Königshofen, Beilage VII, Bd. II, S. 1019, 1021 u. 1022.

einander anführen und sodann auf 1359 einen von Silbermann angegebenen, ins Jahr 1350 gehörigen Fall nachtragen:

1344. „Heintze Zisebacken dem Strehler ist dise stat und der burgban iemerme eweclich verteilt, und wo man (in) in dirre stat oder in dem burgban ergriffen, so sol man in erbrencken umbe sine bösen swüre, darumbe er auch an der harpfen[1] geslagen wart." Bl. 1 b.

1357. „Knöpfelin der ein stubenknecht[2] waz, het dise stat und burgban iemerme eweclich versworen naht und tag eine mile und wart ime ouch sine zunge usgesniten, umb sine bösen ungewönlichen swüre die er tet von gotte, die nit ze schribende sint, der er ouch erzüget wart[3] mit biderben lüten." Bl. 10 b.

1359. „Claushorn genant Engelbrecht, Selden ein schuoler und Cüntzelin von Atzenheim[4] hant die stat iemerme eweclich naht und dag eine mile versworn, umb daz sie in einen sessel und in ein trispitze[5] hiewent und sprachent: es wer got, sie woltent ime ein bein abehouwen, und wurffeln die ougen usstochent und sprachent: es wer got, sie woltent ime sine ougen usstechen und ouch umbe andere böse und unkristenliche wort die sie von gotte und von sinre lieben muoter redtent, die nit ze schribende noch ze nennende sint, und wart ouch der vorgenant Cürtzelin besept[6] daz er ein messer uf gegen den himmel würffe und sprach: er wolte es in got werffen. Actum sub dno. Johanne de Mülheim juniore.» Bl. 12 b.

---

[1] Ein der Geige ähnliches Strafinstrument, von welchem auch weiter unten die Rede sein wird.

[2] Knecht einer adeligen Stube oder einer Zunftstube.

[3] überwiesen wurde.

[4] Hoch-Atzenheim, ein Dorf, jetzt im Kreise Schlettstadt.

[5] Ein dreibeiniger Schemel, trépied. — [6] besagt, überwiesen.

1350. In diesem Jahr „wurde Hügelin zu der alten Münzen dem Scholter-Knappen [1], die Stadt Tag und Nacht eine Meile auf ewig verwiesen wegen Gotteslästerlichem Schwören, und wurde auch darum an der Harpfe geschlagen [2], und ihme die Zunge ausgeschnitten, und, wann er in dieser Stadt oder inwendig der Meile ergriffen würde, so sollte man ihn ertränken. Datum feria quinta ante Michaelis. Anno 1350.»

1382. „Ein Fürsprecher vor Gericht, Namens Ludo, der beim Spiele unchristliche Schwüre gethan hatte, wurde bei Strafe der Verbrennung auf ewige Zeiten aus der Stadt verbannt.“ [3]

„In dem Jahr 1524 ist auch das Begnadigungsrecht zu Gunsten eines Gotteslästerers von der Stadt ausgeübt worden; dann, nachdem er verurtheilt war, daß ihm die Zunge aus dem Hals sollte geschnitten werden, so wurde auf Fürbitte Herrn Pfalzgrafen von Zweybrücken die Strafe in ein ewiges Gefängniß verwandelt: nach Verfließung zweyer Jahre wurde er aber, auf vielfältiges Anhalten verschiedener Fürsten, wieder in Freyheit gesetzet, doch mit der Bedingung, daß er nicht aus der Krauten-Au in die Stadt, und außerhalb derselben nicht weiter gehen durfte,

---

[1] Scholder, Würfel; Scholderer, Würfelmacher. Scherz-Oberlin, Gloss. fol. 1429—1430.

[2] Silbermann, Local-Geschichte der Stadt Straßburg, 1775, wo sich diese Stelle befindet, Fol. 172 u. 173, sagt davon: „Es sind in eben diesen Zeiten noch folgende Leibesstrafen üblich gewesen, als: an der Harpfen schlagen, wodurch etwan ein Pfahl, woran dem Missethäter die Hände konnten befestiget werden, mag zu verstehen seyn.“ Vgl. auch Scherz-Oberlin, l. c. fol. 616—617.

[3] Strobel, Vaterländ. Geschichte des Elsasses, Bd. II, S. 438.

als bis an das nächste Aechter-Kreuz[1], welches damalen an der kleinen Rhein-Brücke stand." Silbermann, Fol. 88.

1529 verordnen Peter Elhart, der Meister, und der Rath zu Straßburg „der freien statt": (Was) „Gotteslästerung, Schwür und Flüch belangen. Welcher hinfür, er sey geistlich oder weltlich, hoch oder nider stands, frembd oder geistlich, mann oder Fraw, Jung oder alt, niemants ausgenommen, In diser stat und jrer Oberkeit, by Gottes crafft, macht, allmechtigkeit, oder by unsers lieben herren unnd erlosers Jesu Christi Sacrament, Marter, Leiden, Wunden, Fleisch, Blut, oder dergleichen, böß ungepürlich schwür oder flüch thun würde, dergleichen, welche auch Gott den allmechtigen oder sein heiliges wort, das hochwürdig Sacrament des leibs und blüts unsers Herrn Jesu Christi, wie das im nachtmal christlichen gehandelt, dergleichen den Tauff, die außerwelt, gebenedyete Junckfraw Maria, die geliebten heiligen Gottes, lestern, schenden, schmehen, oder verachten wurden, den oder die selbigen wöllen wir ye der geschicht nach, so an jrem leben, leib, ner oder gut, straffen, und solich straff nymants faren lassen."[2]

[1] Diese steinernen Kreuze, in älterer Sprache ehter crutze genannt, waren Marksteine und Bannscheidungen im Burgbanne; und bezeichneten auch den Gerichtszwang, die Gerichtsbarkeit, das Gebiet und die Botmäßigkeit der Stadt, „soweit sich selbige erstrecket und man zu zwingen, zu gebieten und zu verbieten hat." Durch die in den Jahren 1322 und 1392 gegebene Verordnungen der Obrigkeit sollte jeder Geächtete, der sich über diese Kreuze hinaus begab und dabei ergriffen wurde, über Nacht gerichtet und ihm mit dem Schwert der Kopf abgeschlagen werden. Silbermann, l. c. Fol. 182. Dieser Aechterkreuze gab es 9, von welchen zu Silbermanns Zeiten noch, 7 übrig waren. Er hat sie Plan IX, der dritten Erweiterung der Stadt im 13. Jahrhundert und Fol. 64 aufgezeichnet, und Fol. 163—164 näher beschrieben.

[2] Constitution und Satzung eines loblichen Raths u. s. w. MDXXIX. S. Röhrich, Mittheilungen a. d. evang. Kirche des Elsasses, 1855, S. 265—266; vgl. S. 275.

1544. In dem in diesem Jahre bei Knobloch in Straßburg gedruckten Layenspiegel, Fol. 119, heißt es in Betreff eines Gottesleugners:

„Beuehlen seine lästerlichen zungen binden am gnick, oder mit eym pfal durch jhren leib geschlagen, behefften, mit erdtreich bedecken, vnd also vom leben zum tod richten.“

1568. „Es wurden auf der Schind-Brücke im Jahr 1568 zwey Zucht-Häuslein gebauet und wurde geordnet, daß, wer Gott und seine Heiligen lästert, der sollte den verordneten Herren das erstemal geben 6 Pfenning, das zweyte mal 5 ß. und das dritte mal 10 ß. Wer aber zum vierten mal betroffen wird, den soll man zur Schmach in dieser Häußlein eines setzen.“ Silbermann, Fol. 171.

1569. „Am Grünen Donnerstag[1] da hat man auch einen Knecht fürgestellt, der gotteslästerlich von Christo geredet. Da er nun auch dreymal vor Gericht gestellet worden, so wurde ihme das Urtheil gemacht, daß man ihme die Zunge zu Hals herausreißen soll und ihn nachgehents lebendig verbrennen, man machte daher o ein Gerüst und einen starken Pfahl beym Galgen auf. Auf Fürbitte aber wurde das Urtheil gemiltert. Er wurde im Creyß mit denen Geistlichen und dem Henker, der ihn am Strick hatte, herumgeführt, mußte niderknien, und vorher mit dem rechten Fus ein Creutz auf den Boden machen, da wurde er mit dem Schwerd gericht, darnach die Zung hinten herausgeschnitten, und an den Pfahl genagelt. Oben auf dem Spahl ist ein langer eiserner Spitzen gewesen, worauf man das Haupt gesteckt. Alsdan hat man auf einem

[1] Den 7. April.

Scheiderhauffen den Cörper zu Aschen verbrent. Dieses geschahe an St. Georgen Tag." Silbermann, Fol. 168.[1]

(1569). „Ad diem marci Freitag uff S. Jörgen tag hat man den gotteslesterer Jörg Koch das er Christi (sic) ein dieb und bößwicht schalt und anders mehr von Christi sagt, in dem Grünen Bruch gericht, erstlich daß haupt abgeschlagen, darnach die zung ußgeschniden, und das haupt uff ein spitz gesteckt, die zung an ein stock genaglet, in der höhe uff ein brüsch[2], darnach der leib verbrandt worden."

Obiger Fall, der in Imlin's Familien-Chronik, Alsatia 1873—1874, S. 444[3] aufgezeichnet ist, scheint derselbe wie der vorhergehende zu sein, in welchem der Name des Verurtheilten jedoch fehlt und einzelne Umstände verschieden angegeben sind. Imlin's Tagbestimmung jedoch ist unrichtig, da St. Georg auf den 23. April fällt. Wenn statt Georg, wie manchmal verwechselt wird[4], Gregor, 12. März, im Jahr 1569 ein Samstag, zu setzen wäre, müßte die Vollziehung des Urtheils den 11. März geschehen sein und statt „uff S. Jörgen tag, wäre abend, d. h. Vorabend zu lesen.

1628. In diesem Jahre wurde die S. 172, Anm. 2 angeführte Constitution und Satzung des lobl. Raths von 1529, in ihren Haupttheilen wiederholt[5] und auf allen Zünften vorgelesen „damit die guten Sitten aufrecht erhalten würden"; in der Polizei-Ordnung von 1628, Tit. II., § XV, heißt es

---

[1] Aus Seb. Büheler's handschriftl. Chronik, Th. II.

[2] ruscus, Dornwelle, S. W. Wackernagel, Vocab. optim., p. 41 u. 161.

[3] Von Dr. Rudolf Reuß mitgetheilt; in der 2. Ausgabe S. 82.

[4] Vgl. *A. J. Weidenbach*, Calendarium historico-christianum medii et novi aevi, Regensburg 1855, p. 195.

[5] Röhrich, l. c. S. 265, Note 1.

„Welcher aber das (Fluchen und Schwören), sich zum fünfftenmahl, in offtermeltem Laster angedeütter massen vergehet, den wollen wir der Rhat, an Leib, Ehr oder Gut, nach gestalt seiner verwürckung ernstlich abstraffen, vnd darinn niemands verschonen lassen." [1]

Bischweiler. 1528. In diesem Jahre gab Heinrich von Fleckenstein seine erneuerten Ordnungen und Rechte, die von den Pfalzgrafen bestätigt wurden; nach denselben wurde: „Wer Gott lästerte, mit bösen Reden oder bösen Schwüren; oder wer gegen die Obrigkeit redete, die Zunge ausgeschnitten, oder nach Gutdünken der Schöffen höer (sic) stroff ufferlegt." [2]

Zabern. Für die Gerichtsbarkeit dieser bischöflichen Residenz verweisen wir auf die treffliche, nach Quellen bearbeitete Geschichte der Stadt Zabern im Elsaß von Dagobert Fischer, 1874. Nach dem Protokoll des peinlichen Gerichtes, 1571—1606, „wurde die Gotteslästerung nicht nur mit Geldbuße und Staupbesen geahndet, sondern der Beschuldigte mußte noch mit einer Kerze zur St. Veits- oder Michaels Kapelle wallfahrten und allda opfern." [3]

---

[1] S. Fr. K. Heitz, das Zunftwesen in Straßburg, 1856, S. 12 und 101, Note 1.

[2] Oschmann, Auszüge aus den Archiven der Stadt Bischweiler, 1869, S. 16 u. 23.

[3] D. Fischer, l. c. S. 150.

Beilagen.

N° I.

Schwüre in Zürich gestraft.

Raths-Erkenntnisse der Stadt Zürich aus dem 14. Jahrhundert in Jakob Lauffer's Histor. und Crit. Beyträgen zu der Historie der Eidsgenossen. Zürich 1739, Bd. II, S. 110—111 Ex. der Basler Stadtbibliothek.

„Actum. an. dom. 1348 feria quinta ante Symonis et Jude. Der Burgermeister, der Rat und die Burgere gemeinlich Zürich hant gesetzet, Gott ze Eren und ze Lobe, und der Stat Zürich ze Gelüke. Swer dirre[1] nachgeschriben Eiden dekeinen[2] swerет, daz der gibt 6 Den. ze Busse, als dike so er her umbe verleidet wirt[3]. Und wer der Bussen nicht geleisten mag[4], der sol acht Tag für die Stat sweren[5], kommt er dar über die Stat, so sol man in vahen[6], und 8 Tag in den Turn legen, er gebe danne Pfenning oder Pfant um die Bussen.

Diß sint die Eide:

Fünf Wunden — werden Wunden — Wunden — Sweis — Schedel — Houpt — Kopf — Styrn — Hertz — Lunge — Leber — Ader — Bart — Nase — Blut — Grind — Fuß.

Und wer zu disen Eiden, ald[7] zu den andern Geliden[8] unsers Herren das ferch[9], das bitterlich, und das Angest[10] leit, der git 5 Schilling ze Busse als dike, so jeman her umbe verleidet wirt, und wer dise Bussen nicht richtet, so si gevordert werdent, dem mugen die Innemer gebieten von Tage zu Tage untz an[11] 3 Schill. und sol in danne ein Rat beholfen sin die Bussen und die verschulten Bussen in ze nemmene[12]

---

1 Wer dieser — 2 Eid hier immer: Schwur, Fluch; — dekeinen, einen.
3 So oft er darum angeklagt wird. — 4 Die Geldstrafe nicht bezahlen kann.
5 Aus der Stadt verbannt werden.
6 Fangen, gefangen nehmen.
7 Auch alder, alt, oder.
8 Gliedern. — 9 S. 162, Anm. 4. — 10 Angst. — 11 Bis zu.
12 Einzunehmen, einzuziehen.

bi dem Eide, wer aber die Bussen nicht geleisten mag mit Pfande oder mit Pfenningen, dem sol man ein Manod[1] die Stat verbieten, wirt er dar über gevangen, io sal er 14 Tag in dem Turn ligen. Ist auch daz jeman semlich[2] ungewonlich Eide swert, darvon ein Rat gerichtet hat, dar umb sol aber ein Rat richten als untz her gewonlich ist gewesen. Aber in disem Einunge[3] ist uß gelassen, daß nieman den andern leiden[4] sol, ob dirre Einung verschult wirt in dem Huße, da er mit Hußrouchi[5] inne wohnhaft ist, weder der Wirt sin eigen Gesinde, noch sine Geste, noch das Gesinde den Wirt, als untz her gewonlich ist wesen."

No II.

Arrêt du Parlement de Paris contre un blasphémateur.

24. juillet 1367.

« Sur ce qu'à Martin Blondel estoit reprochié d'avoir *juré le vilain serment, craché et vilipendé la croix, rumpu par despit, deux ymages, l'une de Dieu, l'autre de la Sainte Vierge Marie,* et il en requist grâce à la cour et l'a amendé.

« Aussi a montré une grâce, sur ce que le Roy ly a pardonné ce qu'il avoit féru injurieusement Jehan de Senliz, procureur du Roy à Gonesse.

« Tout leu est considéré, et ce que les présents sont d'accord, la court ordonne que Blondel *jûnera,* tous les vendredis d'un an, en pain et eaue, commencera vendredi, saint Jehan venant; — item qu'il jûnera tous les samedi de l'an après; — item que dedans la feste de Nostre-Dame, en Septembre prochain venant[6], *il ira — à pié — à Nostre-Dame de Bologne sur la Mer, en pèlerinage,* et de ce rapportera les testimoniaux d'y avoir esté; — item qu'il *paira au Roy cinquante francs d'or,* et à ce l'a condamné la court, et il a juré aux saincts Evangiles de l'accomplir, en bonne foiy et sans fraude. » V. *Ch. Desmaze,* les Pénalités anciennes p. 49.

---

1 vom alten mâne. *mân*; Mone, Mond: Monat.
2 Solche. — 3 Geldstrafe. — 4 Dasselbe was verleiden.
5 Man sagte auch Husfiur, Hausfeuer; eigen Feuer und Rauch haben, steht fur häuslichen Besitz; proprium focum habere. — 6 Nativité de N. D.

N° III.

Brief von Meister und Rath der Stadt Colmar an den Schultheiß und Rath zu Ruffach wegen Bestrafung eines Gotteslästerers.

1445.

Vnsern guten fründen dem schultheißen vnd dem rate zu Rufach.

Vnser dienst vor.

Lieben fründ, als ir vns yetz geschriben, wie ir einen knecht vmb ettliche worte vnd gott schelten die er geredt habe in gefengkniß habent, vnd damit einen cedel solicher worte geschicket, darumb ir meynent er billichen ze straffende sige[1], aber wie solich vnrecht gestraffet werden sölle verstandent ir üch nit eigenlich, begerent damit an vns vch — vnsern getrüwen rät mitzeteilen, ob ein solichs by vns — were, wie wir das richten vnd straffen woltent etc.

Lieben fründ, nachdem wir nuo vff diß male nit offen rate[2] by vns gehapt, habent wir doch vmb uwers burgers willen ettliche vnsere räte so wir vff diß zyte gehaben möchtent vnd darzu beduchtent tougenlich sin[3] besant, solichen uwern brieff vnd cedel verhört, vnd vns davon betrechticlich vnderredt, vnd miszuallent vns allen soliche worte zemal vast, als wol billichen ist nachdem es gott berüret, also das wir vnd dieselben räte in solicher straffe nit eins sint, sunder einteil meynent, ob ein semlichs by vns were, man solte den knechte ertrencken, einteil man solte in bürnen, einteil man solte ime die zunge vßhouwen vnd durch die bagken bürnen,[4] vnd ein zeychen in die stirne bürnen, vnd dann fürer wisen gen Basel ze bichten, oder über den Swartzwalde oder andere gemercke[5]; doch der merteil ist das man inne ertrencken sölte.

Lieben fründe, soliche meynung hörent ir nuo wol, doch so mögent ir die sache nach üwerm gefallen fürnemen, als ir dann getrüwent guot sin; dann worinn wir üch früntschafft vnd guoten willen bewisen köndent, tätent wir zemal gern.

Datum quinta ipsa die beate Agnetis virginis (21 januar), anno etc. xiv° (1445)

Meister vnd rat ze Colmer.

(*Liber missivarum*, 1442—49. fol. 123 verso.)

---

1 Zu strafen sei. — 2 gewöhnliche, Gesammtsitzung des Rathes. — 3 tauglich zu sein. — 4 verbrennen. — 5 Gemarkung; Land.

№ IV.

Beschluß des Raths zu Colmar gegen einen Gotteslästerer und Ehrenschänder.

„Zinstags den 7ten Junij 1603.

„Darnach Philipps Halm von Begessen[1] im Breißgauw, Röteler Ambts, ein Krämer, nächst verschinnen[2] Freitags nachmittag ohn einigen gegebenen Anlaß vff offentlichem marck so wohl Gott den Allmechtigen, vnd deßelben heilige Sacrament vff das greüllichst gelestert, Als auch dem heilsahmen Religionsfriden hochsträfflich widerhandlet, in dem er nit allein alle die Jenigen so sich zu der Augspurgischen Confession bekennen, vnd Lutherischen religion bekennen für Ketzer, schelmen vnd Dieb: sondern auch alle die Jenigen so mit denselben essen vnd trincken, ebenmeßig allso gescholten, wie solches aus neün vnderschidlich hierüber verhörter gezeügen[3] außag erschinnen, derowegen er in Hafftung genohmen worden, So hat ein Erb. raht erkannt, das er für ein offentlich malefiz gestelt, vnd gegen ihme als einem Gottslesterer vnd Ehrenschänder, inhalt des H. Reichs peinlichen halßgerichts ordnung ernstlich procedirt werden solle;

„Nach eröffnung solches bescheids, weilen er sampt seinen beiständen vnd weib vmb gnad gebetten, so ist er des malefiz Stands auß gnaden erlassen, vnd erkannt, das er auß der weibelstub in thurn genohmen, darin biß künfftigen Donstag[4] enthalten, da er wieder herauß gelassen worden, zuuorderist[5] mit gelerten worten[6] von offentlichem rahthauß herab Gott, vnd menniglich so er mit worten gelestert, geschendet, vnd erzürnt, vmb gnedige verzeihung bitten, volgents einen leiblichen Eyd zu Gott schweren ins künfftig vnd die Zeit seines lebens sich allhiesiger Statt zuenthalten, vnd nit darein zu kohmen, Als dan den Sackträgern[7] an die Hand gegeben werden, die ihme den lasterstein anhenken, von einem thor zum Andern vnd demnach zur Statt außführen sollen." Colmarer Raths-Protokoll 1595—1604, Fol. 592 und 593.

---

1 Bögisheim, südwestlich von Badenweiler. — 2 Vergangenen, verflossenen.
3 Zeugen — 4 Donnerstag — 5 Zuförderst, zuvor.
6 Nach einer vorgeschriebenen Formel. S 109 u. 142.
7 In Colmar waren die Sackträger, in andern oberrheinischen Orten die Läder der Leiterer, in Straßburg die Fausthämmer mit diesem Geschäfte beauftragt.

N° V.

Déclaration contre les Blasphémateurs.

Donnée par Louis XIV le 30. juillet 1666 à Fontainebleau.

(V. Ordonnances d'Alsace, Tome I, fol. 27 et 28.)

« LOUIS PAR LA GRACE DE DIEU ROI DE FRANCE ET DE NAVARRE. A tous ceux qui ces présentes verront, *Salut.* Considérant qu'il n'y a rien qui puisse davantage attirer la bénédiction du Ciel sur notre Personne et sur notre Etat, que de garder et de faire garder inviolablement par tous nos sujets les saints Commandements, et faire punir avec sévérité ceux qui s'emportent à cet excès de mépris que de *blasphémer, jurer et détester son Saint Nom,* Nous aurions, lors de l'entrée en notre majorité, et à l'imitation des Rois nos Prédécesseurs, fait expédier une Déclaration, le 7 septembre 1551, enregistrée en nos Cours de Parlement, portant défenses sous de sévères peines de blasphémer, jurer et détester la Divine Majesté, et de proférer aucune parole contre l'honneur de la Très-Sainte Vierge Sa Mère, et des Saints. Mais ayant appris avec déplaisir qu'au mépris de nosdites défenses, au scandale de l'Eglise, et à la ruine du salut d'aucuns de nos Sujets, ce crime règne presque en tous les endroits de notre Royaume : ce qui procède particulièrement de l'impunité de ceux qui le commettent, Nous nous estimerions indignes du titre que Nous portons de *Roy Très-Chrétien,* si Nous n'apportions pas tous les soins possibles pour réprimer un crime si détestable et qui offense et attaque directement et au premier chef la Divine Majesté. A CES CAUSES savoir faisons, qu'après avoir fait mettre cette affaire en délibération en notre Conseil, de l'avis d'icelui, et de notre pleine puissance et autorité royale, Nous avons, en confirmant et autorisant les Ordonnances des Rois nos Prédécesseurs, même notredite Déclaration dudit jour 7e septembre 1651, défendu et défendons très-expressément à tous nos Sujets, de quelque qualité et condition qu'ils soient, de blasphémer, jurer, et détester le Saint Nom de Dieu, ni proférer aucune parole contre l'honneur de la Très-Sacrée Vierge Sa Mère, et des Saints, soient condamnés pour la première fois en une *amende pécuniaire* selon leurs biens, la grandeur et énormité du ser-

ment et blaspheme, les deux tiers de l'amende applicables aux Hôpitaux des lieux et, où il n'y en aura, à l'Eglise, et l'autre tiers au Dénonciateur. Et si ceux, qui auront été ainsi punis, retombent à faire lesdits sermens, seront, pour la seconde tierce, et quatrième fois, condamnés ès *amendes doubles, triples, et quatruples;* et pour la cinquième fois, seront mis au *carcan* [1] aux jours des Fêtes de Dimanche ou autres, et y demeureront, depuis huit heures du matin jusqu'à une heure après midi, *sujets à toutes injures et opprobres*, et en outre condamnés à une *grosse amende;* et pour la sixième fois, seront menés et conduits au *Pilori* [2], et là auront *la lèvre de dessus coupée d'un fer chaud;* et la septième fois, seront menés audit *Pilori*, et *la lèvre de dessous coupée;* et si par obstination et mauvaise coutume invétérée, ils continuent après toutes ces peines, à proférer lesdits juremens et blasphemes, voulons et ordonnons qu'ils ayent *la langue coupée*, afin qu'à l'avenir ils ne les puissent plus proférer. Et en cas que ceux qui se trouveront convaincus n'aient de quoi pour lesdits *amendes*, ils tiendront *prison au pain et à l'eau pendant un mois*, ou plus longtems, ainsi que les Juges le verront être à propos, selon la qualité et énormité desdits blasphemes. Et afin qu'on puisse avoir connaissance de ceux qui retombent auxdits blasphemes, sera fait registre particulier de ceux qui auront été pris et condamnés. Voulons que tous ceux qui auront ouï proférer lesdits blasphemes, ayent à le révéler aux Juges de lieux dans vingt-quatre heures ensuivant, à peine de 60 s. parisis d'amende ou plus grand s'il y échoit. Déclarons néanmoins que Nous n'entendons comprendre les *énormes blasphemes*, qui *selon la Théologie*, appartiennent au genre d'infidélité, et dérogent à la bonté et grandeur de Dieu et de ses autres attributs: voulons que lesdits crimes soient *punis de plus grandes peines* que celles que dessus, à l'arbitrage des Juges, selon leur énormité. Si donnons en Mandement à nos amés [3] et féaux les Gens tenant notre Cour de Parlement de Metz, et à tous Baillis, Sénéchaux, Prévôts, et autres nos Officiers qu'il appartiendra que notre présente Déclaration ils

---

[1] Halseisen, geringere Strafe als pilori; *Ducange:* carcannum; althochd. *querca*, Hals, Kehle. S. *Littré*, Dict. de la langue française.

[2] Pranger, Schandpfal; *Ducange:* pilloriacum; — pilorium; Grimm, pfilaere, Pfal. S. *Littré*, Dict.

[3] Aimés, amati; alte Kanzleisprache, stets mit féaux; féal u. feel, fidelis. S. *Littré:* féal; deutsch: nos Officiers, „Unserm Lieben Getreuen."

fassent lire, publier, et registrer par tous les lieux et endroits de leur Ressort et Jurisdictions, et icelle faire garder et observer; et à notre Procureur général et ses Substituts de tenir la main à l'exécution, et de faire pour ce toutes les réquisitions et diligences nécessaires, ensorte qu'il n'y soit contrevenu. CAR TEL EST NOTRE PLAISIR. En témoin de quoi nous avons fait mettre notre scel à cesdites présentes. Donné à Fontainebleau le 30e jour de juillet, l'an de grace 1666, et de notre Regne le 24e. Signé LOUIS. Et sur le repli. PAR LE ROI, *De Lionne. Et scellé du grand sceau en cire jaune.* *Registré le 18 novembre.*

No VI.

Arrêt du Parlement de Paris contre un blasphémateur.

1724.

« Pour un *simple blasphème*, en 1724, sous Louis XV, en déclaration de 1666, un arrêt du Parlement de Paris condamna Charles Lherbé, nourrisseur de bestiaux, à être conduit en place de Grève, dans un tomberau, *en chemise, avec la corde au cou* et un écriteau portant ces mots: *Blasphémateur impie, exécrable, abominable.*

« On lui *coupa la langue*, il fut *brûlé vif*, et *ses cendres furent jetées au vent.* » V. *Ch. Desmaze*, p. 422.

No VII.

Arrêt du Tribunal d'Abbeville, confirmé par le Parlement de Paris contre un blasphémateur.

1765.

« En 1765, le chevalier de la Barre, jeune officier de 20 ans, fut accusé d'avoir chanté une *chanson injurieuse pour sainte Marie-Madeleine*, et d'avoir de plus, *mutilé avec*

son épée un crucifix de bois sur le pont d'Abbeville. On le mit à la torture, et on le condamna au *dernier supplice*. La décision fut confirmée par le Parlement de Paris. » V. *Ch. Desmaze*, p. 423.

N° VIII.

Schwören — Fluchen.

Aus einem Mandat der gräfl. Sulzischen Räthe und Amtleute (Baden), 17. Jahrhundert.

— „Ist über Fluochen oder Schwören ein Tax aufgesetzt, als so einer „bei Gott" schwört, 15 Kreuzer — *Sacrament* 15 kr. — 7 *Sacrament* 30 kr. — 100 *Sacrament* 1 fl. — 1000 *Sacrament* 1 fl. 30 kr. — 10,000 *Sacrament* 2 fl. — Bluot-*Sacrament* 3 fl. — bey Teufel holen 3 bazen — Seelverpfenden 3 bazen — Strahl, Donner, Hagel, Bliz schwerend 1 Pfund Gelt."

— „Der, so solchen Fluocher u. s. w. angebe, solle von Straf 3 Pfenning haben, ohne vermeldt zu werden."[1]

— „Solle ein jeder Verbrecher oder Gotteslästerer nach Kaiser Caroli V oder der Kleggowischen Landordnung gestraft werden."

— „Sollen Vögt und Geschworne Fluoch oder Schwör-Register machen, Täg oder Wochentlich einschreiben und nach amtlicher Gelegenheit Monatlich deswegen, mit jedes Orts Pfarrherrn Unterredt beschehen, abgestraft werden."

Freiburger Diöcesan-Archiv, Bd. IV, S. 309—310. Freiburg i. B. 1869.



[1] Mit Verschweigung seines Namens.

IV.

Sprichwörter

und

sprichwörtliche Redensarten

aus dem

alten Hanauer Lande

Mitgetheilt von

Julius Rathgeber

Pfarrer zu Ernolsheim, bei Elsaß-Zabern.

Vorwort.

Einer der fruchtbarsten und gesegnetsten Landstriche des Unter-Elsasses ist die früher stattliche Grafschaft Hanau-Lichtenberg, die durch den Tod des letzten der Lichtenberger, des Grafen Jacob, im Jahr 1480, theilweise aus der Wetterau und zuletzt, 1736, an das Haus Hessen-Darmstadt überging, in dessen Besitz sie bis zur französischen Revolution blieb. Erst durch den Frieden von Lüneville, 1801, traten die Fürsten von Hessen-Darmstadt das Hanauer Ländel, wie es noch jetzt im Volksmunde heißt, an die französische Republik ab. Allein es hat, mitten unter dem Wechsel der Zeiten und Verhältnisse, Vieles von seiner ehemaligen Eigenthümlichkeit beibehalten, namentlich in Anschauungen, Sitte und Sprache; so waren auch der hanauische Katechismus und das hanauische Gesangbuch längere Zeit in den protestantischen Gemeinden mit Zähigkeit beibehalten worden, und letzteres kann man noch in manchen Bauernhäusern als Erbauungsbuch neben dem Straßburger Gesangbuch, das es ersetzte, aufgestellt sehen.

Wir geben nachfolgend eine Anzahl von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, die in Buchsweiler und in der Umgegend verbreitet sind und von welchen einige auch sonst im Elsaß vorkommen. Sie sind einer kurzen Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtenberg entnommen, welche ich demnächst herausgeben werde.

Jul. Rathgeber.

1. Mit dė Luttringer isch nit guet kejle.
2. Guet vun d'r Parad kumme.
3. Wenn der Bettelmann uf's Pferd kummt, ze rit er 'm Edelmann ze wett.
4. Wenn ė Bettelmann uf ė Pferd kummt, ze rit er 's ze todt.
5. E gueti Kueh deckt alli Armuet zue.
6. D'r Deïfel isch uf'm Dach.
7. Wenn's nit wintert, summert's au nit.
8. Sie gewe-n-ė Kindbett.
9. Wenn m'r uf dė Märk geht, mueß mer 's im Sack un nit im Kopf han.
10. Der Hornickel frißt d' Gais un 's Zickel.
11. Wenn i ė Grosche will, mueß i mi bucke.
12. Stein sin schwer, awer Sand isch ė Last.
13. Sich flämisch erzürne.
14. Grob wie ė Holländer.
15. 's isch wie wenn 's der Büttel an d'r Trumm hätt.
16. Angedingt geht vor Landrecht, wenn 's g'schriwwe isch.

---

1. Lothringer. — kegeln.
2. Sinn: ohne Schaden. D. H.
6. Sinn: 1) Es mißlingt Alles im Hause; — 2) es herrscht Zwietracht unter den Bewohnern. D. H.
8. Ein Taufessen.
10. Der Hornickel, Horniggel, auch Hurniggel; verb. horniggle, hurniggle, hornißle, ist ein kalter mit Schlossen vermengter Frühlingsregen, welcher den Wiesen höchst schädlich ist. Der Sinn ist: Wenn Hornickel fällt, so ist Heu und Omt verloren; dieselben werden personifizirt durch Gais und Zickel. D. H.
15 Es ist ein öffentliches Geheimniß. D. H. — Trommel.

17. Wenn mer Bürri soll sin, soll mer 's fürr è Schoppe Win sin; awer glich 's Geld èrüszeije un 'nè bezahle.
18. Un wenn e Hüs isch so groß wie der Rhin,
    So paßt doch nur eini Frau drin.
19. Er het è Brustkaste so fest wie Landau.
20. Fest wie Landau und offe wie Awelse.
21. Schlechtikeit isch üwweral Trumpf.
22. 's isch è direr Krämer.
23. 's letst Pfand isch diß sine Herre lést.
24. Wenn's am Sunnda rejt unter'm Spruch, ze rejt's gern ganz Wuch.
25. Der Käsperle isch vor d'r Thür.
26. Besser mit Réje verkauft, als mit Réje b'halte.
27. Er fahrt wie è Spitzbue.
28. 's gibt allewil Holder für è Meisekorb.
29. Kleider mache Lit un Lumpe Lis.
30. Dè riche Lit kälwert d'r Holzschlejel uf d'r Kast.

---

17. Bürge. — Sinn: Man soll nicht leichtsinnig Bürgschaft leisten, und nicht für Viel, damit man im betreffenden Falle gleich bezahlen könne. D. H.
19. Brustkaste, anderswo auf dem Lande auch: Redhüs; wird besonders von Predigern gesagt, die eine starke Stimme haben. D. H.
20. Avolsheim, bei Molsheim, im Unter-Elsaß.
22. Ein theurer Verkäufer.
25. Käsperle, der personnifizirte Tod.
26. Reue.
27. Anders: wie 's Dunnerwetter. D. H.
28. Sinn: So wie es immer Hollunder gibt, um einen Meisenkorb zu machen, so findet sich immer ein Liebhaber für ein Mädchen. — Holder, wie Holderstock, ist wortspielend. D. H.
30. Geiler von Kaisersberg sagt: Wem das Glück will, dem kalbert der Axthelm auf der Büni. — Kälwere, wie kalbern: ein Kalb gebären; — Axthelm: Stiel der Axt: — Kast, Büni: Frucht-speicher. D. H. — Sinn: Dem Glücklichen gelingt Alles, selbst das Unglaublichste.

31. Dė riche Lit ihri Déchter un dė arme Lit ihri Kälwer sin bal furt.
32. 's mueß Jeder sini Hüt selwer uf dė Märk traüje.
33. Er het ė Scheele geje-n-ė Blinde üsgetüscht.
34. Er geht alle zwei Johr in d'Kirch, wenn 'r ė Paar neïe Stiffel bekummt.
35. Wenn Einer ė Bläßel het, bekummt er bal ė Blaß.
36. 's kann Ei'm von ase im Garte wachse.
37. Dė tiesste Brunne kann m'r üsschepfe.
38. Alli Küche sin guet, nur d'latinisch nit.
39. Wenn der Bür Mist verkauft, so verkauft er 's Brod ús der Tischlad.
40. Er isch so dumm, daß 'nė Gäns bißе.
41. Handelschaft kennt ken Frindschaft.
42. Wo gegagst, do gelait.
43. Do bißt ken Müs ken Fade-n-ab!
44. Ken Müej, ken Brüej.
45. Er steckt 'm ken Maïe.
46. Vum Waize laje d'Küeh ung'heiße, un vum Brod laje si sich ze todt.
47. D'Kräfte kumme Quintwis un verschwinde Zentnerwis.
48. Er isch g'sund wie ė-n Eichel.
49. Liechtmeß, 's Spinne vergeß.

---

35 Bläßel, Blaß, Flecken; auch Benennung des Hornviehs, welches einen Stirnflecken hat. Sinn: Aus einem kleinen Fehler machen die Leute bald einen großen.

36. Von ase, lat. a se, von selbst.

42. Wo die Henne gegagst hat, hat sie gelegt.

45. Sinn: Er spricht nichts Gutes von ihm. Maïe sind grüne Zweige oder Tannenbäume, welche auf dem Lande in der Mainacht vor die Häuser der Ortsobrigkeit gestellt werden, wenn sie beliebt ist. D. H.

49. Es wird noch hinzugesetzt: 's Rädel hinter d'r Thüer, 's Rebmesser errfüer. D. H. — An Maria Lichtmeß wird das Spinnen eingestellt und die Feldarbeiten fangen an.

50. D'Frau traït's gschwinder im Fürtuech furt, als es d'r Mann mit 'm Waüje heimfüehrt.
51. 's Handwerk haßt sich nit, awer d'Lit.
52. Was ich nit in dė Hände hab, kann ich nit hewwe.
53. Er weiß was d'Biere gelte.
54. Wenjer als Eins kann's nit schlaüje.
55. Sie isch iehrem Mül ken Stiefmueter.
56. Wenn d'r Sack voll isch, soll mer 'nė zuebinde.
57. Klein un keck schmißt der Große in dė Dreck.
58. D'kleine Lit het Gott erschaffe, un d'große Bengel wachse im Wald.
59. Lang un rahn, isch ken gueter Mumpfel dran.
60. Fürr ė Bohn un ė Klėtzel.
61. Lit kenne un Hüser wisse isch ė gueti Sach.
62. Wer in d'r Jugeb Wißbrod g'esse het, dem g'schmeckt 's Schwarzbrod im Alter nimm'.
63. D' junge Hüehner un d' alte Küeh gėnn am meiste Nutze.
64. Wer nit alt will wėre, mueß sich jung henke.
65. Siwwe Hornessel kėnne ė Roß dėdte.
66. D'Hund un d'Katze mache emsigi Hüsfraue.

Varia.

Wenn die Eier im Brachmonat theuer sind und die Stadtleute sich darüber beklagen, pflegen die Hanauer Bäuerinnen

---

53. Sinn: Er weiß wie's mit der Sache bestellt ist. — Man sagt auch: Er weiß was d'Glock g'schlaüje het! oder: wieviel Uhr 's isch. D. H.
59. rahn, hager, lang.
60. Um geringes Geld. — Klėtzel, dimin. von Klotz.
65. Hornissen.

zu sagen: „Die Hühner legen nicht viel Eier, weil (während) der Holder blüht.“

In den hanauischen Ortschaften heißen die Brautjungfern: Schmollerinnen; in Pfaffenhoffen, und auch sonst im Elsaß: Trürjungfere[1].

Der Name Stabhalter[2] kommt dort oft als Zuname vor: Stabsjoggeb, Stabspaule u. s. w. Der Name Stabhalter stammt im Elsaß aus der Zeit Ludwig's XIV. her, wo, nach den königlichen Verordnungen, alle Schulze entweder katholisch sein oder es werden mußten. Um das Gesetz zu umgehen, setzten viele Herren, statt der früheren Schulze, Stabhalter ein, die dann in gleicher Eigenschaft ihr Amt verwalteten und ihren Glauben beibehalten durften.

In vielen Bannfluren ehemaliger hanauischer Gemeinden kommt der Ausdruck Oster[3] vor: Osterfeld, Ostermatte, Osterreben, Osterbrunnen, Osterwasser, Ostermühle u. A. Es gibt auch Westermatten und Westerfelder.

---

[1] Von Traujungfern; nach Andern von Trauerjungfern, weil dieselben darüber trauern, daß die Braut nun aus dem Kreise der ledigen Freundinnen scheidet.

[2] Von dem das richterliche Amt symbolisirenden Stabe; die Stabhalter waren, wie die Schulze, auch Dorfrichter. D. H.

[3] Er erscheint auch sonst im Elsaß: J. G. Stoffel hat deren eine große Anzahl für das Ober-Elsaß verzeichnet in seinem Dictionnaire topogr. du Haut-Rhin, von welchem eine zweite stark vermehrte Ausgabe im Druck ist; auch Nordfeld, Nordmatten; Sundgau, Sundhoffen, Sundhausen; — Westergraben, Westhalten. D. H.

V.

Elsässische Volkssprache

und

Volkssitte

Mitgetheilt

von

J. G. Stoffel und Aug. Stöber.

1. Grüße und Bescheidformeln beim Vorübergehen, im Dorf oder auf dem Felde.

Es ist selten, daß man auf dem Lande bei einem Hause oder Hof oder auf dem Weg zum Feld an Jemandem vorübergeht, ohne ihm eine Begrüßung zuzurufen. Die Formeln in welchen dies geschieht, sind meistens von praktischer Bedeutung, naïv und treuherzig; sie vererben sich unverändert von einer Generation zur andern. Ihre Fassung ist kurz und bündig; hat man Zeit, so knüpft man im Stehenbleiben oder Mitgehen ein Gespräch an, wo dann das Einzelne weiter ausgesponnen wird und gegenseitige Wünsche, Befürchtungen, Rathschläge ausgetauscht werden.

Die hier mitgetheilten „geflügelten Worte“ sind beinahe sämmtlich im ganzen Elsaß verbreitet. Diejenigen, welche durch Form oder Inhalt einem einzelnen Ländtheile eigenthümlich sind, werden also bezeichnet: S. Sundgau, O. E. Ober-Elsaß, U. E. Unter-Elsaß.

---

1. Seg Gott! g'seg Gott! S.
   Das wall Gott! S. und O. E.
   B'hüet i Gott!
   Helf i Gott!

2 Gott helf i!
   Vergelt's i Gott!
   Dank i Gott!
   Gottwillche! S.
   Geb Gott! O. E.

10. Gelobt sei Jeses Christ!
   In Ewikeit.
   Guet Zit!
   Guete Tag — Morge — Owe — Nacht!
   Ewe soviel!
   Ihr sin scho früih gsi! O. E.

15. Sin 'r o scho verwacht? O. E.
   Han 'r guet g'schlofe?
   Sin 'r o no uf? O. E.
   Wohl uf?
   Schlofe wohl!

20. Träume nit Beses!
Gehn 'r schun 'nüs? O. u. U. E.
Kumme guet heim! O. u. U. E.
Geht's wie er wänn? S.
Ist's lind? S.
25. Thuet's es?
Git's wohl üs?
Hoit's es? hoit's es? O. E.
Gueter Roth! S. O. E.
Sin'r flissig? So flissi?
30. Was machet 'r Guets? S.
Machet 'r Firobe? S.
Hän'r Firobe g'macht? S.
Lebet wohl!
Lebet wohl un zirnet nit! S.
35. Nit firr unguet!
Sin'r Kindsmagd?
Sin'r heilig?
Sin'r andächtig?
Sin'r lustig?
40. Hüete-n-'r?
Gehn'r z'Liècht? O. und U. E.
Gehn'r z'Kèlte? S. und Münsterthal.
Sin'r in d'r Maïstubb? U. E.
Spanne-n-'r an?
45 Han'r üsg'spannt?
Füehre-n-'r Mist?
Grase-n-'r?
Wänn'r z'Acker? S.
Rueje-n-'r?
50. Git's brav Hisle?
Mache-n-'r ferti?
Han'r 's ball?
Han'r Alles d'heim?
Wurd's wiß?
55. Wänn'r heime zue? S.
Wänn'r üse? S.
Loife nitt z'weidli! O. E.
Schaffe nitt z'streng!
's macht warm!
60. Das ist è kalter Wjnd!
Het's è Fahrt gènn? (Gras)
Git's wohl üs?
Sin'r am Butze?
Hisle-n-'r?
65. Sin'r am Dèrre?
Sin'r am Hacke?
Sin'r am Rüehre?
Sin'r am Gartne? O. E.
Sin'r am Gärtle? U E.
70. Sin'r am Tränke?

---

36. So frägt man nicht nur Weiber, sondern auch Männer welche Kinder hüten.
37 u. 38. So wird Jeder gefragt den man in einem Buche lesend antrifft.
41. Anderswo: Kunkelstubb, Spinnstubb.
42. Kèlte, Nachtbesuch in einem befreundeten Hause, wo gesponnen, gesungen, erzählt wird.
43. In den althanauischen Dorfschaften soviel als z'Liecht, z'Kèlte sein. Die Frage wird aber auch dann gethan, wenn man zur Tagszeit Nachbarn oder Freunde beisammen vor der Thüre oder im Hof sitzen sieht.
50. beim Heumachen.
54. Die Frucht.

Sin'r am Füedere?
Sin'r am Trotte?
Sin'r am Brenne?
Sin'r am Anbinde?
75. Sin'r am Hefte?
Sin'r am Niederzieh?
Sin'r am Spreitle?
Sin'r am Zettle?
Sin'r am Miste?
80. Sin'r am Uflade?
Sin'r am Ablade?
Ihr han guet gelade!
Han'r umkehrt?
Sin'r umkehrt?
85. Han'r umg'fahre?
Sin'r umg'fahre?
I bring's i!
G'schmeckt's?
Han'r scho g'esse?
90. Wänn'r 's mithalte? S.
Was git's Neïs?
Wänn'r o z'Märk? S.
Sin'r z'Märk gsi?
Hän'r guet Märk?
95. Hän'r scho chromt? S.
Gehn'r uf d'Kilwe? S. und O. E. — uf dè Meßdi? U. E.
Wo hän'r mi Märkchrom? S. O. E.
Kumme-n-'r mit heimezues?
Nemme-n-'r mi au nit?
100. Kumme nur, m'r han Platz!

---

2. Volksscherze.

1.

Worum brucht d'r Miller 's Thor nicht zuzemache?
Wil d'r Dieb schun in d'r Müehl isch.

2.

Der Hahn im Mühlhofe kräht: Es isch è Dieb do!
Das Kammrad antwortet: 's isch d'r Miller! 's isch d'r Miller!

3.

Das Mühlrad:

Heidideldum,
Fritzedum! [1]

---

[1] Die Fritzemühle im Kleeburger Walde.

Mueß i denn noch emol erum?
Hit un gester
Mal i ė Sester.

4.

Ein Holzdieb fährt mit einem Schiebkarren in den Wald um Holz zu stehlen. Das schlechtgeschmierte Rad knarrt langsam im Takte: Wenn's — guet — geht!

Wenn der Dieb mit seinem beladenen Schiebkarren schnell nach Hause fährt, singt das Rad in einemfort: Gäll i ha der's gsait? gäll i ha der's gsait? (A. J.)

5.

Die Meisterin: Amarei, Amarei, wer het d'r Hafedeckel verheït?

Die Katze schreit: D'r Klaus! d'r Klaus!

6.

Die Wittwe des Musikanten, beim Tanzplatz vorbeikommend, laut weinend: Hü, hü, hü! O du min liewer Hansdübel, wie vielmol hesch du dort owwe gemacht: Dri liri liri lam lam lam! dri liri liri lam!

VI.

Sechs elsässische Sagen

und

Volksmärchen

Mitgetheilt

von

Joh. Georg Stoffel und Aug. Stöber.

1. Die weiße Jungfrau im Kalchofenboden.

J. G. Stoffel.

Im Kalchofenboden, einem engen Thale bei Oberlarg steht ein großer, steiler Felsblock, in dem ein Schatz vergraben sein soll.

Eines Tages ging eine arme Frau das Thälchen hinauf; da erblickte sie bei dem Felsblock eine glänzend weiße Jungfrau, die alsobald verschwand. Sie begab sich an die Stelle und siehe, da stand eine große eiserne Kiste mit dem Schlüssel im Schlosse. Sie wagte es nicht, sie aufzumachen; doch steckte sie den schweren Schlüssel zu sich, eilte nach Hause und rief ihren Mann herbei. Da sie nun miteinander hinaufkamen, war die Kiste nicht mehr vorhanden.

---

2. Der schwarze Bock auf der Vacherie.

J. G. Stoffel.

Die Vacherie ist ein Hof, nahe bei Oberlarg, der früher zu dem Schloß Mörsperg gehörte. Da geschah es, vor den neunziger Jahren, daß die Pferde und Kühe daselbst alle Nacht so geplagt und geritten wurden, daß man sie wild stampfen und schreien hörte. Des Morgens waren sie dann über und über mit Schweiß bedeckt und ganz ermattet. Ein Stück nach dem andern fiel, so daß der Stall beinahe leer wurde. Da rieth man dem Senn, er solle einen schwarzen Bock hineinsperren, an dem auch nicht ein einziges weißes Haar wäre. Er that es. Da blieb das Vieh verschont; der

Bock aber fing bald an zu toben und laut und ängstlich zu meckern und war jeden Morgen mit Schweiß bedeckt. Der Böse hatte nun ihn geplagt und geritten.

---

3. Der warnende Hase.

J. G. Stoffel.

Am Weg der von Oberlarg nach Liebsdorf über den Berg führt, oben auf dem „Gupf", befindet sich eine Leimengrube, darin ein altes hölzernes Kreuz steht. Dort sah man öfters einen großen Hasen hervorspringen, der setzte sich quer über den Weg und strich sich den Bart mit den Vorderläufen. Kam nun Jemand aus dem Dorfe gegangen oder geritten, so kehrte er sogleich wieder um, den Allen, die weiter gegangen, war jedesmal ein Unglück widerfahren.

---

4. Der Hexenplatz auf der Haide.

J. G. Stoffel.

Eines Morgens zog der Hirt von Oberlarg früh mit seiner Heerde zu Wald. Als er „uff Haid" kam, begegnete ihm ein junger Mann in niederländischer Bauerntracht, der fragte ihn, wo er seie. Bei Oberlarg, war die Antwort. Da sagte der junge Mann: Gestern war ich daheim, in meinem Orte, das bei Kron-Weißenburg gelegen ist, bei meiner Liebsten auf der Buhlschaft, denn wir sollten bald Hochzeit halten. Gegen Mitternacht verschlich sich die Mutter mit der Tochter in die Küche und schlossen sich ein. Ich sah durch's Schlüsselloch und gewahrte, wie sich die Weibsleute „nacktig"

mit einer Salbe schmierten und auf einmal durch den Kaminschoß flogen. Ich sprengte die Thüre auf, that wie sie und fuhr ebenfalls durch die Lüfte, bis auf diese Haide, wo ich sie mitten in einer großen Versammlung von andern Weibern fand. Bald verschwand aber Alles, ich weiß nicht wie und wohin. Nun fragte er nach dem Wege in die Heimat. Der Hirte zeigte ihm die Richtung und er kam erst am zweiten Tage müde und matt daselbst an.

---

5. Dumm und Dümmer.

Aug. Stöber, nach einer mündlichen Erzählung von A. Ingold.

Sennheimer Mundart.

Es isch èmol è Mann gsi un è Fraï, die hann mit'nander è Dôchter gha. Jetz sin se èmol z'Morges üse geh schaffe. Wo's Zit gsi isch zum Mittagesse, schickt d'Mueder d'Dôchter heim 's Mittagesse geh hole. Sè-n-isch awer so lang üsblìwe, daß d'Mueder sich ganz bekümmert hat, un isch gange geh luege was d'Dôchter miäch.

Wo d'Mueder heim kummt, trifft sè d'Dôchter in d'r gréste Betrièbnuß an, un duèt nit als grine un grine.

„Ei, min liewes Kind, sait sè, was isch d'r?"

— „O Mueder, sait d'Dôchter, was han i firr Gedanke bekumme! Wenn i dät hirode, un bekäm è Weber, han i denkt, un wenn i è Kind bekäm, un diß Kind dät 'm Vadder zueluege wie er spuelt un schiffelt, un d'r Vadder dät 'm è-n-Aug üsschieße, un das Kind dät blind werde: was wär das firr è-n-Unglück! han i denkt."

D'Mueder sait: „Jo, das wär è-n-Unglück," un fangt o an mit d'r Dôchter z'grine.

Driwwer bekummt d'r Vadder lange Zit uf'm Feld un geht heim firr z'luege, wo's hebbt.

Do hucke die zwo Wibervélker in d'r Küche un eins grint ärger als 's ander. Un wo er frogt, was sė denn so grine macht, sė sage sė 's 'm.

Do isch d'r Vadder zornig worde, un sait ėne, bi so dumme Wibervélker kénn 'r nimme bliwe, er wott furtreise in die witte Welt un luege éb's noch dummere Lit gäb as si seige.

Awwer iwwer si'm Zirnes un Zerres verrißt er si himmelbläue Tschobe, un mueß ohne Tschobe in d'witte, witte Welt 'nüs.

Do denkt 'r aber: ich will schu wider ė Tschobe ha, 's még geh wie's will, un macht si ė Plan i si'm Kopf.

Wie 'r in d'erst Stadt kummt, ist do grad ė großer Märt. Do sitzt á Fraï vor ė 're Zaine voll Eier, un isch ėwe ė Bitzi igschlofe gsi. Do nimmt d'r Mann ė Satz un springt mitte in d'Zaine 'nin, daß es kracht hat. D'Fraï verwacht un fangt an zė lamediere, un sait'm alle Schande, un 'r miäßt êre d'Eier zahle.

„O liewi Fraï, sait'r, sin nitt so bés, i bin éwe grad vum Himmel abegfalle!"

Die Fraï hat vor'm Johr iehre erste Mann verlore g'ha, un frogt: „Ihr sin vum Himmel abegfalle? kénnde-n-'r m'r nitt saje, ébb 'r mi Seppi im Himmel atroffe han, un was er macht?"

— „O liewi Fraï, sait'r, dem geht's nitt zuem Beste; er huckt hinter d'Thüere un schampt si, denn er isch ganz nackedig un hat kei Fetze meh az'lege."

„Gehn Ihr widder uffe in Himmel, sė mecht i ich doch Plunder mitgė, firr d'r Seppi, daß'r doch im Himmel unter d'Lit gehn kinnt."

— „E jo, Fraï, morge z'morges mit'm allerfrüehste geh i widder uffe."

Jetz nimmt 'nė d'Fraï mit heim ins Dorf, un isch froh, un git'm z'esse un z'trinke so viel er nur mag, un holt'm d'r Hochzitrock un 's schenste Plunder vun iehrem zweite Mann, un packt'm Alles schén z'samme in ė Salvet, un git'm noch vil Kumblemente firr d'r Seppi mit.

Do nimmt d'r Mann dė Bündel uff d'Achsle, un sait: „Hėwe kė Sorg, liėwe-Fraï, i will's üsrichte. Wie er aber zum Hüs 'nüskummt, fangt er a z'laufe, un z'lache, un isch froh, daß er noch ė Dümmere atroffe het als sine zwo Wibervėlker d'heim.

Wo aber d'r Sundig druff iehr zweiter Mann si akleide will, find'r sin Sunndigsplunder nit. Do riėft'r d'Fraï, un die erzählt'm Alles. Do nimmt aber, leider Gott! d'r Mann ê guete Stock un verschlajt d'r arme Fraï d'r Buckel, daß 'r griėn un gėl worde-n-isch.

---

6. Der reisende Schneidergeselle.

Aug. Stöber, nach einer Mittheilung von A. Fehninger.

Hagenauer Mundart.

Es isch emol ė Schnidersgsell gereist, im gar kalte, strenge Winter, un het gar arri gfrore, denn 'r het ken Strümpf an dė Beine ghet. Do kummt'r geje Owes zuem ė Galje un sieht, daß Einer dran henkt un het ė Paar scheni Strümpf an. Die kann ich brüche, denkt'r, i will sė 'nem üszeije. Un zeijt sin gréſt Scheer üs'm Fellise, un schnid'm d'Strümpf mitsammt dė Bein ab un wickelt si in's Nastuech, un mit furt!

Wie'r in's nächst Dorf kummt, kehrt'r im Wirthhüs în, un fröüt ob'r nit do kinnt iwwer Nacht bliwe.

„Jo, sât d'r Wirth, awwer m'r hann kein Bett meh firr Ich, 'r mien uff'm Offebänkel schlofe", un wirft zennje noch è Rèwell in dè=n=Offe, daß 'r länger warm blit.

Wu Alles im Bett gsin isch, nimmt min Schnider die zwei Bein mit dè Strümpf zuem Nastuech erüs un schiebt sè unter dè=n=Offe, daß sè uffgfriere. Wie sè=n=uffgfrore gwènn sin, zeijt'r d'Strümpf an, un eb's Morje wurd, steckt'r die zwei Bein unter dè Offe, un springt zum Fenster 'nüs ins Freje.

Do het sich d'Katz, wu in d'r Stubb gsin isch, hinter die Bein gemacht, un sè in d'r Stubb erum gschleift un het wie rasig d'rmit gethon.

Do isch d'Maüd kumme; die sieht's un rueft 'm Meister: „Kumme doch gschwind, d'Katz het dè Schnider gfresse, do sin nur noch sini Bein!"

„Still! still!" rueft der Meister; nur kein Mixle gemacht, 's derf's niemet wisse!"

No het d'r Meister 's Bickel un d'Schüfel genumme=n=un het die zwei Bein im Garte verdolwe.

E paar Daï druff kummt widder è Handwerksbursch un begehrt ze iwwernachte.

„Was hann'r firr è Handwerk?" fröüt d'r Meister.

„I bin è Schnider", sat d'r Handwerksbursch.

„Bhüet mi Gott vor èm è Schnider!" sat d'r Wirth, d'Katz het m'r erst vor è Paar Daï eine gfresse!"

VII.

Annahme Hans Bölzli's

von Colmar

als Werkmeister

des Münsters zu Thann.

1540

Aus dem Pfarrarchiv der Kirche des h. Theobaldus zu Thann.

Nachfolgende Urkunde aus dem Pfarrarchiv der St. Theobaldus-Kirche in Thann, ist dem Herausgeber der Alsatia durch die gefällige Vermittelung unserers Mitarbeiters Hrn. A. Ingold, von Sennheim, im Original mitgetheilt werden. Sie ist auf Pergament, oblong-Folio, geschrieben. Von den drei Insiegeln die daran hiengen, ist nur dasjenige der Kirche von Thann mit dem Bilde des h. Theobaldus und dem Stadtwappen, in grünem Wachs, vorhanden; die andern sind abgerissen.

Der Name des im Jahr 1540 zum Werkmeister von St. Theobald ernannten Steinmetzen, wird in unsrer Urkunde Hanns beltzly, Hanns boltzle, Hanns boltzly und Hans boltzli geschrieben, das erstemal mit dem Zusatze „von Colmar", wo er sich wahrscheinlich eine Zeitlang niedergelassen und gearbeitet hatte. Seiu Geschlecht stammte aber aus Thann. Im J. 1409 erscheint daselbst ein Clewin Beltzlin, als Mitglied des Raths; 1441 Hans Beltzlin, des Raths; 1517 Hanß Böltzlin, der Bannwart; 1548 Steinmetzmeister: Hanß Beltzlin, welcher der unsrige sein wird. Im J. 1540, (6. July) in welchem die Urkunde abgefaßt worden, war Junckher Hanß Erhardt von Rheinach, Obervogt zu Thann; Dr. Diebolt Surgant, Schaffner; Joh. Sober, D. præpositus ad Sanct Theobaldum. S. Tschamser, Große Thanner Chronik, Bd. I, S. 487 u. 559; Bd. II, 6 u. 125. D. H.

Wir vogt Schaffner vnd Rath zu Thann Thuendt khundt vnd bekhennen allermengklich mit dysem brieff das wir vß gutter zeitlicher vorbetrachtung guttem Roth vnnd rechtem wyssenn gott dem almechtigenn der heiligen mutter vnnd mag marien vnnd dem heiligenn Loblichenn bischoff bichliger vnnd nothelffer Sannct Diebolts zu lob vnnd zu würdenn Inn der eeren die leüth kirch zu thann gewihet ist, Den ersamen meister Hanns beltzly vonn Colmar den steinmetzen der vnns dohar mit seyner kunst vnnd werck Inn solcher moß vnnd weiß getreuw vnnd redlich fürzeugt vnnd berumpt, Darumb wir vß schuldiger pflicht bemelten Sannct Diebolts kilchen bauw nutz zu fürdern geneigt wordenn seindt, Benannten Hanns boltzle zu solchem bauw anzunemen vnd für vnns vnnd vnnsern nochkhumen Inn sechs Jorlanng nechst noch datho dis brieffs volgend zu des vorgenanten Sanct Diebolts gotzhus vnnser vnnd gemeyner statt Leuth kirch zu thann werckmeister empfangenn vnnd vffgenumen haben, mit dysen nochgeschribnen gedingen vnnd vnnderscheid Zum ersten hatt meister Hanns vor vnns geschworenn einen eyd Liplich zu gott vnnd den heiligenn mit vffgehapten vingern vnnd gelertenn wortenn [1] dem vorgenanten Sannct Diebolts bauw vnnd gotzhus vnnser liebenn frouwen zu altennthann vnnd Sannct erharts gotzhus [2] vnnser gnedigstenn herrschafft vonn österrich vnnd der statt thann getreuw vnnd hold zu sein

[1] d. h. nach einer ihm vorgeschriebenen besondern Formel. Vgl. S. 109 und 142. D. H.

[2] Die Spitalkirche. „In dießem Jahr (1325) ist der alte Spital mit schönen Rennten, Zinsen und Einkommen herrlich versehen worden und von Frau Johanna von Pfirt Ertzherzogin confirmiert und bestättiget worden wie die Brief bey der Verwalterey deßwegen zeugen werden; das Gebäuw wurd angefangen 1323 und 1328 vollendet.“ Tschamser I, 318. Vgl. Kleine Thann. Chronik, 19. D. H.

Iren schaden zu wenden vnnd Iren nutz zu fürdern noch besten verstenntnus vnnd vermögen vnngeuorlich, was dann einem getreuwen werckmeister gepürt zu sampt dem burgereyd. Auch solch gotzhuser vnnd statt thann mit dem steinmetz vnnd murer hanndwerck vnnd anderem darzu ghorennd zu uersorgen, Als das einem werckmeister zughort, Vnnd so schne am abgonnd oder annder gebrest mit tach vnnd zieglenn mit wasser Inrysennd oder anderem vff oder an Sannct Dieboltz münster Ist verschaffenn noch seynnen bestenn vermögen schadenn verhut werdt, Item wo sich zutragenn das er noch vnnserem beuelch vff der hütten gsellenn haltenn würde, wo do einicher wer so vonn beuelch vogt schaffner vnnd Rath Im beuolchenn wurde zu erlaubenn soll er mit fugenn thun, Es sey was vrsach das well, Item er soll khein bauw fürnemen noch thun Dann der Im vß beuelch vogt Schaffner vnnd Rath beuolhenn wurdt, Doch nitdesterminder soll er Inen sein ratschlag was er Je bedunckt notturfftig vnnd das nutzest sein, nit verbergenn Sunder zu allenn molen furschlagenn vnd zuerkhennen gebenn, Item wir gönnen Im auch mit dysem brieff das er in seinem hauß habenn mag ein dyener der dazu gnug starck schicklich vnnd tugklich seig, für den man Im teglich so er arbeit drey schilling pfening stebler zulon gebenn soll Item er soll auch khein gsellen vff die hütten stein zu hauwen annemen, Es wer dann durch vogt Schaffner vnnd Rath deshalb beuelch gegebenn, vnnd das dieselbigenn, stein zu hauwen tugennlich vnnd geschickt sy seyen frembd oder heimsch, dieselbigenn auch lenger nit haltenn, Dann Im vom vogt schaffner vnnd Rath deshalb bescheid gegeben wurdt, Vnnd ob burger oder burgers Süne werennd So vff solch hütt geschickt vnnd vonn wegenn vogt schaffner vnnd Raths An meister Hannsen begert würde anzunemenn, So weit er bey bemelter pflicht erkhennt die darzu geschickt vnnd man gsellenn notturfftig, Soll er aldo

bruchenn vnnd als annder haltenn, vnnd wo die nit darzu treuwlich behartenn, Aldenn als annder vrlauben, Item er soll auch Inn den angeregtenn sechs Jorenn khein vsser werck für hannden nemen, Domit vnnd dysem werck Auch der statt thann nit schadenn oder mangel beschehe Dann mit verwilligung vogt schaffner vnnd Rats, Wo auch von stetten buwen, oder annderenn ennden, Alher noch eynnem meister der hütten geschickt, vnnd vnns vmb Jn geschribenn wurdt ann welchs ennd wir Jm dann vergonnen oder senndenn, Soll er sein getreuwen Rath vnnd vffrechtlichenn, noch seynner bestenn verstentnus hanndlenn, wie sich gepürt Item er soll auch mit der kilchen zu altenthann, mit dem spital zu thann, oder vnnser gnedgste herschafft vonn österrich etc. oder die statt thann zu buwenn hatt Inn denselbenn buwenn allem getreuwlich haltenn, Inmossenn wie vonn dem bauw Sannct Dieboldt oben gemelt ist, Vnnd dwil man sich nun vff Jn meister hannsen die sechs Jorlanng verlot, So soll meister Hanns dieselben sechs Jor, dwil er vermögklich vnnd zu solchem bauw schicklich Ist zu thann plibenn, vnnd Inn derzeit do dannen nit stellen, Sunder sich ann solchem bauw Sannct Dieboldt vnnd annderenn Inmoßen obstot haltenn, Nachdem er getreuw, Durch fürbit des heiligenn himelfürstenn Sannct Diebolds unnsers hußvatters vnnd nothelffers vonn dem almechtigenn gott belonnt werden, Vnnd vmb das der vorgenannt meister Hanns Inn allenn vorgeschribnenn sachen dest baß möge darin Ehrlich getreuw nutzparlich willig vnnd ghorsam seye, So setzenn wir Jn die anngeregte sechs Jorlanng Dwil er werckmeister Ist, frey vnnd lidig aller stürenn, wachenns, hüttenns, Raysenns, Doch allein vßgnummen, hauptschatzung, hauptreysenn, vnnd Inn sorgfeltigenn zitenn wachenn vnnd hüttenn, vnd sunst alsdann anndere amptleuth So Jrer ampter halb frey sytzenn zu denselbigenn zeiten auch mitlidenn vnnd tragenn

müssenn, Item wann er ann Sannct Diebolts, vnnser liebenn frauwen bauw, der statt, oder Spital werck ist, Soll man Im gebenn Sumers vnnd winthers zeiten tags vier schilling, pfenning stebler Baßler werung, Auch Im Ingebenn die steinhüt mit Irer behusung[1], Item vnnd darzu die anngeregte Jorzal alle quattember oder fronuasten zwey pfundt pfening stebler vnnd für ein fuder holtz funffzehen crützer, Darumb soll alles rüstholtz vnnd Sunst holtz Sannct Diebolts bauw plibenn, Item vnnd darzu vffsehen zu habenn zu stein vnnd allen Zug Sannct Diebolds buw Sannct erharts vnnd der statt buw gewercken not ist, nit vmb sunst verloren werde, vnnd ob vtz so man manglenn mochte, zu buw der herrschafft, Statt, oder sunst vergonndt wurde, soll er anngebenn vnnd Je schetzenn als sich gepürt, Vnnd das solchem allem wie hieuor geschribenn, stot beyderseit vffrechtlich eerbarlich vnnd getruwlich nochkhumenn werde, zu vrkhunt vnnd rechter vester statter sicherheit So habenn wir des gemelten bauws vnnd der statt thänn minder Innsygel zugezückhnus offennlich thun henncken ann dysenn brieff, Vnnd Ich Hanns boltzly bekhenn aller obgeschribner ding, Des ich zu vrkhundt mit fleis ernnstlich gepettenn, Denn edlenn vestenn Junckher Jerg Zundenn[2] Sein eigenn Inngesygel für mich zugezücknuß offennlichenn zu henncken ann dissenn brieff, Des auch Ich derselb Jerg Zund bekhenn vmb sein meister Hans boltzli's bit willenn, doch mir vnnd mein erbenn on schadenn gethonn habenn, So dysser brieff zwen glich gemacht Den Bauw Sannct Diebolt eynner, vnnd meister

[1] Nach einer fortlaufenden Ueberlieferung war diese Behausung das noch stehende dreistöckige ehemalige Haus Mehrenberger, in der Langengasse; auf der Außenseite des ersten Stockwerks befindet sich noch jetzt ein Wappenschild mit dem Steinmetzenzeichen. (X. M.)

[2] Zinth von Kentzingen, östreichischer Vogt. (J. G. St.)

Hanns boltzly den annderenn gebenn, So beschehenn Ist am sechstenn tag des monats July Nach Christi vnnsers liebenn Herren gepurt gezait funffzehennhunndert vnnd viertzick Jor.

Miscellen.

7.

Dem Tod entfliehen wollen.

Wer dem Tod entfliehen wil, dessen Mühe ist umsonst. Er schäret einen Esel. Er beropfft ein Sackpfeiff. Er badet einen Rappen. Er waschet einen Moren. Er geiselt einen Todten. Er holt Wasser aus einem Sib. Er fechtet mit der Seelen. Er singet einem Tauben. Er redet zu einer Wand. Er balget mit dem Nebel. Er zählet den Sand. Er schreibt in das Wasser. Er schifft in dem Wind. Er rudert in der Luft. Er fliehet ohne Federn. Er bauet auf den Sand. Er hütet Weiber und Flöhe. Der klaget seine Noth einer Stiefmutter. Der lehret das Eisen schwimmen. Der bacht Brod in einem kalten Ofen. Der sagt einem Rauber ein mährlein. Der wetzet einen Wetzstein. Der lehrt einen Krebs für sich gehen. Der bloset in einen holen Hafen. Der säet ins Meer. Der guckt ins Bergwerck. Der suchet Bratwürst in einem Hundsstall. Und darumb wer solcher Arbeit sich underwindet, der ist Närrisch. Moscherosch, Phil. v. Sittew. 1650, Bd. I, S. 350—1. 45

VIII.

Die ehemalige

Herrschaft Aßweiler

im Kreis Zabern.

Nach

geschichtlichen und handschriftlichen Quellen dargestellt

von

Dagobert Fischer.

Die ehemalige Herrschaft Aßweiler.

Das zwei Kilometer von Drulingen, an der Straße von Lorenzen nach Lützelstein, in dem alten obern Saargau gelegene Dorf Aßweiler bildete bis zur Zeit der französischen Revolution eine mikroskopische Herrschaft. Dieses Dorf hat sich eines hohen Alters zu erfreuen und soll bereits in zwei weißenburger Urkunden vom Jahre 718 [1] unter den Benennungen *Ascouilare* und *Ascouuilare* als ein im *pagus saroinsis* gelegenes Dorf vorkommen. Nach Herrn Frey, dem verdienstvollen Verfasser einer Beschreibung des baierischen Rheinkreises, und Herrn Ravenez, dem wohlbekannten Uebersetzer Schöpflin's, ist es keinem Zweifel unterworfen, daß beide Benennungen das heutige Aßweiler bezeichnen [2]. Jedoch es däucht uns mit mehrern Gelehrten, daß die Wurzel *Asc*, welche in vielen alten deutschen Urkunden vorkommt, durch das heutige *Esch* ersetzt werden mag [3] und daß wir keine unwahrscheinliche Hypothese wagen, wenn wir annehmen, die beiden obenerwähnten Benennungen deuten auf das in dieser Gegend gelegene Dorf Eschweiler hin.

Alles dessen ungeachtet ist das Dorf Aßweiler jedenfalls sehr alt, denn es hatte frühzeitig einem adeligen Geschlechte seinen Namen gegeben. Reinhold von Assewilre trat als Zeuge mit Rittern in einer den 1. Mai 1212 von Hugo I.,

---

[1] *Zeuss.* Tradit. wizzenb. p. 214 et 217.

[2] L'Alsace illust., trad. par Ravenez, t. III, p. 453.

[3] S. die histor. Notiz über Schloß und Stadt Eschweiler, von Herrn Reichard Pick, im XVII. Heft der Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein und die alte Erzdiöcese Köln, S. 225.

Herrn von Luneville (Lienstadt) zu Gunsten der Abtei Wörschweiler erlassenen Urkunde auf.[1]

Aßweiler lag in dem unter dem Namen Westerreich, Westerrich, Westrich, bekannten Hochlande, zwischen der Grafschaft Lützelstein und der Grafschaft Saarwerden, und scheint im XII. Jahrhundert den mächtigen Herren von Luneville gehört zu haben, welche bedeutende Besitzungen zwischen der Saar und den Vogesen hatten; das Geschichtliche über dieses Dorf liegt jedoch während einer langen Reihe von Jahren im Dunkeln. Hugo I., Herr von Luneville, hauste im Beginn des XIII. Jahrhunderts auf der Burg Lützelstein und wurde der Stifter der Grafen dieses Namens. Seine Nachkommen blühten auf der Stammburg bis in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Aßweiler war ein Zubehör dieser Grafschaft; außerhalb des Dorfes lag eine Burg, welche aller Wahrscheinlichkeit nach die Grafen von Lützelstein hatten aufführen lassen, um ihre Besitzungen gegen Westen besser zu schützen; sie hatten den Edlen jenes Namens dieselbe zu Lehen übertragen.

Aus dem Geschlechte Aßweiler lebte im Jahr 1321 der Ritter Hugo Brücken von Ahswilre. Dieser Herr hatte sich mit andern Adeligen für Herrn Heinrich von Finstingen verbürgt, der bei Herrn Johann von Lichtenberg die Summe von 300 kleinen schwarzen Turnosen aufgenommen hatte.[2]

Die Edeln von Aßweiler erscheinen nicht häufig in Urkunden und die Zeit ihres Erlöschens läßt sich nicht genau bestimmen.

Als im Jahr 1439 der sogenannte Armagnakische Krieg ausgebrochen war, leitete Herr Johann von Finstingen mit

---

[1] G. Ch. Croll, West. Abhandl., S. 58.

[2] Mone, Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins, Bd. XIV, S. 68.

andern Adeligen aus dem Westerreich die feindlichen Schaaren über die Zaberer Steige in das Elsaß und im Spätjahr 1444 führte dieser Herr wieder viertausend Armagnaken, unter Anführung ihres Hauptmanns Matteko (Matthäus God) durch das Westerreich über die sogenannte Winderberger (Weinburger) Steige ins Elsaß, wo sie gar übel hausten. Nachdem die Armagnaken unsere Provinz gänzlich verlassen hatten, übten die Straßburger Wiedervergeltung an denen, die den feindlichen Schaaren die Hände geboten.[1] Mit den Grafen Wilhelm und Jakob von Lützelstein zogen sie über die Vogesen, fielen in das Gebiet des Herrn von Finstingen und verbrannten ihm neun Dörfer. Dieser Herr verband sich mit den Gebrüdern Gottfried und Walther von Thann und beschädigte mit ihrer Hilfe das Gebiet der Stadt. Herr Walther von Thann fiel in die Grafschaft Lützelstein, verbrannte das Dorf Aßweiler und erwürgte dessen Einwohner.[2] Es kam endlich zu einem Waffenstillstand. Allein nachdem man im Jahr 1446 in Weißenburg eine ganze Woche über vergebens getagt hatte, gingen die Parteien unversöhnt auseinander.

Nachdem die beiden Grafen Wilhelm und Jakob von Lützelstein im Jahre 1452 dem Churfürsten Friedrich I. von der Pfalz den Krieg erklärt hatten, zog dieser Fürst vor Stadt und Schloß Lützelstein mit einer bedeutenden Macht und nöthigte dieselben zur Uebergabe, welche am 11. November geschah. Der Churfürst erklärte dann die gesammte Grafschaft als an sein Haus verfallen und behielt sie bei. Aßweiler, als ein Zubehör der Grafschaft Lützelstein, theilte das Loos derselben

[1] Strobel, Vaterl. Geschichte des Elsasses, Bd. III, S. 224.

[2] Schilter-Königshofen, Chron., S. 1020, und B. Herzog, Chronik, Buch VIII, S. 137. Schilter nennt das Dorf Alsweiler, und B. Herzog gibt ihm den Namen Eisweiler.

und fiel an das pfälzische Haus, welches es den Edlen von Dalheim zu Lehen übertrug.[1]

Der pfälzische Churfürst Friedrich II., der im Jahr 1556 sein Dasein kinderlos endigte, hatte zum Nachfolger seinen Neffen Otto Heinrich. Dieser Fürst, der nur drei Jahre regierte, hinterließ die Grafschaft Lützelstein der pfälzischen Linie Waldenz-Zweibrücken, welche sich in zwei Aeste theilte, deren einer den Namen Zweibrücken führte, der andere Waldenz hieß. Beide Aeste besaßen einige Zeit die Grafschaft Lützelstein gemeinschaftlich, allein im Jahre 1566 wurde der Augsburger Vertrag zwischen dem Herzoge Wolfgang von Zweibrücken und dem Pfalzgrafen Georg Johann von Waldenz errichtet, durch welchen der Letztere die Grafschaft Lützelstein erhielt. Auf diese Weise ging das Dorf Aßweiler als Aktivlehen auf die Waldenzische Linie über. Nach dem im Jahre 1694 erfolgten Aussterben dieser Linie, kam am Ende des Jahres 1733 nach langwierigen Streitigkeiten ein Vertrag zu Stande, wodurch die Grafschaft Lützelstein dem Pfalzgrafen Christian III. von Birkenfeld zufiel[2], der durch das im Jahr 1731 erfolgte Ableben des kinderlosen Herzogs Gustav-Samuel von Zweibrücken die Erblande dieser Linie erhielt und bald darauf den Namen eines Herzogs von Zweibrücken annahm.

Die Reformation war unter dem Churfürsten Otto Heinrich in die Grafschaft Lützelstein eingedrungen; der Pfalzgraf Georg Johann von Waldenz führte die neue Lehre ernster fort, solchergestalt, daß bald viele seiner Unterthanen sich zu derselben bekannten. Die Einwohner von Aßweiler folgten

---

[1] Das Wappen derer von Dalheim bestand in einem über den Ecken vom linken schwarzen Obertheile bis zum rechten silbernen Untertheile und vom rechten silbernen Obertheile bis zum linken schwarzen Untertheile getheilten Schilde.

[2] *Colini*, Hist. du Palatinat du Rhin, p. 175.

diesem Beispiele. Nach Einstellung des katholischen Gottesdienstes wurde ihre Kirche dem neuen Kultus eingeräumt, allein „da dieser Ort zu klein schien, um bei dem damaligen „Mangel an Predigern einen besondern Geistlichen hier anzu„stellen, so wurde höchst wahrscheinlich diese Gemeinde anfangs „von Lützelstein und später von Lohr aus versehen. Zwar „fehlt es an genauern Angaben über die Einführung der Re„form in diesem Orte.[1] Die bekannte Reihe der evangelischen Pfarrer von Aßweiler beginnt erst im Jahr 1646 mit M. Mader.

Die sehr alte Kirche von Aßweiler wurde in den Jahren 1717 und 1724 in ihrer jetzigen Gestalt restaurirt; der Thurm aber wurde im Jahr 1839 aufgeführt.

Vor der Reformationszeit zählte Aßweiler zu der Diözese Metz und die Kirche war ein Filial von Lohr. Zwei Leutpriester von diesem Orte, Johann Habler und Johann Sagittarius, die den Gottesdienst zu Aßweiler, als ihrem Filial, der Eine von 1506 bis 1512 und der Andere von 1512 bis 1516 versahen, sind im Andenken geblieben.[1]

Gegen Ende des XV. Jahrhunderts trug Herr Christoph von Dalheim das Dorf Aßweiler von dem Churpfälzischen Hause zu Lehen und vererbte dasselbe auf seinen Sohn Johann von Dalheim, der die Stelle eines rheingräflichen Amtmannes zu Diemeringen bekleidete. Mit diesem Johann erlosch um die Mitte des XVI. Jahrhunderts der Mannesstamm derer von Dalheim und das Dorf Aßweiler fiel als Kunkellehen in die Hände seiner Tochter Catherine von Dalheim, die es ihrem Gemahle Bernhard Flach von Schwarzenberg zubrachte.[2]

---

[1] Röhrich, a. a. O., Bd. II, S. 160. — [1] Ebendaselbst.

[2] Das Wappen derer von Flach von Schwarzenberg bestand aus einem halb schwarzen, halb goldenen Balken in einem halb goldenen, halb schwarzen senkrecht getheilten Schilde.

Bernhard Flach von Schwarzenberg, im Namen seiner Ehegattin, und Adolf, Graf von Nassau-Saarbrücken, ließen mit Zustimmung der Gemeinde Drulingen die Grenzen der mikroskopischen Herrschaft Aßweiler genau untersuchen und bestimmen. In der darüber am Tage der Verkündigung Mariä 1557 abgefaßten Urkunde wurde folgende Bedingung festgestellt, nämlich: daß Catharina von Dalheim den Zehnten der jenseits der Mühlmatt, gegen Siewiller und Drulingen gelegenen Güter zu beziehen das Recht habe, gerade wie ihre Voraltern denselben von Alters her genossen hatten.[1]

Herr Bernard Flach von Schwarzenberg ließ wahrscheinlich das alte Schloß gänzlich restauriren; die über der vor einigen Jahren noch vorhandenen Schneckentreppe eingehauene Jahrszahl 1561 schien diese Restauration zu beurkunden.

Nach dem Hinscheiden des Herrn Bernard Flach von Schwarzenberg, schloß seine Wittwe ein zweites Ehebündniß mit Heinrich von Steincallenfels.[2] Dieser Herr ward der Stifter der Linie Aßweiler, welche im Jahr 1723 in die Matrikel des Directoriums der unterelsässischen Ritterschaft eingeschrieben wurde.[3]

In welchem vertrauten und freundschaftlichen Verhältnisse

---

[1] Arch. des Niederrheins, I, 5133.

[2] Die von Steincallenfels hatten ihren Ursprung von den Freiherren von Stein an der Lahn genommen und ihren Namen von den zwei gegen einander über gelegenen Burgen Stein und Callenfels entlehnt. Ulrich, Heinrich von Stein auf Callenfelsens Sohn, hat um das J. 1261 gelebt und sich zuerst von Steincallenfels genannt. Er ward der Stammvater einer zahlreichen Nachkommenschaft, welche im Rheingau, Westreich und Elsaß reich begütert war. Ihr Wappen zeigte einen auf einem goldenen Hügel gehenden gelöwten silbernen Leoparden in grünem Felde (Humbrecht, Rhein. rittersche Stammtafeln, 91.) Nach dem elsässischen Wappenbuche führte dies Geschlecht in grünem Felde einen silbernen goldgekrönten gelöwten Leoparden.

[3] Arch. des Niederrheins, E, 1188.

Heinrich von Steincallenfels mit seinem Herrn dem Pfalzgrafen Georg Johann von Veldenz lebte, ersehen wir aus einer am Pfingstabend 1580 ausgestellten Urkunde, in welcher der Pfalzgraf ihm die Bitte gewährte der Gemeinde Aßweiler das Recht ihre Rinder und Schweine in den Struther Wald zu treiben. Diese Veräußerung geschah um die Summe von 164 Gulden mit dem Bedinge, daß die Einwohner von Aßweiler dies Weiderecht genießen sollten, wie die benachbarten Ortschaften es genießen. Zu Adamsweiler, einem in der Grafschaft Lützelstein gelegenen Dorfe, besaß Heinrich von Steincallenfels einen Hof mit einem bedeutenden dazu gehörigen Gute, dessen Erneuerung er selbst im Jahr 1594 besorgte; in Begleitung des Herrn Hugo Zinck, Amtmannes zu Lützelstein, und des Schultheissen des Ortes, ritt er von Stück zu Stück, um die genaue Beschreibung des Gutes in's Reine zu bringen.[1]

Heinrich von Steincallenfels und dessen Ehegattin Catharina von Dalheim „als Inhaber des Hauses (Schlosses) Aßweiler" hatten schon lange Zeit mit dem Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken und Saarwerden in Spännen und Irrungen gelebt wegen allerlei Gerechtsamen im saarwerdischen Dorfe Ottweiler, über welche sie vermeinten daselbst befugt zu sein. Der Graf Philipp hatte Einspruch dagegen gethan. Diese streitige Sache war vor das kaiserliche Kammergericht in Speier gebracht worden und „eine gute Zeit daselbst unerörtert hangen blieben" bis endlich beide Theile um des lieben Friedens willen und der Erhaltung der guten Nachbarschaft eine Zusammenkunft zu Bockenheim anstellten, wo sie sich ohne weitere Rechtfertigung, über eine gütliche Beilegung dieses Streites einigen möchten. Den 19. Mai 1594 kam Herr Heinrich von Steincallenfels mit seinem Bruder und Beistand, Herrn

---

[1] Ebendaselbst, E, 266.

Friederich vor Steincallenfels, und der Oberamtmann der Grafschaft Nassau-Saarbrücken mit seinen Räthen in jener Stadt zusammen, wo folgende Uebereinkunft vermittelt wurde:[1]

„1. Herr Heinrich von Steincallenfels sowohl in seinem als im Namen seiner Gemahlin, ihrer Erben und der Inhaber des Hauses Aßweiler, verzichtete auf alle ihnen gebührende Rechte auf das Dorf Ottweiler und dessen Zubehör und überließ gänzlich dieses Dorf mit aller hohen und niedern Obrigkeit dem Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken damit es ihm zukam, wie es früher seine Vorfahren die Grafen von Saarwerden ingehabt und besessen hatten.

2. Der gedachte Herr Heinrich verzichtete auch auf die in der Gemarkung von Ottweiler gelegenen Güter, welche Hans von Lohr abgelöst hat, wie auch auf die Güter welche das Haus Aßweiler und die Kirche dieses Ortes in der ebenerwähnten Gemarkung besaßen.

3. Außerdem verzichtete er auf die Collatur oder Bestellung des Pfarrers zu Ottweiler.

4. In den Zehnten zu Ottweiler sollten sich theilen der Graf von Nassau-Saarbrücken zu 1/3 wegen der Novalien, die Kirche von Ottweiler zu 1/3 gegen Unterhaltung des Pfarrers und der Kirchengebäude, und das Haus Aßweiler zu 1/3 „wegen seiner pretendirter Gerechtigkeit."

5. Die Einwohner von Aßweiler sollten nicht mehr die Grummetsfreiheit auf der dem Hause Aßweiler zugehörigen Weyerstatt und oben daran gelegenen Matten zu genießen haben, sondern solche Freiheit sollte denen von Ottweiler gegen einen jährlichen Zins von zwei Simmern Hafer zustehen, welche sie auf Martini in das Schloß zu Aßweiler zu liefern hatten.

---

[1] Archiv der Gemeinde Ottweiler.

6. Beide Dörfer Aßweiler und Ottweiler sollten mit ihrem Vieh. einen gegenseitigen und nachbarlichen Uebertrieb, wie ländlich und bräuchlich, haben.

Das zu Aßweiler geltende Recht war kein allgemeines, kein aus alten Tagen herstammendes Landrecht; es war aus der Ferne hervorgegangen und sollte nach dem Stadtrechte von Lübeck abgefaßt sein. Es wurde auch in der Nachbarschaft Diemeringen angewendet, aber in dieser Gegend nicht weiter verbreitet. Die Zeit in welcher es hier eingeführt wurde, ist nicht möglich zu bestimmen. Der Inhalt dieses Rechtes, welches Wirksamkeit und Kraft des geschriebenen Rechtes hatte, war folgender: [1]

1. Wenn zwei ledige Personen eine Heirath eingehen, so wird unter ihnen eine allgemeine Gütergemeinschaft in Ansehung ihres beweglichen und unbeweglichen, gegenwärtigen und zukünftigen Vermögens statt finden. Diese Gemeinschaft wird unter ihnen oder ihren Stellvertretern zu gleichen Theilen vertheilt.

2. Nach Auflösung der Ehe, hat der Ueberlebende von beiden Eltern, die Benutzung des Vermögens der Kinder bis sie das einundzwanzigste Jahr zurückgelegt haben.

3. Wenn eine ledige Person eine Ehe mit einem Wittwer oder mit einer Wittwe eingehet, so wird gewöhnlich eine Eheberedung gemacht; aber in Ermangelung derselben, wird einem jeden der Ehegatten sein zugebrachtes Vermögen vorbehalten, wenn es sich noch in Natur vorfindet, widrigenfalls nimmt jeder Ehegatte oder dessen Erbe den Werth seiner während der Ehe veräußerten Sachen aus der Masse der Errungenschaft zum voraus. Nachdem beide Ehegatten oder ihre Stellvertreter alles ihnen zum voraus Gebührende aus der

[1] Gefällige Mittheilung des frühern Notars Wack in Drulingen.

Masse genommen haben, wird der Ueberrest unter ihnen zu gleichen Theilen getheilt.

4. Wenn einer der Ehegatten oder beide aus vorigen Ehen Kinder haben, so wird gewöhnlich in der Eheverabreduug eine Verbrüderung, Kindschafft und Gleichstellung zwischen den aus den vorigen Ehen hervorgegangenen Kindern und den Kindern die aus dieser Ehe entsprießen werden, festgesetzt, so daß alle Kinder zu gleichen Theilen und nach Anzahl der Köpfe erben.

5. Wenn zwei ledige Personen einander heirathen, und nach Auflösung der Ehe keine Kinder vorhanden sind, hat der Ueberlebende von beiden Gatten die lebenslängliche Benutzung des ganzen Vermögens des früher Verstorbenen. Dieses Gewohnheitsrecht wurde beobachtet in der kleinen Herrschaft Aßweiler während einer Reihe von Menschenaltern, bis daß im Jahre 1804 eine große Einheit des Rechtes durch die Verkündigung des Gesetzbuches Napoleons in ganz Frankreich entstanden war.

Die Edeln zu Steincallenfels übten zu Aßweiler die herrschaftlichen Rechte, das Gebot und Verbot, das Recht der Jagd, Fischerei, Wasser, Frevel, Bußen und Zinsen aus; zur Handhabung ihrer Gerechtsamen und Verwaltung der Gerichtsbarkeit und der Gefälle stellten sie einen Amtmann auf, der auf wechselseitig gefällige Aufkündigung in Dienst genommen war und ziemlich freie Hand hatte nach Belieben zu schalten und zu walten. Das Dorfgericht hatte die niedere Gerichtsbarkeit zu besorgen; es bestand aus einem Stabhalter nnd vier Schöffen oder Gerichtsmännern.

Bisweilen wurden auch demselben wichtigere Sachen zum Entscheiden vorgelegt, allein in diesem Falle führte der Amtmann den Vorsitz; ein Fiskal-Prokurator wurde später diesem Gerichte beigegeben. Der Stabhalter versah die Stelle des Gerichtsschreibers und führte auch das Ansatz-Protokoll, wo

die Urkunden und Contracte eingetragen wurden.[1] Das runde Gerichtssiegel zeigte das steincallenfelsische Wappen mit der Inschrift: Assweiler Gerichstsinsigel. Das Hofgericht war auf einer Anhöhe an der Straße nach dem sogenannten Steinbacher Hofe aufgepflanzt und das Halseisen in einer Mauer bei dem vor dem Wirthshause „Zum grünen Baum" befindlichen Ziehbrunnen befestigt.

Die Unterthanen von Aßweiler waren größtentheils leibeigen und klebten an der Scholle. Mit Verlauf der Zeit war ihr Loos milder geworden, sie wurden Eigenthümer und besaßen Häuser und Güter, dazu konnten sie sich von der Knechtschaft losschaffen und auswandern, aber in diesem Falle mußten sie der Herrschaft das Abzugsgeld, nämlich den zehnten Theil sowohl des beweglichen als unbeweglichen Vermögens entrichten.

Das Reichscontingent der Herrschaft Aßweiler bestand in einem Manne oder jährlich 80 Gulden, dazu hatte sie die Wahl.

Wir wagen es nicht, die Geschichte und Schicksale der Edlen von Steincallenfels zu erzählen und ihre trockene Genealogie zu verfertigen[2], sondern unser Ziel ist, die zuverlässigen, auf Urkunden und Mittheilungen gewissenhafter Forscher beruhenden Nachrichten über Aßweiler darzubieten.

Catharina von Dalheim war zu einem bessern Leben im Jahr 1606 entschlafen. Sie hatte ihrem ersten Gemahle, Bernard Flach von Schwarzenberg, einen Sohn, Johann Wilhelm, und zwei Töchter, und ihrem zweiten Ehegatten, Heinrich von Steincallenfels, einen Sohn, Johann Jakob, ge-

---

[1] Gefällige Mittheilung des Herrn Trombert.

[2] Man findet ihre Stammtafel, jedoch unvollständig, bei Humbrecht, tab. 91 und 92.

boren[1]. Unter den beiden halbbürtigen Brüdern, Johann Wilhelm Flach von Schwarzenberg und Johann Jakob von Steincallenfels, wurde wegen des Nachlasses ihrer Mutter ein gütlicher Vertrag errichtet, durch welchen das Dorf Aßweiler nebst Rechten und Zugehörungen in die Hände des Herrn Johann Jakob von Steincallenfels kam. Dieser Herr hinterließ zwei Söhne, Johann Heinrich und Johann Jakob, welche die im Nachlasse ihres Vaters geerbte Herrschaft in gemeinschaftlichem Besitz behielten. Johann Heinrich von Steincallenfels ward geheimer Rath des rheingräflichen Hauses und bekleidete die Amtmannsstelle in Diemeringen; er stand in großer Achtung und vergrößerte seine Besitzungen in dieser Gegend durch den Ankauf des sogenannten, in der Gemarkung von Struth gelegenen Hausmannshofes. Der ehemalige herrschaftliche Schaffner von Lützelstein, Ludwig Cuno Volck, hatte diesen Hof von dem pfalzgräflichen Hause erworben und denselben dem Pfalzgrafen Georg Johann II. von Waldenz wieder zurück gegeben und abgetreten. Kurz nachher verkaufte ihn dieser Fürst mit allen seinen Zugehörungen und Rechten an unsern Herrn Johann Heinrich von Steincallenfels, zufolge einer am 25. Juli 1648 abgefaßten Urkunde, für eine gewisse Anzahl Schafe, die er zur Wiederbevölkerung seiner durch den Krieg sehr in Abgang gekommenen Heerden bestimmte.

Der sogenannte Hausmannshof war für die von Steincallenfels ein Zuwachs, der allerdings nicht zu übersehen war; er bildete eine besondere mikroskopische Herrschaft und verblieb im Besitze dieses Geschlechts bis zu seinem Ende.

Johann Jakob von Steincallenfels nahm zur Lebensgefährtin Anna Juliana von Helmsstatt und aus dieser glücklichen und vortheilhaften Ehe gingen mehrere Kinder hervor.

---

[1] Archiv des Niederrheins, C. 307.

Seit lange her besaßen die von Steincallenfels in der Gemarkung von Oehlingen freie Güter, welche aus Aeckern, Gärten und Wiesen bestanden. Diese Güter durften nur an Leibeigene aus diesem Orte verpachtet werden und gelangten im Verlauf der Zeit an Bernard Friedrich von Steincallenfels. Der Rheingraf Johann X. bestätigte und erneuerte diesem Herrn die Befreiung seiner Güter von allen Zehnten und Lasten, zufolge einer am 1. Juli 1680 zu Diemeringen ausgestellten Urkunde, und gestattete ihm, dieselben zu verpachten, jedoch nur an einen Fremden, und nicht an einen Leibeigenen aus der Herrschaft Diemeringen. Bernard Friedrich von Steincallenfels hatte unserm Rheingrafen Johann X. während vieler Jahre die ersprießlichsten Dienste geleistet, daher ihm derselbe schenkungsweise sowohl eigene als Caducgüter zu Oehlingen übergab, womit er einen Meierhof zu errichten im Stande war und um dessen Bau zu befördern, gab er ihm noch das nöthige Holz dazu. Diese Schenkung geschah mit dem Bedinge, daß der Pächter des Hofes die gewöhnlichen Handfrohnen und zwei Fuhrfrohnen zum Unterhalte der Wege zu leisten und den Zehnten von den geschenkten Gütern zu entrichten hätte. Der Herr von Steincallenfels verpflichtete sich, zur dankbaren Anerkennung solcher Beschenkung diesen Hof ohne Wissen und Willen des Rheingrafen nicht zu veräußern, und, im Falle einer Veräußerung, demselben immer den Vorzug zu geben. Außerdem sollte dieser Hof beim Aussterben derer von Steincallenfels den Rheingrafen anheimfallen. Herr Bernard Friedrich von Steincallenfels übergab den von ihm gegründeten Hof in Erbbestand. Nach dem Oehlinger Protokoll waren Erbpächter davon 1694 Johann Georg Dormeyer-Bürger in Diemeringen, und 1727 Philipp Quirin.

In den Kriegen unter dem ländersüchtigen König von Frankreich, Ludwig XIV. (1672—1679), mußte das Westerreich

vieles Ungemach erdulden, Aßweiler wurde jedoch sehr geschont. Aus Erkenntlichkeit für die Kriegsdienste welche ihm die Herren von Steincallenfels geleistet, hatte Ludwig XIV., auf ihre Bitte, einen Schutzbrief ausgestellt, durch welchen Aßweiler unter dem besondern Schirm des Königs stand und von allen so lästigen französischen Einquartierungen befreit war [1], wodurch die ganze Umgegend erschöpft wurde.

Nach der durch die Reunionskammern in Metz und Breisach im Jahr 1680 erzwungenen Vereinigung der zwischen der Saar und den Vogesen gelegenen Lande mit der Krone Frankreichs, entstand ein Zwist in Bezug auf Schloß und Grafschaft Lützelstein zwischen Herrn de la Grange, Intendanten des Elsasses, und Herrn de la Goupillière, Intendanten der Saarprovinz; jener behauptete, diese Grafschaft gehörte zum Elsaß, dieser aber betrachtete dieselbe als ein vom Bisthum Metz lehenabhängiges Territorium und wollte sie mit der damals neu errichteten Saarprovinz vereinigen. Der Intendant des Elsasses entsandte seinem Collegen, Herrn de la Goupillière, im Monat August 1682 den Freiherrn Johann Heinrich von Steincallenfels, Mitherrn zu Aßweiler, den Jüngeren, einen gewandten Mann, um ihn zu überzeugen, daß die Grafschaft Lützelstein, obschon jenseits der Vogesen gelegen, von Alters her zum Elsasse gerechnet wurde und zum Kirchsprengel Straßburg gehörte. Ein völliger Erfolg krönte diese Sendung. Schloß und Grafschaft Lützelstein wurden zum Elsasse gerechnet und dem obern Gerichtshofe von Breisach unterworfen. Das Dorf Aßweiler, obschon es ein von dieser Grafschaft herrührendes Lehen war, wurde zur Saarprovinz geschlagen. Der Freiherr Bernard Friederich von Steincallenfels, Mitherr zu Aßweiler, huldigte persönlich, als Lehens-

---

[1] Röhrich, a. a. O., Bd. II, S. 161.

träger dieses Ortes, dem Könige von Frankreich vor dem Parlamente in Metz.[1]

Der am 30. Oktober 1699 zu Ryswick geschlossene Friede gab Aßweiler dem deutschen Reiche zurück. Dieser Ort, als ein hochadeliges Reichsdorf, wurde in die Matrikel des Directoriums der unmittelbaren Reichsritterschaft, das seinen Sitz in Coblenz hatte, eingeführt. Seine Besitzer ließen die Gerichtsbarkeit durch den Amtmann und das Lokalgericht verwalten. Die Berufung der durch das hochfreiherrliche Amt Aßweiler gefällten Urtheile ging an das Directorium der unmittelbaren Ritterschaft in Coblenz und von diesem an die Reichskammer in Wetzlar.

Schwierige Ansprachen und Irrungen hatten sich indessen von Seiten eines gewissen Herrn de la Croix, eines ehemaligen Tanzmeisters, mit unserm Herrn Johann Heinrich von Steincallenfels, dem Jüngern, wegen etlicher bei dem sogenannten Hansmannshof gelegenen Aecker, ergeben. Der Pfalzgraf Leopold Ludwig, der letzte Zweig der Veldenzischen Linie, vermittelte zwischen beiden Parteien eine gütliche Uebereinkunft, welche den 5./15. Februar 1692 schriftlich abgefaßt wurde. In diesem Instrument handelte Johann Heinrich von Steincallenfels, der Jüngere, sowohl in seinem Namen als im Namen seiner abwesenden Brüder, Wilhelm Casimir und Johann Jakob, welche mit ihm den eben erwähnten Hansmannshof gemeinschaftlich besaßen.[2]

Von unsern Herren von Steincallenfels traten mehrere in französische Dienste. Freiherr Johann Jakob von Steincallen-

---

[1] Archiv des Niederrheins, C. 307.
[2] Archiv des Niederrheins E, 266.

fels hatte sich zu wiederholten Malen ruhmvoll ausgezeichnet und wurde zum Obrist-Lieutenant des elsässischen Infanterieregiments ernannt; er endigte seine Laufbahn den 15. Mai 1730 und wurde in der Kirche zu Aßweiler bestattet.

Das einzige männliche Glied der Aßweiler Linie war damals der Freiherr Johann Friedrich von Steincallenfels. Er hatte das Licht der Welt um das Jahr 1699 erblickt, ward Oberstjägermeister und Geheimrath des Grafen Christian von Birkenfeld, der durch das Ableben des Herzogs Gustav Samuel das Herzogthum Zweibrücken erbte.

Johann Friederich von Steincallenfels war ein weiser, kluger und umsichtiger Herr, der alles Mögliche that, um den Einwohnern von Aßweiler durch väterliche Sorgfalt zu einem von ihnen noch nicht bekannten Wohlstande zu verhelfen. Er bestätigte ihnen Wald- und Weiderechte, jedoch bestimmte er das Holzrecht, dem alten Brauche gemäß auf das dürre Holz, das Eichel- und Buchel-Schwingen und Sammeln, und das Holen von dürrem Laub, und zugleich ertheilte er ihnen das freie Recht Töpfererde und Lehm für ihren Bedarf in seinen Gruben auszugraben; ferner gestattete er einigen jüdischen Familien gegen ein jährliches Schirmgeld sich in Aßweiler niederzulassen und errichtete allda vier Jahrmärkte, zu deren Abhaltung er die Tage der hh. Mathias, Johann-Baptist, Michael und Andreas bestimmte.

Dieser Herr schied am 13. Mai 1755, in einem Alter von 59 Jahren, aus der Reihe der Lebenden, und fand seine Ruhestätte im Gottesacker zu Zweibrücken neben seiner Gattin Maria Charlotta Eckbrecht von Dürkheim, die vor ihm in die Ewigkeit gegangen war.

Ihre Ehe war mit fünf Kindern gesegnet:

1. N.... von Steincallenfels, die mit dem edeln Herrn von

Kellenbach, dem ältern [1] vermählt ward; sie überlebte ihren Ehegemahl und segnete das Zeitliche den 13. Januar 1769.

2. Das zweite Kind hieß Christian Friedrich, den wir weiter unten antreffen werden.

3. Das dritte, Henriette, heirathete den 20. April 1760 Christian Friedrich von Kellenbach den mittlern, der vor seinem Ehebündniß Hauptmann im elsässischen Infanterieregiment war; sein Wohnsitz war in Grumbach.

4. Friederike ward die Lebensgefährtin des Herrn Christian Cathcart von Carbiston [2]. Der Obersthofmarschall und Oberkammerherr des Herzogs von Zweibrücken ward.

5. Ludovica Charlotta, die sich zu Aßweiler den 16. Juli 1778 mit dem Freiherrn Johann Franz von Zillenhart [3] verehelichte.

Der oben genannte Christian Friedrich von Steincallenfels, der am 25. Mai 1733 das Licht der Welt erblickte, folgte seinem Vater in der Herrschaft Aßweiler, und trat auch seine Oberstjägermeisterstelle an. Den 15. Mai 1758, drei Tage nach dem Ableben seines Vaters, erhielt er die feierliche Huldigung seiner Unterthanen zu Aßweiler; er trat in den Stand der Ehe am 2. September 1761 in Sulzbach mit der Freifrau Johanna Ludovika Catharina von Zillenhart.

Indessen scheint unser Freiherr von Steincallenfels in

---

[1] Die von Kellenbach waren ursprünglich aus Meissenheim an der Glan; sie führten einen mit blau und Gold nach der Quere getheilten Schild.

[2] Die Familie Cathcart von Carbiston war ursprünglich aus England; der in der Krim gefallene General Cathcart war ihr Verwandter.

[3] Die von Zillenhart hatten ihre Stammburg bei Dürnen im Oberamt Göppingen. Der letzte, Karl Philipp von Zillenhart, großh. bad. Staatsrath, starb den 29. Juni 1828 (Mone, Zeitschrift, Bd. 111, S. 343.)

seinen ökonomischen Verhältnissen sehr zurückgekommen zu sein, denn er sah sich genöthigt im Jahr 1770 eine starke Summe aufzunehmen und Schloß und Dorf Aßweiler nebst allen Zuhörden zur Sicherheit der Zurückzahlung, mit Einwilligung seines Lehensherrn des Herzogs von Zweibrücken auf zwölf Jahre hinaus zu versetzen.

Im Nachlasse des seligen Herrn Johann Friedrich von Steincallenfels befand sich ein in der Gemarkung von Drulingen gelegenes Hofgut, welches seine noch lebenden Kinder vermöge einer am 26. März 1770 verfaßten Urkunde auf die Bitte des Grafen von Nassau-Saarbrücken und Saarwerden an den Drulinger Bürger, Peter Wehrung, veräußerten. Dieses adelige Gut veranlaßte dem Käufer den Spitznamen „Edelmann“ und dessen Hof wurde „der Edelhof“ genannt. Das Haus trägt heutzutage noch diese Benennung und in der ganzen Umgegend nennt man seinen Besitzer den Edelmann.

Im darauf folgenden Jahre, laut einer am 26. Juni 1771 besiegelten Urkunde, veräußerten die sämmtlichen Geschwister an Christian Teutsch, Stabhalter zu Aßweiler, mit Einwilligung des Grafen von Nassau-Saarbrücken den alten Weiher zu Oltweiler mit allen und jeglichen damit verbundenen Gerechtsamen und Gülten, wie dieselben im Vertrage von 1594 bestimmt waren. Einige Zeit nachher machten sie gegen diese Veräußerung Einwendung und wollten diese für ungültig, todt und kraftlos erklären lassen, weil ihr Lehenherr, der Herzog von Zweibrücken, in diese Verschreibung nicht eingewilligt hätte. Christian Teutsch sträubte sich dagegen und es kam zu einem langwierigen Prozeß, den er mit beträchtlichen Kosten sowohl in erster als letzter Instanz verlor.

Schon lange kränkelte der Freiherr Christian Friederich von Steincallenfels an einer Auszehrung die ihn frühzeitig in's Grab führte; am 15. November des Jahres 1771 endigte er

sein irdisches Dasein in Straßburg, als der letzte männliche Sprosse seines alten Stammes; seinem letzten Willen gemäß fand seine Leiche feierlich ihre Ruhestätte in der Kirche zu Aßweiler hinter dem Altare.

Durch das kinderlose Hinscheiden des letzten männlichen Gliedes des Steincallenfelsischen Hauses fiel die Herrschaft Aßweiler als Kunkel-Lehen an seine drei noch lebenden Schwestern Henriette, Ehegattin des Herrn Christian Friederich von Kellenbach, Friederike, Gemahlin des Freiherrn Christian Cathcart von Carbisthon, und Ludowika Charlotta, die damals noch unvermählt war. Dieselben traten die brüderliche Erbschaft sogleich an, nahmen die Huldigung ihrer Unterthanen auf und errichteten unter sich einen Erbverein, durch welchen sie die Herrschaft Aßweiler in ungetheilter Gemeinschaft besitzen und genießen sollten. Ferner ward noch ausbedungen wegen der oben berührten Schuld, daß sie das Kapital gemeinschaftlich ertragen und die Zinsen davon entrichten müßten; außerdem wurde die auf dem Lehen haftende Pfandschaft für zwölf Jahre verlängert.

Zufolge einer am 12. Juli 1774 ausgefertigten Urkunde, veräußerten die drei Schwestern an den Grafen von Nassau-Saarbrücken den dritten ihnen gebührenden und im Nachlasse ihres Bruders ererbten Theil an dem großen und kleinen Zehnten zu Ottweiler nebst dem Zehnten welchen sie zu Drulingen von den in der Gewanne bei den Lohrerstuhlen, vor dem Spitzerling zu beziehen berechtigt waren.

Unser verstorbener Freiherr von Steincallenfels hatte auch die Mühle in Drulingen als einen Erbpacht hinterlassen und seine Erben veräußerten an den oben erwähnten Grafen von Nassau-Saarbrücken, zufolge einer am 31. Mai 1775 ausgestellten Urkunde, mittelst einer Summe von 1600 Gulden, das Obereigenthum derselben mit der darauf haftenden Gülte,

welche Jakob Wagner, der damalige Erbbeständer, jährlich zu entrichten hatte.

Unterdessen hatte sich Herr Cathcart von Carbisthon, als er sah, daß die Schönheit seiner Gemahlin Friederike von Steincallenfels auf den Herzog Karl II. von Zweibrücken einen tiefen Eindruck gemacht hatte, und daß dieser Fürst von ihren körperlichen und geistreichen Reizen gänzlich eingenommen war, aus Eifersucht seine Würden niedergelegt. Er begab sich mit seiner Lebensgefährtin nach Aßweiler, wo er leicht den Verlust seiner Würden verschmerzte. Der Fürst zeigte ihm jedoch sein Wohlwollen und gewährte ihm eine Pension mit dem Titel eines Geheimrathes.

Aus der Ehe des Herrn Cathcart mit Friederike von Steincallenfels sind nur drei Kinder bekannt, ein Sohn und zwei Töchter, nämlich:

1. Karl Marie Ludwig Wilhem, geboren zu Zweibrücken den 29. Oktober 1776;

2. Catharina Friederike Henriette Franziska Philippine, zu Aßweiler am 13. November 1778 geboren, und

3. Christina. Jene starb bereits am 18. April 1782 in einem zarten Alter von vierhalb Jahren und wurde im Chor der Aßweiler Kirche beigesetzt; diese blieb unvermählt und ging zur ewigen Ruhe im Anfange des laufenden Jahrhunderts.

Das Siegel unsers Herrn Cathcart zeigte im Schilde drei Anker und im Haupte ein brennendes Herz; das Wappen war mit einer Marquiskrone verziert und hatte als Halter zwei Adler mit zusammengelegten Flügeln, deren Köpfe gegen den Schild hingedreht waren; unter dem Schilde las man folgende Aufschrift (devise) in englischer Sprache: Hope to speed, d. h. Hoffen zu eilen.

Inzwischen hatte sich der Freiherr von Zillenhart nach seiner Vermählung mit Ludovika Charlotta von Steincallenfels nach Aßweiler begeben, wo er seine Wohnung in einem Privathause aufschlug; von hier zog er nach Neu-Saarwerden, wo er sich ein stattliches Haus erbauen ließ; er stand früher in französischen Diensten und war zum Oberlieutenant des Nassauischen Infanterie-Regiments befördert worden. Seine Gemahlin wurde ihm den 16. Mai 1784 in einem Alter von 47 Jahren durch den Tod gerissen und fand ihre Ruhestätte in der Kirche zu Aßweiler, neben dem Grabe ihres Bruders. Aus ihrer Ehe waren zwei Töchter entsprossen, die sich später vermählten, die eine mit dem Freiherrn von Buttler, Kammerherrn des Königs von Baiern, die andere mit dem Freiherrn von Ziegler, Hofmarschall des Herzogs von Sachsen-Gotha.

Die Verbindung der Henriette von Steincallenfels mit dem Herrn von Kellenbach, dem Mittlern, blieb kinderlos.

Da Herr Cathcart der reformirten Religion zugethan war, ließ er im Jahr 1776 in Aßweiler eine Kirche für seinen Kultus und im Jahr 1782 ein Pfarrhaus aus milden Beiträgen, die ihm aus Holland zuflossen, erbauen, und gestattete, mit Bewilligung der französischen Regierung, den Reformirten in der Grafschaft Lützelstein den Mitgebrauch der neuaufgeführten Kirche. Vor der Erbauung dieser Kirche konnten die Reformirten in Aßweiler in der lutherischen Kirche ihre Andacht pflegen und die zufälligen Kultusgebühren flossen dem lutherischen Pastor zu. Die neuerbaute Kirche wurde einige Zeit von dem reformirten Pfarrer von Burbach versehen und während etlicher Jahre erhielt der Pfarrer dieser Konfession von seinen Glaubensbrüdern in Holland eine jährliche Unterstützung von 200 Gulden.

Der verstorbene Johann Friedrich von Steincallenfels hatte

bereits bei seinem Regierungsantritte ausländischen Reformirten aus der Schweiz, der Pfalz und dem Herzogthume Zweibrücken unter Zusicherung einer vollkommenen Gewissensfreiheit und Religionsübung, sich in Aßweiler niederzulassen gestattet.

Die reformirte Kirche von Aßweiler ist die Mutterkirche fast der ganzen Umgegend und hat als Filiale: Schönburg, Wimmenau, Sparsbach, Hinsburg und Pfalzweyer. Die Reformirten von Drulingen, Durstel, Bettweiler, Sieweiler, Ottweiler, Volksburg, Weißlingen, Weyer, Lohr, Petersbach, Lützelstein, Puberg, Frohmühl, Tiefenbach und Struth sind nach Aßweiler verpfarrt.

Im Jahr 1732 kommt in Aßweiler der erste Schullehrer zum Vorschein; früher wurde die Schule vom Pfarrer versehn. Dieser Lehrer hieß Johann Mathäus Wetzstein; er war aus der Wetterau und stand während dreißig Jahren seinem mühvollen Amte vor bis ihn am 27. Juni 1762 der Tod dahinraffte.

Zur Herrschaft Aßweiler gehörten die in der Gemarkung dieses Ortes gelegene Jägersmühle, drei Höfe, der sogenannte Großentrischhof oder Hungerberg, der Trauthof, in der Volkssprache Truthof genannt, und der Butterthalerhof, der im Jahre 1781 abgetragen und mit dem Trauthofe vereinigt wurde, und zwei Hochwälder, der Hinterwald und der Stangenwald.

Das Bannbuch wurde im Jahr 1760 unter der Regierung des letzten männlichen Gliedes derer von Steincallenfels durch Balthasar Friedrich Kötzel, geschwornen Feldmesser der Grafschaft Lützelstein, erneuert und durch den Landesherrn und die Gemeindebehörden gutgeheißen.

Die Gemarkungen von Drulingen, Durstel, Tiefenbach, Struth, Petersbach und Ottweiler umschließen den Bann von Aßweiler. Zwischen den Gemarkungen von Ottweiler und

Aßweiler steht noch ein Stein mit der eingehauenen Jahreszahl 1762, welcher die Grenzen der Grafschaft Saarwerden und der Herrschaft Aßweiler bestimmte.

Beim Ausbruche der französischen Revolution erwuchs zu Aßweiler der Neuerungsgeist und der Nationalkonvent vereinigte im Jahr 1793 diese kleine zum deutschen Reiche gehörige Herrschaft mit Frankreich, nachdem die Einwohner den Wunsch zu dieser Einverleibung in einer Urversammlung ausgesprochen hatten. Die Gemeinde wurde zum neuerrichteten Kanton Drulingen und Distrikt Neu-Saarwerden geschlagen. Der Stabhalter David Teutsch wurde zum Maire bestellt und der Bürger Hildebrand erhielt die Stelle eines Gemeinde-Prokurators.

Der Distrikt ließ die herrschaftlichen Güter mit Beschlag belegen und als Nationalgüter verwalten. Die ausgewanderten und früher in Aßweiler seßhaften Cathcart, seine Gemahlin und seine Kinder, die Wittwe Henriette von Kellenbach, der Obristlieutenant von Zillenhart, Friedrich von Zillenhart, Hauptmann im zweibrückischen Infanterieregiment, und der Lehrer des jungen Cathcart, Namens Hehl, wurden auf die Emigrantenliste getragen.

Man brachte die Ansatzprotokolle nach Lützelstein und hinterlegte sie in der Schreibstube des damaligen Notars Riefstein. In der Schreibstube des Notars Wack in Drulingen beruhen gegenwärtig auch einige Protokolle, welche der Stabhalter von Aßweiler von Jahr 1743 bis 1792 geführt hatte.

Herr Christian Cathcart endigte sein Leben in der Fremde. Die den Emigranten im Jahr 1802 ertheilte Amnestie gestattete seiner Wittwe und seinen Kindern die Rückkehr in ihre Heimat; ein Beschluß des Präfekten des Niederrheins vom 12. Brumaire des X. Jahres (2. November 1801) verordnete ihre Ausstreichung von der Liste der Emigranten und gewährte

ihnen die Wiedereinsetzung ihrer Güter, welche ihnen bald darauf ohne Hinderniß und Verschmälerung verabfolgt und zugestellt wurden.

Unsere Baronesse kehrte mit größter Freude nach Aßweiler zurück, verweilte einige Zeit im Schlosse ihrer Ahnen, dann begab sie sich nach Zweibrücken, wo sie ihren Wohnsitz aufschlug. Sie erlebte den herben Schmerz, ihre liebe, unverehelichte Tochter Christina aus ihren Armen durch den Tod gerissen zu sehen. Endlich raffte sie selbst der Tod am 10. Juli 1808 dahin. Sie hinterließ ihrem Sohne und einzigen Erben einen mit schweren Schulden beladenen Nachlaß. In den damals sehr mißlichen Umständen und pekuniären Verlegenheiten, in welchen sich unser junge Baron Cathcart befand, konnte er an die Erhaltung der väterlichen und mütterlichen Güter nicht denken und sah sich genöthigt, die einträglichsten Güter nebst dem Hinterwald zur Tilgung seiner Schulden an den Herrn Ressouche von Saargmünd zu veräußern. Die Vertheilung des Kaufpreises veranlaßte unter den Gläubigern einen langwierigen, kostspieligen Prozeß, der erst durch einen Beschluß des königlichen Gerichtshofes zu Colmar am 25. April 1817 entschieden wurde.[1] Dieser Kaufschilling, obgleich er 60,000 Franken überstieg, war nicht hinlänglich, um die Hypothekarschulden zu tilgen. Da unserm Baron kein Geld zu Gebote stand und er auch keines aufzubringen vermochte, so wurde der Gantverkauf des Aßweiler Schlosses durch den Hrn. Georg Körner von Wattweiler, bei Zweibrücken, einer seiner unbezahlten Gläubiger, vor dem Zaberner Civilgericht im Jahr 1819 betrieben. Der oben erwähnte Herr Ressouche erstand nicht nur das Schloß mit den dazu gehörigen Gütern, sondern auch den Stangenwald, und vereinigte unter seinem Haupte

[1] Recueil des arrêts notab. de la cour de Colmar, t. XIV, p. 3.

alle beträchtlichen Güter des Steincallenfelsischen Hauses zu Aßweiler.

Inzwischen brachte der Freiherr Cathcart von Carbisthon sein Leben in Zweibrücken in nichts weniger als glänzenden Verhältnissen zu; die bayerische Regierung hatte ihm, als Pathen des Herzogs Karl II. von Zweibrücken, und der Herzogin, seiner Gemahlin, eine kleine Pension zugesichert. Unser Herr Cathcart sank immer tiefer herunter und nahm endlich zur Gattin seine früher Concubine, eine Wäscherin, die den Spitznamen „Seifenmädel" führte. Er entschlief zum bessern Leben um das Jahr 1838, seine Gemahlin überlebte ihn um einige Jahre.

Es war noch kein Jahr nach der Veräußerung des Aßweiler Schlosses verflossen, als dessen Käufer der oben erwähnte Herr Ressouche gegen demselben über einen Hof erbauen ließ. Nachdem dieser Herr seine irdische Laufbahn beschlossen hatte, veräußerten seine Kinder und Erben das Schloß, den Hof und die damit verbundenen Güter an Israeliten von Pont-à-Mousson. Diese Kaufleute verkauften, ihrem Brauche nach, den Hof und die Güter stückweise. Der Hof kam in die Hände eines Privaten von Hinsburg, Namens Buchmann. Ein Handelsmann von Pfalzburg, Caïn Hirsch, erstand das Schloß und verstückelte dasselbe zum Wiederverkaufe, durch welchen es in verschiedene Hände überging. Seitdem wurde es sehr stiefmütterlich behandelt und das Hauptgebäude wurde sogar im Monat Juli des Jahres 1839 abgetragen.

Die von Herrn Ressouche hinterlassenen Kinder veräußerten den Hinterwald und den Stangenwald an verschiedene Privaten; die Herren Guisse, Posthalter in Pfalzburg, Nathan Aron, Handelsmann allda, und Rittmeister Schmitt in Drulingen erstanden gemeinschaftlich den Hinterwald. Der Posthalter Guisse trat sein Drittheil an Herrn Schmitt ab, der

unter seinem Haupte also zwei Drittheile dieses Waldes vereinigte. Herr Stroh, Gerber in Ottweiler, erkaufte von Nathan Aron das andere Drittheil und trat dasselbe wieder käuflich an Herrn Joseph Heinrich Cesaire, Baron du Theil aus Flavigny, ab. Zu gleicher Zeit wurde die Waldmarke zwischen beiden Parteien abgetheilt, verloost und ausgesteint. Der Baron du Theil ließ den größten Theil des ihm zugefallenen Looses urbar machen.

Herr Franz Anton Feyler, Einnehmer in Neuweiler, hatte im Jahr 1830 den Stangenwald erstanden und verkaufte denselben im Jahr 1836 an den obenerwähnten Baron du Theil, der allda einen Hof anlegen und erbauen ließ. Die Geldverlegenheiten dieses mit bestem Willen erfüllten Eigenthümers erlaubten ihm nicht, diesen Bau zu vollenden und den Stangenwald, sowie seinen Antheil an dem Hinterwald zu behaupten. Ein Gantverkauf brachte diesen Theil im Jahr 1841 an Herrn Gervair von Paris und der Stangenwald wurde dem Herrn Nikolaus Ordener, Friedensrichter in Hochfelden, durch eine öffentliche Versteigerung vor dem Tribunale von Zabern als dem Meistbietenden zugeschlagen. Hr. Ordener ließ den noch nicht gänzlich erbauten Hof abtragen und einen neuen mit großem Aufwande aufführen, der den Namen des Neuhofes führt, aber seiner mißlichen Vermögensverhältnisse halber konnte er den Steigpreis nicht entrichten und die übrigen Bedingungen der Subhastation erfüllen; er unterlag der Last und der neugegründete Hof und die dazu gehörigen Güter wurden am 23. Januar 1850 vor dem Civilgerichte von Zabern auf's Neue, und zwar auf seine Kosten und Gefahr, versteigert und dem Herrn Karl Cremière, ehemaligen Bankier in Nancy, damals in Paris wohnhaft, zugeschlagen. Von diesem Herrn ging der Stangenhof käuflich an Johann Christian Rohlfs über, wohnhaft in dem Zinken les Termes bei

Neuilly, der ihn im Jahre 1859 an Eleonore Marie Pauline Chenaillier, Gemahlin des Herrn Peter Eugen Dumaine von Paris verkaufte.

Die der Gemeinde Aßweiler in den fraglichen Waldmarken zuständigen Rechte waren unbestreitbar und wurden ihr wieder durch einen Beschluß des königlichen Hofes von Colmar vom 20. Juni 1827 förmlich zuerkannt und festgestellt. Allein als sie sah, daß die Besitzer der Gewälde durch wiederholte Schläge und Neubruch die Schmälerung ihrer Rechte und Hindernisse, an deren Ausübung veranlaßten, so sträubte sie sich dagegen und es entstand eine neue Zwistigkeit, die abermals zu ihren Gunsten im Jahre 1834 von dem Gerichtshofe von Colmar entschieden wurde. Bald darauf fand zwischen den Parteien eine gütliche Uebereinkunft statt. Die Gemeinde Aßweiler verzichtete auf alle ihre Waldrechte und für deren Vergütung traten die Besitzer der Waidmarken ihr eigenthümlich ab, nämlich: Herr Feyler 60 Morgen vom Stangenwalde, Herr Schmitt 40 Morgen vom Hinterwalde und Herr Stroh 30 Morgen vom nämlichen Walde. Auf diese Weise entstand der heutige Gemeindewald von Aßweiler.

Diese Gemeinde bestand im Jahr 1799 aus 286 Seelen, 59 Häusern und 59 Feuerstellen.[1] Im Jahr 1826 belief sich die Bevölkerung auf 415. Dermalen ist sie auf 345 herabgesunken, nämlich 24 Katholiken, 308 Protestanten und 13 Reformirte.

Die protestantische Pfarrei gehörte zum Consistorium von Drulingen, die reformirte zum Consistorium von Straßburg; die Katholiken sind nach Sieweiler verpfarrt.

Im Aßweiler Archive beruhen die Register der Civilakten seit dem Jahre 1710.

---

[1] *Bottin*, annuaire du Bas-Rhin, pour l'an VIII, p. 399.

In der protestantischen Kirche von Aßweiler liegen noch begraben:

Ludwig Adolf von Steincallenfels, Mitherr von Aßweiler, gestorben den 7. Juni 1717 im Alter von 46 Jahren.

Félicité von Steincallenfels, geborene Vögtin von Hunolstein, gestorben den 19. Dezember 1734 im Alter von 73 Jahren.

Reihenfolge der evangelischen Pfarrer von Aßweiler

1646 M. Mader. 1658 Nikolaus Pilgram aus Erfurt. 1662 Johann Andreas Käuflin aus Straßburg. 1666 Bartholomäus Mönch von Weimar. 1668 Johann *Rülin* von Calw. 1700 Martin Lamperti. 1712 Johann Christian Sackenreuter. 1724 Johann Peter Polch aus Traben an der Mosel. 1741 Mauritius Roth. 1754 Heinrich Jakob Deubler. 1767 Friedrich Ludwig Schrumpf aus Buchsweiler.

1813 Johann Heinz von Rechtenbach. 1821 Sal*omon* Georg Christian Cassel aus Lützelstein. 1834 Adolf Theodor Kampmann aus Reitwiller. 1841 Georg Günther aus Straßburg. 1847 Hr. Schmidt. 1857 Hr. Ortlieb. 1859 Hr. Teutsch. — Will, den 13. Februar 1872 nach Bischweiler versetzt.

1872, 16. Juli, Hr. Hickel, Pfarrvikar zu Ingweiler.

1874 Hr. Schwendener Leonhard.

IX.

Zweiundzwanzig
deutsche Urkunden
aus dem 13. Jahrhundert.

Aus Straßburger Archiven

mitgetheilt

von einem Liebhaber alter elsässischer Geschichte.

Lieber Freund und Herausgeber der Alsatia!

Als Beitrag für die Alsatia, der ich ihres elsässisch-patriotischen Zweckes wegen das beste Gedeihen wünsche, schicke ich Dir eine kleine Auswahl aus einer ziemlich zahlreichen Sammlung von Dokumenten, die ich mir, während mehrjähriger Wanderung durch die Straßburger Archive, für meinen Privatgebrauch angelegt habe. Du weißt, daß deutsche Urkunden aus dem 13. Jahrhundert nicht häufig vorkommen; aus dem Anfang dieses Jahrhunderts scheinen im Elsaß keine vorhanden zu sein. Die älteste in der *Alsatia diplomatica*, B. 1. S. 340, hat zwar das Datum 1220; sie ist aber, wie Grandidier (*Oeuvres inédites*, B. 3, S. 296) richtig bemerkt hat, die gegen Ende des Jahrhunderts gemachte Uebersetzung eines lateinischen Textes vom Jahr 1223. Der deutsche Brief des Herzogs Friedrich von Lothringen an den Herrn von Rappoltstein, 1259 (*Als. dipl.*, B. 1, S. 428) muß gleichfalls eine spätere Uebersetzung sein; der Herzog von Lothringen hat schwerlich auf deutsch schreiben lassen, und wäre der Brief in dieser Sprache abgefaßt, so hätte man die Jahrzahl nicht so ausgedrückt: datum im jor CJCCL nono. Die älteste mir bekannte authentische Straßburger deutsche Urkunde ist ein Schreiben des hiesigen Rathes an den von Speier, einen Güterkauf betreffend, 1249; sie findet sich unter den Anmerkungen Schilter's zu Königshofen, S. 1079. Grandidier (*Oeuvres inédites*, B. III, S. 407) gibt einen

sehr inkorrekt abgedruckten Vertrag der Landgräfin Bertha von Werd, 1257; er sagt, es sei das erste deutsche Aktenstück, das er im bischöflichen Archiv zu Zabern gefunden. Dann folgen in der *Als. dipl.*, B. 1, S. 432 u. f., mehrere auf den Krieg der Straßburger mit Bischof Walther von Geroldseck bezügliche Dokumente, 1261 u. f., sowie andere von spätern Jahren. Es mag nun vielleicht für manchen Leser der Alsatia von Interesse sein, wenn einige, so viel ich weiß noch nicht veröffentlichte deutsche Urkunden jenes Jahrhunderts mitgetheilt werden. Es sind durchgängig Verträge verschiedener Art, die zum Theil über gewisse Gebräuche und Rechtsverhältnisse Aufschluß geben; einige derselben sind auch in sprachlicher und orthographischer Hinsicht nicht ohne Bedeutung. Später kann eine weitere Auswahl aus der nämlichen Periode folgen.

Dein Dir treu ergebener

W.

Gemäß dem Wunsche des Einsenders dieser Urkunden, hat der Herausgeber der Alsatia am Schlusse die nöthigsten Wörtererklärungen beigefügt.

1.

Bürgschaft für Eberhard von Andlau,

den die Straßburger im Kriege mit Bischof Walther von Geroldseck zum Gefangenen gemacht hatten.

1262, 12. Juli.

(Stadt-Archiv, Briefbuch, Perg. Hdschr. aus dem 14. Jahrh.)

Wir Hartman der herre von Ratzenhusen, Hertwig der junge von Wangen, Cuone von Hiltinsheim[1] Berhtolt der Rote von Rodesheim[2], tuont kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent, daz wir bürgen sint worden umbe Eberharten den herren von Andelahe umbe sin gevengnüße vür tusent marcke silbers gegen den meistere, dem rate und der gemeinde von Strazburg, hinnan untz unserre frowen mes der jungern[3], also daz er sich denne wider sol entwurten in ir gevengnüße, bi dem eyde, tete er dez nüt, so sullen wir uns zuo Strazburg in antwurten zuo rehter gyselschefte, niemer dannan zuo komende, wir geben in tusent

---

[1] Hilsenheim.

[2] Bertholdus miles de Rodesheim dictus Rufus. Die Familie Rote von Rosheim bestand noch im 15. Jahrhundert.

[3] Mariä Geburt, 8. Sept. Closener (Ausg. von Hegel, S. 84) erzählt, daß in der Hausberger Schlacht mehrere Ritter von Landsberg und von Andlau zu Gefangenen gemacht wurden. Aehnliche Bürgschaften für den Ritter Ulrich von Girbaden, 3. Juni 1262, für die Ritter Heinrich Durlender von Erstein und Walther Ribelung, 29. Juli 1262, und für den bischöflichen Vitzthum Ritter Wilhelm Beger, 11. Sept. 1263, *Alsatia diplom.* I, 437, 438 u. 448. Ueber die Geiselschaft, s. Grimm's Rechtsalterthümer, S 620.

marcke silbers oder behaben es mit iren willen. Darumbe daz diz stete blibe, so geben wir in disen brief mit unser aller ingesigeln versigelt zeime urkunde. Dis beschach nach unsers herren gebürte zwelfhundert und zwei und sehzig jar an sant Margreden dage.

2.

Sühnbrief Heinrichs von Hausbergen, den die Straßburger im Krieg mit Bischof Walther zum Gefangenen gemacht hatten.

1263, 24. Juli.

(Stadt-Archiv, Briefbuch.)

Ich Heinrich von Husbergen tuo kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent, das ich mich verzihe aller der ansprache die ich moehte han engegen den meistern, dem rate und der gemeinde von Strazburg und allen iren helfern, und bin luterliche versuenet mit in umbe daz daz sie mich gevangen hettent in dem urluge daz bischof Walther mit in hatte. Dise suone han ich gesworn stete zuo habende vür mich und alle mine frünt iemerme, und globe daz mit minem eyde den ich getan habe, daz ich und alle mine frünt in und iren helfern umbe dise getat niemer leit noch schaden noch laster sullent getuon. Ich gloube ouch bi gesworneme eyde daz ich die wile daz urluge wert hern Walther dem herren von Geroltzecke und sinen kinden und helfern noch helfen noch raten sol wider die vorgenanten burgere und ire helfere. Harumbe habe ich in zuo bürgen geben hern Heinrichen von Velheim, den Münich von Bischofes-

heim,[1] hern Reinmarn Schoup, hern Goetzen von Stille, Heinrichen von Kintwilre, Albrehten von Belheim, Günthern von Wolfesheim, Heinrichen von Ruomersheim, den Münich von Berstette[2], Cuontzen von Kuenheim. Dise bürgen hant bi geswornem eyde globet, wie an den burgern von Strazburg oder iren helfern von mir oder von minen fründen dise suone gebrochen wirt, daz sie sich zuo Strazburg in entwurtent niemer dannan zu komende e daz widertan und gebessert werde, und sint schuldig abezuotuonde das damit dise suone gebrochen wart. Wir die vorgenanten bürgen veriehent alles daz daz da vor geschriben ist und globent ez allessament zuo leistende und stete zuo habende an aller slate geverde bi geswornem eyde. Und daz dis stete blibe so ist dirre brief mit hern Cuonrates dez herren von Landesberg ingesigel des uns alle begnueget versigelt zuo eime urkunde. Dis beschach da sit unsers herren geburte waren zwelfhundert und drü und sehzig jare an sant Jacobes abende.

3.

Sieben Herren entlehnen von Sigebert von Werde, Landgrafen des Unter-Elsasses, eine Summe von 195 Mark Silbers und verpfänden ihm dafür ihren Antheil an der Bette von Kolbsheim und Wickersheim.

1265, 24. März.

(Präfektur-Archiv.)

Ich Gunther der burcgrave von Osthoven, ich Burcart und ich Bilgerin von Wangen, ich Burcart

[1] Ritter Ulrich der Munich, von Bischheim am Berg.

[2] Junker Garsilius Munich von Berstett. — Ein ähnlicher Sühnbrief von Ritter Friedrich von Offenheim, 23. August 1263. L. c.

von Nidekke und ich Dietheric der burcgrave, ich Walther und Ludewic die Waffelere von Biscoves-heim,[1] tuont kunt allen den die disen brief gesehent oder gehorent, daz wir deme lantgraven Sigebrehthe und sinen erben sulnt geben ze losenne die bete ze Kolbetsheim und ze Wickersheim, fur funf marke minre denne zweihundert marc; des sol mir Gunthere werden funfzic marc, dafur stat mir ze Kolbetsheim funf marc geldes an der bete, und mir Burcarde und Bilgerine von Wangen funfzic marc, dafur stat uns ouch funf marc geldes an der selben bete ze Kolbetsheim, mir Burcart von Nidekke stant drie marc geldes an der bete ze Wickersheim fur drissic marc, mir Dieteriche dem burcgraven dritte halb marc an der selben bete ze Wichersheim fur funf und zwencick marc, mir Walthere und mir Ludewige, den Waffelern unser iewedereme sol ouch werden an der selben bete ze Wichersheim zwo marc geldes fur zwencick marc. Wir alle gemeinliche veriehent deme vor genanten herren und sinen erben das unser iegelicher und unser erben ime und in suln gen ze losenne der forgenanten beten an sweln es gevordert wer umbe so vil silbers so es ime stat. Das selbe silber sol unser ieclicher und unser erben legen an eigen, und suln das han ze lehenne von ime und von sinen erben. Das wir dis niht enloeckent darumbe henke wir unser ingesigele an disen brief. Dis bescah do von unsers herren geburte warent tusent

---

[1] Ritter Günther, Burggraf von Osthoffen, wird noch 1278 genannt Die Ritter Bilgerin, Peregrinus, und Burkart von Wangen waren Brüder; Bilgerin erscheint noch 1290; 1297 wird Burkart als verstorben erwähnt. Die Ritter Burkart von Nideck und Dietrich, Burggraf von Nideck, waren gleichfalls Brüder; ebenso die Ritter Walther und Ludwig Waffeler, Wafelarii, von Bischheim am Berg.

iar und zweihundert iar und sehzic iar und funf iar, an unser froewen abende der verholnen.[1]

(Die Siegel fehlen.)

Man bemerke die eigenthümliche, etwas unklare Form dieses Vertrags. Die sieben Herren geben dem Landgrafen die Bette zu Kolbsheim und zu Wickersheim zu lösen und erhalten dafür 195 Mark. Lösen ist im Sinn von einlösen, einziehen zu nehmen. Statt dem Landgrafen Zins zu bezahlen, weisen sie ihn auf die Bette an. Bette, *precaria*, war eine Steuer von Geld oder Feldfrüchten, die, scheinbar eine freiwillige, von dem Herrn zu erbittende sein sollte. Daß es sich um ein Anlehen handelt, geht aus dem Schluß der Urkunde hervor, wo es heißt, daß die sieben sich verpflichten, das Geld als ein Lehen zu besitzen und es an eigen zu legen, das heißt Grundeigenthum dafür zu erwerben.

4.

Erklärung Friedrichs und Eberhards von Ettendorf zu Gunsten Dietrichs von Straßburg wegen eines Guts zu Lampertheim.

1266, 20. März.

(Präfektur-Archiv)

Wir Friderich und Eberhart, die herren von Ettendorf, tuont kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent, daz wir hern Diether unserm wurte von Strazburg, dur lieb und dur guot, ime unde sinen erben vur uns und alle unser erben, soliche gnade tuont daz wir von vier

---

[1] Unser Frauentag der verholnen, Mariä Verkündigung.

unde vierzig ackern die er iezunt het in dem banne zuo Lampertheim niemer duheinre hande dienst oder bette genemen sulnt noch enwellent wen als ez von alther her gewoenlich ist zuo nemenne und als ez unser vordern hant genummen, und ensulnt in noch sine erben duheine wiz vurbas drengen an deme vorgenanten guote zuo Lampertheim. Wir vuriehen uns ouch gegen ime unde wellent daz ez ime noch sinen erben kein schade si daz wir einen brief hant von den burgern von Strazburg da ane stat, waz guotes die burgere von Strazburg iemer gekoufent zuo Lampertheim, daz daz unser eigin solte sin.[1] Daz aber diz stete

[1] Was es mit dem Brief des Straßburger Magistrats, daß die Güter die ein Straßburger Bürger zu Lampertheim kaufen würde, Eigenthum der Herren von Ettendorf sein sollten, für eine Bewandtniß hat, vermag ich nicht zu sagen. Diese Herren waren mehrmals mit den Straßburgern in Streit; 1264 vermittelten Graf Hugo von Lützelstein und Heinrich von Lichtenberg einen zweimonatlichen Frieden zwischen Straßburg und Eberhard von Ettendorf; drei Jahre später kam abermals ein Friede zu Stande zwischen der Stadt und den Brüdern Eberhard und Friedrich von Ettendorf, durch die Bemühung des Sängers des Münsterstifts Conrad von Lichtenberg (*Alsatia illustrata*. II, 627, 165.) Die Herrschaft von Lampertheim gehörte dem Münsterkapitel. 1202 verlieh der Propst Heinrich die *mensurna quæ dicitur de Lampertheim* als lebenslängliches Lehn an Werner Vitulus und dessen Sohn Conrad (Präf.-Archiv; abgedruckt bei Würdtwein, *Nova subsidia diplom.* 10 202.) Das seltene Wort *mensurna* bedeutet ein großes Gut, dessen Lehner oder Verwalter, *ministri*. sowohl Fruchtzinse, *mensurnum frumentum*, als Schweine, Hühner, Fische, Käse, Eier u. s. w. an die Küche des Kapitels zu liefern hatten; zwei *mensurnarii* hatten die Vertheilung unter die Stiftspersonen zu besorgen. Außer der Benutzung des Ertrags nach abbezahlten Zinsen, verlieh das Kapitel den beiden Kalb das Patronsrecht der zur *mensurna* von Lampertheim gehörenden Kirchen, sowie das Recht die *officia*, die Aemter des Schultheißen, des Meiers u. s. w. zu besetzen und gewisse *beneficia* zu vergeben: lauter Dinge die herrschaftlich waren. Ueber den Schultheißen entstand später ein Streit; 1277 ward durch Schiedsrichter die Ernennung desselben dem Propst zugesprochen. (*Als. ill.* II, 165.) In unbestimmter Zeit verpfändete

blibe, derumbe geben wir ime unde sinen erben disen brief versigelt mit unsern ingesigeln zeime urkunde. Dis beschach do sit unsers herren geburte warent zwelfhundert und sehz und sehcig iar an dem balmabende.

(Das eine der Siegel ist zerbrochen, das andre fehlt.)

5.

Otto von Ochsenstein quittirt die Straßburger für Entschädigung der Kosten und Verluste, die er gehabt als ihr Bundesgenosse im Krieg gegen Bischof Walther.

1267, 24. Juni.

(Stadt-Archiv. Briefbuch.)

Ich Otto von Ochsenstein tuo kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent daz ich vergihe oeffenliche an disem briefe daz mich die burgere von Strazburg guetliche gewert hant alles dez silbers dez sie mir schuldig warent umbe daz das ich in irre helfe waz in dem urluge daz bischof Walther mit in hette. Ich gihe ouch das sie mir vergolten hant alle die ros die ich in irre helfe verlorn habe, und la sie ledig beide umbe daz silber und ouch umbe die ros. Daz aber diz iemerme werlich sie, darumbe hencke ich min ingesigel an disen brief zeime urkunde. Diz beschach von gots geburte tusent jar zweihundert und siben und sehzig jare, amme sunegiht dage.

---

oder verkaufte das Kapitel eine Hälfte des Dorfs; im 14. Jahrh. gehörte dieselbe den Edeln von Bergheim, von denen einer, Johann, sie 1366 an den Straßburger Rathsherrn Johann Löselin verkaufte. In der Folge kam sie wieder an das Stift. Welches waren die Ansprüche der Ettendorfer auf Lampertheim?

6.

Adelheid von Andlau

gibt dem Bischof Heinrich von Geroldseck das Andlauer Thal und das Dorf Mittelbergheim zurück, das sein Vorgänger Walther und er ihr verpfändet hatten.

1267.

(Präfektur-Archiv.)

Ich Adelhet die frowe von Andelahe und ich Ruodolf ir sun derzuo mine geswisternde algemene, duont kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent, das wir das dale zu Andelahe und das dorf ze Berchheim, die uns von Bischof Henriche und von Bischof Walther seligen fur zwe hundert marc versezzet warent, unserme herren Bischove Henriche lidic und lere wider lasent, und ferzihent uns gegen ime und siner gestift aller anesprachen, uffe soliche sicherheit die er uns umbe das selbe silber mit bürgen und mit brieven hat getan. Und das wir dis stete habent so han wir unser ingesigel gehenket ze urkunde an disen brief. Wir die andern kint ane Rodolfen, wan wir ingesigele nicht enhant, so begnuoget uns mit unsers bruoders Rodolfes ingesigele und unser frowen an disem brieve. Dis beschac von das got geboren wart zwelfhundert sehzic und siben iar.

(Die Siegel fehlen.)

7.

Gütertausch zwischen dem Straßburger Kloster zu St. Marcus und Heinrich von Sulzmatt, Burggraf von Straßburg.

1270, 7. Juli.

(Präfektur=Archiv.)

Wir die priorin und der konvent der swestere von sante Markise uzsewendig der muren zuo Strazburg[1] einhalb, und ich Heinrich der burcgrave von Sulzmatten[2] anderhalb, tuo (sic) kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent, das wir mittenander einen wehsel hant getan unserre guote, wande sie uns ungelegen sint, in solicher gelubede bedenthalb als an disem brieve geschriben stat. Wir die priorin und der vorgenante convent gebent deme burcgraven swas wir guotes hant harbracht das obewendig Ortolves bühel gelegen ist in Pfaffenheimer und Ruffacher bennen, bi nammen zwei hundert und viercehen schetze[3] mit

[1] Das 1225, nicht weit von der nach dem Grünen Berg führenden Brücke, an der Stelle einer 1182 errichteten Kapelle mit einem kleinen Hospitz, gegründete Frauenkloster zu St. Marcus wurde einige Jahre später auf die Metzgerau verlegt. 1245 stellte es Innocenz IV. unter die Aufsicht der Dominikaner.

[2] 1216 verkaufte das Münsterstift dem Straßburger Burggrafen Dietrich und seinen Erben den Zehnten zu Sulzmatt für sechs Fuhren, *carradae*, rothen Weines jährlich. Original im Präfektur=Archiv. Gedruckt bei Würdtwein, *Nova subsidia diplomatica*, Bd. X, S. 291.) Die zu den Stehellin gehörende Familie, in der das Burggrafenamt erblich war, nannte sich von da an von Sulzmatt. Heinrich, auch 1263, 1269. Vergl. Als. ill. II, 671.

[3] Schatz, *Scadus*, Ackermaß für Reben, in der Umgegend von Basel, im Elsaß nur in den obern Theilen des Landes gebräuchlich.

reben und drie und zwencig jucharte an matten und an ackern, eine gebreite an der Schynatin[1] lachen die der Hase und der Kunig zeime erbi hant, einen hof und einen buhel die ouch Heime dem man sprichet Wasicher zeime erbi hat, daz er und sine erbun dise guot iemerme niezsent in alle deme rehte libecliche und friliche alse wirz uncehar genozsen hant eigin in eigins wiz und erbi in erbis wiz.[2] Aber ich Heinrich der vorgenante burcgrave gibe den vorgenanten frowen dawider einen hof in Kunigeshoven banne bi deme Snellinge[3] und hundert ackere die derzuo hoerent, die bede in Strazburger und Kunigeshoven bennen ligent, derzuo zwelf mannematten den man sprichet der Bruiel bime alten sante Markise[4], und zweier manne matten den man sprichet Kellematten bi der Illen, und swaz ich an der virgrabenen matten an der Caltahe und swaz ich an der strangen an der Rinmatten und swaz ich hiebi und da umbe das zuo disen guoten hoeret habe und harbraht han, daz sie und ire nachkummen in diseme clohstere dis guot ouch iemerme niezsent mit alleme rehte libecliche und friliche mit eigenlicheme rehte. Und disen wehsel han ich getan mit vurn Lucgarte[5] miner wurtinne und miner kinde willen und

[1] Im Jahr 1265 lebte Irmentrut, Wittwe des Ritters Schinat von Marlenheim; ich weiß nicht ob es die hier genannte Schinatin ist, denn es ist mir nichts von Gütern bekannt die sie im Ober-Elsaß besessen hätte, es sei denn sie wäre die Tochter eines Edeln dieser Gegend gewesen. Ebensowenig weiß ich etwas von ober-elsässischen Schinat.

[2] Eigen, *allodium*, Gut das persönliches Eigenthum des Besitzers ist; Erbe, Erblehn.

[3] Snelling, S. Silbermann, Lokalgeschichte der Stadt Straßburg, Fol. 154—156.

[4] Der Ort wo anfänglich das Kloster gewesen war. — Die Kaltau, früher Bezeichnung eines Theils des krummen Rheins, später Name einer an die Metzgerau gränzenden Au.

[5] Liutgart, Luckardis.

volgunge, und entwurtez in dis clohsters gewalt mit eigen-licheme rehte vur lidig eigin, und binde mich und alle min erbun zuo rehter werschefte [1] dirre guote gegen aller mene-glichen an allen steten alse reht ist. Wand aber dis guot daz ich in gibe und gegeben han deme guote daz sie mir gegeben hant nut vollen glichen mag, so han ich in zuo volleiste zuo-gegeben vunf unde vunfcig marc silbers; und daz ich unde min erbun swaz sie lihte kumbers an diseme guote anegienge und coste abetuon sulnt, derumbe so bind ich mich und min erbun mit diseme gegenwartigen brieve daz uns dez twinge und twingen muge mit dem banne, swer denne dez bischoves von Strazburg gerihte pfliget an siner stete. Wir die priorin und der vorgenante convent viriehent dez das wir von dem burcgraven zuo volleisten vunf unde vunfcig mark silbers genummen hant und entpfangen, unde hant sie in unsern ge-meinen nutz gekeret, unde gelobent ime und sinen erbun vur uns und alle unser nachkummen daz er von uns noch von in niemer sol biswert werden an diseme vorgenanten guote das wir ime hant gegeben, unde bindent uns und unser nachkummen zuo rehter werschefte dirre guote gegen aller meneglichen an allen steten alse reht ist, eigins in eigins wiz und erbiz in erbi wiz. Und daz wir und unser nachkumme swaz den burc-graven oder sine erbun lihte kumbers an diseme guote ane-gienge und coste abetuon sulnt, derumbe so binden wir uns und unser nachkummen mit disen gegenwartigen brieven daz uns dez twinge und twingen muge mit dem banne swer denne

[1] Die Bedingung der Werschaft, Gewährleistung (*warandia*, fr. *garantie*), kommt beinah in allen unsern Kauf- und Tauschverträgen vor. Der Käufer (beziehungsweise der Tauscher) verbürgt sich, *constituit se warandum*, verspricht were ze sinde, daß das verkaufte (aus-getauschte) Gut frei von Schulden ist, daß Niemand Anspruch darauf erheben kann u. s. w.

an dez bischoves von Strazburg gerihte gesetzet ist. Und daz dirre wehsel iemerme stete si und swas hie gelobet bedenthalben ist ouch stete blibe, so han wir disen brief mit dez hoves von Strazburg und mit dez priors zuon Bredeiern und mit unsern ingesigeln bedenthalb virsigelt zeime urkunde, unde viriehent uns gegenander aller anesprache unde clage unde rehtes, bede geistliches unde weltliches, und aller brieve die wir herwidere urwerben moehtent, und obe sie lihte urworben werdent, daz wir sie niemer gegenenander gebruchent und daz sie duheine craft sulnt han noch duheinre slahte schirm damitte wir uns bihelfen moehtent und damitte dirre wehsel undrant moehte werden. Ich bruoder Burcart der prior der Bredeier zuo Strazburg virgihe unde gib urkunde daz dirre wehsel bischehen ist mit minen willen und mit mime gehelle, unde wil daz er craft und stetekeit habe von minen wege an der vorgenanten frowen stete, und derumbe han ich min ingesigele an disen brief gehenket zeime urkunde. Herane warent her Sigelin von sant Thomane, her Bertholt zur Hellun, Cuonceman des Wolfganges sun, her Ulrich und her Cuonce zun Widere, her Wernher Kuse[1], bruoder Volcmar unde bruoder Friderich. Und geschach in sant Andrez cappellen zuome Tuome vunf iare daz dirre brief gegeben wart; do er aber gegeben wart daz was von gots geburte tusent iar zweihundert iar unde sibencig iar, viercehen naht nach sunegihten.

(Siegel des bischöflichen Hofs, des Priors der Dominikaner, des St. Markus-Klosters (der Evangelist Markus, mit einem Löwenkopf, sitzend und das eingewickelte Jesuskind haltend) und des Burggrafen, mit der Umschrift: *Henrici burcgravii Argt.*)

[1] Sämmtlich bischöfliche Ministerialen.

8.

Zwei Straßburger Beginen vermachen sich gegenseitig ihr Gut.

1271, 7. Juli.

(S. Thomas-Archiv.)

Wir Niclawes Mursel der meister, der Rat und die gemeinde von Strazburg tuont kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent, daz swester Adelheit der kellerin tohter und swester Metze die bi deme Westermanne waz, alsus uberein sint kummen daz iewederi der andern het bisetzet liuterliche durch got zeime selgerete swas sie guotes hiute dis tages hant, ez si varnde guot oder ligende guot, ez werde verandert oder nut, daz das die anderi sol haben, swederi under in e stirbet, ane solich guot das sie lihte mit nammen bischeidet daz manz geben sule anderswer durch irre sele willen; gewinnent sie ouch me guotes virbaz mittenander oder sunderlingen, das sol ouch in diseme selben rehte sin. Und das dis stete blibe, derumbe ist der stete ingesigele von Strazburg an disen brief gehenket zeime urkunde. Dis geschach an deme ciztage nach Processi und Martiniani da von gots geburte warent zwelfhundert iar und eins und sibencig iar. Herane warent her Sifrid von Vegersheim, her Turant, her Johannes von Kagenecke und her Niclawes die vier meistere, her Johannes von Kunigeshoven, her Gerhart Schoub, her Walther Riusez, her Johannes Hoyer, her Lucas, her Heinrich der dürre, Hug Wirich, Otto hern Friederiches sun, Erbo Stiubenweg, Burcart Sicke, Wilhelm von Tegervelt, Johannes von Utenheim und Jacob von Borre und Cuonce Eberlin.

(Großes Stadtsiegel.)

9.

Bürgschaft

für ein an Albert von Dalmassingen, Canonicus des Münsterstiftes, verkauftes Gut zu Bossendorf.
1272, 31. October.

(Präfektur-Archiv.)

Wir Friderich von Wassenberg und Burcart Schoenebrot von Hochfelden tuont kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent daz wir burgen sint gegen hern Albrehte deme herren von Talmessingen, daz her Friderich und her Herterich die gebruodere von Guogenheim hinnan unce grozsen vastnacht sulnt libig eigin machen, die mathe bi der brucken zuo Bossendorf, die sie hant geben zuo couffenne deme selben herren von Talmessingen, und swie sie daz nut entetent, so sulnt sie und wir uns entwurten zuo Bruomat in niemer dannan zuo kummene e dise mathe si gevertiget und libig eigin. Wir Friderich und Herterich iehent daz dis war ist und hant darumbe unsere ingesigele an disen brief gehenket zeime urkunde. Dis geschach an alle heiligen abende da von gots geburte warent tusent iar zweihundert iar und zwei und sibencig iar.

(Die Siegel fehlen.)

10.

Walther von Matzenheim und Heintz von Rosheim verkaufen an Ulrich Swarber ihre Güter zu Mittelhausen.

1275, 8. Januar.

(Präfektur-Archiv.)

Wir Walther von Matzenheim und Bertha sin wurtin, Heince Capute von Rodesheim[1] und Junta sin wurtin, tuont kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent, das wir mit gesammenter hant[2] alles unser guot an ackere, an mathen und an hoeven in dem banne zuo Mittelhus oder anderswa das dis guot ze rehte anhoeret, ez si eigin oder erbi, und davone man ze gulte git vier und zwencig vierteil rocken und weizsen, das geben wir und hant gegeben ze couffene hern Uolriche Swarbere[3] einem burgere von Strazburg umb ahtewe und viercig mark silbers, dez het er uns gar gewart[4], dez iehen wir und ist uns ze nutze kummen. Wir sulnt ouch sin und sinre erben wer sin dis guotes wider meneglichen, alse man ze rehte wern sol eigin in eigins wiz und erbi in erbiz wiz. Wir hant ouch hern Uolrich Swarbere dis guot ufgegeben vor den meiern

---

[1] Capute, ohne Zweifel für Kaphut, Kappehut, Kaputze. Uebernamen, wie solche häufig bei unsern Adeligen vorkommen.

[2] Mit gesammenter Hant, *manu coadunata* oder *communicata*, erinnert an ein altes Rechtssymbol; wenn zwei gemeinschaftliche Besitzer einer Sache sie solidarisch veräußerten, so legten sie die Hände ineinander, um anzudeuten daß sie gleichsam nur eine Person bildeten

[3] Ulrich Swarber, 1266, Husgenosse, 1277 und 1282 Rathsherr, in letzterm Jahr Ritter.

[4] Gewart, gewert, von weren, bekleiden, in Besitz setzen. investire; nicht zu verwechseln mit wëren, gewähren, leisten.

und vor den huobern zu sante Martine imme crucegange zuo Strazburg und hant dieselben meiere ime dis guot gesetzet von irre hant ze gegenwarti der huobere, alse reht. Wir verzihent uns ouch alles rehtes, geistliches oder weltliches, damitte wir oder unser erben dis guot iemer moehtent wider gewinnen mit gerihte oder ane gerihte. Das aber dis stete blibe, darumbe geben wir ze burgen hern Hugen von Mittelhus, des kuneges ritter, der het mit uns gelobet, were das ieman hern Uolrichen oder sine erben an diseme guote irrete, das sol er und wir mittenander unverscheidenlich abetuon, dis han wir alle drie gelobet. Wir Reinbolt der Liebenceller der meister und der rat von Strazburg gebent urkunde das dis geschehen ist vor unsern scheffeln die hie nidenan an disem brieve geschriben stant, und hant darumbe unserre stete ingesigel an disen brief gehenket zeime urkunde. Herane warent her Hartmuot von Schiltenkeim und Colin hern Gotzen sun, Wetzel Marsilius und Jacob von Barre; und bischach in sante Martins crucegange, und die meiere alle drie von Mittelhus und die huobere warent drane, an deme cistag nach deme zwelften tage da von gots geburte warent tusent jar zweihundert jar und vunfi und sibencig jar.[1]

(Großes Stadtsiegel.)

---

[1] Dieser Vertrag ist merkwürdig, weil man daraus ersieht, wie derartige größere Güter verkauft wurden. Aus der Erwähnung von drei Meiern und von Hubern ist zu schließen, daß es sich hier um Dinghofgüter handelte; die Meier waren bekanntlich die Verwalter in Abwesenheit der Hofherren, die Huber die zinspflichtigen Bebauer des Bodens. Weil durch den Verkauf eines solchen Guts die Huber an einen andern Herrn übergingen, geschah die Handlung mit einer gewissen Feierlichkeit; Meier und Huber wurden dazu berufen, vom Magistrat beorderte Schöffen wohnten als Zeugen bei; der Meier übergab dem neuen Besitzer das Gut. Der obige Vertrag fand im Kreuzgang der St. Martinskirche statt, die ehedem einen Theil des jetzigen Gutenbergplatzes eingenommen hatte.

11.

Vertrag des Straßburger Magistrats mit dem Armbruster Berthold Erlin.

1275, 23. Juni.

(Stadt-Archiv. Briefbuch.)

Wir Johannes iensite Brusch der meister, der Rat und die gemeinde von Strazburg tuont kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent, daz wir mit Bertholte Erlin[1] alsus sint übereinkomen daz er unserre stette iergliches mit siner kost geben sol fünf guoti krepfige armbrust[2], und swas er anderre armbrust gemachet, die er verkouffen wil, die sol er unserre stette von erst bieten; ist das wirre (wir irre) bedoerfent, wir sulnt sie ime gelten alse sie wert sint, an geverde; bedoerfen wirre niht, so sol er sie verkouffen da ez ime fueget, doch sol er keinem unserme offen viende kein armbrust geben zuo kouffenne, er ensol ouch keime lantherren helfen wenne mit unserme urlobe. Er sol uns ouch unsere armbrust swaz ie drane bristet wider machen mit der stette kost; swenne so wir ouch gemeinliche uzziehent, so sol er mit unserme kost mit uns varn, und suln wir gelten swas er denne gezuges bedarf zuo sime antwercke. Wir sulnt ouch ime iergliches geben von der stette wegen zwelf pfunde pfenninge, ie zur fronevasten drü pfunt, der sol man ime geben nundehalbes vomme holtzmerckete und vierdehalbes von der stette guote; swenne aber der holtzmerckete gerwe ledig wirt, so sol er dise zwelf pfunde

---

[1] Berthold Erlin wird 1266 und 1283 unter den Husgenossen genannt.

[2] Krepfig, von Krapfe, Haken, Klammer; krepfige Armbrust, große Armbrust, die auf einen oben mit einem gabelförmigen Haken versehenen Stock gestützt wurde.

gerwe nemen vomme holtzmerckt. Der hof zuo Wasenecke, in dem begriffe alse meister Bere dinne was, der hoeret in ouch ane, er sie dinne oder nut. Daz aber dis stete blibe, darumbe (hant wir) unserre stette ingesigel gehencket an disen brief zeime urkunde. Diz geschach an dem sunegiht abende da von gottes geburte warent tusent jar zweihundert jar und fünfe und sybentzig jar. Horan warent der rat von Strazburg gemeinliche.

12.

Sophia Crebisserin verkauft ein Haus an Sigelin Vehe.

1279, 23. März.

(Spital-Archiv. Dominikaner-Protokoll.)

Wir Hug Stubenweg der meister und der Rat von Strazburg tuont kunt allen die disen brief gesehent oder gehoerent lesen, daz vur Sophya die Crebisserin[1] und ir toehtere Sophya und Otelie und Johannes ir sun mit irs voutes hant Burcartes von Mülnheim, den sie vorme schultheißen zeime voute vor gerihte kusent, alse reht ist, hant gegeben ze couffene mit gesammenter hant ir hus und ir hovestat ze Strazburg gelegen an der obern Strazhen[2] vur lidig eigen Sigeline Vehen unserm burgere umb ane zwa sibencig marc guotes silbers; des silbers sint sie von ime gar gewert, dez hant sie vor uns veriehen unde hant gelobet daz sie wern sulnt sin diz huses und hovestete vur lidig eigin, alse ze Strazburg reht ist. Vur Agnes ir tohtere, die

[1] Wittwe des Götz der Crebisser, 1266 Husgenosse.

[2] Die heutige lange Straße. Das Haus hieß später zum Krebs.

het ouch mit irs würtes hant Cuonrates von Hagenowe[1] verschossen und ufgegeben swas sie rehtes hette oder haben solte an disem vorgenanten huse und hovestete. Und het sie und ir vorgenantes kint sich verzigen des rehtes das sie moehtent sprechen daz in dis silbere nieht worden si, oder daz sie moehtent sprechen daz sie werent betrogen über halb, und alles des rehtes, geistliches und weltliches, damitte sie beholfen moehtent sin nu oder hernach widere dise getat, damitte dis hus und hovestat widere moehtent gewunnen und damitte sie disen brief verwerfen moehtent vor gerihte oder an gerihte. Daz dis war si darumbe ist unserre stete ingesigele an disen brief gehencket zuo eime urkunde mit der vorgenanten frowen und irre kinde willen und gehelle. Dis geschach an demme dunrestage vor dem balmetage da von gottes geburt warent tusent jar und zweihundert jar und nün und sübentzig jar. Herane warent her Johans von Bluomenouwe, her Johannes Pansile, her Nyclawes Mursele und her Hug Stubenweg die vier meistere, und her Marcus, her Walther Spender, her Gerhart Schoup, her Johans von Kagenecke, her Wetzel Marsilius, her Heintze Lentzelin, her Cuonrat der Broger, her Johans von Strazburg, Reinbolt von Lingolfesheim, Heintze von Wolfgangesheim, Goetzo von Rimmuntheim, her Erbe an dem Wassere, Johannes hern Johannes bruoder ginsit Brusch, Erbo sin sun, Johannes von Utenheim, Reinbolt Loeselin und Eberhart Sicke, Wernher Riplin, Andres Wirich und Erbo von Schiltenkein, der rat ze Strazburg.

[1] Sohn Götz des langen von Hagenau; Vater und Sohn erscheinen 1266 und 1283 unter den Husgenossen.

13.

Die Gemeinde von Greßweiler überläßt den Johannitern von Dorlisheim einen Weg als Erblehn.

1280, 25. Mai.

(Präfektur-Archiv.)

Wir Cuonzo der schultheize der da heizet der Wuocherer, Johannes Schillinc, Gerhart der Walch, Hugo Johannes des sigeristen sun, Johannes Phifilman, und die gemeine des dorfes von Greswilr tuon chunt mit disem brieve allen den die in gesehent oder gehoerent lesen, das wir den herren des spitals des huses von Thorolzheim han verluhen eweclīche zuo rehtem erbe einen wec, der was unser almende und lit nebent irre matten und ist als lanc als ir matte, alle iar umbe ein schillinc phenninge. Des hant su uns geben vorhin ein phunt phenninge, und han wir das von in enphangen; damit hant su uns bereitet und verrihtet von sante Johannes tac des toufers uber zwenzic iar, und swenne die zwenzic iar uschoment, so gat der cins an, alle iar ein schillinc als da vor geschriben stat. Und das dis stete si und craft habe, so gen wir in zuo eime urchunde disen brief besigilt mit dem ingesigile des erbern herren hern Symundes der da ist abbet in dem chloster zuo Altorf, wande wir haben vor uns selber dehein ingesigile. Do dis geschach do waren von gottes geburte tusent iar zweihundert iar und ahcic iar, an sant Urbanes tage.

(Das Siegel fehlt.)

14.

Agnes, Gattin des Ritters Lukas von Eckwersheim, verkauft ein Haus an die Münsterfabrik.

1281, 10. Dezember.

(Archiv des Frauenhauses, Stadtbuch, Perg.=Hdschr. des 14. Jahrh.)

Wir Niclaus der junge Zorn der meister und der Rat von Strasʒburg duont kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent das frowe Agnes mit her Lucas[1] hant ires wissenthaften vogtes und ires wurtes het geben ʒuo kouffende umb XXVIII marg silbers luters und lotiges des gewihtes von Strasʒburg, ir hus in Kurdewangasse, stosset an des hus ʒuom halben huse[2] ʒuo Strasʒburg, und alles ir reht daʒ sie an dem huse und an der hovestette hette und solte han, daʒ het sie gegeben unsere frowen wercke ʒuo Strasʒburg, und hant bede veriehen das sie gewert sin dis silbers von hern Wehelin, der lonherre ist unser frowen werckes[3], und sollent ouch weren sin dis huses also reht ist, und die hovestat sol unser frowen werg und wele ie denne des selben werckes pfleger sint, die sullent die verrihtunge geben von der hovestette. Daʒ dis wor sige und stete blibe darumb

---

[1] Ritter Lucas von Eckwersheim, 1271 u. f. Rathsherr, 1284 Stettmeister, 1288 Pfleger des Spitals, seit 1290 Pfleger des Frauenhauses.

[2] Das Haus genannt zum halben Huse war das Eckhaus oben an der Kurwengasse nach dem Fronhof hin; 1281 gehörte es einem Krämer Conrad, der und dessen Nachkommen nach demselben benannt waren.

[3] Ueber die Bezeichnung Lohnherr statt Pfleger, s. die *Note sur Erwin et sur sa famille* in den *Procès-verbaux de la société pour la conservation des monuments historiques de l'Alsace*, *séance du* 14 *juin* 1875, p 8. In einer weiter unten folgenden Urkunde von 1294 wird Ritter Lucas gleichfalls Lonherre und Pfleger unserre frowen werckes genannt.

ist unserre stette ingesigel an disen brief gehenket zuo eime urkunde. Dis geschach an der mittewochen nach Nicolai do von gotz geburte worent tusend zwei hundert iar und eins und ahtzig iar. Heran worent her Niclaus der junge Zorn, her Walther Spender, her Burkart von Rummentheim und her Hug Wirich, die vier meistere und her Johans gynesit Brusch, her Hartmuot von Schiltingheim, her Niclaus von Kagenecke, her Reimbolt Stübenweg, her Reimbolt der junge Stübenweg, Niclaus von Mülnecke, her Heinrich Dürre, her Otte Rypelin und Claus Heyer.

15.

Schenkung des Ritters Goesselin an den Straßburger Spital.

1282, 24. October.

(Spital-Archiv, Deutschbuch, Handschrift des 14. Jahrh.)

In gottes nammen amen. Ich Goesselin by sant Thoman ritter ze Strasjzburg han durch miner sele heil willen zuo eime selegeret besetzt dem spital sant Lienhart zuo Strasjzburg fünfzehen schilling gelts, do git man zehen schilling von huse und hovestat und fünf schilling und zwen cappen,[1] von einer hovestat nebent einander gelegen an der bünden bi des Webischers hus, und sint eigen, also daz in mime und Sabinen miner husfrowen jorgezit ein meisterin des spitals die zuo ziten ist die selben fünfzehen schilling und zwen cappen geben sol den siechen uf den tisch und zweien priestern

[1] Kapaunen, Zinshühner, eine im Elsaß damals sehr gewöhnliche Prestation.

ieglichem sehs pfenninge zuo der messe und zuo der vigilien. Doch sol Savinen ir widemereht[1] daran behalten sin. Und wan daz nit beschehe, so wil ich daz die fünfzehen schillinge und zwen cappen an min erben wider vallen sollent. Datum sabbato ante Symonis et Jude anno domini M° CC° lxxx secundo.[2]

16.

Elsa, die Rinderin, von Rhinau, und ihre Kinder verkaufen den Johannitern ein Gut zu Saasenheim.

1283, 13. October.

(Präfektur-Archiv.)

Ich Else die Rinderin ein burgerin von Rinowe und mine sune alle drige, phaffe Heinrich, Peter und Clawes und min tohter Gerdrut duon kunt allen den die disen brief lesent oder huorent, daz wir unsern huof ze Sashsenheim, den wir umbe die düschen bruodere kuoften die zuo Andelohe sint gesezen, und die ackere und die maten die herin huorent, die huofe und die zinse und alles daz derzuo huoret, alse wirs briefe han von deme tüschen huse, han gegeben dem chumenbure und den bruodern ce sancte Johannese ze Rinowe mit gesameneter hant und mit gemeinen willen vur reht lidich eigen,

---

[1] Nutznießungsrecht, im Fall daß Gösselin vor Sabina stirbt

[2] Im nemlichen Jahr 1282 stiftete Ritter Gösselin eine Pfründe in der S. Gallenkapelle und begabte sie mit einer Gült von 20 Viertel Waizen; der Priester sollte jährlich des Stifters und seiner Gattin Sabina Seelenmessen feiern. C. Schmidt, *Histoire du chapitre de S. Thomas*, p. 334.

und süln sie des wern alse wir ze rehte son, unze an ein mettelin. Umbe dis vorgenante gaben sin uns ein hus in brotgassun, daz Eberhartes was bi sime ersten wibe, und ein garten den er bi iren ziten hate, und funfzehen phunch straz-burgere, und sint der von in gewert. Von deme garten der Eberhartes was geben wir in ein schillinch ze selegerete aller iergelich.... die wile ich lebe an sancte Johannes tage, und noch mime tode ein schillinch. Daz vorgenante hus sol Peter, Clawes minen sünen werden vorus, derzuo ir rehte teilunge, also daz sü enhein ihr reht an deme huse verkuofen, es kume e in ire gewalt und sizen bi der e, und sun mich niht deran irren die wile ich lebe. Daz dis stete si und wissentlich und stete blibe, derumbe baten wir die burgere irre stete ingesigele henken an disen brief zuo eime urkunde, wande wirs vor in taten offenliche an gerihte; und baten ouch den erzepriester von Schonowe und min sun phaffe Heinrich iru ingesigele an disen brief henken zuo einer sicherheit. Daz baten ouch wir die burgere von Rinowe und der ercepriester durch ir bete. Da dis geschach daz was nach gottes geburte zwelf hundert und ahzig und drü iar, an der mitewuchen vor sancte Gallen tage. Dis ist geziug: der fuoger Rimehorn Gose, her Knebelin, her Herman an der straze, Heinrich in brotgasse, Fuogelin, Hugelin der iud und ander biderbe liute.

(Von den Siegeln fehlt das von Rhinau.)

17.

Herr Conce die Maget und seine Frau vermiethen als Erblehn eine Hofstatt an den Bäcker Sigelin.

1285, 15. Juni.

(Stadt-Archiv.)

Wir Reinbold von Lingolvisheim der meister und der Rat von Strazburg tuont kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent, daz her Conce die Maget[1] und vur Gerin sin wurtin hant verluhen mit gesammenter hant ir hovestat zur leitern gegen deme von Wintertur übere[2] zeime rehten erbe Sigeline deme brotbecken hern Sigelins sune von Erstheim unserm burgere. Und swie vur Gerin siner muomen tohter in überlebet, so sol sie erschatz geben[3] und sol dise selbe hovestat haben ouch zeime rehten erbe, und sulnt sie und ir nachkummen, es sint die den sie geben ir reht an dem buwe ze couffenne oder durch got oder die in von in erbent, die sulnt von der hovestette geben

---

[1] Conce die Maget, in andern Documenten Cuntz zu der Megede, der erste bekannte der Straßburger Ritterfamilie zur Megde.

[2] Das Haus zur Leiter in der Dornengasse. Die von Wintertur, gehörten zu den Husgenossen; ihr Hof in dieser Gasse wird noch im 15. Jahrhundert erwähnt.

[3] Die Hofstatt, *area*, ist zu unterscheiden von dem Haus; sie ist der Boden auf dem dieses aufgebaut ist; sie konnte einem andern gehören als dem Besitzer des Hauses; letzterer war der Hofsesse, der Grundeigenthümer der Hofherr. Der Hofseß, wenn er selber das Haus erbaut hatte, mochte es ungehindert veräußern; sobald es aber in eine andere Hand übergieng durch Verkauf, Erbschaft oder Schenkung, mußte der neue Besitzer an den Hofherrn oder an dessen Erben, als Anerkennung ihres Eigenthumsrechts, eine gewisse Gebühr, die Erschatz, *laudemium*, hieß, bezahlen. Meistens wurde auch stipulirt daß, wenn der Hofseß das Haus verkaufen wollte, er es zuerst dem Hofherrn zu bieten hätte.

eilf schillinge genge und geber strazburger und zwene cappen, ane hoeher steigen; und swer die hovestat enpfahet der git erschatz. Daz diz war si und stete blibe darumbe ist unser stette ingesigele an disen brief gehenket zeime urkunde. Diz geschach da von gots geburte warent tusent iar, zwei hundert iar unde vunfi und ahzig iar an deme frietage nach Barnabe.

(Großes Stadtsiegel, zerbrochen.)

18.

Johann Boenlin kauft ein Haus zu Straßburg.

1285, 5. December.

(S. Thomas-Archiv.)

Wir Erbo ginsit Brusch der meister und der Rat von Strazburg tuont kunt allen den die disen brief gesehent oder gehoerent, daz vur Märie von Stouffenberg und swester Adelheit von Nusbach und meister Antonius ein pfruondener ze Strazburg[1] hant gegeben ze couffenne vur lidig eigen umbe sehz und viercig mark silbers luteres und loetiges des geweges von Strazburg, das huz und hovestat gelegen an deme orte gegen Steininburgetor[2] da man der Bredeiergasse ufgat, gegen des hove von der Dicke,[3] hern Johanni

[1] Meister Antonius, Pfründner, *præbendarius*, des Münsterchors, war Arzt, *physicus*.

[2] Dieß Thor, durch das man nach der Steinstraße kam, stand am Ausgang der Münstergasse, in der damals von Osten nach Westen durchgehenden Ringmauer. — Das gekaufte Haus war das zum scharfen Eck, Münstergasse, Nr. 4.

[3] Heinrich von der Dicke, Canonicus und *portarius* des Münsterstifts.

Boenline unsern burgere und sinen erben, und hant veriehen daz in dis silber gar worden si und vergolten si von deme selben Johanne Boenline, und het meister Antonius vor uns gelobet daz er wer sol sin dis huses vur lidig eigen wider meneglichen alse reht ist, derzuo het er sich gebunden: und swaz notrede oder anesprâche umbe dis huz anegat hern Johannen Boenlin oder sine erben, das sol in meister Antonius abetuon und sol sie des unschadehaft machen. Meister Antonius het sich ouch vercigen des rehtes daz er mit geverde uberkundiget si oder uber halb bitrogen si oder daz er moehte sprechen dis silber were ime unvergolten, und alles rehtes geistliches und weltliches damitte er biholfen moehte sin wider dise getat oder damitte er disen brief verwerfen moehte vor gerihte oder ane gerihte. Her Reinbold von Lingolvesheim het ouch vor uns veriehen das er kein reht het an deme vorgeschriben huse und hovestette, und swas er rehtes drane moehte han oder solte han, daz het er ufgegeben hern Johanni Boenline der dis huz couft het. Daz dis war si derumbe ist unser stette ingesigele an disen brief gehenket zeime urkunde. Dis geschach an sante Niclawes abende da von gots geburte warent tusent iar zweihundert iar und vunf und ahzig iar. Herane warent her Hug von Vegersheim, her Reinbold von Lingolvesheim, her Heinrich von Wolfgangesheim, her Tanriz und der ander Rat.[1]

(Großes Stadtsiegel.)

[1] Den 24. Juli 1321 schenkte Heilwig Bönlerin das Haus dem Dominikanerkloster.

19.

Conrad Wegeman von Burgheim verkauft ein Gut an Conrad, Leutpriester zu Niedermünster.

1289, 21. April.

(Präfektur-Archiv.)

Wir probest Heinrich ze Truttenhusen in Straßburger bistuom tuont kunt allen den die disen brief gesehent oder hoerent lesen, das Chuonrat Wegeman ze Niedern Burcheim, mit sinre eilichen wirtinne vroen Gisselen du er do hette unde sinre kinde, dis ist vroen Annen Waltheres Saxen husvrowe, vroen Hedewige Vasoltes husvrowe, Johanneses, Chuonrates unde Heinzelins wille, gab ze koufe und virkoufte rehte offenliche unde lidicliche ane allen argenlist einen halben akker mit reben fur lidich eigin heren Chuonraten der do lutpriester was ze Niedern Munstere, umbe vuinf phunt unde vuinf schillinge strasburger phenninge. Der selbe akker ist gelegen in Niedern Burcheim ban da deme man sprichet in der almeinde [1], unde het der abbet ein stukke darnebent wider Gertewilre, unde anderhalb darnebent het Ludwich der kelnere. Der vorgenante Chuonrat Wegeman virjach das here Chuonrat der vorgescribene lutpriester in unde sinu kint du vorgenanten hette gar geweret der vuinf phunde unde vuinf schillinge, also das er du werunge vur vol nam unde sinu kint, unde viriahent mit einander das die phenninge der werunge were komen in iren nuzh. Herane was here Johannes der lutpriester ze Heiligenstein, her Ludewig der lutpriester ze Nidern Burcheim,

---

[1] Die Form Almeinde kommt im 13. Jahrh. mehrmals im Unter-Elsaß vor; einmal auch das Alemeine, Weihersheim, 13. Jahrh.

Otto von Zallenwilre, Regenolt unde Clawes sin sun ze Halde[1], Burchart von Sigoltzheim, Thusentmarch, Walther Sahje unde Vasolt sin bruoder die vorgenanten, Walther der wurt, Volschwin, Eppo unde Thesscheler. Dis geschah an deme dirthen thage vor sante Georgen mes in deme jare do von gottes geburthe waren dusent zwei hundert unde nuen unde ahcig iar. Herumbe henke wir unser ingesigele an disen brief ze eime urkunde nach des selben Chuonrates Wegemannes bethe.

(Siegel zerbrochen.)

20.

Agnes, Begine zu Zabern, schenkt ihr Besitzthum den Kindern ihres Bruders.

1290, 26. April.

(Spital-Archiv, Protokoll der Dominikaner.)

Wir schultheiße und die schofen burgere von Zaberne tuont kunt allen den die disen brief sehent oder hoerent lesen, daz Agnes des Kappelanes dohter eine begine von Zaberne kam für uns und fürjach offenliche daz sü gap und hat gegeben ane alle geverde und luterlich durch got und durch irre selen heil alles ir varende guot daz sü het und hete und ir hus das da lit in der kirchgassen an hern Gotzenbrehte hove eines ritters von Borre, Agnese, Katherine und

---

[1] Halde lag in der Nähe von Heiligenstein; *semita de ecclesia in Trutenhusen ad villam Halde*, 1312; das Dorf wird noch 1342 erwähnt.

Rilinde ires bruoders kinden, in alleme deme rehte also sü daz hus hette und besas bis an disen tag. Also mügent die vorgenanten kint daz selbe hus uffparen über ires libes notdurft, so sol das hus vallen an die predigere von Strasburg in alleme demme rehte also es in benenuemet und gegeben waz von der vorgenanten Agnese und irre swester Mehthilde. An dirre gaben und an diseme dinge waz Heintzo schultheiße, Kruchelo Wernher von Tetwilre, Cuonrat Zorn, Burckart Hertzoge, schoefene, Cuonrat Hertzoge, Johannes von Tetwilre, Walther Sunnemann, Cuonrat Voegelin, Goetz der zhuolemeister, Heinrich der priester von Buthenen und ander biderbe lüte. Daz diz war und stete blibe darumbe han wir unsere stete ingesigele durch die bete der vorgenanten Agnesen gehencket an disen brief zuo einre bewerunge alles daz hievor gescriben stat. Diz beschach do men zalte von gottes geburt zwelfhundert jar und nünzig jar an der ersten mitwochen nach hant Jacobes tage.

21.

Das Frauenhaus verkauft Güter zu Königshofen und Straßburg.

1294, 22. April.

(Präfektur-Archiv.)

Wir Reinboeldelin der meister und der Rat von Strazpurg duont kunt allen den die disen brief gesehent und gehoerent, daz her Lukes unserre frowen werkes pfleger und lonherre von unsern wegen, den wir darzuo gesetzet hant, mit unsern

willen und gehelle het gegeben ze koufende vür lidic eigen Johannese Willehelmes seligen sun dez Kürseners unde sinen erbin zwene ackere in dem burgfelde ze Künegeshoven nebent Eckesahsen, die unserre frowen warent[1] und het ander halp dernebent Johannes Bossers wip einen acker, und einen acker uffen cilboume, der lit einhalp nebent Ruedigere Lutzinge und anderhalp nebent hern Johannesis frowe acker ginsit Brusche, und einen hof und ein hus duffe, lit vor der dinklouben[2] übere ze Künegeshoven uzewendic der gassen, unde lit zwischent Heinzen dem schultheißen unde Cuontzen sinem bruodere, und einen acker stozet uf den wek da man gat zuo dem galgen von bischoves burgetor, unde lit enzwischent der Stubenwege swester und hern Niclawese von Kagenecke nebent dem marksteine unde stozet anderhalp uf des anewender von Mülnheim, unde zehin schillinge geltes uf der hovestette die da heizet ze dem von Illenkirche ze Merissot[3] unde lit nebent Jacob Marschalke, umbe vier und drizic mark silbers, eines vierdunges minre. Daz silber ist unserre frowen werke und irem buwe ze nutze komen unde gar vergolten. Daz diz war si darumbe sint unserre stette und unserre frowen werkes ingesigele ze eime urkunde an disen brief gehenket. Diz geschach an deme dunrestage in der osterwochen do von gotes geburt warent dusent jar zweihundert jar und vier und nunzic jar. Heran warent her Burchart von Rimuntheim, her Reinboldelin, her Johannes in Kalbesgasse und her Goetze von Grostein, die vier meistere und her Reimbolt von Friburg, her Egenolf der burcgrave,

[1] D. h. der Münsterfabrik gehörten.

[2] Die Laube wo Ding, Gerichtssitzung der Huber des Dinghofs, gehalten wurde.

[3] Zu Straßburg under Kürsenern, in der jetzigen Siebenmannsgasse.

her Nyclawes Zorn der junge, her Reimbolt Liebenzeller, her Goesselin Schoup, her Johannes Hetzel, her Waldener, her Albreht Rulenderlin, her Hug Schoup, her Goesselin von Kagenecke, her Peter Stubenweg, Erbe von Schiltenkeim, Johannes Panfile, Hug Zoller, Clawes Huonmeiger, Syge-botte zer Schüre, Cuonrat Proger, Willehelm Nape, Johannes Lukes und Clawes Lenzelin, der Rat.

(Großes Stadtsiegel und Siegel der *fabrica ecclesiæ Argentinensis*, eine Münsterfaçade vorstellend, zwei Thürme und dazwischen ein dreieckiger Giebel.)

22.

Die Gebrüder Dozeler von Hagenau verkaufen der Abtei Neuburg einen Wald zu Ohlungen.

1295, 21. April.

Wir Hermann der phaffe, Heinrich unde Friderich die rittere die Docelere von Hagenowe[1] tuont kunt allen die disen brief gesehent oder gehorent lesen, das wir hant gegeben zuo kofenne den herren dem abbete unde dem convente von Nuwenburg unser holz zuo Alungen das do heizet

---

[1] Die drei Brüder waren Söhne des Ritters Heinrich Tozeler, *Dozzelarius*, von Hagenau, dessen Bruder Hermann 1262 Kämmerer des Stifts von Neuweiler war. 1295 wird auch ein Ritter Fridrich der Doceler von Hagenau, und noch 1351 ein Junker Johannes *dictus* Dozeler genannt. In Haupt's Zeitschrift, 1872, S. 261, findet man, aber nicht aus dem Elsaß, einen *Wernhardus Tozelarius*, 1243, und eine *Margaretha filia Joannis Dotzler*.

der Camerere holz umbe sehzehen phunt strasburger phenninge, in und ire nachkomen iemerme eiginliche zuo besitzenne unde zuo nutzenne; unde vergehent och das wir die phenninge von den vorgenanten herren von Nuwenburg enphangen habent unde in unsern nutz bekeret, unde gelobent mit guoten truwen ane geverde si des holzes und des grundes zu werenne wider mengelichen alse reh (sic) ist. Wir verzihent och uffe dis guot unde kof liuterliche, einvalticliche unde betalle, unde och aller helfe geisliches gerihtes unde wertliches unde aller dinge damitte wir oder ieman anders von unsern wegen wider disen kof komen mohten mit gerihte oder ane gerihte, beide nu unde hernach. Unde zuo eime rehten urkunde dirre vorgescriben dinge, so ist dirre brief versigelt mit unsern ingesigeln. Dis gescach an dem dunrestage vor sancte Georgen tage aller nehest, do man zalte von Cristes geburte tusent jar zwei hundert jar niunzich unde fiunf jar.

(Drei Siegel in rothem Wachs; das eine mit der Umschrift *S. Hermanni Docelarii clerici* stellt einen sitzenden Affen vor, der mit einer Kugel spielt; die beiden andern enthalten jedes ein schachbrettartiges Wappenschild, das durch zwei einen Winkel bildende Balken in drei Theile getheilt ist.)

Sprachliche Erläuterungen
zu vorstehenden Urkunden.

ahte, ahtewe, aehtewe, acht.

algemene, alle miteinander, ins gesammt.

almende, almeinde, Allmend; liegendes Gut, bebautes sowohl als brachliegendes, welches die ganze Gemeinde der Bürger besitzt.

amme, an dem; „amme sungicht bage".

an, ane, ohne.

anewender, anwand, noch jetzt: Awand, Awänder und Awang; die Stelle, wo ein Grundstück an ein anderes stößt.

ansprache, Anspruch.

antworten, entworten, sich — sich einliefern, sich stellen.

* * *

Balmetag, Palmsonntag.

behaben, etwas, — etwas behalten, bewahren, besitzen, retinere.

benenuemen, gewöhnlicher: benuimen, benomen, benamen benennen, bestimmen, festsetzen.

beschechen, bescechen, imperf. bescach; geschehen, gemacht werden.

bessern, etwas, — durch Busse vergelten, Strafgeld bezahlen.

betalle, bitalle, auch albetalle; alles miteinander, ganz und gar, vollständig.

bete, bette, Bitte.

bete, 1. Zins, Abgabe, precarium; — 2. ein verzinstes Gut.

bewerung, gerichtliche Bestätigung.

biderb, bieder, redlich. „biderbe liüte."

bischach, imperf. von beschehen, geschehen.

Bredeiergasse, Prediger (Dominikaner)-gasse zu Straßburg.

briev, schriftlicher Akt, Urkunde.

bühel, bühil, Bühl, Hügel.

buwe, Bau, Gebäude.

* * *

cappe, kapphun, frz. chapon, Kappaun; auch Zinshühner.

chumendur, Kommenthur, Vorstand eines geistlichen Ordensstiftes.

chunt tuon, kund thun, zu wissen thun.

cilbaum, Zielbaum, ein Baum, der an der Grenze eines Grundgutes steht und dieselbe bezeichnet; es gab auch Zielgräben, Zielbrunnen.

cins, Zins.
ciztag, Dienstag.
couffen, kaufen.
craft, Kraft, Giltigkeit.

* * *

dannan, von da weg; dahin, dorthin.
Dinkloube, eine Laube, wo Dinggericht gehalten wurde. Nr. 21. Note 2, S. 279.
dirre, der, dieser.
drie, drei
duheine, gewöhnlicher: deheine, keine.
dunrestag, Donnerstag.
dur, durch, mit, aus, vermittelst, „dur lieb und dur guot."
dütsche, dütsche bruodere, Johanniter.

* * *

e, ehe, eher
e, subst. Ehe; „bi der e sitzen", verheirathet sein.
eigin (Gut), allodium, ein Gut das persönliches Eigenthum des Besitzers ist. Nr. 7, Note 2, S. 258.
eilich, ehlich; „mit sinre eilichen wirtinne", mit seiner Gattin
enhan, nich, — nicht haben.
ensoln, gewöhnlich mit niht, nicht, oder dem negativen noch.
entwurten, sich, — s. antworten.
envellen, enwellen, gewöhnlich mit niht, nicht, oder dem negativen noch, nicht wollen.
erbi, Erbe.
erbiz, Geerbtes, Erbe; „in erbiz wiz", dem Erbschaftsgesetz gemäß.
erbun, plur. von erbi, Erben.
erschatz, laudemium, eine gewisse Gebühr, welche der neue Besitzer eines Hofes an den Hofherrn oder an dessen Erben zu entrichten hatte. Nr. 17. Note 3, S. 273.

* * *

ferzihen, s. verzihen.
frietag, Freitag.
friliche, frei, ohne Schulden noch sonstiger Last.

* * *

gebreite, Feldstück v. unbestimmtem Flächeninhalt; manchmal: Acker.
gegenwarti, ze, — in Gegenwart.
gehelle, Einwilligung, Zugeständniß.
gehoerent, sie, — sie hören.
geislich, geistlich; „geisliches gerihte."
gelten, vergelten, bezahlen.
gelubde, Gelöbnis, Versprechen.
gemachen, machen.
gen, geben.
geriht, Gericht.
gerwe, seltener: garwe, ganz, gänzlich, völlig, totaliter.
gesamment, „mit gesammenter hant", Nro. 10. Note 2, S. 263.
gesehent, sie, — sie sehen.
geswisternde, Geschwister.
geverde, gevaerde, Hinterlist, Nebenabsicht, Betrug.
gevertigt, überliefert, übergeben.
gewart, gewert, von weren,

bekleiden, investire, in Besitz setzen. Nr. 10. Note 4, S. 263.
gewege, Gewicht.
ginsit, jenseits.
globen, geloben, versprechen.
gulte, gülte, Zins in Geld oder in Naturalien, besonders von Grundstücken.
gyselschaft, giselschaft, vergl. Geisel, leibliche Verbürgung.

* * *

harumbe, darum, deswegen.
helfer, Verbündeter, in Streit, Krieg.
herane, hiebei, dabei; „herane sein“, dabei, gegenwärtig sein.
hienan, von jetzt, von heute an.
hovestat, hovestete, hofstat, der Grund und Boden auf welchen sich ein Hof mit Scheunen, Stallungen und andern Nebengebäuden befindet; dieselbe konnte einem Andern gehören als dem Besitzer des Hauses; letzterer war der Hofsesse; der Grundeigenthümer der Hofherr. Nr. 17. Note 3, S. 273.
huober, Bauer eines Lehngutes; Dinghofgutes.
huofe, hufe, huobe, hube, ein Stück Land, Feldstück, von verschiedenem Flächenmaße, das der Besitzer selbst baute oder durch Lehner, Huber, bauen ließ. Im 15. Jahrhundert machten 40 Aecker eine Hube aus; s. Ch. Schmidt, Histoire de St-Thomas, p. 329; in Hausbergen betrug eine solche nur 30 Aecker; ebend. p. 330.
huoren, hören, anhören.

* * *

iemerme, immer, für immer, jederzeit.
iensite, jenseits.
iergliches, jährlich.
iewedereme, einem jeden.
irren, Einen —, Einen stören, beeinträchtigen.
iorzit, jorgezit, Jahrzeit; der jedesmalige Jahrestag eines Verstorbenen, au welchem gewöhnlich eine Seelenmesse für denselben gelesen wurde oder auch die in dessen Testament bestimmten Gaben, Almosen u. A. abgeliefert wurden. Scherz-Oberlin, Gloss. fol. 723.
juchart, jugerum, ein Feldstück, das in einem Tage mit einem Joch Ochsen gepflügt werden kann.

* * *

konvent, convent, conventus, Kloster.
krepfig, von Krapfe, Haken, Klammer; krepfige Armbrust, große Armbrust, die auf einem oben mit einem gabelförmigen Hacken versehenen Stock gestützt wurde. Nr. 11, Note 2, S. 265.
kumber, Schaden, Belastung.
kusen, häufiger: erkiesen, wählen, erwählen.

* * *

la, ich, ich lasse.
laster, Schimpf, Beleidigung; Leid.

lidic, lediclich, ledig, frei; „ein lidic guot", ein Gut auf dem keine Schuld, keine Last haftet; „lidic und eigen", „lidic und ler", leer, frei.

lihte, vielleicht, etwa.

lit, liegt.

löcken, läugnen, durch Worte entziehen: „nicht enlöcken", nicht läugnen.

lonherr, der Einnehmer; es war auch der Beamte, welcher die Gemeindearbeiter oder diejenigen einer Kirchenfabrik (z. B. Unser Frauen Werk in Straßburg) ausbezahlte; Scherz-Oberlin, Gl. fol. 946, pretiator; auch: appreciator.

losen, losenne, lösen; auslösen

luterlich, luterliche, 1. deutlich, aufrichtig; 2. gänzlich.

luters und lotigs silber, reines und das gesetzliche Gewicht habendes Silber.

lutpriester, Leutpriester, plebanus.

* * *

mannematte, manne matte, Mannsmatte, ein Stück Feld das man mit einem Joch Ochsen in einem Tage pflügen kann.

mathe, Matte, Wiese.

meier, Verwalter eines Lehngutes, Dinghofgutes.

meneglicher, männiglich, jeder, jedermann.

mes, Messe.

mettelin, kleine Matte, Wiese.

minre, minder, weniger.

muome, Muhme; Schwester der Mutter.

nidenan, unten, hier unten.

notrede, Rede, die zum Zweck hat eine Sache streitig zu machen; — „notrede oder anesprache."

nu unde hernach, jetzt und späterhin.

nundehalb, $8^1/_2$.

* * *

offen viend, ein öffentlicher, erklärter Feind.

ouch, auch.

* * *

pfleger, gubernator fabricæ, vom Magistrat von Straßburg ernannter Aufseher über die Verwaltung der Güter und Einkünfte des Werkes Unser Lieben Frauen.

pfunch, ungewöhnlich für pfund. Das älteste und gewöhnlichste Rechnungsgeld war das Pfund, welches niemals an einem Stück ausgeprägt wurde; die Theilstücke (monnaie divisionnaire) wurden auf das Pfund abgewogen.

phaffe, Pfaffe, Priester.

* * *

reht, recht.

* * *

scheffel, Schöffel, Schöffe, scabinus, Richter oder Beisitzer des niedern Gerichts.

schetze, plur. von schatz, scadus, Ackermaß.

schofe, s. scheffel.

selgerete, selgeräte, selgeret und jorzit, Vermächtniß, Schenkung, unter der Bedingung einen Theil oder die Zinsen zum Seelenheil, zu Seelenmessen am Todestage u. s. w., des Schenkers, zu verwenden.

slahte, Art, Weise, „duheinre slahte", auf keinerlei Weise.

strang, eine kleinere Abtheilung Feld, deren Flächeninhalt nicht festbestimmt ist; noch jetzt im Unter-Elsaß: Strängle.

su, sü, sie.

sun, Sohn.

sunderlingen, besonders, einzeln; im Gegensatz von algemene.

sunegiht, sungichten, Sonnwende, St. Johannis d. T. Tag, 24. Juni.

suone, Sühne, Versöhnung.

swas, das was.

swel (er), swelre, derjenige welcher.

* * *

twingen, zwingen, vor Gericht zur Erfüllung eines Versprechens, einer Uebereinkunft: „twingen mit dem banne".

* * *

uberkundigen, überlisten.

umbe, um, für.

unce, untz, untze, bis.

uncehar (untz und har), bisher.

undrant, indrant, particip. von undrennen, entrennen, losgetrennt, aufgelöst; ungültig.

unverscheidenlich, ungetrennt, zusammen.

untz, s. unce.

urlobe, Urlaub, Erlaubniß.

urluge, Streit, Fehde, Krieg.

urwerben, part. urworben, erwerben.

* * *

varn, fahren, ziehen, ausziehen; „in den krieg varn".

verholne, „U Frauen abend der verholnen", Mariä Verkündigung. S. 253.

veriehen, vergihen, bestätigen, bekräftigen.

verzigen, verzihen, sich „einer Sache verzigen", darauf verzichten.

verrithen, ordnen, beilegen; verkaufen.

verrichtung, Entrichtung einer Schuld; Bezahlung der Zinse.

virbaz, fuirbasz, fürbaß, künftighin.

vierdehalb, 3½.

vierdung, der vierte Theil, das Viertel eines Gewichts.

virkoufen, verkaufen.

volgung, vollung, gesetzliche, gerichtliche Erfolgung.

volleiste, vollständige Leistung; volleisten, vollständig leisten.

vout, voget, vogt, fauth, von vocatus st. advocatus, Vogt, Beistand, Fürsprech, Schirmherr.

vroe, Frau.

vur, (wie *vor*, *ver*, *vir* und häufiger vrou, vrô, verkürzte Formen von vrouwe, vrowe, die

besonders vor Namen stehen; Benecke, Müller-Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch III, 419), Frau, Herrin, Gattin: „mit vuru Lucgarte“; — „vur Agnes“ Nr. 7, S. 258; — „vur Sophya“ Nr. 12, S. 266; — „vur Gerin“ Nr. 17, S. 273.

vuriehen, s. veriehen.

* * *

wande, da, weil: in Betracht daß —

wehsel, Wechsel, Tausch.

wek, Weg.

werden, „es ist ihm worden“, er hat es erhalten.

werlich, werliche, wahr, wahrhaft; was Geltung hat.

werscheft, warandia, Werschaft, Gewährleistung; franz. garantie. Nr. 7. Note 4.

wertlich, weltlich, „wertliches gerihte“.

werung, Währung, rechter, gesetzlicher Werth. „Die pfenninge (sollen) der werunge sein“; — bei Scherz-Oberlin, Gloss., fol. 965: Wehrungsheller, oboli justi valoris.

widemereht, das Recht der Nutznießung nach dem Tode eines der Gatten.

wirre, zusammengezogen für: wir ire, wir ihrer.

wiz, Weise, Art.

wuocherer, wucherer, bei Scherz-Oberlin, Gloss., fol. 2063, wird Gott „Wucherer aller Dinge“, creator, conditor, genannt.

wurtin, wurtinne, Hauswirthin, Gattin.

wurt, 1. Wirth; 2. Gatte; 3. Gastfreund, Freund.

* * *

zeime, zu einem; „zeime urkunde“ zu, als Urkunde.

Bemerkung. Die hier angegebenen Erläuterungen beziehen sich nur auf den Sinn, welchen die Wörter in den mitgetheilten Urkunden erweisen; auf ihre anderweitige Bedeutung konnte nicht näher eingegangen werden.

Aug. Stöber.



Miscellen.

8.

Knapphansen.

Was sind das für Narrenbossen!
Sprach zu mir ein Edelmann,
Den ich noch wol nennen kan,
Wann ich trüg verbrämte Hosen
vnd solt doch nicht haben Brodt,
besser wär es, morgen todt.
Lieber halt ichs mit den Bauren,
Die sich fressen voll die Haut,
mit dürr Fleisch und Sauer=kraut,
Wissen nicht von noth noch trauren,
Frippen zu dem Kalb die Kuh,
tragen doch geblätzte Schuh.
Summa wann nur hat der Magen,
soll man keinen mangel klagen.

Moscherosch, Phil. v. Sittewaldt, 1650, Th. I, S. 147.

9.

Geld.

Du Gelt hast, du reich bist;
Du lang lebst, du alt wirst.

—

Geld, das stumm ist,
Macht recht, was krumm ist.

Moscherosch, Phil. v. Sittew. 1650, Th. I, S. 224 u. 239.

X.

Sanct Anstet

der Patron der Besessenen

Mitgetheilt

von

Johann Georg Stoffel

Bei den ältern elsässischen Schriftstellern geschieht hie und da Meldung von einigen Heiligen und einigen Wallfahrtsorten, die gar keinen Nachklang hinterlassen haben. Dies ist der Fall bei Sanct Anstet, dem einst weitberühmten Wunderthäter, zu welchem die besessenen Leute geführt wurden.

Bernardin Buechinger, in seinem „Miracul-Buch von Unser lieben Frawen Walfahrt zu Kienßheim", spricht von zweien solcher Unglücklichen, die dem Heiligen von Wittersdorf vorgestellt wurden. „Eine besessene Frau von Pengen, Tuller Bisthums, sagt er, ist zu St. Anstet neun Tag lang alle Tag zweymale beschworen worden (Nr. 79). — Ein unsinniger rasender Mensch ist gen Reinacker, darnach gen Sant Adolff, gen Aldorff vnd Widerstorff geführt worden (Nr. 114).

Geiler von Kaisersberg, in seiner „Emeis", 4, sagt: „unn wenn wir lang gemachen und gemutzen so würt er (der Leib) kum hübscher denn Sant Anstetz Futerfaß, schwartz unn ungestalt." Dieses Futerfaß war vielleicht eine Art Zwangsjacke, die dem rasenden Menschen angelegt wurde.

H. G. Frantz, in einem Aufsatz über die „Dame de Hungerstein" (Revue d'Alsace, 1861, 34), citirt folgende Stelle aus Peter von Andlau:

„Herr Bastian (von Rappoltstein) war ein geschikter junger herr, kont sein welsch und latin, vnd hibst von leyb, vnd stand ihm zu daz er hinder das spiel kam, vnd verspilt 60 gulden das er zu letzt hinweg lieff, da erzurnet sein vatter über ihn, lies in fahen, vnd gen Hohenrappolsteyn in Thurn legen, vnd war beseßen vnd gen Widersdorff geschickht, da beschworen,

darnach erfroren daz ihm die füs abfülen, vff dem hoff vnd ligt noch in Gottes gewalt."

Bei Murner, (Groß. Lutherisch. Narr, Ausgabe von Heinrich Kurz, S. 9) steht folgende Zeile:

„gon Widertzdorf sant Anstatt fieren."

In der Narrenbeschwörung desselben Verfassers, S. 670 von Scheible's Ausgabe, kommen folgende Reime vor:

„Sag an wolst du uns reformiren,
Wir wöln dich zu sanct Anstet füren."

Fischart sagt in seinem „Gargantua", Ausgabe von Scheible, 383:

„Etliche rufften St. Angstet im Elsaß"

und in seinem „Bienenkorb" (Ausgabe von Eiselein, 486):

„Etliche under inen laufften wallfart zu sant Anstett mit den stricken."

Endlich berichtet Speckel, daß S. Anstet's oder S. Anastasius Reliquien Anno 1524 nach Straßburg versetzt wurden, jedoch ohne zu sagen, wo sie vorher waren. S. Scherz-Oberlin, Glossar, fol. 52.

Aus dem Vorgesagten könnte man mit Recht schließen, daß St. Anstet zu Wittersdorf, bei Altkirch, verehrt wurde. Und doch, wenn man an dem Ort selbst nachfragte, konnte Niemand etwas darüber sagen; alle Erinnerung an ihn war verschwunden. Zuletzt hat sich aber dargethan, daß dem wirklich also war. H. Trouillat nämlich, in dem « Pouillé de l'ancien évêché de Bâle », meldet unbedingt, daß St. Anastasius auf einem Nebenaltar zu Wittersdorf verehrt wurde. (Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, V, 105.)

Dieser Heilige erscheint in den Acta Sanctorum am 17. August und war Bischof zu Interamnæ (Terni) in Umbrien. Von ihm wird gemeldet:

« De occupatis, sive obsessis ab immundis spiritibus, vel unum de mille, qualiter erectus et liberatus est, tacere non debeo.

« Quidam, cum esset viro dæmoniaco subito præpeditus, quidquid poterat laniare, aut dissipare non cessabat iratus, qui etiam quandocumque humanum corpus attingere valebat, morsibus et ictibus vulnerare non desistebat: consilio vero inito, a vicinis et proximis constrictum, atque ligatum ad ejus sepulcrum conduxerunt, moxque ut ejus limina tetigit, magnis cum clamoribus liberatus et absolutus sanctissimi Viri meritis, lætus et incolumis est egressus. »

Miscellen.

10.

Thomas Murner wider die Hexen.

1512.

Wetter, hagel, oder schnee
Kinder lemmen,[1] darzue me,
Auf gesalbten stecken faren;
Wir wöllens dir nit lenger sparen,
Nur ins feuer vnd angezindt
Vnd ob man schon kein hencker findt,
Ehe das ich dich wolt lassen gan
Ich wolts ehe selber zünden an.

Narrenbeschwörung, Scheible, Kloster IV. S. 758—759.

---

[1] Lähmen. — Murner sagt in einer seiner Schriften, er selbst sei von einem alten Weibe in seiner Jugend lahm gehext worden.

11.

Ueppige Kleidertracht.

Seith man die langen Schue erdacht,
Zotten, Lappen an Kleider macht,
Vnd in den Hosen mancherley
Mehr Nestel trägt als zween offt drei,
Vnd jeder will in Sammet gehn,
So kans nicht wohl auff Erden stehn.

Moscherosch, Phil. v. Sittew. 1650, Bd. I, S. 424.

12.

Balthasar Han über die ehemaligen Bewohner von Hatten, im Unter-Elsaß.

1670.

„Hatten. Ein Grävlich Hanauischer Fleck und Hauptort im Hettgau, ein starcke Meilwegs oberhalb Seltz gelegen, hält jährlich zween Märckt, den einen auf S. Michaelis, und den andern auf S. Marx Tag, dahin ein große Meng leinen Tuch gebracht und verkaufft wird, weil der Enden-Männer und Weiber [1], Söhn und Töchter, spinnen. Diese Gegend ist sehr fruchtbar an Geträid, Flachß, und andern Gewächsen. Hat vor diesem, verwehnte wederspänstige und dückische Bauern gehabt, welche nicht viel um ihre obernannte ordentliche Obrigkeit gegeben haben, biß man ihnen den Kopff mit rother Laugen gezwagen."[2] (Seelzagendes Elsaß, S. 133.)

Ichtersheim sagt in seiner 1701 erschienenen Topographia vom Amt Hatten: „Es ist zwar ein gutes Ambt, soll aber gar schalckhaffte Bauern haben."

Was mag wohl der Ausdruck „d'Hattemer Waldbrill" bedeuten?

---

[1] Bewohner der Nachbardörfer. — [2] Gewaschen, vom ältern zwahen, wovon Zwähel, Zwähl, langes Waschtuch.

XI.

Die Gemeindeordnungen des Städtchens Reichenweier zu Anfang des 16. Jahrhunderts

von

Eduard Ensfelder

Pfarrer zu Reichenweier.

Einleitung.

Es ist die Absicht, in folgenden Blättern das Bild des elsässischen Landstädtchens Reichenweier[1] im Anfang des 16. Jahrhunderts zu entwerfen, und zwar so, daß das sogenannte Rothbuch zu Grunde gelegt wird. Dasselbe ist ein schöner Pergamentband, in welchen 1505 die alten Amtseide, Gewerbeordnungen und Polizeigesetze eingetragen wurden. Die Schrift ist die aufrechtstehende Kanzleischrift mit zinnoberrothen Initialen. Die Nachträge, von ungeschickter Hand bis 1620 eingefügt, verunstalten leider die kalligraphische Schönheit des Bandes; sie sind theilweise wirklich gesudelt.

Die Mittheilungen aus diesem Rothbuche schließen sich, der Zeit nach, den im letzten Band der Alsatia (1875, Seite 265) abgedruckten Freiheitsbriefen fast unmittelbar an; jene Privilegien sind aus den Jahren 1484 und 1489; unsere Mittheilungen werden sich auf das Jahr 1505 beschränken, umsomehr, da die später in das Rothbuch eingeschriebenen Eide und Einrichtungen nichts wesentlich Neues enthalten.

Nach Ableben Eberharts im Barte, folgte Eberhart, der Jüngere, dessen Vetter, in der Regierung nach (1496—1498). Die Willkür seiner Herrschaft und sein Leichtsinn brachten ihn um den Herzogshut. Er wurde durch die Landstände einfach abgesetzt und da er auch bei Kaiser Maximilian kein geneigtes

[1] Die Abbildung des Städtchens im 17. Jahrhundert steht dem Titel dieses Bandes der Alsatia gegenüber. D. H.

Ohr fand, willigte er in den Vertrag von Horb (1498) durch welchen er alle seine Rechte und Ansprüche an Ulrich abtrat. Ulrichs Regierung dauerte von 1498—1550; er ist 1487 auf dem Schloß zu Reichenweier geboren und war also gerade eilf Jahre alt, als er ans Ruder kam; 1503 wurde er durch den Kaiser volljährig erklärt. Der Jüngling war allerdings früh entwickelt; man erzählt von ihm, daß er schon im dreizehnten Altersjahre mit eigener Hand ein Wildschwein erlegte. Es wird nicht gemeldet, daß er später seinen Geburtsort je besucht habe; seines Vaters zweite Gattin bewohnte das Schloß von Reichenweier als Wittwe und starb daselbst 1521. Der, wenn auch bescheidene Hof, der sie umgab, brachte gewiß ein reges Leben in das Städtchen. Sonst auch war es der Hauptort der Herrschaft Horburg-Reichenweier und als solcher zählte es viele Beamte der Regierung. Die Jahreszahlen, welche an den Thüren der alten Häuser eingemeißelt sind, deuten alle ins 17. Jahrhundert; die Häusernamen erinnern an die Wohnungen und Amtssitze der Träger der fürstlichen Gewalt. Im Amtshofe wohnte der Vogt, der ums Jahr 1505 Hans von Reischach hieß; in den geräumigen Kellern und Speichern des Zehnthofes wurden durch den Rentmeister und seine Gehülfen die Gefälle der Herrschaft aufbewahrt. Selbst ein Münzhof wird genannt, obschon von Münzen, die in Reichenweier geschlagen worden wären, nichts verlautet. Im Straßburger Hof wohnte vielleicht der Beamte des Bisthums Straßburg, der Zellenberg verwaltete; wenigstens findet sich im Schöngauer'schen Museum zu Colmar ein altes Schloß mit dem Wappen dieses Bisthums, welches aus jenem Hofe stammt. Diese Leute allen brachten Anregung von außen und Bewegung in das sonst eintönige Leben des Gebirgsstädtchens. Für die zahlreichen Dörfer würtembergischen Besitzes zwischen den Vogesen bis an den

Rhein galt es als Mittelpunkt; von da kamen die Maßregeln, welche das Wohl und Wehe der Bewohner bestimmten; dort war man hingewiesen, um etwaige Geschäfte mit der Regierung abzuthun. Der Wein, der von jeher in vorzüglicher Qualität in Reichenweier gewonnen wurde, trug des Städtchens Ruhm weiter über den Rhein; ja, es hatte selbst die Ehre, den damaligen Rektor der Universität Basel, Theobald Westhoffer (1503—1506 Rektor) unter seine Kinder zu zählen.[1]

Reichenweier war durch seine Ringmauern in ein ziemlich regelmäßiges, gestrecktes Viereck eingeschlossen, dessen vier Seiten genau nach den Himmelsgegenden orientirt waren. Die Gassen waren und sind auffallend eng; die Hauptstraße lief vom untern zum obern Thore, von Ost nach West. Die innere Mauer stammt von Burkart I. von Horburg, der sie 1291 aufführen ließ. Sie ist sehr hoch und an den vier Ecken stunden mit Schießscharten versehene Thürme, wovon noch zwei zu sehen sind; auch die Thore waren mit Thürmen überbaut. Oben an der Zinne lief ein theilweise heute noch erhaltener Rundgang hin; die bestellten Wächter machten darauf ihre Runde. Diese Befestigung genügte, so lange ein Angriff nur mit blanken Waffen und Pfeilen geschehen konnte; als aber das Schießpulver die Kriegskunst veränderte und die hohen Mauern dem Feuer aus den Geschützen ausgesetzt waren, wurde jenseits des Stadtgrabens eine zweite Befestigung aufgeführt, und zwar nach der Manier, die man die altspanische oder die italienische nennt. Die Nordseite mußte man im alten Zustande lassen, da der Schöneberg bis an den Graben der alten Mauer reichte; aber an der West-, Süd- und Ostseite wurden

[1] Im Katalog der Rektoren der Academiae basiliensis, ist er folgendermaßen eingetragen: „1506. Theob. Weschhofer, Decret. Doct. et Dec. Petr. II.“ S. Athenae Rauricae, 1778, p. 461. D. H.

drei Courtinen mit gemauerten Brüstungen hingezogen und an den Ecken je eine Bastei (die obere und die untere Katze genannt) errichtet. Das Werk war durch einen zweiten Graben geschützt. Das noch bestehende Thor an der Westfront ist noch mit dem Fallgitter versehen und trägt unter dem zerstörten Würtemberger Wappen die Jahreszahl 1500. Die Hut des Städtchens war in Friedenszeiten den beiden Pförtnern anvertraut. Sie mußten jeden Abend die Thore schließen und die Schlüssel dem Vogt, dem Schaffner oder einem Rathsherren überbringen. Des Morgens, ehe sie die Thore öffneten, sollten sie ihren Rundgang um die Mauern thun. „Sehent sy ouch yemen geverlichen umb die graben oder mür gan oder lügen, es were by tag oder nacht, das sollen sy fürderlich sagen einem vogt Schaffner vnnd dem Radt." Erst wann sie Alles in Ordnung gefunden, sollten sie aufschließen, und zwar in Gegenwart eines Rathsherrn. Bei etwaigen Aufläufen in dem Städtchen oder draußen wurden auch des Tags die Thore geschlossen. Wein oder Hausrath durfte nicht ohne Erlaubniß hinausgeführt werden. Außerdem hatten die Pförtner die Wasserleitungen zu besorgen, welche die beiden Gräben mit Wasser speisten (Rothbuch fol. 7). Als ihre Gehülfen, bei der Bewachung der Mauern, waren die „Leitterer" bestellt (ibid. fol. 4 verso): „Es soll ouch alle nacht einer oder zwen vff der mür sin untz die wächter doruff komen vnnd was sy sehen das fravelkeit oder vnzucht berüret, sollenn sy dem Schaffner vnnd einem Radt rügen vnnd anbringen." Neben diesen bestellten Wächtern war jeder Bürger verpflichtet, der Reihe nach zu wachen (fol. 17 verso): „Mengklich wysse, rich vnnd arm, an wen die wacht komett vnnd ime gebotten wurdet deß nachts zu wachen, wöller dann nit vff ist vnnd selber wachet zu der andern glockenn; die wächter vff der mür oder behin (drin in der Stadt), so bescheiden sint vnnd der schar-

wachtter inn der Statt die wachtt zu suchend vnnd vmb vnnd vmb zegend als inen dann zugehörtt; oder wöllem gebotten wurtt an dem thor zu hutten; als dick einer das brecht vnnd also nit gehorsam were, als dick bessert er x ß (10 Schilling) m. g. H. (meinem gnädigen Herrn) vnnd der Statt. Was yeglichem von gewer, Harnst vnnd mele (Mehlvorrath?) zu haben gebotten vnnd vffgeleytt würdett, der soll das haben by der pen (Pön, Strafe). Wöller on sin gewer inn die Reben oder fur die Statt gott, so es gebotten wurdet der bessert ij ß (2 Schilling) m. g. H. vnd der Statt." Bei Aufläufen in oder außer der Stadt war jeder Bürger verpflichtet, bewaffnet der Obrigkeit beizustehen. Bei gewöhnlichen Ausgängen Waffen zu tragen, war verboten. „Wöller ein lang messer oder tegen treytt, so es verboten wurtt, der bessert v ß (5 Schilling) so oft das beschicht" (fol. 18). „Wer ein verborgen pantzer oder Harnst antreit, der bessert mynem gnedigen Hernn v lib. (5 Pfund) als dick das furkompt." (fol. 20 verso.)

So war für die Sicherheit des Städtchens in Krieg und Frieden gesorgt. Die Gemeindeangelegenheiten standen unter der Leitung eines Bürgermeisters, der jedes Jahr neu ernannt wurde und der den Beistand von ursprünglich zwölf Rathsherren hatte. Der Rath wurde durch Cooplation ergänzt, d. h. bei vakanten Stühlen, legte derselbe der Herrschaft drei Namen vor, unter welchen letztere den ihr genehmen bezeichnete. Bei Antritt ihres Amtes gelobten die Herren Verschwiegenheit über Vorkommnisse bei den Sitzungen, Gewissenhaftigkeit bei Abgabe ihrer Meinung und ungesäumtes Erscheinen, wann das Rathglöcklein rief. Sie hatten die Steuern zu vertheilen (vnd das gewerff ze legend nieman zu lieb noch zu leide, sonnder yederman glich synem wesen, vermögen vnd stand nohe), die niedere Gerichtsbarkeit zu üben (vnd alle einung zu rügen,

mülstreich [Streiche auf das Maul] messerzugken, Waldeinung, hertt fellwurf [harte Fehlwürfe], wunden vnd böse ungewonliche Swur). fol. 1. — Der Bürgermeister versprach seinerseits, das Geheimniß des Raths zu bewahren, den Rath nicht ohne Wissen der Oberamtleute zu berufen, „ouch zu den beyden Rörbrunnen inn der Statt vnd allen orten an der wasserstuben vnd Ticheln gut vnd vlyssig achtung vnd uffehen zu haben, damit ynderzeit an wasser nit mangel erschynt", die öffentlichen Gebäude aufbessern zu lassen, die Entrichtung der Stadtgefälle zu überwachen und darüber gewissenhafte Rechnung zu stellen (fol. 14 verso). Diese Aemter waren eigentlich Ehrenämter, doch waren kleine Vortheile damit verbunden. „Anno 1511 sohant sich vogt, Schaffner vnd Radt zu Richenwylr mit einander einhelligklich entslossen, demnach vnd von altem her der pruch gewesenn, das man eim Jeden des Radtz jarlich ein meygboüm (einen Maibaum) gebenn vnnd aber an den waldenn grosser mangel vnnd abgang gespürt, so hat man verordnet, das man einem Jeden zu der Zitt so man das Radttuch ußgibt, ungeverlich vier ellen parchent zu einem wamß gebenn vnnd mit den Radthosen vberantworten soll." Von späterer Hand ist dazu geschrieben: „Man gibt jetz Becher darfür." fol. 27. — Dem Rathe war ein Stadtschreiber beigegeben, der das Protokoll führte, die Ausfertigungen und außerdem die Geschäfte besorgte, die heute den Notaren obliegen; bezeichnend für jene Zeit ist, daß ihm verboten war, den Juden mit seiner Feder zu dienen (fol. 1 verso). Als Rathsdiener war der Weibel bestellt; er war auch Gefangenwärter (fol. 2).

Die kirchlichen Angelegenheiten standen unter dem Bisthum Basel; die drei Kirchen hatten ihre stiftungsmäßigen Gefälle (s. den Freiheitsbrief v. 1484 in der Alsatia 1873—74, S. 269 f.) Die Verwaltung dieses Kirchenvermögens war etlichen Pflegern anvertraut; sie hatten die Kirchen „mit wachs, öll vnd anderer

notturft getrewlich vnd vlyssig zu versehen...." „ouch zu har vmb ir Innam vnd vßgab yeder von seiner pflegd wegen vffrecht, vnd erbar Rechnung zu thund, was sich dan an Rechnung befindet, darumben nach bescheid eines ersamen Rats vnverzoglich bezalung zu erstatten." Für die Patronsfeste hatten sie im Winter Tannen, im Sommer Birken- oder Buchenmaien zu liefern für St. Margarethen sechs, für Unser Frauen vier und für St. Erhart zwei." (fol. 14.) An Sonn- und Festtagen war den Wirthen (der Hirtzen- und der Sternenwirth sind fol. 10 genannt), verboten, vor dem „Frohnamt" auszuschenken oder Tanzmusik spielen zu lassen; nur zu Gunsten der Fremden war eine Ausnahme gestattet (fol. 10). Während des Gottesdienstes war verboten, auf dem Kirchhofe sich aufzuhalten oder etwas zu verkaufen; Zuwiderhandelnde mußten der Kirche ein Pfund Wachs liefern (fol. 19 verso).

Die Bürger von Reichenweier waren durch den Freiheitsbrief von 1489 (Alsatia 1873—74, S. 272) durch die ihnen gestattete Freizügigkeit von der Leibeigenschaft losgesprochen. Leibeigene wurden als Bürger nicht aufgenommen. „Weil sich begeben mit Herman Müller des schneiders wittib daß man nach irem Todt angefordert daß das weib leibeigen.... daß man fürohin khein bürger wölle annemmen, werde dann fürgewiesen glaubhaft daß man vnd weib der leibeigenschaft ledig." War dieser Beweis geführt, so hatte der neue Bürger der Stadt einen Schilling und dem Stadtschreiber zwei Pfennig zu entrichten (fol. 27 verso). Er leistete sodann den Bürgereid (fol. 1 verso), wodurch er sich verpflichtete, dem Herzog von Würtemberg treu zu bleiben und der Obrigkeit gehorsam zu sein; „vnd ob vber kurtz oder lang ewer Einer von obgenanntem vnnserm gnedigen Herren an andre end vnd Stett ziehen wolte, ewer burgerrecht vnnserm gnedigen Herren, siner fürstlichen gnaden erben oder Iren amptlütten müntlich

vnder ougen mit gesworn Eyde als diß lands Sydt vnnd gewohnheit ist vffsagen vnd vffgeben on all geverde.

Die öffentliche Ordnung war durch strenge Polizeimaßregeln gesichert. „Khein vahrende Dochter soll nachtes nit lenger affter wegen gan denn untz zur zehenden uren; welle das verbrech bessert ein monat für die Statt.“ fol. 18. „Es soll ouch keiner mit einer offnen Dirnen dantzen vor andern erbarn frawen; weller aber das tut bessert v ß (5 Schilling) mynem gnedigen Herren.“ (fol. 20.) Fluchen und Schwören wurde mit einem an die Kirche zu liefernden Pfund Wachs, Gotteslästerung mit dem Halseisen bestraft (fol. 21). „Weller Tanzmusik spilet Inn der Statt oder inn dem ban, so es verbotten wurt, der bessert v ß als dick er das tut vnnd inn wellem Huß man spylet, git der deß daß Huß ist ouch 5 ß als dick er darinn verhengt zespylen.“ (fol. 20 verso.) Auf Verwundungen bei Streit, sonderlich durch das Messer, war strenge Strafe gesetzt (fol. 17 verso); wer den Andern bluntrünstig schlug, zahlte sechs Gulden (fol. 18 verso); geschah es aber „mit der lydigen Fust“ so belief sich die Strafe nur auf zwei Gulden (ibid.) Des Nachts durfte Niemand durch die Straßen gehen bei Strafe von fünf Schillingen; wurde ein Einheimischer betroffen, so wurde er um fünf Schillinge gestraft; die Fremden wurden gefangen gesetzt. Die Brunnen durften nicht verunreinigt werden. „Wer an dem ober rorbrunnen wescht, es syg kintwyndeln, buchen (Bauchwäsche, wie noch heut die Straßburger Mundart sagt) oder anderes oder daruß schöpffet, oder geschyr vnnd ander unsuffer ding darinn legt, der bessert ein schilling.“ Das Gleiche war bei dem untern Röhrbrunnen verboten. Zur Beruhigung der Hausfrauen muß bemerkt werden, daß durch die Festungsgräben fließendes Wasser lief. (fol. 19.) Schweine durften nicht auf die Straßen gelassen, Holz oder Dünger nicht darauf geschichtet werden (fol. 19 verso).

Brach in einem Haus Feuer (durch Unvorsichtigkeit) aus, „so bessert er (der Bewohner) ein pfundt pfennig, es sey dann das er oder sin gesind darüber zum erstem füryo geschrihen, so ist er nüdt verbunden zegeben." (fol. 19 verso.) Die Bürger durften ihr Banholz aus den herrschaftlichen Waldungen unter gewissen Formalitäten unentgeltlich beziehen; Waldfrevel wurde je nach dem Ort, wo er verübt, und je nach dem Schaden, der angerichtet worden, bestraft (fol. 25 verso u. fol. 22). Die Richtigkeit von Wagen, Maß und Gewicht wurde streng überwacht. „Vff allem Osterobenn pflegt man von althem Har die wogen vnnd messenn zu sechenn vnnd gerecht zu machenn", wobei dann eine kleine Abgabe gefordert wurde (fol. 12).

Reichenweier war von Anfang an ein Rebort und die Weine seines Bannes galten als vorzüglich. Nach einer von Sebastian Brant aufbewahrten Sage soll schon Herkules an Reichenweier Wein sich berauscht haben (Aug. Stœber, Curiosités de voyages en Alsace, p. 363). Es ist darum nicht verwunderlich, wenn die mit dem Weinbau sich berührenden Einrichtungen auch in unserm Rothbuche des längeren berücksichtigt werden. Allerdings erst 1520 wurde die Rebleutezunft gestiftet, wie in einem in Privatbesitz sich befindenden Zunftbuche von 1785 angemerkt wird. Aber die Rebleutstube war schon viel früher eingerichtet; es war ein beliebter Versammlungsort der Bürger, wo man öffentliche Gastmähler abhielt, oder auch gerne häusliche Festlichkeiten, als Hochzeiten und dergleichen feierte. Da die Zunft noch nicht existirte, so war das Geräthe und Geschirr der Stube Eigenthum der Gemeinde, welche den Stubenverwalter, Hauptkhandt genannt, ernannte und in Eid nahm. „Des ersten soll er den Hußradt von zynnen Geschyr, Pfannen, kannen, Tyschlachen, gleser vnd anders so Jme oberantwurdt wurdt Jnn eren halten vnd darümb Rechnung zethund verbunden sin; er solle ouch zu

winterzytt die groß vnnd klein stub alle tag hytzen.... Wan einer bruttlouff (Hochzeit) vff der Stuben haltet, so soll man ime vnnd dem gesinde den ymbs geben.... Wann man ouch ein Schwurtag oder sust ein gutten tag vff der Stuben haltet, Soll er den Kochessern oder Spyllütten das vffgehept brot vnnd andre Spyß die vberbliben were, deßglichen den vffgehepten wyn Inen darlegen.... es wer denn Sach das ein kuchenmeyster oder sust ein ersam Man dasesse dem soll man sin Essen vnnd tringken geben wie andern.... es solle ouch deßglichen sin Hußfraw waß sy vff der stuben von Amptlütten vnnd Städten horen wurden, das zuswygend.... vnnd wann er am letsten wyn vfftragen soll, soll er allweg ein stubenmeister oder einen des Radts frogen, es syg zu schencken oder sust, vnnd denselben nochgereichter wyn nit Inn kennlin sonnder inn gleser schencken wo das not ist vnnd von den gremppen halb vnnd halb brott vnnd keß rechenn.“ (fol. 8 recto und verso.)

Der Weinhandel nach außen wurde durch die Weinsticher vermittelt. Es wurde streng darauf gehalten, daß sie nur Vermittler blieben und nicht auf eigene Rechnung Wein kauften und verkauften; blieb Jemand bei ihnen zu Gaste, so mußten sie den Wein bei den Wirthen holen, nur „die fremden Brottbecken oder garttner den mogen sy wol irs wyns geben.... Sy sollent ouch irn Stychwyn, ein moß vom fuder nemenn ungeverlich domit der gemeyn man dester mynder beswert werde, mit der kannen die Jme gezeichnet ist, vnnd ein schilling Rappen, da git der koiffer vnnd der verkoiffer yeder das halb....“ Von jedem Fuder Wein hatten sie einen Schilling Rappen als Zoll oder Abgabe für die Regierung zu fordern; das Geld mußten sie in Gegenwart des untern Thorwarts in den „Zollstock“ zählen und erst nachher durfte der Wein ausgeführt werden. (fol. 3 recto u. verso.)

Der Elsässer-Wein war im Mittelalter berühmt; in Ulm war ein Weinmarkt, wo die Erzeugnisse unserer Rebhügel sehr gesucht waren (Wackernagel, Kleinere Schriften, B. I., p. 88). Im Jahre 1336, erzählt die Chronik von Johann von Winterthur, trugen die Reben bei Zürich tam bonum vinum quod vino Alsatico multorum judicio aequiparatur (Wackernagel, l. l. p. 93). Auch Sebastian Münster in seiner Kosmographie bespricht den ausgebreiteten Weinhandel des Elsaß (Aug. Stœber, Curiosités de voyages en Alsace, p. 6). Was landauf ging, wurde auf der Achse verführt; die Sendungen landab wurden auf Wagen nach Illhäusern gebracht, dort auf Schiffe verladen und die Ill hinab nach Straßburg geschifft, wo am Gerbergraben, gegen den alten Weinplatz zu, sich Niederlagen für die kostbaren Ladungen befanden. (Piton, Strasbourg illustré.)

Die Gemeinde hielt streng auf Reinheit und Unvermischtheit des Gewächses; es war verboten, fremde Weine in das Städtchen zu bringen. „Es soll nieman keinen wyn, anders dann inn trüben (Trauben) inn die Stat vsser andern bennen furen.... wer das verbricht der bessert 1 lib. (Pfund) als dick als das beschicht, vnd soll den wyn dennocht vß der Statt fuhren vnd soll niemans nochgelossen werden. Weller ouch halbwurff oder dreyteylig gütter buwet in anderen bennen, der hie in der Statt gesessen ist, der mag sinen teyl wins im Herbst harinfüren vnd nit sins lehenherren, by eim pfundt Rappen von yedem fuder.... es wer denn das der lehenher hie in der Statt gesessen were....“ (fol. 22 verso.)

Beim Verladen des Weins waren die „Leitterer“ thätig, die in unserm Rothbuche von den „Weinträgern“ unterschieden werden, was heute nicht mehr der Fall ist. Erstere waren die Aichbeamten: „Des ersten sollen sy synnen mit kheinem andern meß denn mit dem gefechten Zuber, den Inen ein

Burgermeister oder einer des Radts gesecht hatt“ — sie waren auch Waldhüter: „Sy sollen ouch die tag ynder einander teylen, alle tag einer vff den wald zegand, vnnd mengklichen zerecht nieman zeliebe noch zeleid zu rügen umb die ordnung des waldes“; sie waren verpflichtet, die Wache auf der Mauer zu halten, die Brunnen zu säubern, „vnd wan die Statt Holtz zu howen hatt, sollen sy das howen“; sie konnten durch die Herrschaft oder durch den Rath eine Meile weit als Boten gebraucht werden.... „Sy sollen den württen kein wyn inziehen on Herloüpniß der untgelter (Zollbeamte), sondern das getrewlich anzeschnyden vnd die kerbholtzer den ungeltern vberantwurtten.“ (fol. 4 recto u. verso.) Was die Weinträger anbelangt (fol. 6 verso), so hatten sie hauptsächlich auf richtiges Maaß und unverfälschten Wein zu schauen. „Sy sollen ouch nieman keyn hunschen (geringern) wyn vnder edel gut lon schüdten.... sehen sy ouch das einer andern wyn nn die Bütt schüdtett oder schüdtten wolt,.... das sollen sy ouch nit gestatten.“

Reichenweier hatte in jener Zeit schon das Marktrecht; das Verkaufen war eingeschränkt. „Es soll kein grempper noch gremppperin alle tag teglich kheiner hand ding kouffen untz vff die zehend stund.“ Bäcker scheinen keine in dem Städtchen vorhanden gewesen zu sein. Das Brod wurde von auswärts für Diejenigen, die nicht backten, auf den Markt gebracht. Das Brod wurde von „Schauern“ untersucht. Ohne dies durften die „Gremppner“ keines kaufen; wenn aber ein „Gremppner“ kein Brod im Laden oder im Haus hatte, oder wenigstens einen Boten, der solches holte, fortgeschickt hatte, so zahlte er fünf Schilling Strafgeld, „dann sy allzit brott haben sollen.“ (fol. 11 verso). So wie kein Brod ohne Erlaubniß der „Schauer“ durfte verkauft werden, so auch war verboten Fleisch auszuhauen, bevor die „Schauer“ es gesehen,

und zwar das lebende Vieh, ehe es geschlachtet wurde, sowie das abgezogene und geöffnete. Die Metzger „sollen ouch keinem fremden fleisch gebenn vor dem Ee das man vesper zusammen lüttet.“ (fol. 9.) Sonstige Handwerker werden keine im Rothbuche genannt außer Zimmerleute, Steinmetzen und Maurer. Die Taglöhner durften nicht nach außerhalb angeworben werden. „Wöllicher Closters Schaffners oder Botten lüt gewynnt hie inn der Statt inn andre denn, dasselb Closter bessert von yeglichem menschen x ß (zehn Schilling), oder sust wer sollichs dett, der bessert denselben Einung. Es soll ouch kein Closterbott noch sust yemans der nit hie inn der Statt gesessen ist an sin werck nit me lütt gewynnen zu synem knecht; dann als manigen acker Reben er inn disem bann hat.“ War ein Taglöhner bei Jemanden verdungen, so ward er um fünf Schilling gestraft, wenn er bei einem Andern in Dienst trat. Ebenso wer einem Andern seinen Taglöhner abwendig machte, zahlte, zehn Schilling Strafgeld. (fol. 23 verso.)

Wir sind an das Ende dieser Mittheilungen aus dem Reichenweier Rothbuche gekommen. Diese alte Sammlung von Amtseiden und polizeilichen Verordnungen gewährt uns einen Einblick in das Leben eines Landstädtchens am Vorabend jener ereignißvollen Zeit, welche die Reformation in ihrem Schoße trug. Wir gewinnen daraus die Ueberzeugung, daß unsere Väter nicht ohne Klugheit die Lebensverhältnisse geregelt hatten. Manches hat sich bis in die neueste Zeit fortgepflanzt. Manches andere ist verschwunden; mit den veränderten Umständen war es überflüssig oder unpassend geworden. Aber auch manches Gute wird vermißt, was auch heute noch nützlich und lobenswerth wäre. Wohl bietet mancher ersprießliche Fortschritt dafür Ersatz und dieses Fortschritts freuen wir uns im Rückblick auf die „gute alte Zeit“.

Miscellen.

13.

Vergebene Arbeit.

Wer wehren will der Sonnen glantz,
Vnd nöten eine Geiß zum tantz,
Ein Tauben zwingen daß er hör,
Ein Kuh treibn durch ein Nadelöhr,
Fromme Mönch machen aus Schälcken,
Vnd auß eim Esel Mätt will melcken,
Vnd ein Versanten machen klug,
Der hat selbst nicht Verstand genug.

Moscherosch, Phil. v. Sittewaldt, 1650. Bd. I, S. 473.

14.

Herrendienst.

Wo dein Herr herkommt, mußt du dich bucken daß der Nestel kracht. Glauben was er glaubet. Dich stellen wie er sich stellet, hincken wann er knappet; garen wann er statzet..... Must täglich etwas Neues wissen auf die bahn zu bringen, solt es auch ein Lugen seyn, nur von einem Hirsche, von einem Hasen, von einem Finken. Wenn der Herr schmutzlet, mustu lachen: wann er sauer sihet, mustu fluchen.... Wann er einem dröwet, mustu gleich zuschmeissen. Wann er einen brüglet, must du ihm gleich Arm und Bein entzwey schlagen. Wann er einen Esel lobet, mustu sagen er seye ein Doctor. Moscherosch, Phil. v. Sittew. 1650, Bd. I, S. 510—511.

XII.

Acht kleinere

eschichtliche Mittheilungen

aus den 11., 14.—17. Jahrhunderten.

Von

L. Schneegans, Aug. Stöber, Dag. Fischer, Rud. Reuß,
X. Mossmann und A. Ingold.

1.

Aus Specklin's handschriftlichen Kollektaneen, T. I.[1]

Mittheilung von Ludwig Schneegans.[2]

Anno 1086. Do wardt von K. Heinrich ein Concilium gehalten zu Mentz. Dahin kam Bischoff Otto von Straßburg auch, do wardt der new König Herman auß Saxen auch alle Bischoff zu Quendelburg verdampt, auch wardt Landgraff Hugo von Egißheim vom K. widerum ledig gelassen vnd kam widerum Ins Elsaß In sein landt. Er machte aber bald mit H. Bertolff von Zeringen ein buntnuß wider den Kaysser. Der war fast der reicheste Fürst Im Teutschlandt, der hatte noch einen alten Haß (wie sein vatter auch) wider den Kaysser. In des griffen sey (sie) algemacht ahn die gutt kayserisch wahren. H. Betolff griff auff den Apt von S. Gallen, aber der Apt nam Jme Hohentwil In, vnd griff Graff Hug von Egisheim auff den Bischoff von Straßburg, aber Graff Hugo wardt durch verretery von Bischoff Otto diener einem den 4 november zu Egisheim In seiner schlaffkamer erstochen vnd kam darvon. Landgraff oder Graff Hugo verließ einen vetter Dietrichen

[1] Bekanntlich verbrannte die wichtige Original-Handschrift Specklin's mit der Straßburger Bibliothek. Einer unsrer Mitarbeiter wird einen von Andreas Silbermann verfertigten Auszug davon, den die jetzige Straßburger Stadtbibliothek aufbewahrt, in der nächsten Alsatia oder besonders abdrucken lassen.

[2] Aus einer frühern Sendung des edeln Verstorbenen. D. H.

genandt, der reich landtgraff Im vndern Elsaß, der näme Gerdrutt Graff Ruprechts dochter auß Flandern, mit deren vber kam er 2 son Dietrichen vnd Simonem. Herzog Berchtolff von Zeringen der Jung starb auch dises Jars. Also kame der Kaysser aber mallen zwen feindt vom halß, vnd wardt widerum gutter fridt In disen landen.

1087. K. Hermann von einem Weib zu todt geworfen.

In disen zeytten dorfften der Kaysser vnd Bischoff geltt. Do kaufften Straßburg vnd die Stett am Rhein vom Kaysser vnd Bischoffen, mit bewilligung des Capitels vil gerechtigkeytten vnd freyheitten so sey zuvoran Inen umm sunst hetten geben.

1090 wardt die groß kirch S. Augustins zu Marbach fundirtt von H. Burckhardt von Gebelßwiller, mit hilff M. Mangoltt von Luttenbach.

fol. 28 b. 1090. In solchem lermen wurden die Zamen vogel alß hüner vnd gänse alles wild, flogen In die weld. Es gin alles entpor.[1]

---

[1] Kleinlawel schreibt, zu demselben Jahre, in seiner gereimten Straßburger Chronik:

Es flogen in gemeltem Jahr,
Viel zamm Vögel mit großer schar,
Als Hüner, Gänß, Enten vnd Pfawn,
Auß der Statt in die Wäld und Awn,
Wurden gantz Wild, das menniglich
Genug hat zu verwundern sich.

Mehrere andere Chroniken melden diese Begebenheit ebenfalls. D. H.

2.

Das die Herren vß dem Elsas ein Reyſ[1] gen Bern wolten thuon.

Nach Hans Rudolf Rebmann's handschriftlicher Sammlung, von allerlei Geschichten der Eidsgenossenschaft, die sich im Besitze des Herausgebers der Alsatia befindet.

1350.

In den zyten nach dem grossen thod[2] kam ein red in dem Elsas, wie das die von Bern so vast im thod waren gstorben, das sich der Adel deß schadens, so inen zuo loupen[3] was beschähen, an denen von Bern wol möchten rächen, darumb sämlet sich der Adel im Elsas, Brysgöuw, Sungöuw vnd allenthalben, wolten gen Bern ziehen vnd sich an inen rächen. Also bald darnach kamen den Herren andere märi,[4] wie das die von Bern mitt gwalt an den Graven von Griers[5] wären zogen vnd im zwey schloß verbrent, darzuo die synen gezwungen das sy gen Bern müsten, vnd mitt inen nach irem willen vberkommen, vnd da das die Herren vnd der Adel vernam, da ward die reiß wendig,[6] vnd wurden der welt spott. — Justinger, Berner Cronica.

---

[1] Kriegszug.

[2] Das große Sterben im J. 1349.

[3] Laupen, im Kanton Bern; die für Bern siegreiche Schlacht gegen den feindseligen Adel, fiel im J. 1339 vor.

[4] Nachricht, Kunde.

[5] Greyerz, Gruyère, im Kanton Freiburg.

[6] Wendig werden, sich wenden, umkehren.

3.

Die Stadt Zabern huldiget dem König Ruprecht.

Aus dem Zaberer Stadt-Archiv (Lade 18.)

Mitgetheilt von Dagobert Fischer.

1485.

Wir Petermann von Lutzelnburg, underschultheisse zu Zabern, Johans Beupel, Claus Koeffe, Claus Orlin und Walter Stumpff, der Rat und die gemeine gemeinlichen der stette zu Zabern vorgenenten, Erkennen uns öffenlich mit disem brieffe, das wir dem allerdurchlichtigesten hochgebornen fürsten herrn Ruprecht, Römischen Kunige, zu allen ziten merer des Riches, unserme lieben gnedigen heren, lipliche zu den heiligen gesworen hand mit uffgehebten henden, getruwe, holt, gehorsam und verbuntlich zu sinde in alle wege, als dem erwurdigen heren heren Wilhelm erweleten bestetigeten Bischoff zu Straßburg, unsreme lieben gnedigen heren, und sullent und wellent die vorgeschribene duß eide und glubede veste stete und unnbruchelich halten und nit dowider zu tunde, noch schaffen geton werden mit worten noch mit wercken hemiclich noch öffenlich in deheinen weg, one alle geuerde, als lange und bitz uff die zit daz der vorgeschribene unser gnediger here her Wilhelm Bischoff zu Straßburg uns der vorgeschribene eide und gelubede mit sinen versigelten brieffen ledig und loz zalet.

Und dez zu eine waren Urkunde so hat der egenante unser gnediger her her Wilhelm, Bischoff zu Strasburg und der frome veste ritter her Schwarz Reinhart von Sickingen, lantvögt in Elsaz, von unssers liben gnedigen heren des Römischen Kuniges wegen, ire Ingesigel, und wir, der underschultheiße, der Rat und die gemeinde gemeinlichen der stette zu

Zabern vorgeschriben unssre stette Ingesigel an disen brieff gehencket, der geben wart des fritags nach unsser frowendage der Lichtmesse in dem Jar do man zalete von Gottes geburte vierzehen hundert und funff Jor, und sint diser brieffe drie glich, der eine blibet by unserm heren dem Römischen Kunige, der ander by unsserem heren von Strasburg und der dritte by der stette zu Zabern[1].

4.

Vermittelungsspruch des Ammeisters von Straßburg zwischen den Todtschlägern eines Straßburger Lehrmeisters und dessen Wittwe.

1457.

Mitgetheilt von Rudolf Reuß.

Allen den sy kunt die disen brieff anesehent oder hörent lesen als spenne gewesen sint zwüschent Katherinen Niclaus Ziegelers des lermeisters seligen wittiben an eym, Hiltebolt und Brumat Peter den gartenern zu Straßburg am andern teil dartreffende.

Als Hiltebolt den egenanten Niclaus dot gestochen hat und Brumat Peter demselben Hiltebolt in der geschicht als ein helffer nochvolgende gewesen ist, und das do der fromme wise Herr Heinrich Meyger Ammeister der Statt Straßburg gütlich derin gerett und bede teil mit irem güten wissen und willen miteinander übertragen hat, in mossen wie hienoch geschrieben stät.

---

[1] Das für die Stadt Zabern verfertigte Exemplar beruhet noch im städtischen Archiv, [Lade 18.]

Zum ersten das die obgenanten zwen Hiltebolt und Brumat Peter bekomen sollent ein ocher fart die die obgenente Katherine und Vender Bürckel ir Kinde vögt von dem egenanten Niclaus seliger selen heyles willen. Es sollent ouch dieselben zwen der egenanten wittwen und iren Kinden geben ein pfunt pfennige für zehen pfunt Wahsses und ein pfunt pfennige für ein einsidel fart die ouch verbruchet und angeleit werden sollent der selen zu troste. Und darzu sollent sie dem egenannten vögt von der Kinde wege geben zwölf pfunt pfennige, nemlich zu sant Martins tag nehstkünfftig zwey pfunt und donoch alle iore zu sant Martins tag zwey pfunt solange biz das die selben zwölff pfunt pfennige vergolten und bezalet worden one derselben wittwen und ir Kinde costen und schaden.

Und daruff so habent die egenant wittwe und Vender Bürckel der vogt von der Kinde und ander des doten fründe wegen die er über sich genommen hat uff sollichen dotslag gegen den egenanten zweyen verzigen also daß sie, noch niemans von iren wegen deßhalb die egenanten zwen sampt noch sunder niemer anlange, leidigen noch bekümbern sollent noch schaffen geton werden sunder deßhalb miteinander zu ewigen zyten gantz und gar gerihtet und geslihtet sin in obgeschriebener mosse.

Es habent ouch bede parthien obgenant glopt und gesworn zu got und den heiligen, nemlich Katherin die wittwe für sich selbs und die iren und Vender Bürckel der vögt von der Kinde und andere des doten fründe wegen, die er über sich genommen hat als vorstät, und darzu Hiltebolt und Brümat Peter ouch für sich selbs dise rahtung und alle vorgeschriben dinge so verre ir yeglichen das berürt getruwelich stete und veste zu halten und do wider nit zü tün noch schaffen geton werden in deheinen weg one geverde.

Darzu so ist Brümat Hensel der gartener, des egenanten Brümat Peters vatter bürge worden für denselben Peter sinen sün was den zü sinen halbenteil des obgerürten geltz angebürt das das gegeben werden sol in die wise als vor bescheiden ist. Und hat ouch glopt by siner truwen an eyde statt dise burgschafft stete zü halten one intragk und one geverde. Und des zu urkünde hant sie alle gebetten den egenanten Herrn Heinrich Meyger den ammeister sin insigel des zu besagende zü hencken an disen brieff und wan nü ich Heinrich Meiger der ammeister disen übertragk mit beder partten wissen und willen berett und betedinget, sie ouch glopt und gesworn habent den zu halten und zu volziehen, in mossen wie dovor geschrieben stät, darumb und ouch von ir aller ernstlicher bette wegen habe ich min insigel, mir unschedelich gehencket an disen brieff, der geben ist an zinstag vor sant Michels tag[1] als man zalte noch Cristi geburt Dusent vierhundert fünffzigk und süben iore.

Mit Siegel.

5.

Ein von Meister und Rath von Colmar gegen einen ungehorsamen Bürger aus der Schuhmacherzunft ausgesprochenes Urtheil.

Vom 19. Oktober 1546.

Mitgetheilt von X. Mossmann.

Zwüschen den erbarn Meistern vnd Zunfftgnossen der geselschafft zum Wolleben,[2] clegern, eins, vnd Blesin von Vlm,

---

[1] Den 27. September 1457.

[2] Schuhmacherzunft.

bemelter zunfft verwanter, antwurtern, andern teils, ist noch verhoerung, clag, antwurt, vnd allem das je ein teil dem andern anred vnd bekantlich gwesen, zu recht erteilt und gesprochen:

Dwil Blesin von Vlm gestanden, das jme berürt gsellschafft bis so lang er sich der schmechworten jme vor dem plinden Peter zugeret, wie recht, verantwurt, verpotten, dasselbig nit gethon, sonder xiiij jor lang anston lossen,

Das dann die erbar zunfft jne Blesin von Vlm als einen vngehorsammen widerspennigen, vnd der sein er vnd glimpff, als das hochst guet nit bewart, sonder vber die geburent zitt der recht vnuerantwurt gelossen, bj jnen als ein zunfftpruder zuhaben vnd halten nit schuldig, sonder von jnen absoluiert vnd gesendet sein.

Domit ouch bemelten Blesin von Vlm sein geburend stroff von wegen erzeigter vngehorsamj vnd lichtuertikeit widerfar, das er dann, souern er alhie pliben vnd wonen, der statt gemeinem nuetz zu pesserung vnd abtrag geben vnd zustellen.... ....ijc gulden.

Sich ouch die zitt siner bywonung des gemeinen burger eids, vssertbalb aller anderer zunfften vnd erlicher geselschafften halten, sein hab vnd gut noch pillichen dingen verstueren, vnd sonst der vbrigen dienstparkeiten, als huetens, wachens vnd fronens halben, licht vnd los sein.

Souern jm aber die bestimpten ijc gulden zugeben vnd sein pliplicbe wonung erzelter mossen zuhaben bswerlich, sonder von vns an andere ort zu ziehen gemeint sein, das er dann der statt zu abtrag vnd pesserung seins freuels antwurten vnd geben solle jc gulden.

Publiciert zinstags post Gallj, anno etc. 46.

6.

Ein Stettmeister von Colmar nimmt vor dem Rathe Schmachworte zurück, die er wider den Obristmeister, zwei andere Stettmeister und den Gerichtsschreiber ausgestoßen hatte.

1555.

Aus dem Colmarer Raths-Protokoll 1522—1576, Fol. 171—172, mitgetheilt von August Stöber.

Zwischen den Ersamen weysen Herren Joseph Heckhern, Obristenmeister, Herr(n) Rupprecht Kriegelstein, Herrn Mathis Ber, Stettmeister, Herrn Mathis Güntzern, Schultheißen vnnd Beath Hentzlin, Gerichtschreibern, Clegern, an einen. Sodann Herrn Jerg Vogel, auch Stettmeister,[1] Antwurtter[2], andertheilen Ist nach Verhör, Clag vnnd Antwurtt, Red, Wider Red: so sich verloffen ettlich Schmachwort halber, welche gemeltte Herren Cleger von Jme Andtwurttern clagen, vnnd deßhalber Rechts begert. Dieweil dann ein Ersamer Rath vernommen, daß Herr Meister Vogel, als Antwurtter vß demüthigem Gemüth bekhenndt, waß[3] er die gemelten Herren Cleger geschuldiget sollichs sy Jme auß hitziger vnbedachter Weinfeüchte beschehen,[4] mit mehr wortten gemeldet seye Jme treuelichen leid, bett deren halben die gemelten Herren Cleger sampt einen Ersamen Rath Jme sollichs vmb Gottes willen zu uerziehen, dann er von gemelten Herren Clegern kein Args sein Lebenlang nie vernommen, wiß auch nichtz anderst von Innen gemelten Herren Clegeren dann alle Eer vnd Gutts. Hierauff hatt ein Ersamer Rath mit Vrthel

[1] An dem Rande steht von des Stadtschreibers Hand: „Die Hrn. Clegere vnd der Andtwurtter haben zu allen Theilen Brieff begert."

[2] Der Angeklagte, défendeur.

[3] Wessen.

[4] In unbedachter Hitze des Weinrausches.

zu Recht erkhandt das gemelter Herr Jerg Vogel, als Antwurtter nachmals, da ston solle vnnd sagen: Das alles waß er Innen die gemelten Herren Clegere geschuldigt, deren habe er zuuil gethon: wüsse nichtz anderst von Innen denn all Eer, Liebs vnd Gutts, Sollichs er Im für Straff erstattet. Doch hatt Ime ein Ersamer Rath die Gnad bewisen: Daß Ime sollichs an Glimpf vnd Eeren vnuerletzlich sein solle. Mit dennen Fürwortten wolle er fürohin bey meinen Herren sein, so solle er sich in sollicher massen halten, mit schaltten vnd waltten wie Ime gezimpt vnd gepürt, vnnd Frid vnd Rauw[1] mit gemelten Herren Clegeren zu haben, vnd Ime sollichs vnd dergleichen niemmer mehr widderfaren lassen, denn wo sollichs oder dergleichen Clag fürohin mehr komt, würde Ime ein andere Straff volgen, vnd das letst erger denn das erst werden. Darnach soll er sich müssen zu richten. Datum Sambstag nach Nicolaj Anno Lv. (7. Dezember 1555).

7.

Zur Geschichte des Schwedenkriegs im Sundgau.

1633.

Aus Merian's Theatrum europaeum T. III,

mitgetheilt von A. Ingold.

Der Schwedische Obriste Harpff, hat im Jahr 1633. die, in Elsas aufrührige Bauern in dem Dorff Blotzheim umbringen und das Dorff anzünden lassen, darinnen viel hundert

[1] Ruhe; das Wort wurde, wie noch jetzt, Röü ausgesprochen.

Bauern verbrunnen, tausend aber gefangen, und die übrige verstreuet worden.

Die Gefangne wurden auf das Schloß Häsingen geführt, allda über 39 Rädlensführer das Urtel und Recht ergangen, daß sie auf das Feld vor Häsingen geführt, und daselbst an die Bäume aufgehenckt werden solten.

Weil aber der Regiments-Scharffrichter, sambt seinem Knech, nit geschwind genug mit der Execution fortkommen können haben sich zween der Bauern angebotten, die übrige, wann man ihnen das Leben schencken werde, aufzuhencken, welche auch mit ein und zwaintzig an einem Nußbaum, eher als der rechte Scharffrichter mit seinem Knecht, mit achtzehen Personen, fertig wurden.

Unter diesen ein und zwaintzigen war ein Baur, der des Baurnhenckers Gevatter war, zu deme sagte der Baurnhencker, komm her! komm! wann du schon mein Gevatter bist, so must du doch hangen.

Die übrige seynd nach Landser geführt, darunter etliche ranzion angebotten, der Rest aber über 600. im Feld niedergemacht worden.

Waren viel, ja der meiste Theil gefroren, und mit Teuffelskunst behafftet, welche man wie das unvernünfftige Vieh, mit Prügeln habe zu todt schlagen müssen, weil weder Eisen noch Bley an ihnen helffen wollen.

Es ist in den Kayserlichen Rechten die Frag, ob man einem, so sich zur Execution, für einen Hencker gebrauchen zu lassen anerbiete, die verwürckte Todsstraff nachlassen solte.

Wann man die Gebräuch, so wol in Teutschland, Franckreich, Spanien als auch in Welschland, beobachtet, so findet man, daß dergleichen Nachlassung fürgehen, allein soll man darmit gar behutsam gehen, damit nicht mehrere Scharffrichter, als Ubelthäter seyn, worzu dienen die geschriebne Ge-

ſetz? und darbey, andere zum Abſcheu und Schrecken, einver-leibte Beſtraffungen? worzu die Richter, wann ihnen die Hand gebunden iſt?

Hat dahero der vorneme Rechtsgelehrte Papon nicht un-billich geantwortet.

Cur scelus innoxium esse debet, et impunitum quod sequitur ex natura sua Authorem suum, in quem justa ultio, quæ de legibus venit; exardet, ne sub impunitate gratia immunitatis, sit illecebra iniquitatis, cum judicia sint pravitatis medicina.

8.

Circular-Verfügung der biſchöflichen Regierung von Zabern gegen franzöſiſche Werbungen.

1671 und 1672.

Mitgetheilt von Dagobert Fiſcher.

Der im Jahre 1648 zu Münſter abgeſchloſſene Friede hatte dem Biſchofe von Straßburg die Verbindung mit dem Reiche und die unmittelbare Reichsfreiheit vorbehalten und deſſen Gebiet blieb von der franzöſiſchen Regierung unangefochten. Allein man konnte leicht vorausſehen, daß das untere Elſaß ſeinen bisherigen Zuſtand nicht lange zu behaupten im Stande war und die franzöſiſche Regierung rückte mit ihren Abſichten auf das Reichsland immer deutlicher heraus. Die zu Zabern reſidirende biſchöfliche Regierung trug alles Mögliche dazu bei, den alten Stand der Dinge zu erhalten; als ſie erfuhr, daß im biſchöflichen Gebiete franzöſiſche Werber herumzogen,

so suchte sie diesem Unfuge zu steuern und ließ folgendes Dekret ergehen:

„Demnäch Ihr hochfürstlichen Gnaden zu Straßburg unser gnedigster Herr,[1] mißverromben, weßgestalten bey underschiedlichen hiesigen Landtes vorgehenden Werbungen sonderlich durch frembde, ungeachtet deren hiebeuoren erlassener Verbotten, auch sogar ihre Underthanen beim Trunck oder sonsten uff allerlei Weiße anzuwerben, understanden werden, ein solches aber gestatten zulassen durchaus nicht gemeint seindt, alß wirdt all und iedem dißes hohenstifts zugehörigen Amptleuthen, Vögten, Schultheißen, Gerichtern und deren nachgesetzten Officianten und befehlhabern, in Crafft dises offenen Patents, hiermit anbefohlen alles Ernsts und Gemessen zu verpiethen, daß Sie in einige dergleichen Dienst bey vermeidung unfehlbarer Leibstraff und Confiscation all ihrer Hab und Güttern, sich keines Wegs einlassen, die sich etwann, ein und anderen Orths, im Bistumb oder negst umher, erzeihende Werber, auch dergleichen anzuwerben, sich gäntzlich enthalten, oder da dessen ungeachtet sich einige darzuwider zu handlen solten wollen lassen gelüsten, die angeworbene Underthanen, ihnen alsobalden widerumben abgenommen werden sossen, Immaßen solches derley Werbern neben deme daß Mäniglich dessen hiermit offentliche Notification beschieht, ieden Orths auch mündlich zu bedeuten ist; wornach sich ein jeder zu richten.

Decretum den 30 Septembris Anno 1671. Ad mandatum superiorum. Unterschrieben: Johannes Theodorus Schœneck, secretarius.»

Trotz dieser Verfügung traten einige leichtsinnige, dem Neuerungsgeiste huldigende junge Leute von Dambach in fran-

---

[1] Bischof Franz Egon von Fürstenberg.

zösische Dienste. Dies Verfahren bewog die bischöfliche Regierung folgende Verordnung zu erlassen.

„Deß hohen Stiffts Straßburg verordnete Herren Hoffräthe geben dem hochfürstl. fiscalen Herrn Stephan Kestler ex actis hiebey zu ersehen, waß gestalten dem außgelassenen fürstl: Decreto zugegen, vier Bürgerssöhne von Dambach vermessentlich underſtanden sich zu Banwiler in Königliche französische Dienste unterhalten lassen, und waß derentheils Vermögenschaft seye, umb nach inhalt ermelten fürstl: Decreti, gnedigster Herrschaft interesse darinfalls wissen zu beobachten.

Decretum in Consilio aulico Elsaß-Zabern den 20. Januar 1672." [1]

Allein die politischen Ereignisse schienen auf das Benehmen der bischöflichen Regierung drohend eingewirkt zu haben, und der Einfall einer französischen Armee ins Elsaß zwang den Fiskal-Prokurator des Bisthums auf alle Güterconfiscation Verzicht zu thun.



[1] Beide Verordnungen wurden im Jahr 1864, bei einer Revision des Archivs des Zaberner Tribunals, aus demselben entnommen und als historische Dokumente in das Departemental-Archiv des Niederrheins hinterlegt.

XIII.

Freiheit der Mülhauser Bürger in Malefizsachen

Aus der im Mülhauser Stadt-Archiv aufbewahrten Gerichts- und Bürgerrechtsordnung vom Jahr 1552

mitgetheilt

von

Nikolaus Ehrsam

ehem. Stadt-Archivar.

Vorwort.

Merkwürdig in der Geschichte und vielleicht ohne Beispiel im ganzen ehemaligen deutschen Reich ist das ursprünglich in Mülhausen übliche Recht der Bürger „vor ihren Häusern gerichtet zu werden.“[1]

Ohne uns bei dem verschiedenartig ausgelegten Texte der kaiserlichen Urkunde, worauf diese seltsame Freiheit beruht[2], aufzuhalten, genügt es uns, zu beweisen, daß fragliches Recht eine unwiderlegbare Thatsache ist, die aus zuverlässigen Dokumenten erhellt, wovon wir hier eine genaue buchstäbliche Abschrift folgen lassen.

Die aus den altgermanischen Gesetzen entsprungene Freiheit und Unverletzbarkeit der bürgerlichen Wohnstätten im Mittelalter ging von dem Grundsatz aus, daß bei dem damals herrschenden Faustrecht der Richter den Verbrecher vor Allem gegen den Angriff des Beleidigten oder dessen Blutsverwandten

[1] Siehe Mulhouse et ses anciennes libertés, par N. Ehrsam.

[2] Adolf's von Nassau, dat. Basel 1293. (Der Herausgeber der Alsatia erlaubt sich hiebei darauf aufmerksam zu machen, daß das ausgeübte Recht allerdings aus dem nachfolgenden Dokument hervorgeht, allein, daß es, in dieser Weise, nicht dem Wortlaute des Freiheitsbriefes von Adolf von Nassau gemäß ist.)

schützen müsse.[1] Davon haben wir schriftliche Denkmale zur Genüge, ebenso von Gerichten auf offenen Straßen,[2] auf Auen und Wiesen,[3] unter einem Baume,[4] an einem Bache[5] rc.; aber daß ein Angeklagter vor seinem Haus und Hof verhört und gerichtet wurde, ist unseres Wissens nur in Mülhausen zu finden.

Ordnung vnnd Stattrecht vmb Todtschleg.

„Welicher Burger denn anderenn zu todt schlacht vnnd uff dem mordt ergriffen würdt, sein houpt soll man Im abschlagen. Enntrundt er Inn sein huse so soll er drey tag dorin fry sein vnnd mag denn Burgermeister vnnd Rhadt vnnd schuldheissen anrueffen vmb ein gericht, das soll man Ime uff sein begerenn vor seinem hoffe oder huse ann offener straß halten, da mag er alles sein gut lygenndez vnnd

---

[1] Chez les Germains, à la différence de tous les autres peuples, la justice se rendait pour protéger le criminel contre celui qu'il avait offensé. Montesquieu, esprit des lois, Chap. XX.

On établit que celui dont on demandait la vie aurait la paix dans sa maison. Ibid. Chap. XIX.

In einigen Gegenden wurde der Hausfriede so heilig geachtet, daß sogar in seinem eigenen Hause oder dem des Nachbars der Missethäter nicht verfolgt werden durfte. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer.

[2] Ursprünglich hielt der Schultheiß sein Gericht auf offener Straße. Graf, Geschichte der Stadt Mülhausen I, 151.

[3] Siehe bei Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer.

[4] Von Anno 1400 an wurde des Blutgericht wohl nicht mehr auf dem Lindenhof im Freien gehalten wie früher. Bluntschli, Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt Zürich

[5] Im Fall er (Heinrich von Regisheim) an einem Bürger etwas zu suchen hätte, sollte ihm zwischen dem innern und äußern Graben Recht gehalten werden. (1399.) Graf I, 152.

farenndez hinweg ordnen vund gebenn wem er wil vund dannethin sol er vonn der Stat Zwing vund Bann gonn vungehindert aller meniglichs vund niemermer wider inkommen, doch soll er sich bewaren vor des fründenn anndem er den mordt begangen hat. Dornoch soll in der schuldtheiß an dreyen gerichtstagen fürrueffenn uff offener stroß vor allen Thoren die offen standenn. Kumpt er so soll man zu Im klagen vund sein andtwurt hören vund nach Clag vund anndtwurt beschehen lon was Recht ist. Kumpt er aber nit so soll dem schuldtheiß alles sein ligennt vund farenndt gut so er in der Stat Zwing vund Bann ligennt vund nit hinweg verordnet hat, verfallen sein, vnd des entlypten fründen wann die clagenn, des todtschlegers lyb heimherkant werden.

Auszug aus dem im Stadt-Archiv aufbewahten handschriftlichen Bericht des Pfarrers David Zwinger vom Jahr 1587 über den bürgerlichen Aufstand in Mülhausen:

„Die Häupter begehren das Malefiz vor ihren Häusern.

„Und mein gnädig Herren die Bürgermeister und Stattschreiber das Recht (vermög bürgerlicher Befreyung) vor ihren Häusern zu halten begehren, Ist von den Quelphen einhelig erkannt worden. Sollen sich allein in ihren Häusern finden lassen. — Weil sie das begehren sollten sie sich in der Stadt finden lassen und von den drei Häuptern keinen, weder auf der Gassen zu spazieren noch für das Thor hinauswandlen vergont und zugelassen werden."

Miscellen.

14.

Alles über alles.

17. Jahrhundert.

Franckhreich corrumpiert alles
Engelland betriegt alles
Spanien bezalt alles
Schweden verliehrt alles
Dennemarckh recuperiert alles
Beyern vnd Hanover glaubt alles
Schwaben vnd Franckhen gibt alles
Holland gehet ein alles
Das Elsaß leidet alles
Der Keysser dissimuliert alles
Brandeburg vndernimbt sich alles
Gott wende alles
Der Teuffell holt alles
Amen Alleluja.

(Aus einem der Stadtbibliothek von Mülhausen gehörigen Sammelbande von gedruckten und handschriftlichen Flugblättern aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

15.

Namen der Eidechse, im Elsaß.

Heckeläßle, Pfirt. — Heckebächsle oder Heckebäßle, Eschenzweiler, Habsheim, Rixheim. — Eglése, Mülhausen. — Eïeläs, Heilig-Kreuz, in der Ebene. — Eileser, Oberbronn. — Jungfer Sara, Straßburg; daselbst und sonstwo im Elsaß, auch Eidechs.

XIV.

Zur Geschichte des Pietismus im Elsaß

1741

Mitgetheilt von

Eduard Ensfelder

Pfarrer zu Reichenweier.

1.

Straferkenntniß des Consistoriums Zweibrücken wider einen Pfarrer von Tieffenbach.

Tieffenbach ist ein reizend gelegenes Walddörfchen in der frühern Grafschaft Lützelstein; es ist im obern Eichelthale zu suchen und gehörte also zum Eichelgau, der elsässischen Aquileja (Eichel=aquila). Der kleine Bach, der bei Herbitzheim sich in die Saar ergießt, nimmt eine kleine Stunde oberhalb Tieffenbach seinen Ursprung und bewässert das wiesengrüne Thal, in welches an den Berghängen Buch= und Kieferschonungen sich herabsenken. Durch den Pfalzgrafen Friedrich den Siegreichen wurde 1451 das kriegerische Geschlecht der alten Grafen von Lützelstein von seinem Erbe vertrieben und die Grafschaft wurde pfalzgräfliches Eigenthum. Zur Zeit, in welche die unten mitzutheilende Urkunde uns versetzt, war der Zweig Pfalz=Veldentz in den Besitz des Ländchens getreten, das von Zweibrücken aus beherrscht wurde. Die Urkunde, ein Bericht des Hofpredigers an den regierenden Herzog, liegt in einer Originalabschrift im Archiv der evangelischen Pfarrei von Tieffenbach.

Abschrift des Protokolls über die Verantwortung, die Pfr. Bothmar von Tieffenbach vor dem Consistorium zu Zweybrücken gethan.

Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Fürst und Herr,

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht sollen wir höchstdero treu gehorsamster Knecht den unterthänigsten Bericht erstatten, daß

auf höchstdero gnädigste Citation der Pfarrer Bothmar von Tieffenbach[1] gestern vor uns erschienen. Da denn höchstdero gnädigster Befehl, welcher an höchstdero nachgedachtes Oberconsistorium und an mich den Hofprediger seinethalben ergangen durch den Ober consistorial-secretarium deutlich vorgelesen und er darauf zur Rede gesetzt und auf sein Gewissen als vor Gott befragt worden, ob er nicht der Herrnhutischen Sekte oder sonst anderer pietistischer oder fanatischer Schwärmerey,[2] wie es angegeben worden, zugethan sey? worauf er sich denn dahin erkläret daß er nichts von dem Herren Grafen von Zinzendorf und seiner Sekte wisse. Er habe zwar dessen Reden, so er zu Berlin gehalten,[3] gelesen, weilen sie aber confus seyen, habe er keinen Verstand darauß nehmen können;

---

[1] Während des dreißigjährigen Krieges war das ohnehin arme Dörflein so heruntergekommen, daß erst 1736 sich wieder die Nothwendigkeit herausstellte einen eigenen Pfarrer dahin zu ernennen. Dieser war Karl Georg Heinrich Bothmar, damals noch ein Jüngling, denn er ist 1712 geboren; er starb den 15. Hornung 1744 in Hambach.

[2] Die herrnhuterischen Gemeinden sind bekanntlich durch den Grafen von Zinzendorf (1700—1760) gegründet. Der Pietismus verdankt sein Entstehen dem in Rappoltsweiler geborenen Philipp Jakob Spener (1635—1705.) Beide kirchliche Richtungen gleichen sich in ihrer festen Betonung des inwendigen Lebens gegenüber der nur zu oft mit blos dogmatischen Formeln sich begnügenden Orthodoxie und bahnten dadurch einer freiern Stellung gegenüber den Bekenntnißschriften den Weg. Es war von Seiten der damaligen Kirchenregierungen die ganz richtige Ahnung, daß diese erste Wandlung noch ganz andere in ihrem Schooße barg, welche dieselbe bewog, auch im Elsaß diese Erscheinungen zu unterdrücken. Man weiß übrigens daß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch der geheime Bund der Rosenkreuzer sich wieder kräftigte und man brachte, freilich ganz willkürlich, damit die mystischen Bewegungen auf dem Boden der Kirche in vielfache Verbindung.

[3] Zinzendorf war 1736 aus Kursachsen verbannt worden; er begab sich nach Berlin, wo er sich zum Bischofe der mährischen Brüder weihen ließ und in seiner Wohnung vielbesuchte Privatversammlungen hielt.

auß dessen Catechismo [1] habe er auch einen Extract unterschiedlicher, gegen unsere symbolische Bücher streitender Irrthümer gemacht, welche er aber, wie auch alle andern schwärmerische principia verabscheue, seine Predigten und Catechismuslehren nach dem göttlichen Worte und den darauf sich gründenden symbolischen Büchern, einrichte und seine meiste Lust in Lesung H. Schrifft und der Schrifften des sel. Lutheri habe. Es wurden ihm daneben einige Fragen von dem beschriebenen Bußkampff, auß dessen übler Deutung in der evangelischen Kirche allerhand Irrungen und Excesse vor kurzem entstanden, vorgelegt, wovon er aber nichts wissen wollen, sondern eine rechtlehrige Bekanntniß von der evangelischen Bußordnung gethan. Da ihm darauff versetzt wurde wie er in Einem und dem Andern doch müsse den Schein der einreißenden Pietisterey gemacht haben, wodurch er sich den Verdacht derselben zugezogen, bekannte er wie der Pfarrer von Lorentzen,[2] er und der Pfarrer von Lohr [3] zu Zeiten im vorigen Jahr zusammengekommen seyen, da sie miteinander gesungen, gebetet und einer um den Anderen ein Stück auß

[1] Der Titel dieses Katechismus heißt: Das gute Wort des Herrn, 1739.

[2] Lorenzen, ein bedeutender Ort, im Eichelthale, damals zu Nassau-Saarbrücken gehörig; der im Texte gemeinte Pfarrer ist Friedrich Philipp Förtsch; neben der Geistesverwandtschaft mit Bothmar, zog ihn auch die Blutsverwandtschaft nach Tieffenbach; seine Schwester war an Joh. Jak. Schmoll, den Controleur des dortigen Eisenwerks, verheirathet. Dies Werk ist seit der franz. Republik verschwunden; der Weiher, in welchem das zu diesem Betrieb nöthige Wasser aufgestaut wurde, ist ausgelaufen und angefüllt. Der so gewonnene Boden wurde durch Napoleon I. dem Orden der Ehrenlegion als Dotation zugewiesen und ist heute in Privatbesitz übergegangen.

[3] Lohr, ein ansehnliches Dorf der Grafschaft Lützelstein, nach Schöpflin Hauptort eines der Schultheißenämter, in welche dieselbe eingetheilt war. Der damalige Pfarrer hieß Johann Ludwig Herrmann († 1767.)

göttlichem Wort zu ihrer wechselseitigen Erbauung erkläret hätten, womit sie aber sogleich wieder eingehalten hätten, alß sie eingesehen, daß Aufsehen und Ruf deßwegen entstanden. Wogegen ihm aber vorgestellt worden, daß, obwohlen die Sache, die er und seine Confratres in ihren Privatversammlungen vorgenommen, an sich gut seye, so hätten sie doch darinnen unrecht gethan, daß sie sothane Versammlungen eignen Ansehens vorgenommen und in solchen Landen angestellet hätten, worinnen dergleichen gar nicht gelitten würden, wie ihn die Erfahrung sowohl an den schmählichen Pietisten vollzogener alß letztmalen an den Zinzendorffischen Anhängern geschehener Execution[1] hätte belehren können. Wie er denn auch eingeständig war, daß der Præceptor classicus Lemke zu Straßburg,[2] sein Schwager, sich mit unter diesen befunden, aber davon wieder abgestanden seye. Zur Warnung wurde ihm noch weiter angeführet daß auß dergleichen Versammlungen, die Anfangs unschuldig und erbaulich geschienen die unglückliche Trennung in unserer Kirche durch den Pietismum

[1] Ueber die pietistischen Bewegungen in der Umgegend von Bischweiler, das in jener Zeit, wie Lützelstein, unter pfalzgräflicher Regierung stand, siehe Culmann, Skizzen aus Th. Gottfr. Geisels Leben, Straßb. 1857. Sonstige Namen von elsässer Geistlichen, welche des Pietismus wegen angeklagt und gestraft wurden, finden sich zahlreich. So führt Rittelmeyer in den Beiträgen zu den theol. Wissenschaften, herausgeg. von Dr. Reuß und Dr. Cuniz, Bd. VI, S. 203, den Pfarrer Joh. Friedr. Ruopp von Gozweiler, den Pfarrer Geisler von Schiltigheim, den Magister Barth, Pädagogen des Wilhelmer Stifts), an, welche um dieser Richtung willen ihres Amtes entsetzt wurden. Auch K. Neßler (die Einweihung der Kirche zu Barr, S. 15) nennt einen Pfarrer seiner Gemeinde, Joh. Gottfr. Röderer, der 1705 seine Entlassung erhielt und 1735 als Pfarrer zu Sulzfeld in Würtemberg starb.

[2] Franz Christian Lemke war, nach Strobel, Hist. du Gymnase prot. de Strasbourg, aus Blausingen in der Mark gebürtig, und stand 1737 als lateinischer Lehrer an den obern Klassen des Gymnasiums.

und Separatismum erwachsen, und daß, wenn er um dergleichen auf Colmar[1] geführt werden sollte, gnädigste Herrschaft sich seiner nicht annehmen würde. Worauff er denn heiliglich zugesagt, sich von allem dem das ihm deßhalb Verdacht zuziehen könnte, hinkünfftig zu hüten. Ihm wurde auch vorgehalten, daß er sich wegen der schmählichen Lästerung welche gegen den Pfarrer Glaser[2] bey seiner vorseyenden Promotion außgegoßen worden, verdächtig gemacht, welches er aber nicht auff sich kommen lassen wollen. So wurden ihm auch die Klagen der römisch-katholischen Pastorum[3], daß er sich nicht verträglich und friedfertig gegen sie aufführte, zur Verantwortung vorgestellet, welches er denn dahin that, wie er ihnen mit möglicher Höflichkeit begegne, weilen er aber ihr unordentlich Wesen nicht mitmachen wolle, sey er bey ihnen verhaßt. Worauff man ihm repliciret daß, ob er wohl dieses billig zu vermeiden habe, so hätte er doch des Kirchenbestes

[1] Die durch den westphälischen Frieden an Frankreich gekommenen deutschen Herrschaften des Elsasses, verloren durch die Annexion unter andern auch das Recht an das Reichsgericht zu Wetzlar zu appelliren; an dessen Stelle trat das Conseil souverain zu Colmar, das auch in kirchlichen Streitsachen urtheilte.

[2] Johann Ludwig Glaser wurde 1741 nach Lützelstein ernannt; auch er wurde des Pietismus verdächtig, und deßhalb zuerst nach Durstel versetzt, später ganz abgesetzt. Zu seiner Vertheidigung schrieb er zwei selten gewordene Büchlein: Johann Ludwig Glasers Rettung seiner Unschuld, ohne Druckort, 1763, und weitere Rettung seiner Unschuld, Dillingen 1764. Ueber die Schwierigkeiten die seine Ordination und Ernennung nach Lützelstein fanden, spricht er sich in ersterm Büchlein S. 339 aus.

[3] Unter Bothmars Amtsführung, den 24. August 1738, wurde durch die katholische Geistlichkeit, unter Anführung des Probstes von Neuweiler, der Chor der Tieffenbacher Kirche in Besitz genommen und das Simultaneum eingeführt. Bald aber dehnten die Katholiken ihre Ansprüche auch auf das Schiff der Kirche aus und so entstanden unerquickliche Reibungen. Ueber den kath. Pastor Tröstler wird 1748 vor dem Kirchenkonvente zu Lützelstein wegen „seines unverträglichen Wesens“ Klage geführt.

wegen politische Freundschaft mit ihnen zu halten, auch in allen anderen Stücken seines Amtes sich unsträflich aufzuführen. Welches er versprochen und darauff dimittiret worden ist. Wie wir bey so bewandten Umständen hoffen, es werde die Bekantniß und Zusage mehrgedachten Pfarrers aufrichtig seyn, so gehet unser unterthänigstes Gutachten, welches Ew. Hochfürstl. Durchlaucht von uns gnädigst gefordert, dahin, daß er in seiner geistlichen Bedienung zwar weiter gelassen, jedoch um vermeldten Pastoribus den Stein des Anstoßes wegzuräumen, eine Translocation in die vacirende evangelische Pfarrey Waldhambach[1], worzu diese auch selbst angerathen, mit ihm vorgenommen, und in der an ihn gnädigst aufzustellenden Vocation ihm alles Ernstes injungirt werden möge, daß er sich hinkünfftig vor aller Neuerung und allem verdächtigen Scheine der Pietisterey sorgfältigst zu hüten und seine gantze Aufführung mit solcher Klugheit einzurichten habe, welche die Umstände der Kirche der er dienet, erfordert. Ew. hochfürstl. Durchlaucht höchstvernünftigem Dijudicatur überlassen wir solches Alles in unterthänigster Veneration und bitten die ewige Weißheit inbrünstig daß dieselbe förderhin in dero hochfürstl. Hertzen wohnen und höchstdero Kirchendirection so gubernieren und segnen wolle, daß aller Schwärmerey, Unordnung, Trennung und Aergerniß nachdrücklich gewehret und Rechtlehrigkeit, Erbauung und Friede in der Gemeinde des Herren beständig erhalten werden möge. Wobey wir in demüthigstem Respect lebenslang verharren

Ew. hochfürstl. Durchlaucht unterthänigste und pflichtschuldigste Knechte. (Die Unterschriften fehlen.)

Zweybrücken, den 16. Dec. 1741.

Legi: Ch. Schmidt.

---

[1] Waldhambach, heute kurzweg Hambach genannt, ein ebenfalls der Grafschaft Lützelstein zugehöriges Dorf, nur eine kleine Stunde von Tieffenbach entfernt.

XV.

Die burgundisch Hystorie

eine Reim-Chronik

von

Hans Erhart Tusch

1477.

Als Beitrag zur vierten Jahrhundertfeier der Schlacht von Murten (22. Juni 1876)

herausgegeben

von

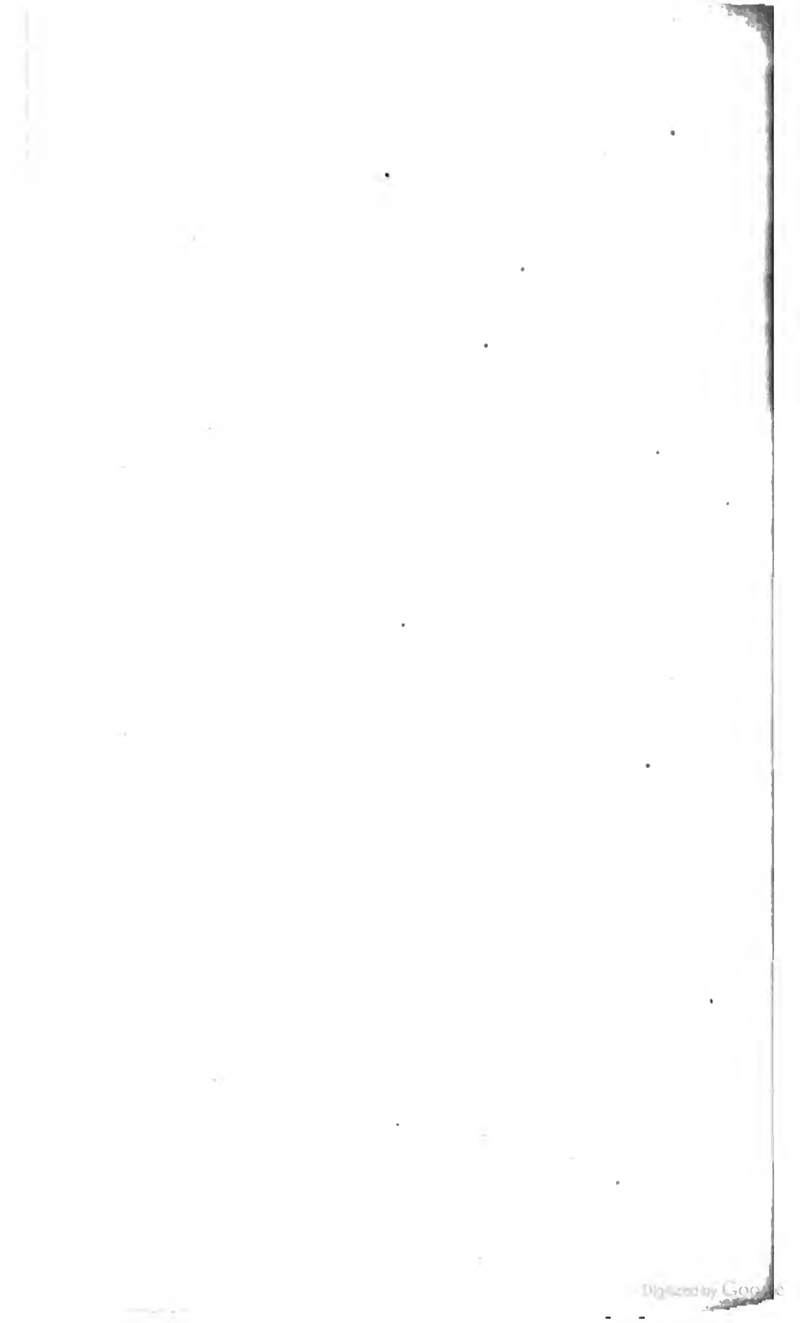
Edmund Wendling

Stadtbibliothekar und Archivar zu Schlettstadt

und

August Stöber

Stadtbibliothekar und Conservator des historischen Museums zu Mülhausen.



Einleitung.

Den 22. Juni 1876 wird in der schweizerischen Stadt Murten ein auch uns Elsässer ansprechendes, großartiges Volksfest begangen werden. Es ist die vierte Jahrhundertfeier der bei jenem Orte gelieferten Schlacht, in welcher das Schweizervolk und mit ihm unsere Vorfahren einen glänzenden Sieg über den mächtigen Herzog von Burgund, Karl den Kühnen, davontrugen und ihre Unabhängigkeit behaupteten.

Als Festgabe dazu bieten die Herausgeber einen neuen Abdruck der „burgundischen Hystorie“ von Hans Erhart Tusch, vom Jahr 1477, dar, nach dem in der Schlettstadter Bibliothek befindlichen Exemplar der Quartausgabe dieses sehr selten gewordenen Incunabels, das aus des verstorbenen Advokaten Dorlan's Nachlasse stammt.

Das Gedicht, dessen Titel sowie der Namen des Verfassers in den beiden Schlußzeilen angegeben sind, ist auf 80 kleinen Quartseiten gedruckt, die weder gezählt sind, noch Custoden oder Signatur haben. Es enthält 639 vierzeilige gereimte Strophen, also 2556 Verse.

Oft mit großer Ausführlichkeit, erzählt es den bald günstigen, bald ungünstigen, zuletzt verderbensvollen Verlauf der Kriegszüge, die der ruhmsüchtige Herzog von Burgund nach und nach gegen den König von Frankreich, den Kaiser von Deutschland, gegen Lothringen und die Schweiz unternommen hatte, bis zu seinem ruhmlosen Tode vor Nanzig.

Von manchen Bibliographen wird Mentelin als Drucker angegeben, was jedoch für uns nicht hinlänglich bewiesen ist.

Auch über des Verfassers Namen ist man nicht ganz einig. Diejenigen, welche ihn Hans Erhart nennen, und Tusch als Bezeichnung seiner deutschen Abkunft oder seiner deutschen Gesinnung annehmen, bedenken nicht, daß der Dichter in seiner Hystorie stets tutsch, plur. tutsche, und niemals tusch, für deutsch schreibt. Wäre Tusch das Pseudonym von Rusch, Mentelin's Schwiegersohn und Nachfolger,[1] wie Wimpfeling, Epitome Rer. German. Cap. 65, berichtet, so wären auch die Vornamen Hans Erhart blos angenommen, denn Rusch oder Ruschius, hieß Adolf. Somit ist auch hier kein fester Anhaltspunkt, diesen als Verfasser unseres Gedichtes zu betrachten.

Einige Bibliographen haben sich mehr oder weniger eingehend mit unserm Gedichte beschäftigt; wir geben aus ihren Berichten nachfolgende Auszüge, die wir der Güte des Hrn. Dr. Sieber, Universitätsbibliothekar von Basel, verdanken:

I. Haller, Bibliothek der Schweizer-Geschichte, Thl. 5 (Bern 1787), S. 78, Nr. 214:

„Hans Erharten Tüsch Beschreibung der Burgundischen Kriege, ohne Titel, noch Seitenzahl, noch Custos, 44 Seiten in 4to." Mit 7 überaus groben Holzschnitten und einem ebenso groben

[1] Adolf Rusch heirathete Salomea Mentelin, eine der beiden Töchter Mentelin's, der wie es scheint keinen Sohn hatte; er war in Jugweiler geboren; von ihm hat die alte, noch jetzt am Fuße des Wasgau's bestehende Meierei Rauschenburg ihren Namen erhalten, was (s. Schœpflin, Alsatia illustrata, Tom. II, fol. 237) zu dem Irrthum Anlaß gab, es seie die Buchdruckerei daselbst erfunden worden. Nach Rusch's Tod verheirathete sich dessen Wittwe mit Philipp Sturm von Sturmeck. Mentelin's andere Tochter war die Gattin des Straßburger Buchdruckers Martin Schott, dessen Familienwappen sich, mit Bleistift gezeichnet, im Schlettstadter Exemplar der Burgundischen Hystorie befindet. S. Schœpflin, Vindiciæ typographicae; Argentor. 1769, p. 37. 99. 100—101.

Anfangsbuchstaben. Fängt an: „Dis war getruckt und geschriben u. s. w. (4 Zeilen) Und endigt:

„Un durch dine magtn vil küsch 2c.
Die burgundesche historie."

Getruckt zu Stroßburg, Anno Dmⁿi etc. M. CCCC. LXXVII.
Ist ganz umständlich und, als gleichzeitig geschrieben, für einen Geschichtsschreiber nicht unwichtig.

S. 79. Nr. 215. „Burgundesch Legende, in 4to, ohne Seitenzahl, deren aber 14 sind, ohne Seitenzahl noch andern Zeichen." In Versen, wahrscheinlich von einem Schweizer. Ist nach dem Manuscript verbessert. Fängt an:
„Als man zelt XIIIj.c. Sechzig vnd fünff jore u. s. w."
(6 Verse.)
Scheint ein Auszug aus der Arbeit des Tüsch zu sein. Beide Arbeiten sind außerordentlich selten; ich habe sie beim Rathsherrn Schinz gesehen."

II. Panzer, Annalen der ältern deutschen Literatur, Zusätze oder Bd. II. (Leipzig 1802), S. 73 unter Nr. 80 b.

„Die Burgundische Historie, ein Gedicht von Karls des Kühnen von Burgund letzten Feldzügen."

Am Ende:

„Vnn durch dine magtun vil küsch
gantz zu eren diner glorie
beschlüsset hie hans erhart tüsch
die burgundesche historie

„Getruckt zu stroßburg
Anno dmⁿi. etc. M. CCCC. LXXVII." In Folio.

Von dieser Seltenheit, welche Haller in der Schweiz. Bibl. Thl. V. S. 78. Nr. 214 ganz kurz angezeigt hat, besitze ich selbst ein kompletes Exemplar. — Im Folgenden gibt Panzer, S. 38, eine Beschreibung der burg. Historie mit Abdruck von circa 20 Versen, dann fährt er wie folgt fort:

S. 38. „Was den Verfasser anbelangt, so hat sich derselbe am Ende selbst genannt. Er hieß Hans Erhart. Ob der Beisatz tusch ein Geschlechtsname sei, oder blos anzeige, daß er ein Deutscher gewesen sei, oder ob dieses Wort sich nur auf das Gedicht selbst beziehe und so viel sagen wolle, daß es in deutscher Sprache geschrieben sei, kann und will ich nicht entscheiden. Der Drucker ist freilich dem Namen nach nicht bekannt; desto bekannter aber durch viele lateinische und deutsche Produkte, deren ich verschiedene in den Annales typographicæ, Vol. 1, 92, angeführt habe. Seine Typen zeichnen sich durch die besondere Figur der großen S aus. Das ganze beträgt 25 Bl. Jede Seite hat 2 Columnen. Blätterzahlen und Signaturen fehlen. Die Holzschnitte, deren 8 sind, füllen die ganze Seite; da aber der, welcher voran steht, in der Folge noch einmal vorkommt, so sind ihrer eigentlich nur sieben.

„Zum Schlusse bemerke ich noch, daß mir der würdige Hr. Prof. Oberlin in Straßburg folgende Notiz von zwei Ausgaben dieses Gedichtes mitgetheilt hat:

1. Geschichte Peter Hagenbachs und des burgundischen Kriegs. Ohne Titel, in klein Fol., auf 10 Bl. mit 8 Holzschnitten, in meist jamb. Reimen. Am Ende steht M. CCCC. Lxxvij Jor. (Dieses, mit der „Burgundeschen Historie" offenbar nicht identische Gedicht, erwähnt Brunet, Bd. II, Sp. 1046.)

2. Burgundische Legend. Hat 7 Bl. Quart und enthält die Geschichte Peter Hagenbachs und des burgundischen Kriegs,

in ungleichen langen und kurzen Reimen. Vermuthlich ist dieses die nämliche Schrift, welche auch Haller in der Schweiz. Bibl. V, S. 79, Nr. 215, unter dem Titel: Burgundische Legende in 4o angezeigt hat. Dieses Gedicht fängt so an:

„Als man zelt XIIII.C. Sechzig vnd fünff jore
Zog Hertzog Karle von Burgunde offenbare
Mit andern fürsten mechticlich
Vber den Künig von Frankenrich
Als ob sy ine wolten mit Gewalt vertriben
Doch musten sy ine Künig lossen bliben."

„Ohne Vergleichung dieser Ausgabe möchte sich vielleicht nichts Sicheres von ihrer Uebereinstimmung oder Verschiedenheit angeben lassen."

3. *Hain*, Repertorium bibliographicum, Vol. I, Pars. 2, p. 320 unter N° 6664 ERHART (Hans). Die burgundische Historie; ein Gedicht von Carls des kühnen von Burgund letzten Feldzügen. Praeced. icon. xyl. F. 2 a incipit poema:

„Dis wart getruckt vnn geschriben
Als man von cristi geburt zelt
Tusend vierhundert sübzig syben
Zu lesen wem es wol gefelt ꝛc."

Termin. sic:

„Un durch dine magtn vil küsch
gantz zu eren diner glorie
beschlüsset hie hans erhart tüsch
die burgundesche historie

Getruckt zu stroßburg
Anno dni. etc. M. CCCC. Lxxvij. f. g. ch. s. s. c. et pp. n. 2 col. 25 ff. c. 8 figg. xyl. (Typographus ignotus)."

IV. Von unserm Exemplare, sagt Karl Gödeke, S. 1155, zu 41 a, nach einer Mittheilung Hollands: „Ein Exemplar, im Besitz des Advoc. Drelan zu Schlettstadt" — wo Dorlan statt „Drelan" zu lesen ist. Ein anderes Exemplar aus der Möndebergischen Bibliothek soll sich in Hamburg befinden.

Von dieser Quartausgabe ist eine andere, ebenfalls zu Straßburg im J. 1477 gedruckte Ausgabe ganz verschieden: sowohl durch ihr Format, in klein Folio, als durch ihre innere Einrichtung; der Text ist mit etwas größern, ebenfalls gothischen Lettern gedruckt; jede der 56 Seiten enthält zwei Kolumnen, beinahe durchgängig mit 8½ Strophen. Außer zahlreichen Wortabkürzungen, die oft sehr störend sind, wie ko für kron, pson für person, ist auch die Schreibung mancher Vokale und Diphthonge eine andere; hier zuo, guot, muot, wo in der Quartausgabe zu oder zue, gut, mut steht; — Tüsch, Nüß, lüt, in letzterer: Tusch, Nuß, lut. Die Folioausgabe enthält zudem folgende Holzschnitte, welche in dem uns vorliegenden Exemplar der Basler Universitätsbibliothek, von dem weiter unten noch die Rede sein wird, gleichzeitig gemalt sind; sie nehmen je den ganzen Raum der Seite ein: Bl. 1 verso, Karl von Burgund mit dem Scepter auf dem Throne sitzend; zu beiden Seiten zwei Höflinge stehend. Bl. 2 recto, im innern Raum des großen gemalten Initialbuchstabens D sind zwei bewaffnete Kriegsleute abgebildet, der eine mit dem lothringischen, der andere mit dem burgundischen Wappenschilde. Bl. 3 recto, die Belagerung von Neuß. Bl. 10 recto, die Hinrichtung Peter Hagenbach's in Breisach, wovon vor einigen Jahren der zu früh verstorbene Richter A. Coste einen lithographirten Abdruck machen ließ und an Freunde vertheilte.[1] Bl. 10 verso, die Belagerung von

[1] Derselbe ist aber nicht, wie Pertz im Archiv der Gesellschaft für ältere

Erikort. Bl. 15 recto, Wiederholung des Bl. 1, jedoch mit verschiedenen Farben der Gewänder. Bl. 17 recto, die Schlacht von Granson. Bl. 19 verso, die Schlacht von Murten. Bl. 22 recto, die Schlacht von Nanzig (fehlt).

Das Exemplar, nach welchem wir obige Angaben zusammengestellt, hat der gelehrte und gefällige Universitätsbibliothekar von Basel, Herr Dr. Sieber, in einem handschriftlichen und einzelne Druckschriften enthaltenen Mischbande, mit O. I, 18 bezeichnet, entdeckt, daraus abgelöst und besonders einbinden lassen; leider sind die Blätter 22, 23 und 24, mit dem die Schlacht von Nanzig vorstellenden Holzschnitte, abgerissen; ein beklagenswerther Umstand, der auch das in Zürich aufbewahrte Exemplar trifft, während das Pariser vollständig ist.

Das Basler Exemplar stammt von Niklaus Meyer her, welcher 1473 eine Barbara zum Luft heirathete, 1474 Schultheiß zu Mülhausen wurde und 1500 starb; beider Wappenschilde sind auf der Schlußseite abgedruckt, ganz ähnlich denen, welche Wurstisen, Fol. 439 und 553 seiner Baßler Chronik, gibt; dasjenige von Meyer befindet sich Bl. 8, zweite Reihe, Nr. 1 der Mülhauser Wappen, in N. Ehrsam's Bürgerbuch, wo es S. 242 beschrieben wird.

Welche von beiden Ausgaben der burgundischen Historie ist nun die editio princeps? Wir vermuthen die Quartausgabe, die vielleicht nur in einer geringern Anzahl von Exemplaren gedruckt worden und, in Erinnerung an die vor kurzem ausgefochtenen, auch für das Elsaß und Straßburg glorreichen Schlachten, einen schnellen Absatz fand, so daß sich

deutsche Geschichtskunde IX, 523 angibt, und nach ihm, Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, III, 681a, nach dem Drucke in der Schlettstadter Bibliothek gefertigt; Coste ließ ihn, bei seinem letzten Aufenthalte in Paris, nach dem in der dortigen Staats-Bibliothek befindlichen Folio-Exemplare herstellen.

Verfasser und Buchdrucker zu einer schönern, mit Holzschnitten geschmückten Ausgabe veranlaßt sahen, die auch in der innern Einrichtung und in der Redaktion des Textes, wie wir gesehen haben, mancherlei Veränderungen erlitt.

Fragen wir nun nach dem poetischen Werthe unserer Reim-Chronik, so müssen wir allerdings den Maßstab der Kritik, der heute für derlei Schöpfungen gilt, beiseite legen, und dasselbe nach demjenigen seiner Zeit und nach den darin entstandenen ähnlichen Geistesprodukten beurtheilen. Dabei glauben wir, im Allgemeinen das Urtheil aussprechen zu können, daß das Gedicht hinter des gleichzeitigen Veit Weber's Kriegs- und Siegsliedern zurücksteht, dagegen aber viele andere, im farb- und leblosen, pedantischen Tone der Meistersänger abgefaßten Reimwerke überragt.

Um mit der Schattenseite zu beginnen, bemerken wir, daß sich unter die vier- und fünffüßigen Jamben, in welchen das Gedicht geschrieben, oftmals Trochäen mischen; daß die Reime oft unrein oder durch bloße Assonanzen ersetzt werden und daß auch diese Stellvertreter manchmal wegbleiben. Die Gedanken schließen häufig nicht mit der Strophe ab, sie gehen in die nachfolgende über, wobei man das Zeitwort, das der Verfasser im Sinne behalten, hinzusetzen muß; auch sonstige verschrobene Konstruktionen kommen vielfach vor, wo die Nachsätze der grammatikalischen und logischen Verbindung mit den Vordersätzen gänzlich entbehren und man den Sinn errathen muß. Daß er sich manchmal bei Aufzählung der Kämpfenden, bei Ausmalung geringfügiger Umstände ins Breite verliert, bemerkt er selbst und entschuldigt sich dann mit den Worten: „vmb kurtzerung willen brich ich ab“ — „lang red bring ich zu kurtzem satz“, u. s. w.

Zu rühmen bei Hans Erhart Tusch ist, daß er sich, im Gegensatz zu vielen seiner mitreimenden Zeitgenossen, gelehrter

Citate, langweiliger Allegorien und Vergleichungen enthält. Treffend sind manchmal seine Bilder: von zweien Reitern, Siegmund Prüstling und Heinrich Vogt, sagt er „(sy worent) zu roß schnell als jm lufft der valck"; — den Abt von St. Gallen mit seinem Troß nennt er „des vngewitters wolck." Von den hie und da eingeflochtenen Sprichwörtern mögen hier einige Beispiele stehen: „(sy) spunnen je gut garn von jr kunckel"; — „(Er) ließ auch nie an der pfanne kleben"; — „es ligt jnen im kropf"; — „die karten mischen"; — „er bleibt bei seinen 11 Augen". Den Sinn dieses Sprichworts gibt, an der betreffenden Stelle, die Note 109. Poetisch ist nachfolgende Strophe vom Erwachen der Natur im Frühling:

„vor winterß frost so der aprell
knopf broß am schoß dez meyen schickt
vnd so nachtgall durch sieß geschell
in gruner heck ir nest anstrickt."

Sehr charakterisch schildert Tusch die Ungeduld und den Unmuth der jüngern Ritter wegen des langen Hin- und Herredens und Zögerns der ältern Anführer, den Kampf nach der Belagerung von Neuß von Neuem zu beginnen. Hier wird auch das Gebahren des Straßburger Contingents und der mancherlei Geräthschaften u. s. w., die es mit sich führte, auf ergötzliche Weise geschildert. Während er anderer der anwesenden Städte nur kurz erwähnt, zeichnet er Schlettstadt rühmend aus:

„bsonderlichen die von schletstatt
jr volck das glich ich willig schow
zum schympff sin vßgestrichen hatt."

Kräftig und lebendig, mit bündiger Kürze, wird der Angriff bei Murten geschildert; ebenso der auf Nanzig, wo es heißt:

„Rennen lauffen schlagen stechen
bussen armbrost bogen schiessen
erhub sich hie mit glenen brechen
adels nieman mocht geniessen

Fursten herren grafen fryen
ritter edel vnd die armen knecht
all die lotringsch gewesen syen
tribent so ritterlichs gefecht
das sich die burgundschen wanlen
zur flucht stund in all ir beger..."
u. s. w.

Außer der burgundisch Hystorie besitzt die Schlettstadter Bibliothek, ebenfalls aus Dorlan's Nachlaß, Abschriften von zwei kleinern Gedichten, welche sich auf Karls des Kühnen Kriegszüge beziehen.

Das erste umfaßt 471 Reimverse und beginnt also:

„Zu lob und er der Trinitot
On zwyel so wurd ich genot
nicht abelossen Danck zu sagen
Richt sich darnach by sinen tagen
also der mensch und lobe got
darzu ouch halte sin gebott."

Am Schlusse wird eine Prozession beschrieben, die während der Belagerung von Neuß allwöchentlich in Straßburg gehalten wurde:

„Man det zu Straßburg in der stat
vil großer krutze genge
mit ernst man got um friden bat
die menge macht die gassen enge

Etlich gingent barfuß do
als uff den harten steinen
man trug das sakrament harnach
vil menschen sahe man weinen

Diß hielt man by ganze jor
villicht xi wochen mynder
Gott gab den Friden offenbor
dem danckent liebe Kinder.

M CCCC LXX VII Jor.

Die beigegebenen Kopieen der acht Holzschnitte, welche Dorlan seinem Exemplar beigefügt hat, stellen vor: Hagenbach's Enthauptung in Breisach, die Belagerungen und Schlachten von Neuß, Hericourt, Granson, Murten; Karl auf seinem Throne; seinen Tod zu Nanzig und die zu Straßburg gehaltene Prozession.

Unser Exemplar enthält alle drei von Strobel (Vaterländische Geschichte des Elsasses, Bd. III, S. 456) aus dem Gedichte mitgetheilten Stellen; es fehlt jedoch darin die genaue Schilderung der von Straßburg gesandten Kanonen, von welchen Strobel, S. 455, spricht, und nur des Geschützes „Struß" geschieht Erwähnung. Das von unserm elsässischen Geschichtschreiber benützte Exemplar gehörte der ehemaligen Stadtbibliothek von Straßburg an.

Der Bibliophil Lambinet schreibt den Druck dieses Gedichtes der Presse Mentelin's zu; er sagt davon, S. 118 seiner Recherches historiques sur l'origine de l'imprimerie: « Un des plus curieux ouvrages de Mentel est un petit in-folio de dix feuilles portant la date de 1477. Le texte est un poëme allemand de dix feuilles sur les expéditions de Charles le Hardi, duc de Bourgogne. On y voit huit estampes grossièrement coloriées qui représentent les villes et batailles de Granson, de Morat et de Nancy où le prince téméraire périt le 5 janvier 1477. » Lambinet gibt keinen Grund an, warum er den Druck des Gedichtes Mentelin zuschreibt und es scheint nicht wohl annehmbar, daß dieser, der auch Buchhändler war, in einem Jahre zwei Ausgaben der burgundisch Hystorie und noch dieses Reimgedicht edirt habe; der Vertrieb des einen hätte dem des andern Abbruch gethan.

Ein Exemplar des seltenen Druckes wurde im Jahr 1854 vom Buchhändler Troß zu Paris für 350 Franken verkauft.

Das zweite, auch seltene aber weniger bedeutende Ge-

dicht, besteht aus 326 Reimversen; es enthält, außer den kurzen Schilderungen der Hauptschlachten, die in den ersten Kriegen Karl's von Burgund verübten Greuelthaten, sowie Peter Hagenbach's tyrannisches und frevelhaftes Betragen als burgundischer Landvogt. Als Probe, wie der unbekannte Dichter seinen Stoff behandelt, möge Nachfolgendes dienen:

„Der zweier Bischoffe und stet Strasburg und Basel lute
Colmer Sletzstat und and'rich stette sumeten sich nute
Under dem volck worent vil grafen herren und edelknecht
Die wurdent ritter geschlagen zu ritterlichem gefecht
Fünff paternoster und ave Maria den wunden Cristi
demutiglich gebettet mit gebognem kny
Und mit wit gespannen armen
das sich got welle genediglich über uns erbarmen
noch siner gotlichen gnaden gewohnheit
Amen haben sie alle geseit
Und sind in dem Namen gottes hingezogen
und habent ritterlich dar in gehowen…"

Am Schluß des Gedichtes ruft der fromme Reimer die Barmherzigkeit Gottes an für die Seelen der im Kampfe gefallenen Herren und Knechte und ergießt sich dann in folgendem Gebete:

„O ewiger gerechter got in himels tron
O kungin der barmhertzigkeit aller höheste kron
So der dutschen Nation
Die in Buntnisse ston
Gnedige hilff größlich haben geton
Daß sy der Burgunders gewalt sint worden on
Des sagent sy hoch ere danck gar schon
Alle christlich demutige underton
Die der ewig barmhertzig got nymer welle gelon
Sonder alzyt trostlich beschirmen mit gnediger Sun und mon
Und uns allen gnedeclich helffen zur ewigen Selckeit
Amen sy in fröden iemer eweclich geseit."

Es sind weder der Name des Druckortes noch des Buch-ruckers in der Abschrift angegeben; auch sonst ist das Ori-inal nicht näher beschrieben.

Das bei weitem umfangreichste Gedicht aus der Zeit der urgundischen Kriege, das sich zunächst auch auf Peter von agenbach bezieht, hat Heinrich Schreiber in seinem Taschen-uche für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, (Frei-urg i. B. 1844, S. 316—340,) nach der Stuttgarter Hand-hrift analysirt und einzelne Stellen daraus mitgetheilt. Auf er innern Seite der Decke des Einbandes stehen folgende leime:

„Peter von Hagenbach
Thäte der Stadt Breysach
Große Schmach und Hertzeleyd;
Hat weder Befelch noch Bescheyd,
Bezalts zuletzt mit seinem Haubt,
Im Jar 1470, das glaubt."

Darunter steht von anderer Hand: „Johann Fronhoffer zue ständig Kienßheimb anno 1670"; sodann: modo Johann aptiste Peyerimhoff[1] Dominus in Fontenelle, Notarius in chlestadt 1760. » Auf dem letzten Blatte steht wieder: „Ende ohann Fronhoffer in Kienßheimb zue ständig 1670."

Eine zweite, bessere Handschrift des Gedichtes besaß, vor hrem ewig bedauernswerthen Untergang, die Stadtbibliothek on Straßburg. Nach derselben hat es F. J. Mone, unter em Titel Reimchronik über Peter von Hagenbach nd die Burgunderkriege, von 1432—1480, im I. Bande der Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, arlsruhe 1864, in-4°, herausgegeben mit 7 Tafeln bildlicher arstellungen nach den Federzeichnungen des Originals. Die hr werthvolle Einleitung dazu nimmt die Seiten 183—256

---

[1] Schreiber hat irrthümlich: Degerimhoff.

ein, auf die wir, sowohl in geschichtlicher als bibliographisc
und literarischer Hinsicht verweisen. Das Gedicht umfa
nebst den unter dem Text stehenden Erläuterungen und V
rianten, die Seiten 257—417; es ist auf zwei Kolumn
gedruckt. Den Schluß, S. 417—434, bilden 38 Zusä
die aus gleichzeitigen Briefen und sonstigen urkundlichen Ze
nissen bestehen.

Die burgundisch Hystorie.

Dis wart getrucket vnd geschriben
als man von cristi geburt zelt
tusend vierhundert subtzig syben
zu lesen wem es wol gefelt

Wenn es seyt aller hand vnd wor
handels von dem hie noch benant
vnd wie er jn eim schiling jor [1]
vil anfieng und sich doch verrant

kein lieber mer gehort ich nie
wenn das wir fort des von absynde [2]
der tiranlich all sin tag ye
jn muter lyb verdarbt die kynde

Genennet karle von burgunde
lucifer an sym hochmut glich
der yetzt jm zwelften jar wol kunde
beziehen den kung von franckrich [3]

Jn meynung das er jm die cron
schedigen wolt vnd als sin rich
geruhig must er jn kung lon
rachtung ward des getroffen glich

---

[1] schiling, steht dieses Wort für schilling, so kann es, mit Wackernagel, Lexer u. A. zu schellen, klingen, tönen gestellt werden, und zum nhd. schëllec, schëllic, schellig, lärmend, wild, kriegerisch.

[2] absynde, absind, los, ledig sind. — [3] Ludwig XI, 1461—1483.

Dar nach in dryen joren balde
verhefft er sich anß elich joch
hoher frawen manigfalde
an schonheit eren koment doch

zierlich zur hochzit als man thut
der kurtzwil het er bald zu vil
vnd halt gesehen vergiessen blut
sturmen vechten der selben wil

Wie zu dienand[1] vor hin bescach[2]
zu lutich[3] vnd ouch anderswa
da man vil swanger frawen sach
mit schiffen sencken in wasser da

So vbel gefur nie cristen furst
an swangern frowen also der
in hett noch cristen blut geburst
in sinem ist ertruncken er

Es ist nun in dem funfften jor
das er aber in franckenrich
zoch mechtiglichen offenbar
zornmutigklich eym nider[4] glich

Fur beauas[5] eyn statt genant
die er sturmet und vil beschos
er must sy lossen vngeschant
des in von hertzen ser verdroß

---

[1] Dinant, eine niederländische Stadt, die Karl von Burgund im Jahr 1466 völlig zerstörte und deren Einwohner zusammenhauen ließ.

[2] bescach, geschah.

[3] Lüttich, Liége; die Einwohner hatten sich wieder gegen Karl empört und mußten 1468 schweres Lösegeld geben.

[4] mhd. nîdinc, nîdunc, Neider, Neidhart.

[5] Beauvais, 1472.

Vnd nam den zugk jn normandij
für ein gut stat genant ruwan[1]
wie groß sin macht gewesen sy
gewan er ir doch nutzit an

Wann das durch brant dotslage roub
vil vnschuldiger armen blut
sich mustent lyden als die schoub[2]
die on schuld bezaln mit der hut

Den grossen grusel[3] den macht er
darvmb das sin grosser gewalt
erschrocklich grosz zu schetzen wer
darumb gab er jm die gestalt

Der furst von gelre[4] gehorsanklich
kam sobald er die schrifft ersach
die im vom burgunner furderlich
bestymbt zu kummen da veriach

Vnd wond er solt froyd by jm han
wie allzit vor bescheen wer
jn gefenckniß wart er gethan
sin willig kommen ward im schwer

Der herczog zoh jm in sin lant
vnd hets mit worten vberlist
das sy im giengend an die hant
doch hoffet menglich diser frist

Es fall wider zu rechtem teil
dem des es ist von alter her
erleben mocht er nit das heil
wo burgunner noch in leben wer

---

[1] Rouen. — [2] Strohbündel, die angezündet und verbrannt werden.
[3] Graus, Gräuel. — [4] Geldern bildete mit Zütschen ein Herzogthum am Niederrhein.

Im dry vnd subczigsten ior do wart
vom burgunner hoch mutigklich
gedocht zu werden noch kunges art[1]
sin houpt gekronet konigklich
Mit vil geferden vnd gesuch
die er vor langem het ertraht
dem heiligen romschen rich ein fluch
wer er het es sich so gemaht
Zu trier da der romsch keyser[2] was
der sin fornemen bald vernam
der keyser dett das im zimpt bas
vn kront burgunner dennen kam
Im vier und subtzigsten ior danoch
als krieg im stifft zu colne[3] was
dar in zu kummen was im goch[4]
durch das ir selber mercken das
Dann ob ich uch lang darvon seit
mit lampartern vnd bickartenn[5]
er sich mit sinen bussen[6] leit
fur nusz[7] die statt die ich hie nenn

---

[1] Nach Königs Art.

[2] Friedrich, als römischer Kaiser III., als röm. König IV., denn der 1314 erwählte Friedrich (III.), der Schöne, war nie Kaiser.

[3] Cöln. Es waren unter der Regierung der Erzbischöfe Dietrich *II.* und Ruprecht verschiedene Wirren entstanden.

[4] goch st. gach; (es) was im (ihm) goch, er hatte Eile; beeilte sich. — [5] Lombarden und Picarden.

[6] Von bussant, buse, busse, dem mittellatein. falcona, falcune, falconium, fr. fauconneau, deutsch Falkonet, entsprechend, wovon Littré, Dict. sagt: « sorte de canon qui n'avait que 2 pouces de diamètre et dont le boulet était de 13 ou 14 onces.» Hier steht es aber wie öfters weiter unten für schweres Geschütz, das zum Belagern diente.

[7] Neuß, wohlbefestigte Stadt auf dem linken Rheinufer, im Regierungsbezirk Düsseldorf, die Karl d. K. im J. 1475 umsonst belagerte.

Mit allen bussen er vast schos
zu porten zynnen turnen muren
das ouch die darinn warn verdroſz
vnd wurdent vff die sinen luren
Am sturm liessent sy grossen zoll
so sy an der mur gingent grasen
die graben wurdent burgunner voll
das sy verdeckten grund vnd wasen
Sy gruben tag vnd nacht vast tieff
vnd meintent in die statt zu kummen
das inner volck das auch nit schlieff
vnd schwigent dar zu als die stummen
Bitz sy so noh zu samen gruben
das sy ein ander mit den schwerten
reichten ritter knecht vnd buben
unſzer burgunner vil erferten [1]
Die in den gruben blibent dot
vnd niemer me zu sunnen komen
jr gar vil tusent litten not
grabens halb sy jr ende nomen
Als man dar noch mercklich befand
da die burgundschen abgezugen
der sy noch vil gefunden hand
dye lut zu nuſz gemeinlich schrugen
Wir woln sy begraben der geschmack
mocht vns villicht disen summer
so heyſz wol schaden nacht vnd tag
vnd furdern vns zu sterbens kummer

[1] ervêren, mhd. erschrecken, außer Fassung bringen. S. Lexer, Mittelhd. Handwœrterb.

Ob ich vil seyt wie die von nusz
sich hand errett so keyserlich
vnd was sy hand grosser gestrusz[1]
erlitten ich sumpt[2] vch vnd mich

Wenn menglich weisz zu guttert mosz (?)
wie erlich sy bestont bisz her
dar vmb ichs hie vmb kurtzrung losz[3]
vnd ist wol halb ein alte mer

Doch umb das man ein clein vernem
das ich mit gedicht nieman truge
vnd wie burgunner teilt sin kreme[4]
mit bussen vmb nusz vnd gezuge

Vnd wie die statt beschedigt ist
an turnen muren bollwerck zorten
das sag ich hie zu diser frist
geliebts vch horent disen worten

Die ober port zu nusz ist vast
erbuwen wol starck wie ein vest
vier runder turn gen sonnen glast
dar zwuschen ein schon husz dryn zu lest

Insz mittelhusz geschossen wart
vnd in die fordern turn all beyd
mit der grosten me dann ein fart
noch beschach den turnen nie leyd

Vnser der porten stund ein mule
die darnoch dannen wart gethon
sy gitt nu weder warm noch kule
ein houptbussz lag husz vff dem plon

---

[1] von strûz, hier: Widerstand. — [2] ich versäumte, vernachlässigte. — [3] Ich unterlasse es um abzukürzen. — [4] seinen Haufen; gewöhnlich von unordentlich zusammengeworfenen Dingen.

Mit vil schlangn vnd dem gewurm
ein bollwerck by der statt bollwerck
schlug burgunner vff jm gesturm
glich hoch als ob es wer ein berck
Vnd so noch das sy mitt spiessen
von dem eynen zu dem andern
sich so fruntlich kondent grussen
das lachen jn weinen kan wandern
Von der selben porten an
den ryn hinab ist noch gar gantz
die mur zum schutz mocht man nit han
darumb hat sy da keinen schrantz[1]
Furbas bisz an sant mergenberg[2]
dar noch unferr von der rincmure
stot ein frowen closterwerck
von dem prufft man die bussen fure
Jemer ab bisz sant kurinsz port[3]
die etwen rynport was genant
und nu sant kurin ist geben fort
grosz not man an dem end befant
Mit sturmenn schiessen als ich habe
geprufet vnd manig frumm man
muren vnd turn sint gar abe
man sieht noch etwenn scherben stan
Von eim turn hie vom andern do
das turn und schnecken[4] sint gesin
mee arbeyt hie wann anderswo
hett man erlitten und vil pin

---

[1] Riß, Spalt. — [2] Marienberg. — [3] S. Quirins-Thor. — [4] Thürme mit Wendeltreppen oder blos Wendeltreppen.

An dem end auch by sant kurins port
erlittent sy die groste not
burgunner wurdent an dem ort
amm sturm gar vil erworffen tot
Mit tarrisz[1] myst grunt stein vnd stro
knopfecht getregt[2] geflochten vest
mit dem bewurbent sy sich so
mit arbeit vil das es zu lest
Wart besser wann die mur da vor
ee das die ab geschossen wart
oben ab was sant kurins tor
vnd das bollwerck dar vor zerzart[3]
Grosz bussen durch des bulvers crafft
schwerer stein vil vngehure
hant der statt schadens vil geschafft
vnd auch jr jngeschossen fure
Die lamparter glich vor der port
leger hetten vnd vil bolwergk
als man darusz ryt zum lincken ort
vff eynem rein[4] oder cleinen bergk
Hettent burgunner schlangen vile
schirm bollwerck zwei da das ein
nusser gewonnen schneller jle
vnd was drynn was brochtent sy heyn
Jm graben an dem selben ende
hettent die von nusz gut und vest
warttent vnd wer zur not behend
werlich gemacht vffs aller best

---

[1] tarris, tarras, darras, Erdwall; verb. terrassen, darrassen, mit einem Erdwall umgeben. — [2] in Knöpfe gedreht. — [3] zerzerrt, aufgerissen. — [4] Rain, Hügel.

Bisz an den viehemarckt von der port
ist die mur zerschossen gar
und etlich schnecken halber fort
vom viehemarckt an nemm man war

Bitz an die nider port da ist
die statmur noch unzerschossen
aber die port hett keyner frist
der grossen bussenstein genossen

Man sieht ir gebel, ellendklich
ein bollwerck gut stot vor dem tor
oh trissig huser brantent worlich
an dem end jn nusz als ich seit vor

Von dem tor bisz an die han port
ist die stattmur vnuerseret
abers bollwerck des darff nit wort
wart schiessenszhalb so clein geeret

Das es nit wer eins hellers wert
wer tarrisz machen nit gesin
nusz wer worden so beswert
das leblichs hett gelitten pin

Die turn der porten sint zerichrot[2]
vnd das husz dar zwuschent gar
so gentzlich von schießens not
das ichs fur voll nit sagen tar[3]

Von der hanport ist die mur glich
bitz ansz zolltor ochport[4] genant
da ist ein grab[5] vil wassers rich
dar jnn sy hutten geordent hant

---

[1] ihren Giebel. — [2] zerstört.
[3] ich darf nicht, getraue mir nicht, wage es nicht.
[4] Aachener Thor. — [5] Graben.

Zur hut sy dar gelegen sint
die zollport oder ochertor
keynerley schiessens nit befint
vmb unser frowen willen zwor
Verbotz burgunner[1] vmb das die
strasz gohn och dar usz ging vnd fort
zu vnser frowen die port doch hie
genant wurt vnser frowen port
Das bollwerck vor der selben porten
wart gantz vnd vast frombicklich[2]
zerschossen gar an allen orten
die nusser schuffent behendigklich
Das es wider vertarrist wart
vil schadens hettens drab geton
es wer nit gut gesin die fart
hettent sies vngemacht gelon
Von der ochport ist aber gantz
die mur bitz an die wintmul gar
verlorn het die halb ir schantz
man siehts auch wart sy des gewar
Halber geym velt[3] ist sy verlorenn
das teil bleyb ston wider die statt
helmm kamprad flugel mit den oren
dem hett das schiessen nit geschatt
Von der wintmul zur oberport
nit vil lenger denn ein ritlantz[4]
ist die mur am selben ort
vnbeschossen vnd bliben gantz

---

[1] Der Burgunder verbot es. — [2] stark; bei Königshofen, Chron. ed. Schilter, S. 251: frommeclich. — [3] gegen das Feld hin. — [4] eine Reiterlanze.

Vnd sunst zerzerret allenthalb
sint zwen schnecken vnd die mure
an dem end das volck grub vnd talb[1]
groszʒ vnd clein bollwerck wurdent sure
Ee man die vff den graben brocht
den nussischen zu widerdrieszʒ[2]
nuszʒ wurt hie nit vil me gedacht
der milte gott sy nit verlieszʒ
Er halff jn zu der selben zyt
das sy der keyser retten wart
als man sich hett gerust zum stryt
des babsts[3] legat den strit verkart[4]
Sant kurin als ir recht patron
die muter gottes hett bewegt
zu bitten fur sin vnderton
groszʒ lieb het er an nuszʒ gelegt
Vnd jn schinlich vil hilff geton
auch geschafft das lantgraff herman[5]
durchlucht ein furst hoch geborn schon
jn allen wart fur ein houptman
Der mit gotts hilff regieret hett
das es vmb nuszʒ wol stett vnd recht
achthundert man hett nuszʒ verzett[6]
das ist wenig gen dem geschlecht

---

[1] dalpen, neuere Spr. delben, ausgraben, fodere.

[2] Verdruß, Schaden; kommt öfters in Königshofens Chronik vor, ed. Schilter 117 u. f., ist aber nicht mit opprobrium, contumelia zu erklären, wie im Glossar. Scherz-Oberlin, fol. 2017.

[3] Sixtus IV, 1471—1484. — [4] verkehrte, abwand. — [5] Landgraf Hermann von Hessen war, nach Absetzung des Erzbischofs Ruprecht (S. 360, Anm. 3) vom Domkapitel zu Cöln an dessen Stelle erwählt worden.

[6] zerstreuen, verlieren; das heutige verzettle, verzottle.

daß der burgunner het verloren
als ein ſin cappetenger[1] ſeyt
vnd me die ouch gefangen woren
er wer der ein dem es wer leyt
Wie ſechtzehntuſend man vor nuſz
zu roſz zu fuſz vnd darzu mere
verlyben[2] weren jn geſtruſz
er behielt das vff eyd und ere
Nuntzehen fan[3] zu ſant kurin
hangend die der burgunner woren
ob dem altar geſteckt dar in
die nuſſer hant gar ſcharff geſchoren
Zwolff ſchoner ſchlangen holtent ſieh
dann ein dann zwo wie es ſich ſchickt
jm her holtent ſy manig vieh
das mangen hungers da noch quickt
Bitz der keyſer fur nuſz kamm
mit groſſer macht als zymlich iſt
vnd ſinen leger da genamm
eyn wagenburg mit ſpehem[4] liſt
Geſchlagen ward darjnn er lage
vnd all die ſynen die ich nenn
by jm worent die ich hie ſage
graff ſchoffrit von lyningen
Vnd von kronenberg ſin neſe
auch graff hans von barben genant
graff eberhart von ſunnenberg ſin gleue[5]
je etlich an rinden zerrannt

---

[1] Capitaine, Hauptmann. — [2] todt geblieben. — [3] neunzehn Fahnen. — [4] spæh, spæch, klug, ſchlau. — [5] gleve, glevene, glefe, Lanze; die Waffe ſteht hier ſtatt des damit Bewaffneten: glevener, gleffner, Lanzenreiter.

Von werdenberg graff vlrich
der je erlich fur nach vnd vor
jn kriegs geschefft nie sumpte sich
noch her sygmunt von nider tor

Dem es in stritten nie myszgingk
zu rosz schnell als im lufft der valck
worent herr sigmunt prustelingk
vnd her heinrich vogt hoff marschalck

Graff wilhelm vo segern sich nit spart
wenn er sin fynd angriffen solt
noch der kollescher her lienhart
der je zum striten willig trollt[1]

Vnd her rudolff von bappenhein
erbmarschalck des romschen richs
vom hundert nenn ich nit denn ein
die nemmhafftigsten nenn ich glichs[2]

Her geresla von kolenbreide
vnd her heinrich herting frumm
her jorg her wolffhart fuchsz die beyde
beschliessent hie des keysers summ

Nu horent furbasz aber wie
fursten vnd herren sint gelegen
by vnserm genedigsten herren hie
lag ein legat der kam fregen

War vmb der krieg so hefftig wer
zwuschen dem cristenlichen blut
vom babst wer er gesendet der
den jr furnemen vbel mut

---

[1] trollen ist noch jetzt im Elsaß gebräuchlich; gewöhnlicher: sich trolle, fortgehn. — [2] Die hier folgenden oder schon oben angeführten Kriegsleute näher zu bezeichnen, ist uns, in Ermangelung der nöthigen Zeit und Mittel, nicht wohl möglich.

Das er die sach zu beyder syt
verhoren solt doch das zu lest
versehen wurd hasz hochmut nyt
vnd sy zu richten vff das best
Das darnoch auch gesuchet wart
das losz ich ston zur rechten syt
lag eim herr von mentz[1] die fart
vnd graffen vsz sym bistum wyt
By ym graff adolff von nassowe
frumm anschlegig in krieges werck
der schrifft wise gehertzig lowe[2]
herr bechtolt graff zu hennenberg
Graff philip von hanaw vsserwelt
vnd auch graff philips von nassaw
der alzit noch den eren stelt
mit sym anhang vsz dem ringgauw[3]
Aber zur rechten siten lage
bischoff von trier dem keyser hye
graff ott von sulms der werd ich sage
der noch prisz hatt geworben je
Vnd graff philip von virnburg der
ouch gern zun eren bruchet sich[4]
vngern anders gesehen wer
von werthen ein graff genant friederich
Von nassaw der graff heinrich
keck tur[5] vnd fromm on all gliszwerck[6]
kund wol mit truwen zeygen sich
vnd aber ein graff von firnberg

---

[1] Mainz. — [2] In Schriften weise, erfahren, ein beherzter Löwe.
[3] Rheingau. — [4] der sich auch gerne um Ehre bewirbt. — [5] der wagt, verwegen. — [6] List, Heuchelei.

Jorg genant frumm ersam milt
auch wyrich genant ein herr zum stein
erlicher handel jn nie befilt
sytt je die sonn je vberschein
Wilhelm der sich schribt herr zu runckel
reinhart zu westerburg ein herr
spunnen je gut garn von ir kunckel
jn allen landen nohe vnd verre[1]
Emerich aber ein herr zum stein
gehalten wert jm trierer stifft
jn allen sachen nie erschein
anders denn das zun eren trifft
Friderich herr zu kerpen zum ruff
dem vnerlichs schwer lag ymm trutz
all sin tag gern riet vnd schuff
das furdern mocht gemeinen nutz
Der cristenheit des habent danck
all die des willen jemer sint
bischoff von augspurg legers ranck
lag vnden an trier fur wor manſz ſint
Das worent zwen edel grafen gut
graff hug graff jorg von werdembergck
sy leytent fliſz synn allen mut
an das das man nempt zimlich wergck
Der keyserlichen mayestat
zu dinst vnd dem der sy ir sant
bischoff von straſzburg[2] gelegen hat
vnder augspurck zur rechten hant

---

[1] nah und fern.
[2] Ruprecht, Herzog von Baiern, gest. 1478. (Rituale.)

Graf fridrich vo butsch durch sin geheiſz
die sach gar loblich kund verwalten
vnd walther von tan der ouch vil weiſz
wie man die kriegs geschefft sol halten
Der bischoff von münster in weſtfol
lag auch darnoch zur rechten syten
vssen des heres mit sym her wol
gelegert jn zymlicher wyten
Zwolffhundert zu roſz geschribenn sin
funftusend zu fuſz wurdent bekant
jch zuhe die sach zum kurtzſten jn
von oſterich hertzog ſigmunnt genant
Wart rechter sit anſz her geschlagen
graff hug von monlfort wol erkant
was allen frunden wol behagen
von lupffen graff johans genant
Der allerhand durch kriegs geschefft
vnserr vomm ryn[1] gehandelt hett
doch so das jn des nieman efft[2]
er hett behalten schloſz vnd ſtett
Das es jm nit zu groſz mocht schaden
zur rechten syten vnder trier
marggraff criſtoffel von nidernbaden
het sich gelegert schon und schier[3]
Ein turer furſt jung edel wyse
des glich man bald nit eben fint
jm eren handel yn ich pryse
er iſt des keysers schweſter kint

---

[1] Nicht weit vom Rhein.
[2] äfft; sich deswegen über ihn lustig macht.
[3] Alliteration: schön und schnell.

Wenig brangen still vnd schlecht
ist sin furnemen vnd vast wor
das sagen rich arm ritter knecht
vnd auch jch armer offenbor
Bischoff von eystett linkersyt
zu nehst dem keyser wart geleyt
die synen zu krieg vnd auch zum stryt
noch noturfft worent wol bereyt
Der probst von ellewangens hurst
vnden an eystett wart gericht
ellewangens probst ist gefurst
kein keyser jn des vbersicht
Bischoff vo wurtzburg darnebn glichs
zur lincken syt von sinen wegen
als ein hertzog des heylgen richs
nach grafen vnd fryen mich nit fregen
Die er dar schickt zur lincken syt
lagent die sinthalb leger gerten [1]
graff wilhelm von hennenberg nit wyt
lagent vnd graff johann von werten
Graff michel von wertheim auch da by
her erckinger von sanszheim auch
her jorg von sonnenberg beyd herren fry
sint sy von lop nie keyner krouch [2]
Her hans vogt ritter tur vnd vest
her jorg rack marschalck auch der streng
her lutz vom rotenhan vffs best
warentz gerust zum stritgetreng

---

[1] Lager begehrten.

[2] Synonym vom alten chranc, krank, schwach.

Vmb kurtzerung willen brich ich ab
der apt von kempten schickt auch dar
jorg vom ransz mit schoner hab
feinrustig all durch spiegelt gar[1]

Der abbet von sant gallen doch
nitt lies er schickt sin rustig volck
derselben houptman hiesz der schoch
den dick des vngewitters wolck

Besuchtet hat durch regen schnee
vnd wider sonnenschin ernert
vil gestrusz tund die harr[2] vast wee
vnd doch dem wol der sich ir wert

Lang red bring ich zu kurtzem satz
vnser aller genedigster keyser
lag jn mitten vff dem platz
vnd vmb in all sin fursten reyser[3]

On[4] zwen fursten bischoff von colle
vnd sin bruder hertzog friederich
die durch vrsach diser geschotte[5]
bym keyser zu sin entschuttent sich[6]

Marggraff albrecht von brandenburg
zur lincken syt mit sim volck lage
als ich mit miner zungen lurck[7]
der aller namen ich euch sage

---

[1] Glänzend wie ein Spiegel: in blankem Waffenschmuck. Hætzl. I. 28, 18: ez liuhtet schôn und spiegelt vast. Lexer, Handwœrterb. *Spiegeln.*

[2] Das Harren; die Verzögerung.

[3] reisære, mhd. von reis, reise, Kriegszug; Kriegsleute.

[4] außer. — [5] Streit, Kampf. — [6] enthielten sich.

[7] lurken, mhd. eigentlich stottern, stammeln; hier: sagen, aussprechen.

Der furst ist selbs einer des glich
man nit weisz leben me vff erd
der jetzund lebe in keynem rich
der strits schickung basz weisz zu werd[1]
Zu richten dann der durchlucht furst
er ist heylsamer in krieg vnd strit
dann edel tror[2] von balsams hurst
sin lop erschilt vff erden wyt
Graff ott fursten zu hennenberg
vnd von otingen graff ludwige
hoer vernunfft stritlicher werck
sint sy der wunschel ruten zwige
Von schwartzenburg graff balthasar
her philips herr zu winsperg glichs
kam auch mit marggraff albrecht dar
ein erbkammerer des romschen richs
Die zwen kriegs handel wissent vil
auch her michel her sygemunt
beyd hern zu schwartzenburg subtil[3]
jn strit krieg kampff zu suchen funt
Darnoch hertzog albrecht vo sachssen
lag nach brandenburg vnd hett
grafen herren zum strit erwachssen
die sorgen sollen fur land vnd stett
Schenck jorg herren zu tuttenburg
heinrich rusz zu blouw herr zu gretz
da ieder zum lumbard allafurck
wolsprech wolt er in kriegen stetz

[1] werden. Des Reims wegen, läßt der Verf. öfters die Endungen der Zeitwörter weg.
[2] masc. Tropfen; vom mhd. trôren, triefen, träufeln.
[3] fein.

Vnd so das es im schaden solt
herr sigemunt von bappenheim
erbmarschalck des richs nie wolt
vbersehen vinden jekeim
Graff vlrich von wurttenbergs bothschaft
wart auch geleit zur lincken syt
ein graff von hohenlo hiesz crafft
was auch gelobt die virr vnd wyt[1]
Mit graff ludwig von helffenstein
die sich nit lossen vber bollern[2]
burgunner noch lamparter kein
graff ytelfritz von hohen zollern
Der ie zum ernst vnd auch zum schimpf
geschicket was fur ander hundert
die rott was so gerust mit glympff
das sich der rustung all welt wundert
Von wurtenberg graff eberhart
auch daselbs zur lincken syten
dem keyser noch gelegen wart
furstlichen stadt[3] zu allen zyten
Hielt er costlich hie was by jm
ein graff von sultz rudolff genant
vnd ettlich me die ich bestym
vnd selbs auch haben lut vnd lant
Graff eberhart von eberstein
von furstenberg graff egen gut
an herschafft adel gut nit clein
in kriegs geschefften wol gemut

[1] fern und weit; weit und breit.
[2] vber bollern, mhd. bollen, bollern, lat. strepere; Geiler von Kaisersberg vberboldern, beschimpfen, mit lauten Worten anfahren.
[3] fürstlichen Staat.

Ist graff hans von sonnenbergk
vnd erhart herr zu gundelfingen
johann herr zu stoffel an dem werck
dem kund bisz har auch wol gelingen
Von hessen lantgraff heinrich
vnden an wurtenberg nit wyt
zur lincken syten legert sich
mit grafen vnd herren zu der zyt
Graff cun von sulms so hiesz der ein
graff eberhart vnd auch sin sun
beyd genant grafen von sein
graf philips von waldeck halfs auch tun
Graff eberhart von richenstein
philip herr zu kunigstein vnd zu kon
gottfrit zu epstein herr jch mein
ir keyner sinen teil solt lon
Lichtlichen farn[1] wo man vergeben
oder vmb gelt solt etwas tun
got erlenger ieglichs leben
der geneiget sy zu frid vnd sun[2]
Graff johann von nassow brocht
zu dienst dem keyser manig pfert
lustsamen vnd gar kostlich erdocht
was sin gezug vnd eren wert
Graff vlrich von otingen sant
dem keyser etlich zu rosz zu fusz
stoffel von friburg wurt genant
der ruter houptman den man musz

[1] leicht, gnädig verfahren.
[2] Sühne, Versöhnung.

Ouch loben noch der billicheit
wenn er nie anders wenn das best
mit andern dete des sy geseit
von im alloblicheit[1] zu lest
Synn vnd mut mich bezwingen
zu sagen prisz dem menglich seit
von graff cunrat von tubingen
der je zun eren geschicklichkeit
Kund geben durch sin selbs person
lydmessig[2] stolcz eym fursten glich
rustig gesehen vff dem plon
wart sin gezuge durch costenrich
Sowol zu dienst den reynen wyben
als durch das im der keyser bet
wie den andern allen schriben
dienstlich er sich bewisen het
Graff eberhart von manszvelt
kam ouch gerust den eren noch
sin rustung kost ein mechtig gelt
kost ersparen er allzit floch
Vnferr von im[3] lag auch der ein
des stettlichs was jm selben ruff
wilhelm genant ein graff vom seyn
der sin sach noch den eren schuff
Von kastelburg ein fryherr
liesz auch nie an der pfannen kleben[3]
vff wasser vnd landen wyt vnd verre
cost die man soll den fynden geben

---

[1] mit größtem Lobe.
[2] von starken, regelmäßigen Gliedern. — [3] nicht weit von ihm.
[4] Sprichwörtlich: Er handelte, stritt ungesäumt. Vgl. Murner, Grosser luther. Narr, V. 3574.



Der kam auch rustig wie ein helt
sin amye het in schon floriert [1]
durch kurtzrung wirt nu abgestelt
nim red die fursten nam beriert

Dar zu der graffen vnd fryen
die vor nusz jn des keysers here
zu dienst dem keyser gewesen syen
von den sag ich nicht furbasz mere

Wol von gefursten epten stetten
die ir volck schickten so kostlich dar
das sich vmb etwas derfft gewetten
man wurds noch vber ein jor gewar

Der tutschen herren volck das kam
gehorsamklichen als es solt
wolgerust das man warnam
der apt von volld [2] auch nit enwolt [3]

Gehalten sie als ob er nitt
solt tun als der gefurstet wer
fursten nam furstlich ist gesitt
wer des nit tut helt man vnmer [4]

Der abbt von salmswiler dar zu der
sin ritterschafft kostlich dar schickt
vnd der von wisznow golb vnd mesz [5]
man an jr riterschaft erblickt

Der abbt von sant blesin der
jm nie geliesz ab kosten grusen
dem lag der kost gar wenig swer
noch dem abbet von schaffhusen

---

[1] Seine amye, Geliebte, hat ihn schön geschmückt. — [2] Fulda. — [3] nit enwolt, wollte nicht; die mhd. doppelte Verneinung nil und en für ne, weg, ist beim Verf. sonst ungewöhnlich. — [4] vnmer, bei Seb. Brant. Narrensch. 26, 25, vnmär, unlieb, unangenehm. — [5] mess, messe, messin, mesch, mhd Messing.

Gefürstet sint sy alle gar
das tatent sy noch eren gern
vnd alle die sy schicktent dar
von schalen erlesen der recht kern
Nu horent furbasz wellich stett
bym keyser zu feld gelegen sint
als er die des erfordert hett
die man hie noch geschriben vindt
Strasburg des rynes hoste kron [1]
schickt stolcz volck dar in rot vnd wisz
zu rosz vnd fusz dem keyser schon
gehorsamklich mit gutem flisz
Fein gerust vnd vsz gestrichen
mit glantzen harnesch als ich sagen
houbt harnesch streiftartschen [2] unverblichen
vnd vil sellerd [3] mit gold beschlagen
Etlich mit silber vnd roren dran
dar jn wysz reyger bosch [4] gesteckt
gar manig junger edelman
ward des zu ritterschaft erweckt
Vierzehen schiff den ryn hinabe
furent mit luten vnd męncherley
das wasser des vil furdrung gab
den rossen furtent futer zwey
So was in eynem vff geslagen
die kuchen dar inn man sod vnd briet
das wasser dorfft man nie wit tragen
den kochen das zu heyl geriet

[1] Des Rheines höchste Krone.
[2] tartsche, tarsche, altfranz targe, ein kleiner Schild. Lexer hat: zwên straiftartschen, läßt es aber unerklärt.
[3] Sattel, von sella. — [4] Reiherbüscheln, Reiherfedern.

Ein schiff mit brenholtz vn vil tunnen
dar inn rintfleisch gesaltzen was
die koch es so zu rusten kunnen
das man dasselb fur wiltpret asz

So was in eynem schiff allein
nit anders dan gebranter kol
der brinnen so das fleysch an schein
das es am spisz wart schmecken wol

Aber ein schiff furt gar vil seck
vnd die all wol gemalen meel
tag vnd nacht etlich brotbeck
buchent das ich nit lang verheel

Im sybenden schiff furt man den win
so bald der selb getruncken wart
lud man wider andern jn
alstund wintrincken nieman spart

Im achten schiff reysztrog [1] gezelt
vnd was man zu noturfft bedarff
so man sich legert in ein velt
des blunders vil man dar in warff

Dry schiff vol fuszfolcks vsz gestrichen
mit federn harnesch syden binden
etlich dirnen von in nit wichen
wer jemand worden we zu finden

Man hett wol deshalb frowen funden
die do mochtent geholffen han
es furen mit vil fremder kunden
derhalben ich nit nennen kan [2]

---

[1] Kiste, Koffer, mit Kriegszeug angefüllt.
[2] Deswegen kann ich sie nicht nennen.

Zwey schiff etlich verdecket hatt
man ritter vnd knechten ich bedut
vnd denen die von diser statt
soltent sin des fuszvolcks houptlut
In eym furen sy frolich alle
bitz dar man kam dar man hien wolt
vnd da menglich mit freyden schalle
ab stund vnd nussern [1] helffen solt
Kuchenmeistern das ander schiff sa
verdeckt zu faren wart bereit
die steltent ir pferd dar in da
in ir spise kammer man vil leyt
Specery bargelt ancken vnd schmaltz
was man solt han lud man dar in
gar mancher hand vil schyben saltz
als ob man wolt ein ior vsz sin
Noch ist ein schiff zu allerlest
das ward man fur die andern prysen
offentur [2] halben fur das best
als ich ein tejl hie will bewisen
Das wasz da der bachoff jn stunde
es hielt still oder treyb sin strosz
nit dest minder man bachen kunde
dar inn allzyt on vnderlosz
Wer den bachoffen je gesach
der seyt er wer ein obentur
nutzlich dienend vnd zu gemacht
das wasser so noh was im grosz stur

---

[1] Bewohner der Stadt Neuß, S. 360, Note 7.

[2] offentur, bei Königshofen, ed. Hegel, S. 288: ôfentür; obentur; spätere Formen von âventiure, franz. aventure, Abenteuer; hier ein seltsames, merkwürdiges Ding.

Der statt vo straszburg houptman wart
vom keyser befoln das banner do
eim turn ritter zu der fart
von aller richstett wegen wo
Man die truwlich geleyten solt
das es beschehe mit allem flisz
das bett der ritter der je wolt
nie anders faren dane noch prisz
Die statt von colne erlich vnd wert
hett ouch hie mangen stoltzen helt
vnd manig schon baldlouffen [1] pfert
graff philips von arburg was bestelt
Als ir houptman der ouch weisz
wie man die crieg regieren sol
die statt von basel in den kreisz
schickt ouch ir volck erzuget wol
Zu rosz zu fusz wie man ir darff
vnd wie man sy erwunschen kund
die von lybeck ouch gar scharff
koment da hin der selben stund
Mit grosser macht vnd wol gerust
augspurg die dahinden nie
verleyb [2] vnd die ouch nie verwust
war keyser zuge gerieten je
Zu ziehen schicktent volck geacht
als obs vom hymel kummen wer
vff ritterschafft vnd stritlich slacht
satztent jr gar vil ir beger

---

[1] schnell laufend, rasch, muthig.
[2] niemals hinten, zurück blieb.

Costentz die statt an eren rich
hett ouch ir rustig volck geschickt
dā hin die warent den gelich
die man gerust zum strit erblickt

Des glich die statt voll nurenberg
sant ouch ir volck vast rustig dar
syt man in ir wurck[1] alles werck
das man in krieg furt her vnd har

Vsz gestrichen gut zu nutzen
zu rosz zu fusz wie man wil
doch der merer teil bussenschutzen
die von franckfurt schicktent auch vil

Vnd wol erzugtes volck alhar
der keyserlichen mayestatt
zu rosz zu fusz man nam ir war
jr rustung nieman mängel lat[2]

Vnser lieben frowen statt zu och[3]
schickt auch da hin stoltzen gezuge
wer den do sach vor oder noch[4]
der weisz das ich des nieman truge

Die statt von vlm[5] zu dem strittwerck
schickt ir houptlut einer genant
her wilhelm ein graff von kirchberg
der ander zu gengen herr erkant

Genant heinrich vil schoner welt
zu rosz vnd fusz vnder jn was
ir vffrustung kost mechtig gelt
vnd behemisch wol voll ein tunfasz[6]

---

[1] würken, werken, schaffen, bearbeiten. — [2] läßt; Scherz-Oberlin, Gloss.: sinit, permittit. — [3] Aachen. — [4] vorher oder hernach. — [5] Ulm. — [6] von Tonne und Faß; bei Königshofen kommt Dunnefeßlin, kleine Tonne, vor: ed. Hegel, 98[26].

Wer wolt die richeit aller stet
erzelen gar in sunderheit
wurmsz spir [1] eszlingen jeglich hett
sich kostlich hie zu stryt bereit
Die von wil gemunde nordlingen [2]
warent schickerlich [3] zu gericht
auch von memyngen rutlingen [4]
sich kostlich reisens hant verpflicht
Sy woren vsz gestrichen suber
mit cleyder harnesch vnd mit pferden
die von rotenburg an der tuber [5]
zu glicher form gerustet werden
An guter rustung hab vnd lut
ein jeglich statt het konstensz vil
von der rustung ich me betute
hall vberlingen vnd ratwil
Ravenspurg lyndow [6] vnd heltprunn
dunckelszbuhel werd schwinfurt
jeglich noch wunsch der augen wunn
mit ir panner gesehen wurt
Der zuck macht noch vil hertzen kule [7]
sehe man den als man disen sach
wissenburg an der alten mule
winszheim vnd darzu biberach
Kempten yseny [8] vnd alen
lutkirch kouffburen vnd gengen
der lut strichen [9] gen den walen
jr reisz woltent sy nit verlengen

[1] Worms und Speier. — [2] Weil, Gemünd, Nördlingen. — [3] Wie sich's geziemt, schickt. — [4] Memmingen, Reutlingen. — [5] an der Tauber. — [6] Lindau, am Bodensee. — [7] erfrischt, erfreut die Herzen. — [8] Ysny. — [9] gewöhnlicher: die lûten slahen, die Laute schlagen; mit fröhlichem Schalle heranrücken.



Boppfingen colmer hagenow
besonderlichen die von schletstatt
jr volck des glich ich willig schow[1]
zum schympff sin vsz gestrichen hatt
Von ehenheim vnd keyserszbergk
von munster jn sant jorgen tal[2]
von roszheim turckheim strideswerck
worent die lut von so vil zal
Frisch keck vnd frech auch zu gericht
noch wunsch goszlar wangen buchorn
yltent willig zu der geschicht
den von mulhusen det es zorn
Das man den zuck so lang verczoch
jm kropff lag jn hagenbachs schimpffen[3]
jr rustig volck sach man dar noch
die von northusen wettflor wympffen
Von schaffhusen vnd sant gallen
von pfullendorf vnd von kobelentz
das es keym frund mocht mißfallen
boparten des glich an presentz

---

[1] Das ich gerne schaue, erblicke!

[2] Münster im St. Gregorienthal. — Jn der Aufzählung der elsässischen freien Reichsstädte, deren Kontingent beigetreten, fehlen, merkwürdiger Weise Landau und Weissenburg; aus beiden Städten waren jedoch Freiwillige mitgezogen.

[3] Es liegt ihnen im Kropf, heutezutage: es krepft sie, sprichw. sie können ihren Verdruß, Zorn nicht verhalten, sehnen sich nach Rache. Peter Hagenbach hatte die Mülhauser zuerst unter die burgundische Herrschaft bringen wollen und ihnen gesagt: ihre Stadt sollte die erste des Elsasses, und aus einem Kuhstall ein Rosengarten werden. Zuletzt wandte er, jedoch vergeblich, List und Gewalt an sie zu zwingen.

Brocht auch hamburg lymburg wessel
wyszmar munster vnd ouch bremen
groningen manig grober esel
mocht niemer me die dinge volschremen
Vnd achten noch der kostlicheit
vnd loblicheit jn gar entrann
zu jung zu alt nieman geleit
wart des wan ytel stritbar mann
Nement vergut vnd habent heyl
der stet han ich etlich benant
die der keyser an dem teyl
beschriben hett wir allesant
Haltent billich keysers gebott
gehorsamklich als sich gezympt
glich ab das het gebotten gott
so verr man gemeinen nutz vernympt
Da nu all sach geordent wart
als ob sich solt erhaben strit
fursichtiglich noch rechter art
noch vil scharmutzels jn der zit
Die frund vnd find hettent volbrocht
sucht der legat truwlich ob er
mocht finden wie vor ist gedocht
zu fur kummen die grosz beschwer
Des man zu beyder syt gehalle
durch bebstlich bitt gehorsamklich
das der keyser die synen alle
nit verrn gelimpfft[1] vnd sellber sich

[1] nicht weit von sich weg ordnet, lagern läßt.

Die schonen gezelt vff geschlagen
wurdent zu der selben fart
dar vnder worent sy lang tagen
der legat sich dar jnn nit spart
Fursten von brandenburg vnd sachssen
die suchent was zu suchen was
burgunners rat wie ruhe tachssen
woltent nit stan vor nyd vnd hasz
Sy tagten mee dan vier gantz tage
von morgen an bitz in die nacht
mit liecht man jn zu zunden pflage
bitz man jeden zu leger bracht
Disz langtagen[1] verdrosz gar vast
die da woren vffs keysers syt
manig jung stoltz ritterlich gast
sprach es wer lang gewesen zyt
Das man den stryt het lon vol gon
man ist gerust was sol disz wesen
soltent die sachen zu mir ston
ich brucht nicht sollich feder lesen[2]
Was tund wir hie wes warten wir
was ich tun det ein lamm begyn
wenn es nit me solt schaden mir
ich wolt so lieb gefangen syn
Mit gottes hilff vnd diser welt
die der keyser by im hett
wolten wir ritterlich das felt
behalten fursten herren stett

---

[1] Langes Hin- und Herreden — [2] Zögern, Warten.

Hant kostens vil bitz her gehan
sol man on schlahen ziehen abe
so bin ich den beturen kan
was ich sin bitz har costens habe
Mee wenn ein vierdenteil vom jar
hant wir vertriben gar on nutz
ich red vnd ist wol halber war
mit tag[1] macht man vns den zutz[2]
Eyner redt disz der ander das
als man zu veld jm lager dut
tagens darnoch nie ende was
den burgunner vast vbel mut
Sin grosz verlust den er da hatt
genommen vor der statt von nusz
vil tusent mann jm wurdent matt
durch sin teglich sturmlichs gestrusz
Auch dett jm and vnd aller wurst[3]
jn schlossen wachen stetz besynnen
das jn der keyser vnd manig furst
nit woltent nusz voll lon gewinnen
Das vor yemerlich zerschossen
wart von jm vnd doch dar von
must scheyden wenig genossen
het er im do er ab must ston

---

[1] tag, wie weiter oben: Langtagen, langes Hin- und Herreden.

[2] Man macht sich über uns lustig; betrügt uns; wie das Neuere: Einem den Zopf machen. S. Veit Weber Kriegs- und Siegslieder ed. H. Schreiber, S. 6, Note 10. Einen zetzen heißt, in Nürnberg, Einen foppen, vexieren. Schmeller, Baier. Wörterb. IV, 297.

[3] Es that ihm an und ward ihm schmerzlich. S. Scherz-Oberlin, fol 2070: wurst, aller wurst; älter: würs, würsz, würsch; wirsch.

Vff zinstag vor sant peter paule [1]
als man funff vnd subtzig zelt
des jor vnd vierzenhundert me
wart burgunner all sin frund entstelt [2]
Er weich von nusz vnd brant sin here
vnd zoch mit schanden ab den spiesz
jn lothringen nam er den kere [3]
er wond er hett sin grossen niesz [4]
Vmb das er das land ein wil zwang
als hertzog reinhart nit heim was
vnd ein clein vsz verleyb zu lang
vnd gar vil mercklichen vmb das
Das er zum tutschen me lieb hett
dann das er solt sin fruntschafft han
fursten buntnisz vnd auch der stett
dar jnn er was lag jm hart an
Das sich durch gotlich gut geschick
geordent hett landen zu gut
das niemer me so gemeinlich dick
nachbur sim nachbur schaden dut
Fursten herren lender vnd stett
hant sich verbunden hart zu ein
hagenbach [5] es wild vor im hett
der pfandschafft halben sich gemein

---

[1] Den 27. Juni 1475.
[2] Alle seine Freunde hatte er verloren.
[3] Er wandte sich, zog nach Lothringen.
[4] Genuß, Nutzen, Vortheil. S. Lexer, *niez*, II, 80.
[5] Peter von Hagenbach, Karls des Kühnen Landvogt im Elsaß.

Die vom huse von ostrich wart
verpfandt dem fursten von burgunde [1]
hagenbach landtuogt muscht die kart [2]
das er vil spil gewinnen kunde
Vnd rust sich zu jn dem gewerbe
das er alt friheit gewohnheit recht
glich achtet wie ein hafen scherbe
er meynd was er fursaczt wer schlecht
Mit andrung machen wie er wolt
vnd was er vbels mocht erdencken
den bosen pfenning [3] man geben solt
vnd meind den je nieman zu schencken

---

[1] Den 21. März 1469 hatte Herzog Sigismund von Oestreich dem Herzog von Burgund die Grafschaft Pfirt mit dem Sundgau, den ihm zugehörenden Theil vom Elsaß, der Stadt Breisach, die vier Waldstädte Rheinfelden, Seckingen, Laufenburg und Waldshut mit dem Schwarzwald, um 70,000 Goldgulden verpfändet, jedoch mit dem Beding daß sämmtliche Lande wieder gelöst werden, daß sie in ihren alten Freiheiten bewahrt und daß keinerlei Neuerungen darin vorgenommen werden könnten. Irrthümlich wird von manchen Schriftstellern noch der ganze Breisgau hinzugesetzt. Im Befehlbriefe des Herzogs Sigmund an die Stadt Breisach dem Herzog Karl von Burgund zu huldigen, heißt es ausdrücklich: „Wir Sigmund u. s. w. bekennen, als wir dem hochgebornen fursten, unserm lieben herrn und oheim, herrn Karle, hertzogn zu Burgundt und Brabant ꝛc. umb unnser und unnser land und leut merklichen notdurfft willen unnser lanntgraffschafft Ellsazz, die graffschafft Pfirt, ettliche sloss und stett oben am Rein, mitsambt dem Swartzwald, auch Brisach, die statt, mit irem zugehorn in phanntsweiss ingegeben, verphenndet und versetzt haben, alles nach laut und ynnhallt der brieve, deßhalben darumb ausgannge." Der Brief ist ausgestellt von „Brisach am sambstag divisionis apostolorum" (15. Juli) 1469 S. Mone, l. c. S. 481 Die Ursache dieser Verpfändung gibt Strobel, Gesch. d. Els. III, 288—289 richtig an.

[2] Die Karte mischen, sprichw. verwirren, betrügen.

[3] Der böse Pfennig war eine Abgabe von 1 Rappen von jeder Mas Wein; außer dieser Abgabe führte Hagenbach noch andere ein und errichtete Zölle welche den Handelsverkehr beeinträchtigten.

Sin hoffart vnd sin grosz gewalt
hat manger fromer frowen namm
jrn guten lumbden [1] so verstalt
das sy von glimpff vnd eren kamm
Vnd mangen frumen burger die
er liesz enthoupten on gericht
von dem kein mensch hort vbels nie
die von mulhusen sint verpflicht
Dem fromen eitgenossen bunde
vmb das sy hagenbach wolt zwingen
jn grossem nyde er mit jn stunde
die auch da vor hin sunderlingen
Jn schirm des pfaltzgrafen woren
von alter har das er vernamm
er meint es weren wort verloren
von sin eilff ougen er nit kamm [2]
Die von brisach allgemein
datent jm guts vnd eren vil
jung alt grosz mittelmessig clein
als er lantvogt wart ein gut wil
Bitz er den pfeffer macht so starck [3]
das jn sin kochen gantz myszfiel
ein reisig volck er drin verbarck
von rinfelden louffenberg biel
Was auch ein fuszvolck jn der statt
das sin furnemen wol verstunde
vnd das vor vil vermerckt hatt
wie bisz nit kam vsz gutem grunde

---

[1] guten Leumund, Namen.

[2] Sinn: er beharrte eigensinnig auf den gefaßten Vorsätzen. Wander, d. Sprichwörter-Lexicon I, 181—182, hat: 355 „Er bleibt bei seinen 5. 7. 11. 13. Augen; wahrscheinlich vom Würfelspiel entlehnt u. s. w."

[3] Sprichwörtl. Er trieb seine Bedrückungen auf's Aeußerste.

Man schuff so vil das man der gest
den merteil dannen ritten lies
vnd doch das man zü aller lest
den hagenbach belyben hiesz

Ob er sich rytens auch nemm an
die synen hand rylich[1] gezecht
das er nit also ryt dar van
dann er hett on den wurt gerecht

Also verleib da zu der fart
der lantvogt genant hagenbach
der allerhand gefroget wart
das er on voltern nit veriach[2]

Doch liesz man des nit vnderwegen
des not zu vbeltotern[3] ist
vnd des also man sy sol fregen[4]
er verseit vil derselben frist

Des ich nit meld wenn des allein
das er on vrteil vnd on recht
hett botten lossen me dann ein
der nie noch alles sin geschlecht

Sollichs verschult auch mancher hand
das lichtlich melden wer zu grosz
da ich hundert teyl eins nit and[5]
vnd das im allerbesten losz

Der vrsach worent vil zu vil
bisz recht vrteil wart nit geandert
mit scharffer clingen schnid subtil
wart sin leben mit tode gewandert

---

[1] mhd. rilich. richelich, reichlich, herrlich.

[2] von verjehen, bekennen, bestätigen. — [3] Uebelthätern. — [4] Einen fregen, s. freien, befreien. S. M. Murner, Gr. Luth. N. ed. H. Kurz, V. 3099 u. S. 218. — [5] mhd. anden, rügen.

So das houpt vnd lip von ein
gesehen wurdent vff dem plon
sin vbelton des vil erschein
wart furbasz nym von jm geton
Der pfandschafft losung was dar vor
verkundet durch eynen herolt
so bald der bunt sich erhub zwor
wo burgunner sin gereit golt [1]
Mocht nemen jn der fryen statt
als die geschrifftich wart bestympt
des er vorhin verachtet hatt
durch die verkundung er ergrympt
Den krieg vingent die synen an
priester schedigen kirchen rowben
vnd ermorden wib vnd man
den synen ward er das erlouben
Er gestatt zu tun was man wolt
morder dieb vnd frowen schender
meintent nit das mans weren solt
bitz fursten herren stett vnd lender
Loblich herzuges wurden geeint
den sy taten fur ellecort [2]
das sy gewonnen als hie erscheint
vnd gemelt wurt von wort zu wort
Vff einen sonntag vor mittag
het der von blamont ein grosz here
zu rosz nuntusent als ich sag
zu fusz funftusend vnd noch mere

---

[1] sein baares, eigentl. gezähltes Gold; v. mhd. gereiten, zählen, rechnen.
[2] Bei Veit Weber: Erikort, Héricourt.

Die vmedern [1] verwapent gar
jn kurisz [2] kursit [3] garbebresz [4]
der sonnen glich wie engelschar
erschynen sy fur golt vnd mesz [5]
In ellecort jr meinung was
zu schaffen wes man dorfft dar jnn
bulffer kost vnd alles das
behalten mocht schlosz statt turn zynn
Sy rucktent gen dem tutschen here
mit bogen vnd anderm geschutze
das ellecort zu rechter were
gespiset wurd jm gescharmutze
Wie wol kein sach noch jr begert
er ging vor himels keyserinn [6]
on der hilff schwach gewesen wer
der tutschen huff als ich des bynn
Bericht dann kein tutsch vff der fart
sy anders angesehen hett
wen das es die von mympelgart
soltent sin vnd ander stett
Die da zu mol in den tagen
zu jn dar soltent kumen sin
johan von entsch genant formhagen
ein edelman wolt des ein schin

---

[1] umeder, auch bei Geiler, Parad. d. Sünd. Fol. 222, immer, stets.
[2] von cuirasse, Harnisch, eigentl. Lederharnisch, von cuir.
[3] auch kursat, Lexer I, 1795; kursot, Scherz-Oberlin, 848, Pelzrock den die Ritter über dem Harnisch trugen.
[4] vom franz. garde-bras, Armschiene. — [5] Messing.
[6] Also, nie Himmelskönigin, wie gewöhnlich, nennt der Verf. immer die h. Maria. Auch in der Goldenen Schmiede v. Konrad v. Würzburg heißt Maria Himmelskaiserin.

Bringen vnd sprengt jr etlich an
als eyner der in fryem mut
sin sach durch bescheit werden kan
er was mit harnesch nit verhut
Sin lincken arm traff ein artschier [1]
mit bogens flutsch [2] das er war wunt
da das die vff die futerung schier
woltent syn sohent zu stunt
Datent jren houptluten kunt
zu ruck was da gehandelt was
mit dem der so was wordent wunt
vnd satzent den helm was furbas
Dar jnn zu tun vnd lossen wer
des dar noch nit lang wart gespart
nieman erschrack der fromden mere
da man an sach die widerpart
Wie wol jr keyner was gerust
da man der walhen [3] sichtig wart
jedoch jeglicher herfurer wuscht
kecklich noch frumer tutschen art
Der sin harnesch gar schnell anlegt
vnd sich verwapent zu dem schimpff
billich man erlichs dem noch seit
der werden kan noch ern vnd glimpff
Mang von hasperg der fromm vnd werd
hielt by straszburgern vff der ban
sy hettent all achtzehen pferde
mit den sprengtentz [4] die walen an

---

[1] gewöhnlich hartschierer, hartschier, franz. archer, Bogenschütze.
[2] flitsch, frz. flèche, Pfeil.
[3] Wälsche, Burgunder. — [4] sprengten sie.

Erzwitzern[1] glich dem sonnenschin
die walhen sagent selber das
es gotts verhengniſz sy geſin
das prufent sy je lenger bas
Sitt er so schentlich an der flucht
ob vierdhalbtusend bliben tot
der frommen eydgenossen zucht
was zu dem schympff vnmossen not
Sy zugen wyt an eynen reyn
vnd hettent sy des nit getan
so wer der walhen als man meyn
nit bliben dot der virde man
Sy koment gar zu rechter zyt
so stumpflich[2] an das selbig ort
nebent zu har vff eyner syt
do walhen rufftent allamort[3]
Fluchtig durch schrecken halber tot
wer da ab fiel dem lag es schwer
sie liessent fallen fleysch wie brot
das jn zu fliehen lichter wer
Bussen bulffer vnd mancher hand
des nit als not zu nennen ist
vff der straſz man des vil fand
des noch dem selben walhen brist[4]
Schon pferd multier harnesch soumroſz
do wol jr etlichs als man halt
fur tusend cron solt tragen troſz
das nit den vierden pfenning galt

---

[1] erglänzen; zwitzern, noch jetzt gebräuchlich von hellem zitterndem Glanze. — [2] auch: mhd. stumpfelingen, stumpfelingés; Lexer II, 1207; schnell, plötzlich. — [3] à la mort! — [4] v. gebristen, mhd. fehlen, mangeln.

Der tutsch hieng sich dem wahlen an [1]
vnd jagt jn zweyer milen wyt
schantlicher flucht hort nie kein man
der je gelebt sit adams zyt
Dar von gar lang zu sagen wer
das hie durch kurtzerung wirt gespart
den tutschen vil zu vil bald her
die nacht jn ir vnkunden art
Sy ruckent wider hinder sich
all gar jr einer bleib nit dot
gotlich genad was jn hulfflich
die der gerechtigkeit by stot
Marien bitt der keyserinn
der formm [2] jn strasßburger stritfan [3]
figuriert ist noch helfens sinn
vmb ir kint mee erwerben kan
On gnad gotts mocht es niemer sin
so glucklich gangen als es dett
etlich zugent zum dorff hinin
da sich vil finde verborgen hett
Jn huser schuren hew vnd stro
vil bussen brochtent sy daruan [4]
ein wagenburg stund darby no
die mit luten vnd gut verbran
Vil hundert hirnschalen die fand
man dar noch da das fur erlasch
daby man mercklich sumen erkand
on die verbrant worent zu asch

---

[1] verfolgt ihn hart; frz. le serre de près.

[2] Gestalt, Bildniß: Maria auf einem vergoldeten Throne, mit dem Jesuskinde: mit ausgestreckten Händen die Stadt Straßburg segnend.

[3] Streit-, Kriegsfahne. — [4] davon.

Jch geloub[1] das jr gar vil tod finde
die lieber vnder irem tach
heym zu huse by wib vnd kinde
verliben weren jn gemach[2]
Wenn da zu vechten wider recht
des ettlich wol worent bericht
vnd doch tun mustent wie die knecht
die des ir herschafft sint verpflicht
Barmhertzig sy der selen gott
da so ein liz jn strit vnd reyse
die witwe machet durch gebott
vnd vsz dem jungen kind ein weyse
Der ye was ee hymel vnd erd
von jm selbs geschaffen wart
ist keiner selen so geferd
das er sy lieſz vor hymels gart[3]
Die cristenlich verscheyden wer
jn krieges sach als sich begitt
so man musz reysen durch beschwer
vnd sich des mocht entschutten nitt[4]
Jch halt den houptman durch den disz wirt
gehandelt on die billicheit
werd ee an hymels kron geirt
wenn die kriegs gebott sterben leit
Vil arguwierens[5] brich ich abe
jch sag den text on alle glose[6]
wie wol ich vil gemeldet habe
das ich jm hirn befind getose

---

[1] ich glaube. — [2] in Bequemlichkeit, Ruhe. — [3] vor dem Himmelsgarten. — [4] sich entschlagen, sich von einer Sache zurückhalten, zurückziehen. — [5] für Argumentieren, Beweise anführen. — [6] Glosse, Bemerkung, Erklärung.

So musz ich doch ein wenig basz
sagen was sich am funfften tag
begab da vil beschëen wasz
ellecort mit vil grosser clag

Ergab sich osterricher kry[1]
jm bett vnzalberlichen and
das der tutsch hoff ruckt hinby
vnd jm entpfurt sin profyand

Dar mit sin volck solt retten sich
als ob ettlichs wer meel vnd win
bulfer gerugte[2] lut mein ich
soltent eym schlosz väst trostlich sin

Als disz schlosz ist mit turnen vier
viertzehen schu dick als man masz
ist sin vmblouff[3] seit man mir
wie ist die mur dann abhin basz

Wer in gespiset schlosz vnd statt
von iren frunden vff der fart
so hett kein schiessen jn geschatt
ein halbes jor wer es verwart

All die im schlosz warent gesin
liesz man riten mit ir hab
dem lantfogt wart schlosz vnd statt jn
der hets besaczt da mansz vff gab

Mit frummen luten da ich mein
ee sy es also geben hyen
es mustent wagen vor all stein
wenn sy sint wol so frumm vnd kyen

---

[1] kry, crye, chry, vom altfr. crie, Feldgeschrei, mot-d'ordre, parole.
[2] wie rüegen, rührig, rüstig, flink, vom Zeitw. sich rüegen, sich rühren. — [3] Umkreis.

Gar wit hin jn gezogen wer
der tutschen huff durch nomm [1] vnd brant
noch aller der tutschen beger
da wart einhelliglich erkant
Die wyl es so geroten wäs
durch gotlich hilff das man die sach
liesz also ston bis noher basz
das man mocht ligen mit gemach [2]
Vor wintersz frost so der aprell
knopff broszz [3] am schosz des meyen schickt
vnd so nachtgall durch sieszz geschell [4]
jn gruner hecke ir nest anstrickt
Das beschach also fur war
viertzehenhundert subtzig vier
jor zalt da noch jm andern jor
noch sant johanns baptista schier
Wart aber ein gemein herzuge
von denen die der bunt berurt
gethon willig in gantzer truge
vnd der gezuge fur lyle gefurt
Graf oswalt von tierstein lantvogt [5]
ein junger herr stoltz vnd gerade
het dem ziehen furgezoge
erobert die bruck pouterade [6]

---

[1] nâm, nâme, gewaltsame Wegnahme, Raub. — [2] bequem.

[3] Blütenknospen. Die ganze Strophe zeugt von des Verfassers poetischer Anschauung der Natur. Veit Weber Lied auf den Pontarlier Zug beginnt mit einer noch schönern Strophe, die den Anfang des Frühlings schildert.

[4] Getöne, Lied. — [5] von Oesterreich. — [6] Bei Pruntrut, Porrentruy.

Die dem land gar gebruchlich war
dar vber zu riten faren gan
ein starck turn dran der drin sasz
vnd sin helfer wurdent getan
Mit werffen vber die zinnen vsz
etlich erstochen vnd erschlagen
vnd was guts wasz in hoff vnd husz
zu ruck gesendet vff den wagen
Dar noch gar in kurtzer frist
wart lyle [1] beschossen vnd gesturmt
das mee dan einer entpfintlich ist
ob er do am sturm wirdt gefirmt
Also man vff des glich kirchwih
wol mag erlangen abbelosz
der strusz von straszburg [2] schosz vast fryh
die drynn waren es so verdros
Das ir vil gebent versen gelt
die wassers halb komment darvan
vnd hin lieffent vber wit felt
vil wurden gewendet sterbens an

---

[1] Lila, Stadt und Schloß in Burgund. S. Dieb. Schilling, ed. 1743 fol. 191. 193.

[2] Namen eines Geschützes, welches auch später mehrmals, namentlich bei der Schlacht von Granson vorkömmt. Strobel, III, 456, theilt aus einem andern Gedichte derselben Zeit, folgende kräftige Stelle über dieses Geschütze mit:

Der Strusz von Straszburg seuste zwor
vnd macht ein wüst getentze:
wann er den kropf vol bulfers hat
so leyt er harte eyger;
er clopft so grœblich an die stat,
recht als ein grober meyer.

Von den die vbers wasser schwummen
das der zyt vast tiff was vnd grosz
nackent mit iren schwert kummen
sach sy der ir nit vil genosz
Ouch warent vil in statt vnd schlosz
der leben man nym wolt gesachen [1]
er wer zu fusz oder zu rosz
sins lesten endes must er lachen [2]
Priester kind frowen lieszman gon
man blundert was zu furen was
vnd rechts fur hunderttusend kron
das dannoch verbrant da man das
An stiesz vnd das zu bulfer brant
fur granse zoch man strax gerad
so bald man statt vnd schlosz berant
ergobent sie sich an genad
Man nam sy vff vnd trost die lut
des libs vnd doch nit all ir hab
das schlosz besatz man ich betut [3]
etlich stattporten brach man abe
Vnd ruckten hin gon blamont zu
dar kam man an dem tritten tag
vnd den die drynn warent zu fru
als ich ouch ein teil hie von sag
Man legert sich da by jm tal
die bussen leit man vff den rein
der leger was vast lang vnd schmal
leg der strusz noch da als ich mein

---

[1] fristen; verschonen.
[2] Satyrisch: er hatte sich seines letzten Endes zu erfreuen.
[3] bedeute, zeige an, melde.

Vnd schusz als er geschossen wart
von meister hans von nurenberg
tugenthafft kunstrich keck von art
er verfing noch clein an dem werck
Das so mechtiglich was verschut
beyd vorstatt murn vnd vorm graben
an dem end lag man vil zu blutt[1]
man wolt dan vast geschantzet haben
Des man anfing grosz korb mit grund
fult man darhinder man sich hielt
der bussen hut was da all stund
wie wol man wenig nutzes wielt[2]
Durch schiessen vnd ouch durch den sturm
der aldo wart gefangen an
vast schickerlich noch stigens furm
wann das sich manig byderman
Gelitten hett als etlich noch
sich klagent die in leben sind
do eyner meynt er dorfft basz doch
gesunder glidd die wib vnd kind
Generen[3] mochtent wan das er
toub glydder[4] brecht vnd keinen nutz
er wirt villicht ergetzt der schwer
an gotlicher gnaden vberschutz
Der andern buchsenmeister all
wie ir yeglicher sy genant
der schiessen stund glich wie ein ball
von schnee den man wurff an ein want

---

[1] blutt, wie noch jetzt, nackt, bloß; hier: dem Geschütze ausgesetzt, nicht geschirmt. — [2] genoß, davon hatte; wielt, poterat, valebat, S. Scherz-Oberlin, fol. 2027. — [3] ernähren. — [4] hier: empfindungslos, abgestorben. Lexer, II, 1484; — lahm.

Gezeichent noch des steynes treff[1]
des struszes meister sprach mit heil
jch hoff das mich des nieman eff
bring ich die busz vffs ander teil
Vff yensit der statt vff den berg
ich mach in statt vnd slosz zu enge
vber das tal mit disem werck
durch muren huser ich in trenge
Da wart der strusz subtiligklich
geladen vff vnd dar geleit
huser vnd muren bugent sich
glich wie der meister het geseit
Vil menschen wurdent da geletzt
jn der stat durch den strusz
wie schrift von strusz art ist gesetzt
als sach der strusz sin jungen usz
Sy ruftent von dem slosz hin abe
wolt man sy all lossen leben
vnd ryten lon[2] mit all jr habe
sy woltent sich an gnad ergeben
Man ging zu rat vnd dett doch wasz
der burgvogt zu gemutet hett
hettent sy sich gelitten basz
man must vil welt noch han verzett[3]
Ee man erobert hett die vest
yff ytel felsz erbuwen starck
hey wie hett disz starck rouberest
goldes kost so vil hundert marck

---

[1] Das Treffen, Anprallen des Steines, d. h. der Steinkugel.
[2] Ausziehen lassen. — [3] Man hätte noch viele Leute verloren.

Ee das man die zwen snecken runde
jm slosz vnd den furstlichen sale
so kestlich nuw erbuwen kunde
das man abbrach vnd abbrant kale

Cygsternen [1] da wassers vil fuder
jnn warent die man nit ergrunden
wol mocht mit eym langen ruder
die verschutt man als ich verkunden

Mit sweren steynen holtz vnd grunde
das sy nieman zu gutem werdt
genutzen mocht als man vor kunde
gebruchen wenn man wasser gert

Vnder dem kirchturn jn der statt
ein brun wol achtzig claster tieff
fur werffen was dahin gesatt
zu dem selben all menglich lieff

Zu werffen darjn aller hand
das man jm slosz vnd jn der statt
an strossen vnd jn husern fand
das nu dem burnen [2] ewig schatt

Die andern zigsternen [3] alsant
die jn der statt gewesen sint
zerslagen wurdent vnd geschant
kein gut man me jn blamunt fint

Disz zerstorlich zigsternen werck
vnd der verschutt brun sint ein busz
blamunt dan es lyt vff eym berck
das sich reg wassers [4] neren musz

---

[1] Cisterne — [2] Aeltere und noch volksthümliche Form von Brunn, Brunnen; auch burn, born, Bronn. — [3] Cisterne wie oben.
[4] Regenwasser.

Ein keyser wer mit eren wol
gesessen da als man gemein
aller preuision[1] was es vol
korn win fleuch bulfer bussenstein
Armbrost pfyl vnd was man solt
zu noten wunschen jn ein vest
vnd man erkouffen mocht vmb golt
wie wol die lumbardigschen gest
Es schantlich vffgobent on not
das dar noch vil tutschen wundert
als man ein schlosz besehen lot
der lamparter worent by hundert
Man liesz sy vsz vnd geleyt sy schon
nieman jn wiederwertig wasz
die furwort hett man jn geton
yeglicher dannoch sich entsasz[2]
Vnd forcht so bald man sy verliesz
das etwo wer hynderhut
die villicht dar noch vff sy stiesz
des sy verluren lib vnd gut
Es was etlichen wol zu willen
das sy hettent versucht ir heil
die die houptlut kundent stillen
mit hoch verbieten an dem teil
Houptlut sprochen es wer vnrecht
hettent wir eym wilden heyden
disz zu geseit es must sin sleht
lond sy unbekummert scheyden

---

[1] Provision, Proviant; überhaupt Vorrath.
[2] sich entsetzte.

Sy hant vns vil me gutz getan
dann wir jn yemer mer getun
gutlich in statt vnd slosz gelan
das lut vnd gut must kosten nun

Der herr von froberg vnd ander mee
ergobent sich mit lib vnd gut
vnd etlich edel von mathee
der bunt macht sy all frischgemut

Blamunt[1] nu zerrissen wart
die houptlut wurdent zu rat gemein
das man strax zoch gon mumpelgart
sy koment darnoch vberein

Zu ziehen witter in die art
Gramont[2] gewonnen sy am zug
vnd falung[3] auch der selben hart
glich wie man fogel foht am flug

Das zwey starck gut slos sint gesin
das ein lydt hoch das ander nider
vil littent dar jnn todes pin
man nam ir hab vnd rich gefider

Was man guts in den slossen vant
das nam der hie der ander do
beyd slosz wurdent kal vszgebrant
her ludwig von gramont wart vnfro

Des falung eynnig was allein
an gramont hett herr tiebolt teil
ee es so brant jn der gemein
was keym sin teil vmb grosz gut feil

---

[1] Ueber die Belagerung und Eroberung von Blamont, s. D. Schilling, l. c. fol. 196—205.

[2] Jetzt im Depart. der Haute-Saône.

[3] Bei Schilling fol. 207: Balant; Fallon, bei Grammont.

Do das tutsch volck den sick erwarb [1]
mit gottes helff das nieman do
geletzet wart noch nieman starb
sy lobtent gott vnd warent fro
Sy zugent wider hinder sich
gon mumpelgart vnd dar noch heim
vom heymzuge ich min reden brich
vnd sag von schlossen me dann von eym
Die die zyt vnd vnlang dar vor
gewonnen wurdent durch den bunt
zum allerlengsten in eym jor
jr namen tun ich uch hie kunt
Ponterayd lyle gramont
vnd noch das eyn das ich erkenn
das ist sich genennet clemont
jr vierer herre ich uch benenn
Her heinrich von nuschette
ouch der lyngen von blamunt
ein herr der land lut weld und see
der verlor die jnn kurtzer stunt
Her johan von besermunt
her zu say ein ritter streng
verlor etlich schlosz durch den bunt
glich hie vor gar jn kurtzer leng
Larotsche cortschettun vnd naan [2]
so worent die dry schlosz genant
die man noch wol genennen kan
villetschefrie wart angerant

---

[1] Den Sieg davontrug.
[2] Diese sowie nachstehende Schlösser und Ortschaften lagen im Burgundischen.

Vorhin ee falung vnd gramunt
erobert wurdent durch gewynn
hie vor han ich in kurtzer stunt
jr herren genant noch worem synn
Grange stat vnd slosz hie vornan ist
bestymmet vnd das sich ergeben
hett ouch hie vor jn kurtzer frist
wolt sin volck blyben by leben
Das was des werden grauen frum
von würtemberg genant heinrich
der jnn gefengnusz jorem sum
gefengklich hett gelytten sich
Bitz jn der barmhertzige gott
erlosen will das er wol kunde
getun wen er wolt on spott
burgundesch herschafft grange gunde [1]
Zu lehen dem huse von mumpelgart
vnd etwas me das sich veruckt
syt er in gefengnisz wart
hinder den burgunner gezuckt
Monby ist ein schlosz genant
sin herr ein fromer ryter ist
disz slosz kam ouch insz bundes hant
menny erobert wart der frist
Disz verlor jacob von frackenum
vnd aber ein slosz lomont genant
das was der zweyer von orsum
wilhelm von monsan wol erkant

---

[1] gönnte; übergab (als Lehen.)

Zu mofan der der tütschen lied
ouch syngen ward mit cleiner freyde
ee man vsz dem land geschied
mathe vnd ouch beta die beyde
Der herren hiessent berschene
erhart vnd ouch tiebolt die zwen
wider den bunt nym datent als ee
do man jn so wart wider sten
Das slosz mandur bleib ouch nit gantz
gebrent wart es zu kaltem kol
das was des bischoffs von bysantz
dem was der schympff zu gunnen wol
Der biscoff erlicher zu rom
dann vil ander gehalten werden
von swoben peyern vnd rynstrom
der babst musz dem mit geferden
Dryg schryt en gegen gon[1] wen er
gon rom kumpt sines bistumbsz halbe
es ist wor vnd gantz kein sagmer[2]
vnd nit als ob disz blert ein kalbe
Wie das her kumpt das weisz man gantz
wie wol ich nutzit dar von melde
wenn das ich blib vff myner schantz
man verbrant vil sclosz dorfer welde
Von blamunt der geburt ist er
dammpier wart ouch der selben stund
erobert noch des bunds beger
her johann von marinnier der kund

---

[1] Drei Schritte entgegengehn.
[2] Eine Sagemähre, Erdichtung.

Allzit ritterlich weren sich
sin wer was hie erloschen gar
oda von lesyrnn duht mich [1]
wart schadens an besan gewar
Das lag vff eim velsen hart
so man ryten will gen lyle
vff rechter strosz von mumpelgart
als man mocht rechen vff ein myle
Zum kürtzsten ich etlich erzal
die hie verlurent slosz vnd stett
vnd die des vngelickes fal
burguners nit erfrowet hett
Er ist gestorben ee er das
ergotzen mocht die wartten sinde
den juden glich die messyas
warten zu losen wyb vnd kynde
Guldin wart spyl wart kupfergelt
was der hertzog sucht das fand er
er meynd bezwingen alle welt
vnd tun wie der grosz allexander
Dem es durch gotliche geschick
vff erd jm lufft an meres grunde
noch wunsch geriet so offt vnd dick
des glich man hart er wunschen kunde
Der burgunner des glich betracht
so er alexandrum hiesz lesen
keyser vnd kung er veracht
er meynd kung vnd keyser wesen [2]

---

[1] dünkt mich.
[2] Er meinte Kaiser und König zu sein, zu werden, Herr des westlichen Europa's.

Vnd die welt dem glich zwingen
wie allexander dett hie vor
so dick er hort von disen dingen
trug sich sin hertz vast hoch embor
Er nam achtung sunderlingen
wie er hertzogen reinhart
wolt entsetzen von lothringen
vnd macht sich jn das lant die fart
Geriet jm gar noch sinem synn
er brocht an sich beyd lüt vnd lant
wenn es was die zyt nieman drynn
der jm mocht geben widerstant
Nach herschafft vil die er beging
zu nanse in dem fursten sal
den er mit syden tuch vmbhing
mit guldin stecken breyt vnd schmal
Vnd mit dem sessel den man seyt
der sylbrin oder guldet sy
vnd der crantz vmb sin hut geleyt
soln besser sin dann nanse dry
Do man jn so kostlichen sach
hie sytzen vff dem sessel so
vier stunden lang er an ein sprach
vor lothringschen reten die do
Beschriben woren allgemein
geistlich weltlich ritter vnd knecht
jn geleyt jr da vil erschein
er melt sin grosz macht vnd geschlecht
Vnd sin vnüberwintlicheyt
der man noch basz must werden inne
er sprach wer zu vnsz willen treyt
dem wollen wir gunstigen synne

Vnd vnser genad teylen mit
das er gentzlich entpfintlich wirt
ob er zu herr vns zu erst wolt nit
das vnser gunst jn des nit jrt
Wir wollent uch vnd ouch disz lant
begnaden noch der loblicheit
rich lehen werdent uch zu hant
huldent jr vnser furstlicheit
Vnd tunt des jr nu sint verpflicht
zu tun syt wir sint uwer printz
tunt hie als vil dick me beschicht
do man spricht viue qui viutz[1]
Wir wand[2] uch vnd das gantz comun
sy sigent arm oder rich
by altem her kummen ewig nun
beliben lon genediglich
All trybut schatzung vnd zoll
verlyben nun on all geuerden
was uns von rethten[3] werden soll
soll von vns nit gehebet werden
Die rete die trottent vff ein ort
vnd vnderrettent sich mit ein[4]
sy sprochent es sint gute wort
sollent wir hie zu sprechen nein
So mecht es langen zu vnheyl
wie wol wir all vnd jeder allein
frygeleyt hett an sinem teil
sy rietent all jn der gemein

---

[1] qui vive! — [2] Wir wollen. — [3] von Rechtswegen. — [4] miteinander.

Die wil der rat nit volkomlich
zu der zit alda wer gesin
soltent sy vordern temuliglich
vff schupp furbasz dryer monschein [1]

Da zwuschen mocht etlicher der
vff disz geleyt nusz [2] geben hett
vnd disz mol nit darkomen wer
mit jn des werden vberrett

Sy welten vnder jn einen der
die sach glympfflich erzalen solt
mit grosser reuerentz wider her
tratent sy fur den der gern wolt

Vernemen wie jr meynung was
der reddman [3] ving an sym tittel [4]
vnd vordert da gar zymlich das
man hett gesucht durch zymlich mittel

Vnd batt sin vbermechtigkeit
das sin gnad hie jr erste bitt
geweren wolt vnd jn geleyt
der selben zit liesz volgen mitt

Das wart mit wenig worten do
gelossen zu der selben fart
er verstund wol war hin vnd wo
der vffschupp jn des reichen wart

Er besatzt die statt vnd furt dar von
all grossen bussen die er da fant
die wurdent bald jn schiff geton
vnd in lutzelnburg hin gesant

---

[1] Drei Monate Aufschub fordern. — [2] Geleitniß, Anleitung, Vorschlag
[3] Redner, Sprecher. — [4] begann seine Ansprache.

Er rust sich in burgun durch das
ob er mecht die saffoyer bringen
vsz der eytgenossen bunt furbäsz
zu helfen jm jn sinen dingen
Das die saffoyer die zyt daten
wie wol das etlichen vbel ist
vnd zu keynem nutz geraten
den deshalb land vnd lut gebrist
Er zoch vor granson mit der macht
dar jnn vierhundert eitgenossen
warent des schlosses nam er acht
er wolt von dannen nieman lossen
Vnd legert sich dar vmb so gar
das nichts herusz mocht noch dar jn
den halben mangelt liplich nar [1]
sy hettent weder brot noch win
Sy hieltent sich manlich vil tage
wie wol jn wart jr weren sure
das burgunsch volck vil sturmens pflage
vnd brachen locher durch die mure
Die frumen eitgenossen lytten
als lut die sich erretten gernn
vnd hofften das rettung nit mytten [2]
die buntheren vnd die von bernn
Doch hettent sy kein wissen ob
man sy wolt retten oder nit
wie wol man glich zoch das ich lob
wit ernst truwlich noch rettens syt

---

[1] nar, Leibesnahrung; das Weglassen der Endsilbe ung, geschieht des Reims wegen; wie weiter oben: ein, wo ander unterdrückt ist; Aehnliches kam und kommt noch öfters vor.

[2] meiden, versäumen, unterlassen werden.

Vnd als die fromen sich bewurben
vnd glich jn drien tagen dar noch
ee das die fromen lut verdurben
komen zu retten was jn goch [1]
Wie wol sy deshalben zu spat
komen also man mocht verston
so schuffen sy doch guten rat
das ich nit wurd da hinden lon
Doch sag ich vor wie schantlich wart
gefaren an der frumen diet [2]
an die man vff gebung ein fart
erfordert vnd mee das nit geriet
Vnd doch zu einer fordrung so
der herzog vff gnad zu sag dett
die sich bisz her nie anderswo
erfand wenn wie er sy zu rett
Sprach der die vff gob fordert hie
ergebent vch frolich also
sy tatent glich eben wie die
die lebens quickung werdent fro
Noch dem sturm vnd sweren strusz
noment sy do der furwort war
vff gut vertruwen gingent sy vsz
vnd ergobent sich an sin gnad gar
Mee hungers halb dann keiner sach
zwey hundert hieng er an die est
vff achtzig stiesz er in die bach
die vbrigen furt er zu lest

[1] mhd. gâch; eilig, plötzlich, ungestüm, davon das jetzige jäh; vgl. Jähzorn. Sinn: sie drangen auf Eile, sie beeilten sich.
[2] goth. thiuda; althd. theot, thiot, deot, diet; mhd. diet; Leute, Menschen. du armer diet! du armer Mensch. W. Wackernagel, Wörterb.

Mit jm wie es denselben ginge
das weisz gott wol vff den schurtag [1]
beschohent die mortlichen dinge
bisz vbel gott bewegen mag

Vnd das zu lutich als muter vnd kynde
on als verdienen wasser truncken
das des tyrannen werck vn lynde [2]
vns nym so streng als vor bedencken

Vnd als die fromen eitgenossen
vff fritag vor inuocauit [3]
im dorff zu basys zu ein gestossen
sint im leger sy blybent nit

Als sy vernoment leyder so
das es frunden was gangen vm
zwentzig tuset mann hetten sy do
mit jrer zugewanten summ

Am sambstag frug sint sy gezogen
gegen des burgunners leger
als ob sy all werent geflogen
zu rosz zu fusz was nit ein treger

Ob famercko [4] vor dem walde
gegen gransson vff grosser wyten
lag er mit sym folck als man zalde
vff funftzigtusent gerust zu stryten

---

[1] Der Schauertag: Aschermittwoch, oder auch der Mittwoch nach Invocavit, werden also genannt.

[2] ungelinde, hart.

[3] Der Freitag vor dem Sonntag Invocavit, fiel im J. 1475 auf den 10. Februar.

[4] Jetzt Famergü, Vaumarcus, ein Dorf am Neuenburger See. Bei Veit Weber: „Es beschah an einem Samstag fruh,
Da zog man wider Famerkü zu...“

Der von bern baner swytz vnd byel
vnd etlich mee zu vorderst woren
geordent zu fusz das es gefyel
allen die ziehens nit entboren [1]
Glich den noch der gantze huff gar
vnd vff die all der reysig zuge
da man der vynde wart gewar
prach ein houptman je glicher buge [2]
Beyd knie vallende vff die erde
mit beyden armen wyt zerton [3]
vnd bett das vns genedig werde
helff gesendet vom hosten tron [4]
Wann wir wollen all gantz manlich
mit gottes helff noch hut beston
das wir schlegeren den wutrich
der vnser nit wil mussig gon [5]
Nu het der hertzog von burgunde
jn synem leger vff gebrochen
zu dryen houffen er wol kunde
rottieren sin volck wo er wolt kochen
Das weisz ich nit so bald er sach
disz volck knuwen vnd ziehen her
sy gerent gnad er selber sprach
das teglich reysen lyt jn swer
Der ein houff an eym berge hielt
dar jnn was er selb sin gerust
der ander jn der mitten wielt [6]
am wyten der dritt am see genust

[1] Sinn: Allen die den Zug mitmachten. — [2] Abtheilung, Hause, Schaar. — [3] Beide mit den Knieen auf die Erde fallend, mit weit, zum Beten ausgestreckten Armen. — [4] Vom höchsten Thron. — [5] Der uns nicht will in Ruhe lassen. — [6] weilt; hat sich aufgestellt.

Der tutschen etlich zu rosz vnd fusz
do hinden worent durch noch hut
als man die ding ordnieren musz
verborgen volck dick schaden tut

Wie wol das sy all gemeinlich
zu forderst halt werent gesin
etlich die beshalb clagtent sich
habent wenig der meynung min

Als man sach einen huffen rucken
zu berg da rufft ein turer ritter
jr baseler lont uch nit vertrucken
vnser fusz forteil wurd zu bitter

Nymbt er an dem end oberhant
so sind die sachen vsz geracht
vnd vnser kunds kynder geschant
baseler venlin mit cleyner macht

Zu rosz zu fusz das selb furkam
hantbussen [1] tryben sy zu ruck
das tutsch volck den forteil jn nam
vnd kam jm gar zu grossem gluck

Ich weisz nit was jeder houff meynt
sy rucktent all zu samen gar
die dryg huffen wurdent geeynt
vnd koment all zu eyner schar

Sy vnder rettent sich mit witz
kurisser vff verdeckten rossen
machtent gar ein scharpfen spitz
claret vnd trumbten hort men brossen [2]

---

[1] Handbüchsen.
[2] Klarineten und Trompeten hört man erschallen.

Da das erging vnd groſz geſchrey
trungent ſy gein [1] den banern hie
mit buſſen ſchieſſen mancherley
die tutſchen beſtondent fromklich die

Allzyt erlich beſtanden ſint
wenn es jn ging an ſemlich not [2]
hilfflich was jn marien kint
der ſy rechts nit da hinden lot [3]

Diſz treffen was nit trefflich groſz
was jn bebucht weiſz nieman me
fluchtugklich es jn hart verdroſz
der eptinger dett noch als ee

Wiſzlich vnd ſchickt jm noch all die
wol gerytten worn vnd ſeyt
begend uch keyner vorteil hie [4]
jch ſag uch recht den vnderſcheyt

Das fuſzfolck mag vch folgen nym
ſolt man die knaben ſchicken abe
ſin wenden wurd vns vil zu grym
yeglicher vff den vorteil trabe

Sy ranttent hin jr was nit vyl
vnd hieltent ſich manlich dar an
ein banner herr jn der yle
erſtochen ſy beyd ſtang vnd fan

Brochtents da ſy wider komen
in dem die vynde an einem reyn
ſich wantent aber vnd fur nomen
zu weren ſich es halff ſy cleyn

---

[1] gegen. — [2] an ſolche Noth. — [3] läßt.
[4] Sinn: begebt euch hier keines Vortheils.

Sy ruckten vnd wanten aber sich
wenn sy die fromen buntgenossen
sohent keren so fluchtigklich
machtent sy durch sy breyte strossen
Von vamerko mit steter yle
fur sin erst wagenburg ward er
geylt vnd volkomlich zwo myle
vnser dar von hup sich grosz swere
Im wasser mit scharmützeln do
man jagt jn durch sin leger vsz
das was kein wagenburg also
man seyt wol ist etwen ein husz
Dar an von holtzwerck als solt man
die sechen jn eym dorfflin clein
doch vff vorteil gebuwen stan
man liesz jm aller rugen kein [1]
Gen montaigin floch er vnd ander
das waren zwo rast [2] vollicklich
wie stund der dem allexander
vor eben meint zu glichen sich
Hellig [3] wurdent rosz vnd man
vnd was so wyt jm nohin streich
ritterlich hettent sy getan
jr keynner vor dem andren weich
Sy hengtent wider hinder sich [4]
jn des von burgunn legerstatt
die wasz gantz geratsamklich
gotlich helff sy versechen hatt

[1] man ließ ihm keine Ruhe; ruge; gewöhnlicher ruo, ruowe, ruwe.
[2] rast, raste, ein Wegmaß von 1 oder 2 Stunden; manchmal auch eine Strecke Wegs, wo Halt gemacht wird, dem franz. étape entsprechend.
[3] ermattet, müde. Die pferd waren hellich. Suchenwirt, bei Schmeller, II, 172. — [4] Sie wandten die Zügel und ritten zurück.

Mit grossen eren vnd mit gut
das sy jn disem leger funden
da durch villicht etlich armut
dar noch jn richtum wandlen kunten

Jch seit ein teil wird jch nit jrre
jn zweyen wagen ward man neschen[1]
vil hundert stück silbrin geschirre
vand man vnd silbrin kannen fleschen

Grosz gulden kopff blatten schussel
schwerer dann tragen mecht min vier
hett ich den grosten kopff am trussel[2]
vnd den voll guten maluasier

Vnd solt der durch ein guten trunck
min bliben wie kisch[3] etlich sygen
jch sing mit jm herunckenbunck[4]
solt jch dar neben schlaffen ligen

Cronen salut[5] rinsch golt[6] clein gelt
costlich cleinoter guldin stuck
syden tuch vnd vil schoner gezelt
des erwarb man vil durch disz gluck

Des hertzogen crantz glich einer kron
dar jnn vast kostlich edel gestein
luter glesten vil glantz vnd schon
jeglicher noch der varben schein

---

[1] naschen; hier durchsuchen, wegnehmen. Das Verzeichniß der in Karl's Lager vorgefundenen Schätze, Kleinodien u. s. w. haben D. Schilling, ed. 1743, fol. 294—297, und Veit Weber l. c. S. 83—84 aufgezeichnet, darunter drei Diamante, namentlich der große berühmte Diamant. Der Geldwerth sämmtlicher eroberten Dinge wird auf 30 Millionen geschätzt. Vgl. Joh. v. Müller's Schweizergeschichte. — [2] Mund.

[3] kisch f. kiusch, keusch; hier mäßig. Wackernagel, Altd. Lesebuch, 413, 38. — [4] Ein damals, wie es scheint, allbekanntes Trinklied.

[5] Geldsorten. — [6] rheinisch Gold.

In vinem gold blo grun gel rot
brun vnd etlich costlich diemant
die man vngern da hinden lot
sin grosz jnsigel man ouch fant
Des glich her anthonius sygel
von burgund ein basthart genant
vil ring stein perle silbrin mygel[1]
man by den richen kremernn fant
Sin cantzelig[2] all heimlicheit
die noch bisz har ist vnuerspielt
briefe vnd sigel etlichem seit
vnliebs der sy jm fur ougen hielt
Doch man mecht kumen zu siner zit
so man nichtz wond zu schicken han
etlicher wurd sin niemer quit
man wurd jn dannoch manen dran
Noch ist hie vor der groste schatz
den man die zyt gewunnen hett
niemer den grossen widersatz
mocht er hie tun schlossen vnd stett
Da er verlor die bussen gar
vierhundert subtzig funff jr worn
jeglich brocht vff wag oder karch dar
da mit er vor scharpff het geschorn[3]
Da disz beschach sin scharsach[4] nym
wolt schnyden als es hett geton
gloubens halb lag im disz an grym[5]
mee bussen must er giessen lon

[1] Kistchen zum Aufbewahren von Kleinodien. — [2] kanzelie, mhd. Kanzlei; hier ein Schrein in welchem wichtige Schriften aufbewahrt wurden. — [3] Womit er zuvor so scharf geschoren, geschossen. — [4] Rasiermesser. — [5] Er war darüber ergrimmt, erbost.

Wenn die er vor verlorn hett
wurdent jm wiederwertig dick
wa er legert vor slosz vnd stett
slugent sin bussen strenger scmick[1]

Dann ander die man vor da hatt
das lasz ich blyben wie das ist
zwen leger vor granson slosz vnd statt
hett der furst gehan[2] diser frist

Vnd grosz welt die hieby jm wasz
der sum ich uch hie vor benant
eins kunges sun lebens entsasz
von naplis[3] vnd sin volck als sant

Der grauen fryen ritter vnd knecht
warent so vil das mich verdrusz
solt jch yeglichen nennen recht
ee ich jr aller sum beschlusz

Wol hort jch von grosser sum
die vmb komen sich totlich sint
das jch zu sagen wird ein stum
die wil sy vngezalt von mir sint[4]

Es wer vnglouplich solt man die
nennen gegen der cleynen welt[5]
die so ritterlich warb allhie
das sy behielt erlich das felt

---

[1] Wurf.
[2] ungewöhnliche, eher lothringische als elsässische Form für: gehabt.
[3] Der Sohn des Königs von Neapel, von dem die Rede ist, war Friedrich, Fürst von Tarent.
[4] Sollte ich sie alle nennen, die hier getödtet wurden, so müßte ich verstummen, schweigen: denn ich kenne deren Anzahl nicht.
[5] Gegen die kleine Schaar der Eidsgenossen.

In granson sechsz vnd zwentzig bliben
burgunner das slosz zu behuten
zun venstren oben usz getryben
wart der merteil durch disz wuten
On dryg edel vnd zwen knaben
da mit sy brand loffen vom stein[1]
wyder zu losen meynung haben
auch zwen von friburg als man mein
Gen losan ruckt der von burgunde
so lang bitz er sich wider gantz
zum velt striten rusten kunde
dann wolt er lugen mer schantz[2]
Vnd den eitgenossen nit abston
er hett sy dann bezwungen gar
den synen wart geschriben schon
zu jm kam ein vil grosser schar
Wen wor fur granson was gesin
er sprach wir wollent disen dingen
recht tun oder des lyden pin
bitz wir die bettler all gezwingen
Die saffoyer[3] zu der stunt
worent jm all zu dienst bereit
vnd ouch der graff von remunt[4]
fur murten das stettel er sich leit

---

[1] Brandolf von Stein war befehlender Hauptmann zu Granson gewesen und vor der Belagerung des Schlosses schon, durch List von den Burgundern gefangen, jedoch wieder ausgelöst worden. S. Dieb. Schilling, l. c., fol. 292, und Barante, XI, p. 7.

[2] mhd. schanz, schanze, fr. chance, Wechselfall, Glücksfall; Glück.

[3] Die Herzogin von Savoyen hatte sich, nach der Schlacht von Granson, zu Karl begeben und ihm nach Lausanne Seidenstoffe zu neuen Kleidungsstücken gebracht.

[4] Der Graf von Romont war mit 12,000 Mann angerückt.

Mit synen nuwen bussen alle
vnd der grossen welt die er
mit jm brocht jn richem schalle
den von murten zu grosser swer
Was sol man von dem leger sagen
der nu ward verfangen hie
gezelt wurdent vff geschlagen
mortlicher schiessen hort man nie
Dan gegen diser stat beschach
manlich die lut gehalten haben
von turnen muren manig fach
wart hie zerleyt jn stat vnd graben
Da man die statt kal ab geschosz
hub er den sturm an eym ort an
des sturmens er nit vil genosz
mer dann nunhundert stoltzer man
Blybent jn dem graben kleben
als wer er ytel vogel lym
das sturwen stund sy nit vergeben
jr wasz me dann hie seit der rym
Die von murten hant ritterlich
vnd wie die fromen all gefaren
vnd ouch geton den selben glich
die sich jn noten nit ensparen
From houptlut machen lut gehertz
von fryburg vnd von bubenbergk
worent houblut die zum schertz
vast schicklich sint jn krieges werck
Den eytgenossen dett man kunde
wie murten hart belegen wer
von stund an scribent sy dem bunde
murten jlens retten der swer

Das on verzock [1] willig beschach
von fursten herren stetten lender
die man trostlich zu ziechen sach
murten zu losen all sin pfender

Durch lucht fursten hoch geboren
schicktent jr volck dar furderlich
hertzog von luthringen erkoren
hett jm selber zu bringen sich

Der selbs personlich zu helf kam
murten vnd dem gantzen bunde
vnd all die er des zu jm nam
gut vil man an jm brufen kunde

Der hochwurdig furst her ruprecht
bischoff zu straszburg etzettra
schickt rustig volck dar es kam recht
zu der geschlacht die sich macht da

Der durchlichtug hertzog sygmunt
furst von osterrich sant auch darzu
die synen rustig glich zu stunt
weder zu spat auch nit zu fru

Der hochwurdig furst herr johanns
bischoff zu basel nit enliesz
er was auch gernn des selben mansz
der sin volck rustig dar zu stiesz

Des volck auch das kam zu rechter frist
wie anders von fursten gesant
by guten zyten kumen ist
fur murten koment sy gerant

---

[1] Verzug.

Fursten vnd herren alle gar
worent willig diser sach
von straszburg[1] vnd basel koment schar
der rustung ich kein zyt verswach[2]
Sletstat kolmer vnd all die
dem bund des vast hoch sint gewant
komen rustiger volck man nie
so bald sach rucken in ein lant
Do der buntgnossen volck lage
schon vsz gestrichen hie zu velde
vff der zehen tusend ritter tage
erhub sich vil des ich hie melde
Sy zugent all gen murten zu
am selben samstag durch ein walt
an einem morgen nit zu fru
schlug man zu ritter jung vnd alt
All geborn zu dem schilt[3]
die des begerten vff der fart
was edel ist wenig befilt
zu tun noch ritterlicher art
Man ging zu rat wie man den schympf
zum besten mocht gefohen an
vnd das er enden mocht mit glympf
gar manig vnerschrocken man
Sprach was sol hie der lang berot
es nohet schier dem mytten tag
es ist zit das man vast genot[4]
sich mit dem welschen keyben schlag

---

[1] Der Straßburger Hauptmann war Wilhelm Herter. — [2] verswigen, durch Schweigen verlieren. — [3] Zum Schilde geboren, ritterbürtig. — [4] (Einem) genote tuen, Einen bedrängen, hart zusetzen.

Der vns so ferr kompt suchen har
blyb er zu bruck jn flandern heim
er wurd kein heym suchens gewar
jn tusent jaren von unser keym
Sy zugent fur mit gutem mut
als ob sy soltent an ein tantz
ein vnuerzagt man sollichs tut
der dannoch lugt zu siner schantz
Die andern all des glichen recht
geordnet worent jn gemein
schießen schlagen strytlichs gefecht
erhub sich bald als jch erschein
Die ruter vingent kecklich an
darwider stechen des guten muts
trummbter bliesend dran herlic [1] dran
von lothringen des edlen bluts [2]
Was hie ein furst der nit enliesz
er rant trostlich selbs in die vynd
zu stucken sprang sin starcker spiesz
des sprussen furen hoch jm wynd
Die vynd bestundent ein wil manlich
vnd zeygten starcken widerstant
so bald ein hant mocht wenden sich
wurdent sy zu der flucht gewant
Man rant hin noch vnd stach vil abe
mancher raysz ab was an jm hing
der sym rosz das mit lybrung [3] gabe
vnd jn zu leben nicht verfing

---

[1] hérlich, hérliche, herrlich. — [2] Der vertriebene Herzog Reinhart, René. — [3] liberunge, Lieferung; wahrscheinlich hier, wie liberié, die Abzeichen des Reiters; Schmuck.

Wann die walhen wantent sich
als ob sy wollten wider dran
grust man sy so unfrintlich
das keyner mee sich das namm an
Den rossen lud man ab den last
vnd macht jn vil der sattel ler
an der herberg lag manig gast
der halt [1] daheim gelegen war
Der tutschen schar erlich erkant
gar manchem werden capitane
sin stahel nieten [2] gar zertrant
vil gewer all vff dem plane
Lagernt hie die zu der fart
fort zu bruchen wurdent gefryt
lantzen swert vnd hellenpart
als ob es wer herab geschnygt
In stud vnd heck schlouff manig man
der sich meynd gar eygentlich
jn diser not verborgen han
der an der statt must liden sich
Gesellen mit den langen spießen
lieffen vmb die hursten [3] tantzen
jr vil ward man vff bomen [4] schießen
vnd reichen mit den langen lantzen
Das er durch die selplich not
all sin tag so genug gewan
Das er dorfft weder win noch brot
vnd jn der welt kein sorg mer han

---

[1] eher, besser, lieber. — [2] stählerne, breite Nägel, z. B. am Helme; vgl.: ritterlichen dô zertrant wurden helmes nieten. S. Lexer.

[3] Buschwerk, Wald. „Man tödt sie in den Hursten." Veit Weber, Lied von der Schlacht bei Murten. — [4] Bäumen.

Bitz an den munt all jn den ſee [1]
lieffent vil tuſent an der ſtunt
die cleglich ſchruwen ach vnd wee
Das waſſer ging jn jn den munt

Wenn ſy ſich ducktent durch geſchutz
das man vom ſtaden [2] zu jn dett
diſz fliechen was niergent fur nutz
wenn das manſz beben gern errett

Wie wol es hie nit mocht geſin
wer ſwymmen ſich vffs waſſer legt
wen er lang ſwamm viel er hin jn
das ſchuff der ſee was jm zu breyt

Wolt er dann des wegs her wyder
zu ſtaden ſo mochts ouch nit ſin
vor ſcharpfen pfylen anſz geſyder
die armbroſt trucktent jn ſy jn

Vnd von den buchſen klotzen der
vil tuſent komment jn den ſee
von murten ſchifftent etlich her
die taten erſt den lebenden wee

Mit ſchieſſen lantzen vnd hellenpart
die zehelenſhalb [3] luſt empfingen
weiſz jeman ob vergolten wart
die vor ertrenckten vnd die hingen

Vor granſon die der furſt vnmylt
betroug durch zu geſeyt genade
wie wol das zu bezalen befylt
all die hie waren jm waſſer bade

---

[1] Veit Weber: „Ein groſſe Schaar luff in den See | Wiewol ſie nit was durſten." — [2] Geſtade, Ufer.
[3] zehenzicvalt, hundertfältig. W. Wackernagel: zeinzichvalt.

Durch den see ein langer strom
flosz vast breyt von menschen schweisz
das wasser entpfing vil roten rom
etlicher guter mosz wol weisz
Das hie ob viertzehentusend man
jn wasser verdurben vnd am velde
achthundert mee seyt der das kan
dar von gesagen dan jch melde
Ach wolt got het der türckisch keyser
vierhundert tusent man verloren
fur die armen cristen reyser
wie wol sy vnser vygend woren
So gund jch jn zu leben basz
wann das des turckenheyden scheit
constantinoppel so besasz
nygrapont [1] vnd vil cristenheit
Wie wol das cristenblut an ein
vor murten hart gewesen ist
meer gnad von gott ein teil erschein
wenn dem andern dieser frist
Mit viertzig vff der tutschen syt
vmb kummen sint des lob man gott
das er genedigklich allzyt
geholffen hatt der tutschen rott
Vnd die bewart vor schanden flucht
die vom burgunner gesehen wart
hie und vor granson die vnzucht
macht adlers flugeln manig schart

[1] Negrepont, das alte Euboea, im ägeischen Meere.

Da man den vinden bezahlt die rent [1]
so lang bitz die sonn jren schin
keren ward gein occident
vnd das mol nit mer tag wolt sin
Reyt das volck wider hinder sich
jn des heren von burgun leger
tusent gezelt sundentz costlich [2]
dar vnder manig kysten feger [3]
Belagert hatt vor hin vnd ee
die bussen noch all gar do lagen
jm lager nit wyt vo dem see
stund ein husselin vff geschlagen
Von holzwerck da der von burgund
jnn was gelegen dar jn wart
gelegert an der selben stund
von lotringen der fromm reinhart
Vnd sin gepflegen wie eins fursten
der grosser eren wurdig ist
wenn jn wart hungern oder turften
was er wolt zu derselben frist
Das fand man in dem leger hie
so vil als man sin haben wolt
costhalb clagt sich nieman nie
das durch gotlich geschick sin solt
Behalten ward murten der zyt
kecklich wie nusz erretet wart
an frommer rettung gar vil lyt
wo man die helt noch truwer art

[1] ironisch: die Schuld entrichten, vergelten.
[2] sie fanden es.
[3] kistenveger, Plünderer.

Mogent lut auch schlosz vnd stett
arbeit liden wie die frumen
bisz blosz noturfft erfordert hett
das man jn strax zu helff soll kumen
Murten geswig jch diser stunde
vnd sag von fromen der etlich all
begriffen jm benanten bunde
geruckt sint mit froyden schall
Gon remont[1] das sy hant verbrant
statt vnd schlosz sint vast gut gesin
milden das wart auch angerant
stesis vnd viffis jm selben schin
Jferden vnd betterlingen
ouch das schon husz genannt morse
vmb jennff vnd losan jn den dingen
beschach von remont dem grauen wee
An siner landschafft vber all
losan die stat geblundert wart
nit als remont verbrennet kal
mur vnd turn brechen wart gespart
Vmb das vnser frouwen tum[2]
jnn der statt hoch lyt vff eym bergk
der bischoff war auch jn dem rum
das er burgunsch wer jm krieg werck
Man blundert jm vnd nam jm gar
in synem hoff was man fant
huszrat sylberin geschirr vnd kar
war an man furlons werschafft kant

---

[1] Dieser, sowie die nachfolgenden Namen schweizerischer Städte und Ortschaften sind, selbst in ihrer ältern oder volksthümlichen Form, leicht zu erkennen. — [2] Domkirche.

Das sleufft [1] man hin der stett etlich
soltent geben han mechtig gut
die dar noch hart verknippstent sich
die burgunschen disz vbel mut
Von friburg jn ochtland die rete
von saffoy vnd von frankenrich
koment zum hertzogen eren stete
von lothringen da man gutlich
Die sach beschlosz vmb das die land
furbasz zu friden soltent sin
schirmen ein ander vor schad vnd schand
sy gingent der sach gutwillig jn
Da nu der fluchtig allexander
so fluchtigklich zu sallin [2] lage
hoch mutiger dann zehen ander
still vnd nüst furnam [3] gar vil tage
Gedacht der hertzog von lotringen
wie er nansse [4] sin eygen statt
wider mocht an sich gebringen
ouch mee schlosz vnd stett die er vor hatt
In lothringen sinem land verloren
er wagte die sach vff gut geluck [5]
all die jm bund gutwillig woren
zu helffen jm in diesem stuck
Sy koment fur nansse zu leger
vnd hulffent das jm wider wart
nansse die statt des landes pfleger
wart wider der furst von hoher art

---

[1] man schleift, schleppt; bringt dahin.
[2] Salins. — [3] nichts unternahm; nüst, nützt, nutzit, nichts.
[4] Nanzig. — [5] auf gut Glück.

Doch hett man vor hin arbeit vil
mit schießen graben vnd vil kummer
ee man nansse erobert die wil
seit ich den handel gar ein tummer
Wird ich genant sit ich vor habe
so mancher frömden sach gedacht
dar vmb brich ich vmb kurtzerung abe
vnd sag wie es sich furter macht
Do nu der hertzog von burgunde
vernam das nansse wider wasz
verloren zornig in hertzen grunde
ward er vnd gantz bewegt vmb das
Er vor zwey mol so fluchtigklich
verloren hett vil tusent man
der dryer stuck beschambt er sich
dar vmb fing er zum lesten an
Zu trachten wie er wider wolt
nansse gewynnen in kurtzer zyt
solt es kosten land lut vnd golt
geschriben wart den sinen wyt
In ober burgun vnd in flandern
in brobant hollant vnd seelande
den lutzelnburgern vnd vil andern
ir zukunfft er das bald befande
Vnd die allermochtigsten die er
vermocht in allen sinen landen
koment fur nansse zu im her
in sinen lager im vsz schanden
Zu helffen wider in großes lob
vnd vingent das zum strengsten an
mit bussen schiessen vil zu grob
gut zyt in nansse wyb vnd man

Hettent nit halb jr liplich pfrun
zu groszer arbeit die sy hetten
vnd die man tag vnd nacht musz tun
do man lyb vnd gut wil retten

Vnd da man so mit strenger yle
tag vnd nacht on vnderlosz
jn schusset stein vnd vil fur pfyle
mit armbrosten vnd bussen grosz

Vil scharmutzel begabent sich
jm land daraffter hie vnd da
zu sagen die all beduncket mich
nit noturfft sin doch also

Von tuse lienstat vnd rosier
werdent sich die tutschen nehen
gon sant niclaus port sy wurdent schier
der burgunschen wasser besehen

Des mancher wassersuchtig wart
so das er niemer mee den win
genutzen mocht von rechter art
vil lieffent zu der kirchen jn

Der fryheit halb da mit errett
etlicher leben der sy jn nam
jr keyner mee ein roszhor hett
der vor hin dar geritten kam

By tusent pferden gewonnent die
tutschen den burgunnern da an
die sy fundent zu sant niclaus hie
vnd brochten vmb funfhundert man

Der noch wol so vil wer gesyn
hettent die frumen tutschen getan
als der von burgund aber die syn
da tammerkilchs fryheit schirmbt nieman

Weder priester frouwen noch monstrantz
dar jnn das heilig sacrament
an etlichem end stund wor vnd gantz
geschutt insz wasser ward es verspent [1]
Monstrantz kellich vnd pateen
noment sy vnd richen schatz
sant niclaus friheit so wider steen
wolt hie kein tutsch durch wieder satz
Man hett sy von der friheit all
genommen wol vnd gar vmb bracht
vmb dasz disz tun gott nit myszfall
wart es zu myden hie für dacht
Vil manig gestrusz der ich nit sage
begobent sich hie vor nansse
da vor der burgundisch hertzog lage
das volck dar jnn nit lang zyt mee
On rettung mocht entschutten sich
sy hieltent frisch manlich vnd schon
hunde rosz katzen ratten ich sprich
wurdent jr liebst prouision
Wie wol sy hennen huner vnd cappen [2]
hingen vber die zinnen hin vsz
vnd rufften den burgunschen knappen
ist jeman kranck der wart vnd lusz [3]
Ob jm die huner mochtent werden
wir hand jr me hie dann jr dusz [4] haben
vnd essen jr dick vil mit geferden
so jr sturmen mussen vnd graben

---

[1] zersplittert, zerstreut. — [2] Kapaune.
[3] von lusen, losen, aufhorchen: hier: paßte auf, wartetete.
[4] draußen.

Der hoffsproch trybent sy gar vyl
sy gehubent sich basz wenn jn wasz [1]
der fürst von lothringen manig wyl
reyt nansse halben ob man dasz

Mocht geretten vnd gespysen
willig fand er fürsten herren stett
wer mocht das lob yemer vol prisen
das da mit nansse ward errett

Ob ich nu sagt wie schickerlich
der herren volck hie vnd auch der stett
zum streyt ausz hett gestrichen sich
vnd wie man disz geordent hett

Ouch all die nant die zu ritter
geschlagen wurdent ritterlich
wer nit not vom vngewitter
sag ich wie das verkerte sich

Im jenner an dem funfften tag
vff suntag der dryer kunig oben
als man vierzehen hundert jor mag
zalen vnd süben vnd subtzig goben [2]

Die jorzal sitt der geburt cristi
hett der hertzog von lothringen
zu rosz zu fusz schon volck jm by
stund das trostlich in sinen dingen

Des selben morgen meynt er die
zu spytzen die in nansse waren
oder aber sich zu schlagen hie
mit den die vnserr von den toren [3]

---

[1] Sie stellten sich besser als ihnen zu Muth war.
[2] dazu geben, dazu zählen.
[3] unfern, unweit der Thore.

Im leger lagent dar zu etlich
ryetent man solt beyten [1] bisz morn
so spyste man sy volkumlich
es kem vil habern win vnd korn
Dar mit sy sich noch gar vil zyt
enthieltent vff ouch so wer
vngewytter deshalb man nit wyt
gesechen kund dar durch beswer
Erwachsen mocht sin bussen zum stryt
geladen sint gein vns gekert
es ist kein kynder spil vil lit
dar an das nutz vnd schaden mert
Da man sich wiszlich vnderrett
vnd all sach noch noturfft erzelt
fursten herren houptlut der stett
eintrechtig wurden hie wart erwelt
Das man die vynde mit froyden alle
solt gryffen an jn jhesus namen
ritterlich mit stryt vnd schalle
so wercken das man sich nit schamen
Dar noch bedorfft gar frolich woren
sy all die red jn so wol gefyel
das etlich knab von viertzig joren
lachens offen vergas den gyel [2]
Von freyden das er wercken solt
sprang mancher als wer er an eim tantz
vnd zoygte wie er wercken wolt
mit beyden henden schut [3] er sin lantz

---

[1] beiten; ahd. beiton, warten.
[2] giel, Maul; gemein f. Mund.
[3] schüten, schütten, schwingen; imperf. gewöhnlich: schutte.

Vnd mustert sich als eyner der
syner pfenwert[1] wil geniessen
die hellenpart es frouwt die mer
vnd all die bussen kundent schiessen
An dem sontag obgenant
zog man von sant niclaus port[2]
gon nansse zu da das befant
der burgunsch hertzog vnd das hort
Durch pfiffen beucken vnd dem horn
von vre[3] blerren als ein stier
erschrack er des vnd dett jm zorn
das die eitgenossen so gar schier
Komen dann er nit hett gemeyntt
das sy so bald komen weren
hertz synn vnd mut jm glich erscheynt
das man jn wird allda herferen
Bose eranung[4] bringt selten guts
das ward jm an dem tag wol schin
die tutschen waren fryes muts
nider knuwten sy all schon vnd fin

---

[1] phenninc-wërt, pfennewërt, eigentl. Etwas das mit einem Pfennig oder mit Pfennigen kann bezahlt werden; Waare von geringem Werth.

[2] Saint-Nicolas-du-Port, großes Dorf, 3 Stunden südöstlich von Nanzig.

[3] Das Horn von Uri, das vor der Heerschar geblasen wurde.

[4] böser, schlecht erworbener Gewinn; von erarnen, ernten, erwerben; eranung ist ein Schreib- oder Druckfehler für: erarnung, das die Wörterbücher nicht geben; bei Kero kommt jedoch arnunc, arnunga, *meritum* vor. Schmeller-Frommann, I, 147.

Bitten die heylig drufaltigkeyt
andechtig vmb genedigen sick [1]
vnd maria die kusche meyt
die jn vor hettent geholffen dick
Graff oswalt von tierstein [2] ein houptman
ouch her wil helen herter rytter [3]
vnd jr vil mee die sohend an
die tunckel zyt das vngewytter
Gschatzent sy das es zu allem heil
den tutschen wer vom hymel kommen
schon nebent vmb durch disz forteyl
sprachen sy wer der zug genumen
Wir wellent gar grosz welt ersparen
weder solt man gegen den bussen
des selben weges jnher faren
den vnsern sy gar vil erschussen
Dem rat gevolget ward von stunde
gut ordenung hielt man gemein
disz volck by syt jn brechen kunde
sy hyndert weder busz noch stein
Wie wol man auch dahin kert slangen
so bald man den vffsatz vernam
so hett es die zyt nit verfangen
vber lach vnd graben menglich kam

---

[1] sige, Sieg; seltener sic, gen. siges.

[2] Oswald von Thierstein, der sich schon in der Schlacht von Murten ausgezeichnet hatte, war von Herzog Reinhart zum Marschall von Lothringen ernannt worden. Die Ruinen des einst festen Schlosses Thierstein liegen im Kanton Solothurn.

[3] Hauptmann des Straßburger Kontingents.

Rennen lauffen schlagen stechen
bussen armbrost bogen schiessen
erhub sich hie mit glernen brechen
adels nieman mocht geniessen

Fursten herren grafen fryen
ritter edel vnd die armen knechte
all die lotringisch gewesen syen
tribent so ritterlichs gefecht

Das sich die burgundschen wanten
zur flucht stund jn all jr beger
die frumen tutschen jn noch ranten
vil welscher sattel wurdent ler

In reben hecken studen graben
jn ackern matten lachen tieff
sy manchen so warm gedecket haben
das er die mettin[1] da verschlieff

Der bodem wasz vast entpfroren[2]
durch das tieff ryten so haben
die pferd der ysen vil verloren
rosz vnd man vielent dick jn graben

Der was obenen zugedecket
wie man die wolff gruben decket all
was dar jn fiel wart erschrecket
durch den trefflichen tieffen fall

Ir gar vil wurdent rennen
begeren vber die buschier bruck[3]
die man ee wart zertrennen
behend man fur kam disen truck

---

[1] mettene, metten, mettîne, mettîn, vom lat. matutina (hora); frz. matine, Frühmesse. — [2] aufgefroren. — [3] Buschwerk, Zweige, welche den Graben überdeckten, von welchem vier und fünf Verse weiter oben die Rede war, und welche eine falsche Brücke bildeten.

Deszhalben must wasser trincken
manig jung stoltz geraden man
mit rosz und harnesch versincken
des etlicher zu vil hett an

Der burguner ward man vil jagen
durch graben wasser und durch mosz
gon conde das jn dryen tagen
vor was gesin jr offen schlosz

Da hin komend sy ylens ryten
vnd rufften das man sy jn liesz
sy wisten noch nit zu den zyten
das disz schlosz wider lothringesch hiesz

Das velt gestrouwet lag vol toten [1]
hursten vnd hecken wurden ersucht
was otem hett wart voll verschroten [2]
funfftusent hettend lebens verrucht [3]

Fursten vnd grafen wurdent gefangen
die beyden basthart von burgunde
vnd etlich ritter sy ward verlangen
noch zyt das man sy losen gunde

Vnder den was ein graff nit klein
von nassow von breda eren mylt
den hundert tusend cronen allein
jn wider zu losen nit befylt [4]

Den allen es vil gluckhaffter ging
dann jrem hertzogen der sich hett
sterbens genietet [5] diser dinge
jm veld vff keym pflumfedern bett

---

[1] bestreut, voll Todter. — [2] verhauen. — [3] verraucht; ausgeathmet, verhaucht. — [4] von bevile, unpersönl. Zeitw. Sinn: es dünkt ihm nicht zu viel; verdrießt ihn nicht. S. W. Wackernagel. Wörterb. — [5] nieten, genietten, mit dem Genitiv, einer Sache überdrüssig sein, sie aufgeben.

Er lag hie ellend nacken vnd blosz
des eyner sin knab gon nansse reyt
vnd brocht die fromd seltsam mer [1] so grosz
nieman meynd das er des wor seyt
Man schickt gefangen vnd me mit jm
den er vor ganz erkenntlich wasz
do sy jn sohen mit luter stym
durch clag jr ougen wurdent nasz
Da der so ellendhafftig lage
der vom dritteil der cristenheit
sich ein herr zu schriben pflage
vnd mit ein spatt einer hende breyt
Zu decken heit [2] sin manlich scham
zu des end weder priester noch legen [3]
lolhart [4] begyn [5] noch nieman kam
der jn zum guten mocht bewegen
O gott o gott was grosser sach
er was da vor jn dryen tagen
dar komen jn disz vngemach
erstochen erschossen oder erschlagen
Lag er hie dotman meynt die hunde
hettent sin angesicht ein syt
zu gerust das man jn nit kunde
erkennen bald der selben zyt
So meynt ein teyl die roszysen
habent das so mit tretten verletz
die hant syg jemer mee zu prysen
hie vnd dort ewig selig geschetz

---

[1] Die fremde, unerwartete, seltsame Nachricht. — [2] hatte. — [3] leie, leige, Laie. — [4] Lollharden, Lollbrüder, waren Laienbrüder die in Gemeinschaft lebten ohne eigentliche Gelübde ausgesprochen zu haben. S. Scherz-Oberlin, Glossar. — [5] Beguinen.

Die jn zum sterben hett gericht
des glich beschehe dem werden wybe
die den gebar zu der geschicht
die kind ernert jn muter lybe

Jch end vnd sag von vngewitter
das sich hie vor dem strit erhub
gantz dunckelfar das schnygen [1] bitter
hort vff da man vber grab vnd grub

An dem end zu den vynden kam
liechter sonnenschin von orvent
das tunckel wetter an sich nam
gotlich helff aber wart erkennt

Die hie den tutschen widerfur
clein macht grosz vberwunden hett
wie david durch stein schling vnd schnur
golliam vberwunden dett

Zu glicher formen frow judit
die holefernem vberwant
die sich vnd vil erlost da mit
die er wolt haben all geschant

Von burgundie hertzog karle
zu glicher wysen vinsternisz
gewesen wer lothringen arle
profentz [2] dem land von bor [3] gewisz

---

[1] Das Schneien.

[2] Unter den Merovingern war Arles die Hauptstadt des Comté d'Arles oder de Provence (hier: Profantz.) Jm J. 933 hatte Rudolf Welf, die dieß= und jenseits des Jura's gelegenen Burgunder Lande vereinigt, die den Namen Royaume d'Arles erhielten. Karl's ehrgeiziges Bestreben war diese Herrschaften wieder unter sein Scepter zu bringen.

[3] Bar-le-Duc, die Hauptstadt des Barrois oder Duché de Bar.

Vnd vil landen der jch nit nenn
auch stetten die jm kein wider driesz[1]
nie haben geton das gott erkenn
maria hilff das jch beschliesz

Mit langen wort die jch abbrich
zu sagen wie das volck vff der muren
zu nansse anrufft din kint vnd dich
do sy verliessen alles truren

Durch hertzog karle von burgunde
der nyderlag jn diser not
den man zu nansse zeigen kunde
verwundet hart gefroren dot

Jn sant jörgen kirch ward er vergraben[2]
lang noch dem als jn menglich sach
sin witwe vordert jn zu haben
vmb hundert tusent nobel[3] sprach

Ein herolt das man den licham
gon dyson[4] jn burgundie furt
do lyt aller burgunner stam
die von recht das hertzogtum berurt

Der hertzog von lothringen sagt
kein toten licham jch verkouff
ist ymant dem synthalb behagt
sin lipbesyl[5] noch fursten louff

---

[1] Verdruß, Beleidigung, Unrecht.

[2] Vor dem Hauptaltar der St. Georgskirche zu Nanzig. Im J. 1550 ließ jedoch Kaiser Karl V. den Leichnam des Herzogs durch die Ritter des goldnen Vließes zurückfordern und ihn in der Liebfrauenkirche von Brügge, neben seiner Tochter Maria bestatten.

[3] Goldgulden. — [4] Dijon.

[5] Ist jemand dem es behagt, der wünscht sein Leichenbegängniß fürstlicher Würde gemäß zu begehen. Auch bei Königshofen, Ausg. v. Hegel 322. 605. 606 kommt lîpbevil, lîbpevilhe, neutr. in oben angegebenem Sinne vor.

Hie zu begend sin testament
zu orden noch der loblicheit
dem sy trostung mit dir gesent
vnd mit geschrifft ein fry geleyt

Er wolt vber ein nansse han
vnd herschen jn dem guotten land
jch hoff er komm nit mee dar von
bitz er am jungsten tag erstand

Der hertzog von lothringen hett
dem herolt zymlich antwurt geben
vnd geschrifft wie er dar von rett
das man dem fursten noch sym leben

Da mocht tun noch geburlicheit
vnd fry geleytet was dar kumm
doch mit disem vnderscheit
jn nansse zu lan ein zymlich summ

Hie mit hab die lang red ein end
maria hymels kayseryn
hilff das ein jeglich crist dasz lend [1]
mit bicht busz vnd ruwigem syn

Vnd nit so ellendthafft als der
der hie an jm selbs schuldig wart
der ob vil fursten gewessen wer
hett er grossen hochmut erspart

Bisz jm genedig din kint erbytt
das er jn durch sin ellend sterben
losz also werden verloren nytt
vnd jn ee losz jm vegfur serben [2]

---

[1] mehr, besser dafür Sorge trage, sich darum bekümmern. S. lenden, bei Scherz-Oberlin.

[2] sërben, sërwen, auch noch jetzt im Elsaß gebräuchlich, heißt langsam absterben, auszehren; an unsrer Stelle: schmachten.

So lang bisz jn die pin durchkirn [1]
nünfart schoner dann die sunn
ach hohe meistrin der gestirn
aller gnad vberflussig ein brunn
Bisz auch ernstlich genannt für die
zu bitten darob hundert tuset
sinnent halben vmb kommen hie
vnd anderswa das nit vercluset [2]
Die werdent jn der hellen grufft
wie die juden heyden vnd ander
furkomm jn schwebel bech riff tufft [3]
vnd brynnen wie der salomander
Du vnberyfftes mandelrysz [4]
aarones rut stamm von yesse
wird aller cristenheyt vmb prysz
die sytt verscheyden sint und ee
Es syg joch leblichs oder dot
hymel keyserin frow der engel
syt vnser zuflucht zu dir stot
hilff kisch vnd stoltzer lylyen stengel
Vnd schoner vyolbosch jm mertzen
das wir vil armen cristen gar
glantz erscheynen fur alle kertzen
vnd fur cristal luter gefar [5]

---

[1] bis ihn die Pein durchdringe.

[2] nicht verschlossen ist.

[3] Pech, Reif, Duft.

[4] Der Mandelzweig, wie der Lilienstengel und ähnliche Benennungen aus der Pflanzenwelt, die weiter unten vorkommen; wie auch anderswo die Ceder, der unverwelklich grünende Oelbbaum, oliva semper viridis, sind alte Sinnbilder der Maria.

[5] von reiner, glänzender Farbe.

Maria wolruchen muſcatblum
bitt jheſum den du haſt geſeyget
furbaſz vmb fryd jn criſtentum
wer yeman der ſich furbaſz zweyet
Das er das mit genad fur keme
vnd es orden glich an der friſt
das criſt geyn [1] criſt nit ſchaden neme
als lang bluтuergieſen geweſen iſt
Geleyt vns armen wyſe loſen [2]
fridſamklich hie vff erden han
glantzer leytſtern [3] ſpiegel on moſen [4]
nym dich vnſer jn moſſen an
Das vns din morgenſtern geleyt [5]
zu der oberſten jheruſalem
do wir die heylig drufaltikeit
ſchowen an gottes dyatem [6]
Vnd do empfohen ſinen ſegen
ſo er glorifficieret wurt
der helff maria wolleſt pflegen
durch din zart jungfrowlich geburt
Vnd durch dinen magtum vil kuſch
gantz zu eren diner glorie
beſchluſſet hie hans erhart tuſch
die burgundiſch hyſtorie.

Getruckt zu ſtraſzburg
Anno dni ꝛc. M.cccc.lxxvij.

---

[1] gegen. — [2] ohne Führer, hilflos; von wisen, führen, leiten.
[3] glänzender Leitſtern. — [4] Der fleckenloſe Spiegel, wie das Obige und der nachfolgende Morgenſtern, ſind ebenfalls Sinnbilder der Maria.
[5] geleite, führe. — [6] an Gottes Diadem, Krone, ſteht hier für den Thron Gottes.

Inhaltsverzeichniß.

A. Größere Arbeiten.

B. Miscellen.

Berichtigungen.

S. 78. Z. 4 von unten, im Text, lese man Sporen statt Sporren.

S. 248. Z. 3 von unten, Note, l. Bitzthum st. Bitzthum.

S. 250. Z. 6 von unten, l. globe st. gloube.

S. 278. Letzte Zeile von Nr. 20, l. sant st. hant.

S. 281. Zeile 9 von oben, l. werltliches st. wertliches.

S. 297. Der Titel: Einleitung, ist zu streichen.

S. 335 ist die Ziffer 1 zu streichen.

Mülhausen, Druck von Brüstlein u. Comp.









